This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

K. und k. Kriegs-Archiv.

Bibliothek-Abtheilung.

Eintheilung und Buch-Nummer A 68

Grundbuch XX . 90.

Exemplar 4. ≠

Karten und Pläne .....

Abbildungen .....

Sonstige Beilagen .....

Seitenzahl .....

Aus Dienst-Vorschrift v. J. 1889, S. 98:

Nicht-Militärs, ferner Militär-Behörden, Officiere und Militärbeamte außerhalb Wien, haben behufs Entleihung von Büchern die Bewilligung der k. und k. Kriegs-Archivs-Direction einzuholen.

Das Weitergeben von entliehenen Büchern an andere Personen ist nicht gestattet.

Leihzeit 8 Wochen, Verlängerung bei der Kriegs-Archivs-Direction anzusprechen. (Bureaux des Generalstabes und des Reichs-Kriegsministeriums nach Bedarf.)

Beschädigungen, Randbemerkungen verpflichten den Schuldtragenden unbedingt zum Ersatz des Einkaufspreises.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Neue militärische

Zeitschrift.

Dritter Band.

Siebentes bis neuntes Heft.

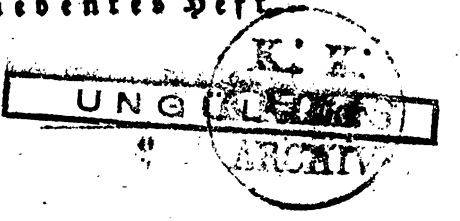
Wien 1812.

Gedruckt bey Anton Strauß.

Neue militärische

Zeitschrift.

Siebentes Heft.



In omni autem proelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Wien 1812.

Gedruckt bei Anton Strauß.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
DEC 3 1971

113
S4
1812
no. 7-9

I.

Geschichte
des
Feldzugs der K. Oestreichischen Armee in Italien im Jahre 1799.

(Fortsetzung.)

Den 16. gegen 10 Uhr rückte Macdonald mit seiner Armee theils auf der Hauptstraße, theils auf einem Seitenwege über St. Giorgio in Ordnung und mit vieler Vorsicht vor. Ott, welcher alles zu seinem Rückzuge bereitet hatte, erwartete ihn auf eine angemessene Weite, und zog sich vor seinen Augen gelassen, und in der größten Ordnung hinter die Trebbia und den Tidone, bis auf die sanften Anhöhen vorwärts St. Giovanni, ohne daß ihm sein Gegner etwas anhaben konnte. Seine Vortruppen ließ er am Tidone halten, jene der Franzosen gingen nicht weiter als an die Trebbia.

In Piacenza ließ er den Oberstlieutenant Rheinwald mit drei Kompagnien von Frehlich zurück, um die Citadelle zu besetzen.

Bevor er diese Stadt räumte, ließ er die dortige Schiffbrücke über den Po abbrechen.*)

Suwarow, der an diesem Tage, wie bereits bekannt, zu Castèggio angekommen war, schickte auf die Nachricht, daß Ott die Trebbia hätte verlassen müssen, aus dem Lager einige Bataillons und Batterien auf die Höhen von Stradella, ließ Monte di Gabbe und Torre di Sachetti besetzen, damit wenn die Division Ott noch weiter zurückzugehen bemüssiget würde, sie sich dort bis zu seiner Ankunft halten könne. Zugleich schickte er den General Valesky mit 2000 Mann russischer Infanterie über die Gebirge nach Bobio, um den General la Poipe, welcher mit liguriſchen und französischen Truppen dort erwartet wurde, zu beobachten.

Den 17. Juni sehr früh trat die Armee den Marsch

---

*) Die Stadt Piacenza ist mit unregelmäßig gebauten Werken umgeben, die damals sehr vernachläßigt waren. Man ließ indessen, so viel es die Zeit erlaubte, alles ausbessern. Die Citadelle ist ein unregelmäßiges Fünfeck mit Bastionen und Ravelins. Der bedeckte Weg war palisadirt, und in ziemlich gutem Stande; die Citadelle war auf 3 Wochen versehen. Sowohl diese als die Stadt hat an sich eine vortheilhafte Lage; erstere bestreicht vorzüglich die Straße nach St. Antonio an der Trebbia. Piacenza ist einer der wichtigsten Punkte in Ober-Italien; was ihm abgeht ist ein Brückenkopf am linken Ufer des Po. Der General Ott war lange unschlüssig, ob er Macdonald hinter den Wällen von Piacenza aufhalten, oder sich gegen die Armee ziehen sollte; Suwarow's Befehl entschied.

gegen Piacenza an; alles folgte in einer Kolonne auf der Straße, und zwar Russen und Östreicher unter einander mit vieler Eile, aber wenig Ordnung.

Gegen 8 Uhr früh wurden die Vorposten des Obersten d'Aspre längs dem Tidone bei Verato di sopra, Ponte Tidone und Gazzino angegriffen; sie vertheidigten sich eine Zeitlang, allein es war nicht rathsam, sich länger zu halten, weil man eine feindliche Kolonne über la Motta ziana anrücken sah.

Ott wollte eben seinen Marsch gegen Strabella antreten, als der General der Kavallerie Melas mit einigen Kosaken, dem Regiment Kavaczay und 2 Bataillons Frehlich in St. Giuliano ankam. Ihm folgte bald Fürst Bagration mit der russischen Avantgarde, unter die sich einige östreichische Grenadierbataillons, mehrere Kanonen von verschiedenen Regimentern, russische Grenadiers, einige Kompagnien Mineurs und Lagerausstecker von allen Truppengattungen gemengt hatten.

Hier war nun zweierlei zu thun. Entweder konnte man bis Strabella zurückgehn, und sich auf den dortigen vortheilhaften Anhöhen mehr concentriren; oder man konnte bei St. Giovanni, wo die Gegend einige Lokalvortheile gewährt, stehen bleiben, um sich bis zu Suwarow's Ankunft zu behaupten.

So gefährlich es auch war, mit der Division Ott und den angekommenen Vortruppen der Armee allein es mit der ganzen feindlichen Macht aufzunehmen, so ergriff doch der General Melas diese Parthie, theils um die nachrückenden durch die Hitze und einen langen Marsch ermatteten Truppen nicht durch einen un-

erwarteten Rückzug zu beunruhigen, theils um die Trennung der Moreau'schen Armee von Macdonald ferner zu unterhalten.

F. M. L. Ott stellte daher ein Paar hundert Mann auf den Weg gegen la Motta ziana, hinter einen breiten Wassergraben, um seine rechte Flanke zu decken, und rückte mit den Regimentern Nadasdy und Mitrowsky nach Sermet vor, um seine leichten Truppen zu unterstützen. Das Gefecht fing bald an sehr lebhaft zu werden; das Dorf Sermet wurde mehrmals genommen, und wieder verloren. Es war nöthig den Feind so weit als möglich von St. Giovanni entfernt zu halten, damit die vordersten Truppen, wie sie ankamen, auf der kleinen offenen Fläche aufmarschiren, und zu Athem kommen konnten. Das Regiment Nadasdy und die leichten Truppen des Generals Ott fochten mit der größten Standhaftigkeit, und hielten die ganze feindliche Avantgarde muthvoll in Schranken. Eine Batterie von 6 Kanonen wurde auf der Straße zwischen Wassergräben so vortheilhaft placirt, daß ihr der Feind nicht beikommen, und daher weder links noch rechts der Straße einen Angriff thun konnte, ohne diese Batterie seine Flanke zu bieten. Ungeachtet diese Division von allen Seiten angefallen, und von dem auf sie concentrirten Feuer der Franzosen so viel auszustehen hatte, so focht sie tapfer, und zwar so lange, bis von der Armee die Regimenter Karaczay, Levenehr und Lobkowitz Dragoner, alle Kosaken, das Regiment Frehlich, das Grenadierbataillon Wenzermanns, die ganze Avantgarde des Fürsten Bagration und 4 russische Grenadierbataillons versammelt, und so gestellt waren, daß sie mit den

beiden Flügeln die Örter Fontana pradosa und Carmel deckten *).

Suwarow war eben auch angekommen, als drei französische Kolonnen von Verato auf der Chaussee und über la Motta ziana heranrückten. Während die französische Infanterie zu beiden Seiten der Straße vordrang, formirte sich ihre Kavallerie auf derselben in geschlossenen Haufen, jagte unter heftigem Kartätschenfeuer auf die auf der Straße postirte Batterie los, eroberte sie in dem Augenblick, als das Regiment Nadasdy von der Übermacht gedrängt, das Dorf Sermet verlassen mußte, die längs dem Po ziehende französische Kolonne Mezana erreichte, Dombrowsky mit der pohlnischen Division die Häuser von Gazzara eroberte, und in die offene Fläche von Carmel heraus kam.

Suwarow, ganz entkleidet, stieg zu Pferde, und gab mit dem Kantschuh den Kosaken das Zeichen zum Angriff auf die Pohlen. Zu gleicher Zeit drangen sämtliche Regimenter mit klingendem Spiel, die Russen mit Gesang auf den Feind los. Einige pohlnische Bataillons wurden von den Kosaken größtentheils zusammengehauen **).

---

*) Der Fürst Bagration stand mit der russ. Infanterie auf dem linken Flügel; die östreichische Infanterie stand im Centro à cheval der Chaussee; an diese schloß sich die Kavallerie; ganz auf dem rechten Flügel waren die Kosaken, hinter ihnen im zweiten Treffen das Regiment Karaczày Chev. leg.

**) Alle russische Offiziers aus der Suite des Feldmarschalls versicherten, daß sie noch nie einen so herz-

Eine französische Halbbrigade, die sie zu unterstützen herbeieilte, wurde von dem Regiment Frohlich und den Grenadiers von Wouwermanns geworfen. Auf dem linken Flügel wurden die leichten Truppen des Fürsten Bagration Anfangs zurückgeschlagen, allein die vier russischen Grenadierbataillons, unterstützt durch das Regiment Lobkowitz Dragoner, fielen mit gefälltem Bajonet in den Feind. Gleichzeitig rückte Ott mit solchem Nachdruck auf der Straße vor, daß er nicht nur die 8 verlornen Kanonen wieder eroberte, sondern sich auch des Dorfes Germet wieder bemächtigte. Ein Theil der französischen Infanterie sammelte sich bei Ca bei Bosco und formirte ein Quarree, welches General Rosenberg mit den vier Grenadierbataillons, unterstützt von zwei Bataillons Mitrowsky, sprengte, wobei erstere viel litten. Nun wurde die Flucht der Franzosen allgemein, sie ließen bei 1000 Mann auf dem Platze; 1200 wurden gefangen. Man würde östreichischer Seits über diesen Sieg gefrohlockt haben, wenn nicht die vier östreichischen Regimenter Levenehr, Lobkowitz, E. H. Joseph Hussaren und Karaczay den Befehl erhalten hätten, den Feind bis an den Tidone durch den mit Gräben und Hecken durchschnittenen Boden aufs schärfste zu verfolgen, wodurch sie viele brave Leute unnütz einbüßten. Dieses hätte der Infanterie überlassen bleiben sollen, welche die Schwierigkeiten dieser Gegend leichter überwinden, und den Feind näher auf den Hals kommen

---

hatten Angriff der Kosaken gesehen hätten, die auf den Vorposten und bei Detaschements gute Dienste thun, aber zum Angriff im Choc wenig gebraucht werden.

konnte, als die Reiter, wovon oft die Hälfte einer Eskadron in den Gräben lag, während die andere ihre Pferde an der Hand führen mußte.

Die Franzosen zogen sich in der Nacht, welche erst dem Gefecht ein Ende machte, gegen die Trebbia; ein Korps blieb zwischen St. Imento und der Straße auf dem linken Ufer — ein anderes zwischen Grignano und Casaliggio stehen. Die Östreicher und Russen lagerten auf dem Schlachtfelde hinter dem Tidone. Ihre Stärke betrug mit Inbegriff der Division Ott:

Östreicher:

25 1/2 Bat. 30 Eskadr. 9,851 Inf. 4586 Kav.

Russen:

20 Bat. — Eskadr. 16,219 Inf. 2000 Kav.

55 1/2 Bat. 30 Eskadr. 26,070 Inf. 6,586 Kav.

32,656 Mann.

nebst 4 Kosakenregimentern, wovon jedoch am 17. nur die obbenannten Truppen ins Gefecht kamen. Man brachte die ganze Nacht zu, um die durch das Gefecht, noch mehr aber durch den Marsch in Unordnung gerathenen Truppen in die gehörige Schlachtordnung zu bringen; sie wurden folgendermaßen aufgestellt:

Die Division Frehlich kam zwischen Sermet und den Po.

Die russische Division Förster rechts von der Straße in gleicher Höhe mit ersterer.

Vor diesen beiden stand die Division Ott bei Ponte Tidone, und hielt die Vorwachen.

Die russische Division Schweikovsky stellte sich vor dem Dorfe Caramel.

Die Avantgarde des Fürsten Bagration bei Bue-
no di Sotto.

Macdonald, welcher am 17. nur 8 Divisionen seiner Armee ins Gefecht brachte, hatte nun seine ganze Macht an der Trebbia gesammelt. Ferner hatten sich zu den 4 Divisionen Olivier, Rusca, Montrichard und Watrin, während des Zugs von Modena gegen die Trebbia, die Generale Dombrowsky und Victor mit ihren Divisionen geschlagen, so daß nun Macdonalds Heer 34 — 35,000 Mann stark war.

Suwarow, dessen Heer jenen an Stärke wenig nachgab, beschloß seinen Gegner am 18. früh mit allem Nachdruck anzugreifen. Gegen 10 Uhr war Alles auf seinem gehörigen Platze, und alle Kolonnen zum Angriff in Bewegung.

Die russische Avantgarde übersetzte den Tidone bei Breno, und zog über Camprenoldo di Sopra gegen Casaliggio; ihr folgte der General Rosenberg mit der ganzen Division Schweikovsky.

Die Division Förster ging bei Motta ziano über den Tidone, und nahm ihre Richtung gegen Grignano.

Die Division Ott rückte auf der Heerstraße von Piacenza vor.

General Melas folgte mit der Division Frehlich, welche der Fürst Johann Lichtenstein kommandirte, diesen beiden Kolonnen auf eine angemessene Entfernung, um dahin, wo es nöthig werden sollte, Hilfe zu bringen. Bei jeder Division war ein kaiserl. Kavallerieregiment, und einige hundert Kosaken eingetheilt, weil die Kavallerie in jenem Terrain nur theilweise fortkommen und wirken kann.

Die Gegend zwischen der Trebbia und dem Tidone ist vom Po an zwei Meilen aufwärts der beiden Flüsse ganz eben. Bei Rivalta und Sartirano erheben sich die Apenninen; der Raum zwischen diesen und den Flüssen gehört unter die verworrensten von ganz Oberitalien, und ist voller Wassergräben, Bäume, Weinreben, zerstreuter Häuser, Pflanzungen und Mauern, wodurch jede Aussicht gehemmt wird.

Zwischen der Straße und dem Po ist die Gegend etwas freier, gegen Campremoldo und Casaliggio aber ganz verwachsen und durchschnitten. Jenseits der Trebbia ist es eben so, nur die Umgebung von Piacenza ist auf eine kurze Strecke offen, so daß man von den Wällen der Stadt eine freie Aussicht hat.

Die Trebbia ist einer der Wildströme Italiens, die nur bei großen Regen, oder dem Schmelzen des Schnee's in den Gebirgen zu einer fürchterlichen alles zu verheeren drohenden Größe anwachsen, die aber eben so schnell fallen, und in ihrem durchwühlten steinigen Bette nur ein oder mehrere schmale Rinnsäle zurücklassen, welche man entweder ganz trocken findet, oder leicht durchwaten kann. Die Entfernung von einem Ufer zum andern ist sehr ungleich; im Durchschnitt kann man ½ — 600 Klafter annehmen. Die Ufer sind aber auf beiden Seiten so dicht verwachsen, daß es nicht möglich ist eine Bewegung hinter denselben wahrzunehmen.

Gegen 3 Uhr Nachmittags stieß der Vortrab der 1sten Kolonne bei Casaliggio auf den linken Flügel der dort lagernden polnischen Division, griff sie mit vielem Nachdruck an, und schlug sie nach einem kurzen aber lebhaften Gefechte in die Flucht, auf welcher es

viele todt, eine Fahne, eine Kanone eroberte, und gegen 600 Mann gefangen nahm. — Suwarow rückte mit seinem rechten Flügel bis an die Trebbia vor; hier kamen ihm die zwei Divisionen Victor und Rusca entgegen, und drückten ihn stark zurück, bis endlich Rosenberg ihm mit der Division Schweikowsky zu Hilfe eilte, worauf bei den Häusern von Toricelli ein sehr hartnäckiges Gefecht entstand, in welchem die Russen zuletzt siegten, und die Franzosen bis hinter die Trebbia zurückschlugen. Rosenberg setzte ihnen auch über den Fluß nach, und kam bis Settimo, im Rücken der Franzosen, als es schon völlig Nacht wurde.

Während des ersten Gefechts bei Casaliggio stieß General Förster bei Grignano auf ungefähr 1000 feindliche Reiter, welche von einigen Bataillons unterstützt waren. Zwei Eskadrons von Levenehr waren so glücklich die französischen Reiter zu sprengen, und auf ihre Infanterie zu werfen, die dadurch in Unordnung gerieth, durch einige Gräben aber begünstigt glücklich über die Trebbia hinüber kam, wo sie Posto faßte. Förster rückte ihnen bis an den Fluß nach, an welchem von beiden Seiten ein heftiges Artilleriefeuer entstand.

Die 3te Kolonne war, weil sie einen Vorsprung hatte, und den rechten Flügel vorkommen lassen sollte, um ein Paar Stunden später aufgebrochen, und stieß um 5 Uhr schon bei Rottofredo auf den Feind. Das Gefecht dauerte hier nicht lange, die Franzosen zogen sich sehr eilig hinter den Fluß; nur bei St. Imento hielten sie einige Zeit. Da sie aber befürchten mußten, durch die auf der Straße unaufgehalten vorrückende Kolonne abgeschnitten zu werden, so eilten sie eben-

falls unter dem Schutz eines starken Artilleriefeuers über den Fluß.

Der Tag neigte sich, das Feuer wurde schwächer, die Vorposten waren ausgesetzt, die Truppen hatten größtentheils das neue Lager bezogen, und alles war ruhig. Man schien von beiden Seiten das Gefecht auf den künftigen Morgen zu sparen, als unvermuthet 3 französische Bataillons von der Hauptstraße in das Flußbett traten, als wollten sie auf das linke Ufer herüber brechen. Dieß war das Signal zum Angriff für die östreichische und russische Artillerie. Ein heftiges Kanonenfeuer nöthigte diese Bataillons auf der Stelle nach dem rechten Ufer zurückzukehren. Die längs der Trebbia aufgestellten östreichischen und russischen Bataillons liefen zu ihren Gewehren, die sie bereits abgelegt hatten, und ohne einen Befehl erhalten zu haben, liefen viele Abtheilungen den zurückgescheuchten französischen Bataillons nach. Die Franzosen schickten ihrerseits wieder andere Bataillons diesen zur Unterstützung entgegen. Da das Bett der Trebbia das einzige freie Terrain ist, wo Reiterei mit Wirksamkeit fechten kann, so schrie alles „Kavallerie vor"! Die Kosaken und Dragoner eilten herbei, französische Kavallerie nicht weniger, und so entstand in Zeit von einigen Minuten in der Mitte des Flußbettes der Trebbia ein vielleicht nie gesehenes Getümmel, wobei alle Waffengattungen unter einander gemischt waren. Alles schrie einander zu, und griff sich ordnungslos, wo man in der Dunkelheit und unter der Menge sich begegnete, mit Säbel, Gewehrkolben und Piken wechselseitig an, denn zum Schuß war man sich zu nahe. Die Artillerie von beiden Ufern

feuerte in diesen Klumpen, und da die Kanoniers bei den Schimmer des Mondes weder die gehörige Richtung nehmen, noch Freunde und Feinde unterscheiden konnten, so tödteten sie die einen wie die andern. Erst um 11 Uhr Nachts endigte sich dieses zwecklose Gemetzel, welchem Einhalt zu thun sich die Befehlshaber von beiden Seiten alle erdenkliche Mühe gaben. Man brachte östreichischer und russischer Seits den größten Theil der Nacht zu, die Truppen wieder in die gehörige Ordnung zu bringen. Der General Rosenberg, welcher, wie gesagt, bis Settimo gekommen war, hätte vielleicht damals oder den folgenden Tag durch einen Angriff im Rücken der Franzosen zum Vortheil der Alliirten ein sehr glückliches Unternehmen ausführen können; er wußte aber in dieser ihm ganz fremden Gegend selbst kaum, wo er war, und da er mit der Armee in gar keiner Verbindung stand, so erfuhr er auch nicht, was dort geschah. Bei Anbruch der Morgenröthe kehrte er wieder über die Trebbia zurück.

Suwarow ertheilte allen Divisionskommandanten Befehl, den 19. über die Trebbia zu setzen, den Feind anzugreifen, zu schlagen, und ihn bis über die Nura zu verfolgen. Macdonald schien ebenfalls den Entschluß gefaßt zu haben, die Armee der Verbündeten anzugreifen; er wußte, daß la Poipe, welcher am 14. von Genua aufgebrochen war, um die Verbindung zwischen ihm und Moreau durch das Gebirge zu öffnen, mit seiner Division in Bobio angekommen sey, und muthmaßte, daß Moreau nun auch schon im Rücken der Östreicher Bewegungen mache. Da er indessen einmal von dem ersten Prinzip, längs dem Gebirg zu

manövriren, abgewichen war *), so blieb ihm auch nichts übrig, als es mit dem Feind allein aufzunehmen, alle Kräfte anzustrengen, um ihn zu schlagen; denn jeder Schritt rück- oder seitwärts hätte ihm nothwendiger Weise Nachtheil bringen müssen. Macdonald täuschte seine Generale mit der frohen Hoffnung, daß Moreau am 19. im Rücken des Feindes erscheinen werde, und suchte dadurch den Muth seiner Truppen, welchen ein zweitägiges Mißgeschick niedergeschlagen hatte, wieder zu erheben.

Auf beiden Seiten war man durch die Gefechte des vorigen Tages, vorzüglich aber durch jenes merkwürdige Nachtgefecht etwas in Unordnung gerathen; auch fühlte man beiderseits das Bedürfniß, nach so schwerer Arbeit einige Stunden auszuruhen. Dieß machte, daß man sich überall bis gegen 10 Uhr ruhig verhielt; nur auf dem linken Flügel der Östreicher, welcher sich bis zu den Häusern von Malpago ausdehnte, geschah es, daß ein Offizier vom Generalstabe, welcher den Feind in der Früh rekognoscirte, zwei französische

*) Macdonald mag hiezu seine Ursachen gehabt haben; denn seine Kavallerie, Artillerie und Bagage würde ihn nicht wenig in Verlegenheit gesetzt haben. Nebenbei ist vielleicht die Bemerkung am rechten Orte, daß Macdonalds Armee von jener Moreau's in Hinsicht des Luxus merklich abstach, und seit Ausbruch der Revolution wieder das erste französische Heer war, welches nebst dem nothwendigen auch vieles für Überfluß und Bequemlichkeit mit sich führte.

Bataillons entdeckte, welche in einem ausgetrockneten Arm der Trebbia mit ihren Gewehren hinter den Steinen auf der Erde lagen. Er führte hinter dem Gesträuch, ohne von den Franzosen bemerkt zu werden, zwei Kanonen etwas unterhalb des Dorfes auf, und placirte sie so, daß sie diese zwei Bataillons nach ihrer ganzen Länge vom rechten zum linken Flügel bestrichen. Als die Kanoniers alles in gehöriger Bereitschaft hatten, ließ er sie in der größten Schnelligkeit mit Kugel und Kartätschen in die Flanke der Bataillons feuern. Da beinahe keine Kugel fehlen konnte, überdieß jede, welche in das mit grobem Kies bedeckte Bett der Trebbia einschlug, immer noch ein Paar Steine mitnahm oder auseinander schmetterte, so wurde über die Hälfte dieser Truppe zu Boden gestreckt. Auf die zwei ersten Schüsse sprangen zwar alle, welche nicht getroffen waren, vom Boden auf, und liefen dem jenseitigen Ufer zu, allein wenige erreichten dasselbe. Ehe eine Abtheilung Kavallerie unterhalb über den Fluß kam, und einige Batterien sich in Bereitschaft setzten, diese beiden Kanonen zu demontiren, waren sie wieder hinter dem linken Flügel der Armee in Sicherheit gebracht. Dieses ereignete sich ungefähr um 8 Uhr früh und war die Sache einiger Minuten. Bis gegen 10 Uhr war man von beiden Seiten wieder ruhig. Ehe die eigentliche Schlacht ihren Anfang nahm, sahe man eine französische Kolonne sich von ihrem linken Flügel gegen Riviano ziehen. Da Suwarow besorgte, daß sein rechter Flügel umgangen werden möchte, so befahl er dem Fürsten Bagration, rechts abzumarschiren, und das erste Treffen zu verlängern; allein dadurch entstand zwischen ihm und der Division Schweikowsky, welche Ge-

neral Rosenberg an die Trebbia rücken ließ, eine Lücke von mehr als 1500 Schritten. Die Franzosen, welche eben zum Angriff auf allen Punkten anrückten, und unter dem heftigsten Kanonenfeuer über die Trebbia setzten, benutzten diesen Umstand, drangen durch diese Lücke, und nahmen das Regiment Rosenberg, welches auf dem rechten Flügel der Division Schweikovsky stand, ganz in der Seite. In dieser mißlichen Lage hielten die Russen indessen standhaft aus. General Rosenberg, der hier kommandirte, ließ das dritte Glied rechtsumkehrt machen, und man wehrte sich im Rücken und von vorn. Fürst Bagration kam zwar wieder zurück, und dem rechten Flügel dieser Division zu Hilfe; jedoch würde sie sich schwerlich auf ihrem Posten behauptet haben, wenn General Chasteler nicht gleich Anfangs zu der Division Förster geeilt wäre, und mit 4 Bataillons derselben, Casaliggio rechts lassend, dem die Division Schweikovsky in der Front angreifenden Feind eben zur rechten Zeit in die linke Flanke gefallen wäre.

Da die Franzosen auf dieser Seite zu weichen anfingen, so faßten die beiden Divisionen Schweikovsky und Bagration neuen Muth, rückten aus ihrer Stellung selbst gegen den Feind, und schlugen ihn über die Trebbia zurück, wodurch die fünfte und zwölfte franz. Halbbrigade fast ganz zu Grunde gerichtet wurden. Die Franzosen nahmen jedoch unter dem Schutz ihrer Artillerie auf dem rechten Ufer der Trebbia eine Stellung, und wehrten sich so tapfer, daß ihnen die Russen bei allen ihren wiederholten Versuchen nichts anhaben konnten, und sich damit begnügen mußten, ihre Stellung auf dem linken

Ufer zu behaupten. Bei diesem Gefechte waren von beiden Seiten über 1400 Mann auf dem Platze geblieben; die Russen hatten 1 Kanone 3 Fahnen erobert, und 700 Franzosen gefangen.

Vergebens erwartete Macdonald die Ankunft der Division la Poipe, durch deren Verstärkung er im Stande gewesen wäre, den rechten Flügel der Russen von neuem anzugreifen. *)

Da er alle Hoffnung verlor von dieser Seite

---

*) Gen. la Poipe erhielt am 19. um 11 Uhr früh die Nachricht, daß Macdonald an diesem Tage wieder angreifen werde; er brach auf der Stelle mit seiner Division von Bobio auf, und marschirte über Travi längs der Trebbia hinunter; allein kaum war er von Bobio eine Strecke entfernt, so rückte General Valesky oder Poletzky, von dessen Ankunft in Lazaretto la Poipe nichts ahnete, in jene Stadt ein, nahm die dort zurückgebliebenen 50 Mann gefangen, und schickte der Kolonne la Poipe bis Missano Streifpartheien nach. La Poipe, der vermuthen konnte, daß er zur Schlacht zu spät kommen würde, kehrte nach Bobio zurück, die Russen zu vertreiben, welche ihm aber in dem engen Thal in einer sehr festen Stellung erwarteten, so daß der Feind von der Überlegenheit seiner Truppen gegen sie keinen Gebrauch machen konnte. La Poipe stürmte die Stellung der Russen einigemal fruchtlos, und da er endlich erfuhr, daß auch in seinem Rücken von Trani her sich Russen zeigten, so setzte er zwischen Bobio und Missano über die Trebbia, und warf sich zerstreut in die Gebirge. Bei diesem Gefechte ließ la Poipe bei 500 Ligurier und Franzosen auf dem Platze; 203 Mann wurden im Nachsetzen von den Russen gefangen.

unterstützt zu werden, so entschloß er sich noch ein Mal das äußerste zu versuchen, sammelte seine besten Truppen auf seinem rechten Flügel, setzte sich selbst an ihre Spitze, und versuchte den feindlichen linken Flügel, wo Melas mit den östreichischen Divisionen schon seit mehrern Stunden mit abwechselndem Glücke focht, über den Haufen zu werfen.

Um den Hergang der Sache mit aller Genauigkeit anzugeben, ist es nothwendig, noch einen Umstand zu erwähnen. Der Gen. der Kavallerie v. Melas hatte während der Schlacht vom F. M. Suwarow Befehl erhalten den Fürsten Liechtenstein mit Lobkowitz Dragoner und den Grenadiers der Division Frehlich augenblicklich in Marsch zu setzen, sie zu den Russen stoßen zu lassen, mit dem Überrest aber den Feind selbst anzugreifen.

Diesen Befehl hatte Melas schon Tags vorher einmal erhalten, allein auf seine gemachten Vorstellungen, daß er nach dieser Detaschirung zu schwach wäre, dem Feind Widerstand zu thun, kam es davon ab. Dießmal wurde dieser Befehl mit dem Beisatz wiederholt, daß er ohne alle Versäumniß, unter eigener Responsabilität des Gen. Melas, in Vollzug gesetzt werden sollte. Der General der Kavallerie ging mit den andern Generalen hierüber zu Rathe, und es wurde einmüthig beschlossen, daß man nach dem Abmarsch des Fürsten Liechtenstein nicht im Stande wäre, den Übergang über die Trebbia zu forciren, so lange es den Russen nicht möglich seyn würde, nach Erlangung einiger Vortheile sich jenseits derselben festzusetzen. Man mußte daher die Vortheile, welche die Stellung hinter diesem Fluß gewährte, benützen, und bis dahin

auf der Defensive bleiben. Die Maßregeln wurden nach diesem Beschluß genommen und Fürst Liechtenstein mit Lobkowitz Dragoner und den Grenadierbataillons zu den Russen in Marsch gesetzt. Er war kaum ein paar tausend Schritt aus dem Lager, als die Franzosen auf einmal von mehrern Punkten mit ihrer ganzen Kavallerie von dem rechten Trebbiaufer hervorbrachen, und die östreichischen Posten mit der größten Schnelligkeit über den Haufen warfen. Dieser Reiterei war die französische Infanterie laufend nachgefolgt, und bis nach St. Nicolo vorgedrungen, wo sie 2 Zwölfpfünder eroberte. Während dieses stürmischen Angriffs setzte eine französische Kolonne über die Trebbia unweit ihrer Mündung, und drang auf den linken Flügel ein.

Der Fürst Liechtenstein war kaum von dem, was in der Fronte der Östreicher vorging, unterrichtet, als er auf der Stelle das Dragonerregiment Lobkowitz zum Angriff formirte, den Grenadierbataillons befahl, ihm so schnell wie möglich nachzufolgen, darauf selbst mit den Dragonern, ohne einen Augenblick zu verweilen, längs dem Flußbett der Trebbia zurückeilte, und der französischen Kavallerie in Rücken fiel. Diese, über den unerwarteten Angriff bestürzt, warf sich auf ihre Infanterie; diese wurde in der Verwirrung nun von dem an der Queue der Liechtensteinischen Kolonne befindlichen Grenadierbataillon Wouwermanns angegriffen, worauf sich die Franzosen in größter Eile auf das rechte Ufer der Trebbia zu retten suchten.

Der russische General Förster, der bereits den größten Theil seiner Division zu dem Feldmarschall Suwarow auf den rechten Flügel abschicken mußte, eilte auf die Nachricht von des Feindes Übergang nach St.

Nicolo auch herbei, sostenirte den Angriff des Fürsten Liechtenstein, schloß sich dann an dem rechten Flügel der Östreicher an, welche sich neuerdings an dem linken Ufer der Trebbia festsetzten. Es entstand darauf von beiden Seiten ein heftiges Artilleriefeuer, durch welches alle mehrmals versuchten Angriffe von dem einen oder dem andern Theil vereitelt wurden.

Indessen war aber die aus 5 Bataillons und 600 Reitern bestehende französische Kolonne von der Mündung der Trebbia bis la Pernico vorgedrungen, welche, wenn der Angriff der Franzosen auf die Fronte der Östreicher gelungen wäre, den letztern bei dem Rückzug über den Tidone vielen Schaden hätte verursachen können. Da aber die Östreicher den Angriff auf St. Nicolo abgeschlagen hatten, so hatte sie auch freie Hände, auf diese loszugehen. Der Oberstlieutenant de Best vom Generalstabe führte das Hussarenregiment E. H. Joseph gegen dieselben, welchem einige Abtheilungen Infanterie nachfolgten. Die Hussaren, vom Obersten Knesevich angeführt, hieben in die Kolonnen ein, und schlugen sie in die Flucht. Wäre der Boden der Reiterei günstiger gewesen, so würden vielleicht wenige entkommen seyn, allein es wurden nur 300 Franzosen gefangen.

Mit diesem muthvollen Angriff Macdonalds, welchen die Tapferkeit des Fürsten Lichtenstein, der Dragoner von Lobkowitz und des Grenadierbataillons Wouwermanns zurückschlug, endigte sich die Schlacht an der Trebbia, die auf dem rechten Flügel gegen Mittag begann, hier bis gegen 9 Uhr Abends dauerte. Beide Theile blieben auf derselben Stelle stehen, wie sie mit anbrechendem Morgen standen, nämlich die Franzosen hart auf dem rechten, die Östreicher und Russen hart an dem

linken Ufer des Flusses. Ihre Vorwachen hielten sie gegenseitig in dem breiten Bette desselben, wo das Wasser sich durch dasselbe durchkrümmte, auf 20 bis 30 Schritt auseinander.

Der Streit schien noch unentschieden, und die Lage für die Verbündeten war sehr beunruhigend. Moreau hatte am 16., den Tag bevor die zwei Armeen am Tidone aneinander kamen, 14,000 Mann zwischen Voltagio, Garesio und Gavi zusammengezogen. F. M. L. Bellegarde zog auf die Nachricht davon, seine Infanterie von Bozolo formigara, Novi und Capriata nach Spinetti zurück, und hielt nur Kavallerieposten zwischen der Orba und der Scrivia.

Den 18. schickte Moreau den General Grenier mit seiner Division nach Serravalle, Grouchy mit der andern besetzte Novi. Diese Bewegung gab zu Vorpostengefechten Anlaß, welche den ganzen Tag währten.

Bei diesen Umständen war es nicht rathsam, die Blokade von Tortona fortsetzen zu lassen. F. M. L. Bellegarde zog den General Alcainy mit dem Blokadekorps nach Spinetti, wo er alle seine Truppen da, wo die beiden Straßen von Novi und Tortona zusammenkommen, lagerte, um den Feind anzugreifen, wenn er in die Ebene herunterkommen sollte. Der Gen. Vukassovich hatte sein Lager bei Cantalupo bezogen; nur den General Seckendorf ließ er mit einigen Bataillons zur Blokade der Citadelle und Besetzung der Brücke an der Bormida zurück. Grenier marschirte längs dem rechten Scriviaufer nach Tortona; Grouchy cotoyirte dessen Marsch auf dem linken Ufer, vertrieb unsere Vorposten aus Rivalta, und zog sich bis hinter Torre di Garrofolp. — Am 19. ließ Moreau den General Grenier seinen Marsch bis Voghera fortsetzen,

während er selbst zwischen beiden Korps mit 3 Bataillons bei Tortona blieb. Grouchy, um den Marsch der andern Division über Voghera zu decken, griff am 20. die Vorposten des Gen. Bellegarde an, und trieb sie nach St. Giuligno zurück. Dieser rückte Grouchy entgegen, ließ seine Artillerie auf einer vortheilhaften Höhe auffahren, griff unter dem Schutz derselben seinen rechten Flügel an, und brachte ihn zum Weichen. Das Gefecht schien für die Östreicher entschieden zu seyn, als gegen 4 Uhr Nachmittags Moreau mit den drei an der Scrivia zurückgebliebenen Bataillons heranka[m], auf den rechten Flügel der Östreicher fiel, und diesen zurückschlug; sie zogen sich nach einem Verluste von 222 Todten, darunter 19 Offiziers,
633 Verwundeten, 55 detto,
1293 Gefangenen, 64 detto,

2150 Mann nebst 3 Kanonen über die Bormida zurück, und 1 Bataillon blieb bei Marengo, um den Rückzug zu decken. —

So war die Lage der Armeen an der Scrivia. Am dritten Tag der Schlacht an der Trebbia, erhielt der Feldmarschall Suwarow Abends Rapport, daß die feindlichen leichten Truppen bereits bis Casteggio streiften. Bei diesen Umständen blieb ihm*), obwohl sein

*) Der glückliche Marsch der Armee bis an die Trebbia trug sehr viel und alles zu dem Sieg an diesem Flusse bei. Wäre diese z. B. bei Voghera oder Casteggio stehen geblieben, und hätte sie dort Macdonald abgewartet, so wäre natürlich die Schlacht um 1 oder 2 Tage später vorgefallen, und Moreau, der einen um so viel kürzern Weg gehabt hätte, wäre

Heer durch diese drei Tage sehr viel gelitten, und in nicht sehr großer Ordnung beisammen war *), nichts anders übrig, als nochmals die äußersten Kräfte anzustrengen, um sich seinen Gegner in der Fronte vom Hals zu schaffen, ehe ihm der andere in seinem Rücken auf den Leib kommen konnte. Er ertheilte also noch am nämlichen Abend allen Divisionskommandanten Befehl, den 20. mit grauendem Morgen den Feind anzugreifen.

Indessen war Macdonalds Heer in einer nicht minder übeln Lage **). Der große Verlust, welchen seine Armee durch die 3 Tage erlitten, die gänzliche Unkunde von dem, was bei Moreau's Heer vorging, endlich die Unsicherheit in dem Rücken seiner Armee, wenn Ho-

---

ihr ganz sicher während derselben im Rücken gefallen, und wie wäre es ihr dort ergangen, da sie an der Trebbia 3 Tage mit aller Anstrengung kämpfen mußte, um Macdonald zu einem freiwilligen Rückzug zu bewegen?

*) Als am 20. früh die kaiserl. östreichischen Truppen auf der Chaussee zum Angriff en Kolonne gestellt waren, zählte man in allem nicht mehr als 6000 M. in Reihe und Glied.

**) Ein Brief von Macdonald an den General Perignon wurde aufgefangen. Darin hieß es: Da alle Divisionsgenerale der Armee von Neapel bis auf zwei Brigadechefs, und bei 30 Generaladjutanten todt oder verwundet sind, einige Halbbrigaden bei 40 Offiziers verloren, die Artillerie außer Stand zu dienen ist, die Armee keine Magazine mehr hatte, ich von la Poipe und Moreau keine Nachricht erhalten, und mir die Verbindung mit Toskana abgeschnitten werden konnte, so beschloß ich ꝛc.

henzollern und Klenau ihm auf seine Operationslinie kommen sollten, veranlaßten ihn, sich nach Mitternacht in der Stille über die Nura zurückzuziehen.

Kaum bemerkte man von Seiten der Verbündeten diesen Rückzug, so setzte sich die ganze Armee, welche ohnehin zum Angriff sich bereit machte, noch vor anbrechendem Morgen in Bewegung, um den Feind zu verfolgen.

Suwarow mit den Russen schlug den Weg über Gossolengo (wo sich die Division Förster mit den Truppen des rechten Flügels vereinigte), Tavernasio, Settimo, St. Rocco gegen St. Giorgio ein. Bei St. Rocco stießen die Russen auf den Feind, welcher durch ein heftiges Artilleriefeuer ihren Vortrab eine Zeitlang aufhielt; allein so bald die andern zwei Divisionen nachkamen, griffen diese an, setzten über die Nura, und nahmen das Dorf St. Giorgio mit Sturm ein, wobei die ganze 17te Halbbrigade (ehemaliges Regiment d'Auvergne), 1097 Mann nebst 6 Kanonen und 3 Fahnen den Russen in die Hände fiel. Suwarow setzte noch diesen Tag seinen Marsch bis Castel di Montaro fort, wo er sein Nachtlager nahm. Melas folgte dem Feind in 2 Kolonnen auf der Hauptstraße durch Piacenza, und auf dem Wege über Pizzolo und Mussenasso gegen Ponte Nura mit so vielem Nachdruck, daß er theils in der Stadt an Verwundeten, theils an Nachzüglern im freien Felde gegen 8000 Gefangene machte. Die Franzosen hielten sich einige Stunden bei Ponte Nura, und setzen dann ihren Rückzug über Fuerenzolo gegen Parma fort. Melas blieb an der Nura stehen; den folgenden Tag am 21. Juni bezog die vereinigte Armee ein Lager am linken Ufer der Larda,

unweit Fuerenzolo; Ott rückte mit der Avantgarde bis Borgo St. Donino, den 22. aber bis Castel Guelfo am Tarro vor.

Macdonald hatte in der Schlacht an der Trebbia und auf seinem Rückzuge den größten Theil seiner Armee verloren. Die Östreicher und Russen hatten sowohl während der Schlacht als auf dem Rückzuge nebst dem, was an Verwundeten in Piacenza zurückblieb, in allen

2 Divisionsgenerale: Ruska und Olivier.
2 Generale: Cambray, Salm.
4 Generaladjutanten,
502 Stabs- und Oberoffiziers,
12,268 Mann vom Sergeant abwärts; zusammen

12,778 Mann zu Gefangenen gemacht.

Rechnet man noch ungefähr 4,000 Todte dazu, die auf dem Schlachtfelde lagen, so ist es nicht übertrieben, wenn man Macdonalds Verlust auf beinahe 17,000 Mann angibt. Außerdem verloren die Franzosen 10 Fahnen und 8 Kanonen. Auch waren die beiden Divisionsgenerale, Victor und Ruska, die Generale Dombrowsky, Grandjean, Libeaud, Sarrazin, Bloudeau verwundet.

Der Verlust der Östreicher bestand aus

244 Todten, worunter 10 Offiziers.
1826 Verwundeten, darunter 34 Offiziers,
497 Vermißten.

2557 Mann.

Der Verlust der Russen bestand aus
675 Todten, worunter 40 Offiziers.
2986 Verwundeten, darunter 1 General und
44 Offiziers.
Die Vermißten sind nicht bekannt.

2761 Mann.

Mithin im Ganzen 5,318 Mann.

Die Vernichtung dieser Armee, die aus lauter alten Truppen bestand, auf welche man französischer Seits ein so großes Vertrauen hatte, entschied das Schicksal Italiens für diesen Feldzug.

Suwarow, welcher durch die Fortschritte Moreau's beunruhigt wurde, glaubte aber wieder nach Alessandria zurückkehren zu müssen, um diesem Einhalt zu thun. Er trug dem Feldmarschall-Lieutenant Ott auf, vereinigt mit den beiden Generalen Hohenzollern und Klenau, wovon der erste aus seinem Rückhalt wieder gegen Parma, der andere von Ferrara hervorgekommen war, der feindlichen Armee nachzusetzen, von welcher die Division Victor durchs Tarro-Thal in die Apenninen, der Überrest aber auf der Hauptstraße nach Modena zurückging. Nachdem der Feldmarschall seine Armee im Lager von Fuzenzalo einen Tag hatte ausruhen lassen, trat er den 23. den Marsch nach Piacenza an. Die Russen marschirten voraus, die Östreicher folgten 3 Stunden später. Diesen Tag lagerte man auf dem gewesenen Schlachtfelde, am 24. bei Stradella. Die 4 Kosakenregimenter mußten noch am nämlichen Tage bis an die Scrivia voraus, an welchem Flusse der Feldmarschall am 25. bei Castel nuovo di Scrivia ebenfalls sein Lager nahm. Moreau zog sich

auf die Nachricht von Suwarows Anmarsch in der Nacht vom 24. auf den 25. nach Gavi zurück; seine Arrieregarde faßte Posto auf den Höhen von Novi, den 26. zog er sich ganz in die Bochetta. Suwarow ließ an diesem Tage Tortona von neuem einschließen, setzte mit der Armee über die Scrivia, und nahm ein Lager bei St. Giuliano, — den 27. ein bequemeres an der Orba; die Avantgarde wurde nach Novi und Ovada vorpouſſirt.

Dem F. M. L. Bellegarde wurde die Belagerung von Alessandria aufgetragen.

Das Korps des Generals Vukassovich wurde nach Turin in Marsch gesetzt, um zu dem Korps des Feldmarschall-Lieutenants Kaim zu stoßen, welcher den Auftrag bekam, die Päße über die Alpen und die Garnison von Cuneo zu beobachten, welche seither mehrere Ausfälle gethan hatte, um sich Lebensmittel zu verschaffen, und dabei mit dem bewaffneten Landvolk von Ormea und Mondovi in Händel gerathen war, weshalb der F. M. L. Kaim die Örter Savigliano, Fossano und Cheraseo am Zusammenfluß der Stura mit dem Tanaro besetzen ließ.

F. M. L. Ott zog am 22. Juni in Parma ein, wo einige hundert Gefangene gemacht wurden; den 23. in Reggio — und rückte am 24. an die Secchia. Die Franzosen standen zwischen diesem Fluß und Modena im Lager, und hatten Pontalto und Rubiera besetzt, welchen letztern Ort sie nach einem kurzen Gefecht verließen. Da zu eben dieser Zeit General Klenau bei Pontalto, und Hohenzollern bei Camvo Galliano angekommen waren, so wurden die Franzosen auf allen diesen Punkten zugleich angegriffen.

Die Secchia ist ein Wildstrom von der Art wie die Trebbia, nur ist ihr Bett nicht so breit wie jenes, auch hat sie mehrere Tiefen, und Wellsand, und ist selbst bei kleinem Wasser nicht überall so leicht wie die Trebbia zu durchsetzen. Die beiden Ufer sind mit einem Damm eingeschlossen, und durch zwei sehr solide Brücken bei Rubiera und Pontalto miteinander verbunden.

Die Franzosen hatten bei beiden Brücken den Damm auf dem rechten Ufer besetzt; sowohl Klenau als Ott stürmten die Brücken mehrmals, jedoch vergeblich, da Macdonald alles anwandte, um noch diesen Tag Modena zu behaupten.

F. M. L. Ott schickte weiter oberhalb den Obersten Knesevich mit dem Regiment Joseph Hussaren über den Fluß, um den Feind in der linken Flanke zu nehmen; er wurde aber von der französischen Kavallerie sehr übel empfangen, und mit beträchtlichem Verlust zurückgeworfen.

Da Ott sahe, daß er dem Feind von vorn nichts anhaben konnte, ihn aber mehrere Landleute versicherten, daß Macdonald seinen Rückzug auf der Straße nach Pistoja nehme, wohin schon mehrere Artillerie und Gepäck abgefahren sey, so detaschirte er den Major Pastory mit dem Warasdiner Bataillon und einer Eskadron Bussy Jäger nach Sassolo, um den Feind auf seinem Rückwege zu beunruhigen. Dieser unternehmende Offizier ließ sich aber dießmal von zu vieler Hitze verleiten; er traute sich zu, mit seinen 6—700 Mann der französischen Armee den Rückweg nach Pistoja gänzlich zu sperren, setzte bei Sassolo über die Secchia, und stellte sich mit seinem Bataillon so auf

daß er vollkommen Meister der Straße war, welche er mit seinen beiden Kanonen bestrich. Da dem General Macdonald alles daran gelegen seyn mußte, sich diesen Weg wieder zu öffnen, so schickte er den General la Croix mit zwei Halbbrigaden über Formigine gegen ihn ab. Pastory vertheidigte seinen Posten aufs Heldenmüthigste, allein am Ende wurde er von der Übermacht umringt, das ganze Warasdiner Bataillon wurde zu Grund gerichtet, nur einige Jäger von Bussy mit einigen Kroaten entkamen; er verlor seine beiden Kanonen, und wurde selbst mit 300 Mann gefangen.

Den andern Tag, am 25. Juni, zog sich Macdonald nach Sassolo, und nahm am Fuß der Gebirge eine vortheilhafte Stellung. Das Fort St. Urbano ließ er mit 600 Mann besetzt, und den General Hulin schickte er mit 3000 Mann nach Bologna. Ott rückte an diesem Tage in Modena ein, und nahm seine Stellung so, daß er die Stadt im Rücken, die Apenninen aber im Gesicht hatte. General Klenau berennte das Fort Urbano, und nahm den Weg gegen Bologna.

In dieser Stellung verweilten beide Theile einige Tage, worauf sich Macdonald ganz nach Pistoja zurückzog. Dadurch bekam Ott freie Hand das Fort St. Urbano enger einzuschließen, und Klenau, nach Bologna zu gehen, wo er am 30. Juni anlangte. Hulin war noch in der Stadt, und setzte sich zur Gegenwehr. Klenau ließ diesem Korps den Rückzug durch einige hundert Kroaten und Hussaren abschneiden, mit welchen Rittmeister Zechmeister die Straße nach Florenz besetzte. Hulin kapitulirte hierauf, und war so glücklich am 3. Juni freien Abzug nach Florenz zu erhalten.

In Bologna fand man einen großen Vorrath an Pulver und Gewehren.

Ott hatte nun seit mehrern Tagen Urbano berennt, und, obschon er kein Belagerungsgeschütz hatte, einige Batterien errichten lassen. Man fand in Ferrara ein Paar ausgeschossene, beinahe unbrauchbare alte Pöller. Diese wurden nebst einigen Haubitzen und 4 Zwölfpfündern zu der Belagerung dieses Forts gebraucht. Während sich Ott hiezu anschickte, erhielt er Befehl mit seinem Korps zur Verstärkung nach Mantua abzurücken, wovon die Belagerung, die durch Macdonalds Operation ins Stocken gerathen war, nun mit allem Ernst betrieben werden sollte. Bevor er seinen Marsch dahin antrat, versuchte er einen Angriff mit besagten Geschütz auf die Festung. Nachdem er dieselbe durch vier Stunden beschossen hatte, verlangte der Kommandant Montier zu kapituliren; er erhielt freien Abzug mit seiner 600 Mann starken Garnison, welche am 10. Juni auf dem Glacis das Gewehr streckte, und sich verpflichtete, durch 6 Monate nicht gegen die Alliirten zu dienen. Man fand in der Festung 29 Kanonen von verschiedenem Kaliber, und einen Munitionsvorrath *).

*) Das Fort St. Urbano an der Straße von Modena nach Bologna liegt mitten in der Ebene. Es deckt zwar einigermaßen die zwei Haupthebocheen über die Apenninen nach Pistoja und Florenz, kann aber, wenn keine Armee in der Nähe ist, leicht umgangen werden. Das Fort ist solid gebaut, ein reguläres Viereck mit Bastions, Tenaillen, und Ravelins; der Wassergraben hat 25 Schuh Tiefe, um denselben ist eine Enveloppe und ein zweiter Wassergraben; es hat Kasernen auf 2000 Mann, alle gut kasemattirt.

Auf diese Art endigte sich die Unternehmung Macdonalds, auf welche die Franzosen ihre Hoffnung, sich in Oberitalien zu behaupten, gegründet hatten. Der Marsch der vereinigten Armee an die Trebbia und ihre Standhaftigkeit während der Schlacht machten sie scheitern. Macdonald mußte sich wieder hinter die Apenninen ziehen, und trachten sich jenseits derselben mit der Armee Moreau's zu vereinigen. Allein es war keine Verstärkung, die Moreau dadurch erhielt; denn diese Trümmer einer durch den Marsch von Piacenza über Modena, Pistoja nach Genua, und die blutigen Gefechte beinahe ganz aufgeriebene Armee, mußten erst ganz neu organisirt werden. Wenn dagegen Macdonald sich gleich längs der Riviera mit Moreau vereinigt, und auf diesem Wege dessen Armee um 40,000 Mann verstärkt hätte, so wäre dieser dem Feldmarschall Suwarow an Kräften überlegen gewesen, und hätte ihn aller Wahrscheinlichkeit nach gezwungen, den größten Theil von Piemont und das ganze rechte Po-Ufer zu räumen. Es ist nicht bekannt, welche moralische Hindernisse der Vereinigung beider Armeen im Wege waren, vielleicht lagen sie in dem Mangel an Einheit und Kraft der damaligen französischen Regierung, wo die untergeordneten Befehlshaber ein freieres Spiel hatten, nach ihrer eigenen Willkühr zu handeln. Nach der Schlacht an der Trebbia war Moreau's Lage sehr mißlich; er konnte keine andere, als eine sehr ausgedehnte Stellung nehmen, wenn er Genua decken, und zugleich sich eine gesicherte Verbindung mit Frankreich erhalten wollte, um so mehr, da längs der Küste keine fahrbare Straße führte, und englische Schiffe, welche in dem genuesischen Golf

kreuzten, seine Kommunikation zur See sehr erschwerten.

Ehe wir diesen Abschnitt schließen, bleibt nur noch übrig, dem Leser einige Nachricht von der Eroberung der Citadelle von Turin zu geben, welche gleich nach dieser Schlacht sich an die Östreicher ergab.

Die Citadelle von Turin wird für eine der stärksten gehalten. Sie liegt ganz in der Ebene, ist von keiner Seite eingesehen, und besteht aus einem regulären Fünfeck; die Kurtinen sind mit Ravelins, die 5 Bastionen nach der Landseite jede mit einer Kontregarde gedeckt. Gegen die Landseite ist die Festung mit einem doppelten bedeckten Weg umgeben, von welchem sich die Minengänge weit ins Feld ziehen. Die Werke haben ein vollkommenes Verhältniß, und starkes Profil. Sie ist bekannt durch die heftige Belagerung, welche sie im Anfang des vorigen Jahrhunderts aushielt, bis sie durch den Prinzen Eugen entsetzt wurde.

Zwanzig Tage, nachdem General Fiorella gezwungen worden war, die Stadt zu räumen, nahm die Belagerung ihren Anfang. In der Nacht vom 10. auf den 11. Juni wurden die Laufgräben zwischen den beiden Stadtthoren, welche der Citadelle am nächsten liegen, rings um dieselbe herum eröffnet. Die Besatzung machte am 11. mit Tagsanbruch, als sie diese Arbeit bemerkte, ein heftiges Feuer, womit sie die folgenden Tage fortfuhr.

Die Wirkung ihres Wurfgeschützes war sehr unbedeutend; man baute mit solchem Fleiß an der Beendigung der Trancheen, Kommunikationen und Errichtung der Batterien, daß in der Nacht vom 17. auf den 18. das Geschütz eingeführt wurde, und den 18.

aus 13 Ricochet-, 6 Kessel-, und 3 Demontirbatterien, in welchen 97 Stück Geschütz aufgeführt waren, auf die Festung gefeuert werden konnte. Man stellte gegen 11 Uhr Mittags das Feuer ein, und forderte den Kommandanten zur Übergabe auf, der sie aber verweigerte. Die Belagerung wurde also fortgesetzt. In der Nacht vom 19. auf den 20. wurde auf der Seite der Straße nach Rivoli die zweite Parallele eröffnet. Die französische Artillerie, welche durch das heftige Feuer der Belagerer viel gelitten hatte, beunruhigte die neue Arbeit sehr wenig. Um 11 Uhr Vormittags erschien ein französischer Parlementär, welcher zu kapituliren verlangte.

Bis Abends 10 Uhr kam die Kapitulation zu Stande. Der Kommandant, General Fiorella nebst seinem Etatmajor, den Chefs vom Genie- und Artillerie-Korps, ergaben sich kriegsgefangen. Die Garnison, 2838 Mann, streckte auf dem Glacis das Gewehr, und wurde unter der Verpflichtung über die Gränze von Frankreich gebracht, bis zur erfolgenden Auswechslung nicht gegen die Alliirten zu dienen.

Die Östreicher fanden in der Festung 374 Kanonen von verschiedenem Kaliber, 184 Pöller, 60 Haubitzen, gegen 50,000 Zentner Pulver und 30—40,000 Feuergewehre. Das Approvisionnement an Lebensmitteln war für die Garnison noch auf zwei Monate hinreichend.

Der Verlust der Östreicher während der Belagerung bestand in 25 Mann.

Eine so schnelle Übergabe eines so festen und reich dotirten Platzes, der das Feuer der Belagerer, die noch nicht einmal auf dem Glacis logirt waren, nicht

länger als 60 Stunden ausgehalten, hatte man nicht vermuthet. Fiorella entschuldigte sich mit der Schwäche und der schlechten Zusammenstellung seiner Garnison, dem Mangel an Artilleristen, deren an 85 getödtet oder verwundet waren, der außerordentlichen Menge Pulver, welche seine Magazine nicht fassen konnte, und wovon ein großer Theil in den Kellern der Häuser aufbewahrt die Zerstörung der ganzen Stadt jeden Augenblick drohte.

Dagegen legte man ihm zur Last, daß er die 20 Tage, welche er nach Räumung derselben in der Citadelle war, ehe die Belagerung anfing, nicht dazu verwandte, die nöthigen Traversen auf den Werken anzulegen, daß er mit dem Pulver nicht alle seine Minen füllte, und das Überflüßige in den Powerfen ließ.

Die Citadelle von Turin hätte eine lange Belagerung aushalten, und den Östreichern noch sehr viele Menschen und Zeit kosten können; allein aus dem Fall dieser sowohl als der andern Festungen, und den großen Kriegsvorräthen, welche man darin fand, sieht man, daß die Franzosen sich wohl in Italien festzusetzen gedachten, aber nicht auf einen so schleunigen Rückzug vorbereitet waren. Die Östreicher brauchten die gefundenen Kriegsvorräthe, um damit Mantua und die andern piemontesischen Festungen zu bezwingen.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Wie soll man

Kriegsgeschichte

schreiben.

Bevor wir zur eigentlichen Beantwortung dieser Frage schreiten, ist es nothwendig einen Blick auf die Geschichte im Allgemeinen zu werfen. Der Mensch verlangt vermöge seiner geistigen Natur zu wissen, was geschehen ist, und was geschieht; aber mehr noch verlangt er, die Ursachen und Wirkungen des Geschehenen zu wissen, und schätzt ein Geschichtswerk in dem Maße, als die eigentlichen Ursachen der Begebenheiten darin dargestellt, diese selbst wahr, lebendig und lichtvoll vorgetragen, und ihre mittel- und unmittelbaren Folgen anschaulich gemacht werden.

Die wahren Ursachen und Folgen der Begebenheiten bleiben den Zeitgenossen verborgen. Jahre braucht es, um den Schleier zu lüften, der über den politischen Geheimnissen ruht. Jahre müssen vergehen, ehe die Folgen großer Begebenheiten sich entwickeln. Ganze Geschlechter und Generationen müssen aussterben, ehe man die Begebenheiten frei und wahr darzustellen vermag, ohne Furcht und Haß. Kein Zeitgenosse kann daher eine wahre Geschichte schreiben; aber nur die Zeitgenossen können ächte Materialien liefern zu einer

künftigen Geschichte. Berichtet ein Zeitgenosse, ohne sich um Ursache und Wirkung zu bekümmern, treu und in Einfalt nach der Zeitfolge, was geschehen, so entsteht die Chronik, eines der sichersten Materialien für den künftigen Geschichtschreiber. Versucht ein Zeitgenosse die Ursachen und Wirkungen der Begebenheiten, die er beschreibt, zu schildern, so wird er selbst unwillkührlich die Ansichten einer Partei zu den seinigen machen. Die Ursachen, die er angibt, werden nicht die wahren tiefliegenden, die Wirkungen nicht die letzten und endlichen seyn. Sein Auge bald von zu vielem Lichte geblendet, bald von Finsterniß umhüllt, vermag nicht das Ganze zu überschauen. Er hat keinen festen, erhabenen Standpunkt; auf weichendem Boden wird er in den Strudel gerissen, und was er selbst bei dem größten Talent liefern kann, ist blos ein einseitiges einer sichtenden Beurtheilung benöthigtes Material zur Geschichte.

Weit wichtiger für den künftigen Geschichtschreiber sind die Denkwürdigkeiten (mémoires) bekannter, mit den Begebenheiten, die sie beschreiben, vertrauter, in die Geheimnisse ihrer Partei eingeweihter Männer. Ungeachtet ihrer großen Einseitigkeit heben sie doch den Schleier, der über den Begebenheiten ruht, und gestatten einen Blick in das geheime Spiel der Leidenschaften; aber sie schaden der wahren Geschichte durch ihren Reiz und ihre Anmuth. Sie verleiten durch das lebhafte Interesse, das sie einflößen, für Wahrheit zu nehmen, was sie für Wahrheit geben, und indem sie dem Vergnügen dienen, scheuchen sie zurück vor dem Ernst der Geschichte. Erst nach einem Jahrhundert, wenn alle diese Werke geschrieben sind, wenn allmäh-

lig die Archive sich öffnen und die Urkunden erscheinen, wenn die Sammler die Materialien geordnet, die Geschichtsforscher sie gesichtet haben, kann der Geschichtschreiber seinen hehren Bau beginnen.

Aber welche Eigenschaften gehören dazu, um ihn glücklich zu vollenden? Von der Natur mit einem tiefen Gemüth, mit scharfer Beurtheilung und hellem Verstande begabt, muß er Ruhe mit lebhafter Phantasie, mit feurigem Trieb für alles Gute und Große kalte Unparteilichkeit verbinden. Sein Geist, von Philosophie und Wissenschaft genährt, darf die mühsamsten Untersuchungen nicht scheuen. Der Menschen Herz muß vor ihm entfaltet liegen, und der verworrene Knaul der Begebenheiten sich ihm zur Kette ordnen, deren Anfang und Ende er mit sichrer Hand an die Geschichte der Menschheit zu knüpfen versteht. Darf man sich wohl wundern, daß die Geschichte der Jahrtausende so wenig große Geschichtschreiber zählt. Das Alterthum hatte, wie nur einen Homer, nur einen Tacitus. Die neuere Zeit hat, wie nur einen Shakespeare, nur einen Hume.

Was für die Geschichte im Allgemeinen gilt, gilt für die Kriegsgeschichte insbesondere.

Der Zeitgenosse, der Theilnehmer kann entweder Tagebücher, die militärischen Chroniken, schreiben; oder er kann, wenn er Feldherr oder in der Lage war, die Plane des Feldherrn zu durchschauen und dessen Mittel zu kennen, für den Geschichtschreiber höchst wichtige Denkwürdigkeiten liefern, aber eine Kriegsgeschichte in dem wahren Sinne des Wortes, vermag er nie zu geben; denn mit dem geendigten Feldzug, mit

dem geendigten Krieg ist die Begebenheit in ihren Folgen noch nicht vollendet.

Wie die Vergangenheit die Gegenwart beleuchtet, so wirft die Gegenwart ein Licht in die Vergangenheit zurück. Die Gährung muß vorüber gehn, ehe klarer geistiger Wein sich zu zeigen vermag.

Jede Begebenheit ist zugleich Ursache und Wirkung, Veranlassung und Folge, und es gibt in dem unermeßlichen Gebiet des Geschehenen nichts absolut todtes unfruchtbringendes. Aber der menschliche Geist vermag nicht der Durchflechtung der unzähligen feinen Fäden zu folgen; er muß sich an gewisse Hauptlinien halten, und je umfassender seine Geschichte ist, desto weniger werden dieser Linien seyn. Nur ein Gott vermag zu erkennen, wie durch die Verletzung einer kaum sichtbaren Faser ein blühender Baum verdirbt, auch könnte nur ein Gott eine absolut wahre Geschichte schreiben — ein Ideal, dem der Mensch so viel möglich sich anzunähern streben muß.

Die Hauptfäden für den Umfang seiner Geschichte gehörig zu wählen und fest zu verfolgen, ist für den Geschichtschreiber das erste und wichtigste. Nimmt er zu viele Fäden auf, so entsteht Verwarrenheit, nimmt er zu wenig, so entstehen Lücken.

Die Geschichte einer Belagerung, einer Schlacht, eines Feldzugs, eines Krieges, erfordert eine verschiedene Behandlung. Bei der Beschreibung einer Belagerung, einer Schlacht, müssen Arbeiten, müssen Bewegungen vorkommen, die nicht erscheinen dürfen, wenn diese Schlacht, diese Belagerung in der Geschichte des Feldzugs erzählt wird. Vieles, was in die Geschichte des Feldzuges gehört, findet in der Ge-

schichte des Kriegs keinen Raum; daher ist auch die Zusammenreihung der Geschichte der Feldzüge noch keine Geschichte des Krieges, die von einem andern höhern Standpunkt entworfen werden muß, wenn sie, was zu ihrem Seyn wesentlich ist, ein bindendes und umfassendes Prinzip enthalten soll.

Die allgemeine Geschichte kann wiederum die Geschichte eines Krieges nicht unverarbeitet in sich aufnehmen. Andere Hauptfäden müssen durch sie laufen, die Materien eine andere Stellung gewinnen.

Jede Geschichte aber, sie umfasse nun die Menschheit oder einen Menschen, muß das Werden, Seyn, Vergehn und Wiederentstehen zeigen, sie muß eine in gerader Linie fortlaufende Kette von Ursachen und Wirkungen seyn, sie muß am Ziele helles Licht über den Weg verbreiten, auf dem man dahin gekommen, und in die Zukunft selbst den Schimmer der Ahnung werfen. So wie man über einem ächten Kunstwerk den Künstler vergißt, so muß man über einer wahren Geschichte den Geschichtschreiber vergessen, denn auch sie ist ein Kunstwerk und eines der höchsten. Der Verfasser darf nicht auftauchen aus dem Strom der Begebenheiten um seine Persönlichkeit zu zeigen. Aus dem Werk selbst muß der wahre Standpunkt zur Beurtheilung hervorgehen; der Verfasser darf nicht auftreten und den Lesern zurufen: Kommt hieher, um recht zu sehn. Die Geschichte ist ja keine Beispielsammlung zur Erläuterung und Bekräftigung einer Lehre, die, im Vorbeigehn gesagt, eine innere Gewißheit haben, und nicht bloß durch Beispiele sich halten muß. Braucht man sie zu so einem untergeordneten Zweck, so hört sie auf Geschichte zu seyn, sie wird dann ein Lehr- oder

Erbauungsbuch, aber kein lebendiges Gemälde des menschlichen Treibens, kein klares Abbild eines verworrenen Urbilds. Nicht für Lehrlinge schreibt man die Geschichte, sondern für Männer, deren Geist den Geist derselben zu begreifen vermag. Aus dem Gesagten ergibt sich, was man von den sogenannten kritischen Geschichten, dieser Vermischung von Beispiel und Lehre zu halten habe; wir werden in der Folge jedoch auf diesen Gegenstand zurückkommen. Es erhellet aus dem Gesagten ferner, daß eine andere Kriegsgeschichte für Laien, eine andere für Kenner schreiben wollen, ganz unstatthaft sey. Eine Kriegsgeschichte darf nur für Kenner geschrieben werden, sie darf nichts auslassen und übergehn, was diesen zum Verständniß des Ganzen nothwendig ist. Eigentlich sollte Niemand so sehr im Gebiete des Kriegs Laie seyn, daß er eine gute Kriegsgeschichte nicht zu verstehen vermag; denn der Krieg ist eine Kraftäußerung der Menschheit, die stets war, und ewig seyn wird, und die, wer Mensch in vollem Sinne des Wortes zu seyn begehrt, zu begreifen fähig seyn muß.

Wer bloß wissen will, was geschehen, für den gibt es überhaupt keine Geschichte. Für ihn wird jede Begebenheit Ereigniß. Aus dem todten Schatz, den sein Gedächtniß mühsam bewahrt, wird für ihn nie eine lebendige Frucht hervorgehn.

Wir wollen nun die verschiedenen Kriegsgeschichten einzeln betrachten, und die Art, wie sie geschrieben werden sollen, erwägen, vorher aber einen Blick auf die Materialien zur Kriegsgeschichte werfen.

Die öffentlichen Urkunden, die Kriegsberichte der Kriegführenden sind die aller Welt zu Gebot stehenden

wenig verlässigen, aber durchaus nicht zu vernachlässigenden ersten Materialien zur Kriegsgeschichte. Wichtiger und belehrender sind die Tagebücher, (Journale) besonders die unter den Augen des Feldherrn von sachkundigen Männern verfaßt worden. Ein höchst wichtiges aber nur selten in seinem ganzen Umfang zu erhaltendes Material ist die Korrespondenz der Feldherren mit ihrem Souverain, ihren Unterfeldherrn, und ihren Freunden. Nicht minder wichtig sind die Denkwürdigkeiten der Feldherrn und anderer in die Geheimnisse eingeweihter Personen. An sie reihen sich die Berichte von Augenzeugen über verschiedene Begebenheiten. Die von Zeitgenossen geschriebenen Kriegsgeschichten kann man nur als getrübte mit großer Vorsicht zu benutzende Quellen betrachten; desgleichen die Biographien, die meist nur die Verklärung, nicht die Vermenschlichung des Helden bezwecken. Wie viel Zeit braucht es, bis diese zu einer guten Kriegsgeschichte zum Theil unentbehrlichen Materialien zum Vorschein kommen; wie viele Mühe braucht es nicht, um sie zu ordnen und zu sichten; wie viel Talent und Beurtheilung wird nicht erfordert, um sie endlich zu benutzen! Wir wollen nun versuchen, einen Begriff von dem zu geben, was eine Kriegsgeschichte enthalten, was sie leisten soll.

Eine Kriegsgeschichte kann entweder eine einzelne in sich abgeschlossene Kriegsbegebenheit, oder einen Feldzug, oder einen ganzen Krieg umfassen. Zu den einzelnen Kriegsbegebenheiten, welche am öfterstens ein Vorwurf der Geschichte werden, gehören die Belagerungen und Schlachten. Wir wollen betrachten, wie man die einen und die andern beschreiben muß, wenn man

eine Geschichte derselben, nicht bloß einen unvollständigen Bericht liefern will.

Die Geschichte einer Belagerung muß sowohl die des Angriffs als die der Vertheidigung enthalten. Eine Einleitung muß den Leser mit den Umständen und Absichten bekannt machen, unter denen der eine Theil belagert, der andere belagert wurde. Die Stärke der Festung und ihre Wichtigkeit muß nebst der umliegenden Gegend beschrieben, und durch einen Plan anschaulich gemacht werden, wenn man sich nicht auf einen bekannten Plan berufen kann. Der Leser muß erfahren, welche Mittel zur Vertheidigung, welche zum Angriff beiden Theilen zu Gebote standen, welche Gemüths- und Geisteskräfte die Befehlshaber hatten. Man muß ersehen, wie die Belagerer die Festung beurtheilten, und wie sie nach dieser Beurtheilung zu Werke gingen. Die Beschreibung muß nach der Zeitfolge geschehen. Das Streben und Entgegenstreben muß klar hervortreten, Folge und Ursache bemerkt werden. Welche Arbeiten die Belagerer und Belagerten unternahmen, wie sie täglich vorrückten, in wie weit sie sich von dem gewöhnlichen und herkömlichen unterschieden, muß aus der Geschichte erhellen. Alle ermüdende Weitschweifigkeit muß jedoch vermieden werden; man muß sich wohl gegenwärtig halten, was den Angriff, was die Vertheidigung förderte. Die Schüsse und Würfe nachzählen, jeden Todten und Blessirten bemerken, über jede Schaufel Erde, über jeden gesetzten Schanzkorb Auskunft geben, würde zeigen, daß man die Geschichte einer Belagerung nicht von einem Tagebuch derselben zu unterscheiden weiß. So wie in einem Gemählde die Hauptfiguren ins Licht hervortre-

ten, die andern mehr in Schatten gestellt werden müssen, so muß bei einer Beschreibung das Wichtige und Folgenreiche ausgehoben, das Wenigbedeutende aber zurückgestellt werden. Eine wahre Geschichte ist ein Cyklus von Gemälden. Wer nicht, was er beschreibt, anschaulich zu machen versteht, der rühme sich kein Geschichtschreiber zu seyn. — Es wäre nach dem Gesagten ganz unnöthig, das Schema der Geschichte einer Belagerung weiter auszuführen; wir wenden uns daher zu den Beschreibungen der Schlachten. Eine Schlacht wird herbeigeführt durch Absichten, Bewegungen und Umstände; die Darstellung derselben ist vor allem zu ihrem Verständniß erforderlich. Man muß durch die Einleitung in Stand gesetzt werden zu beurtheilen, was durch die Schlacht erreicht oder verhindert werden sollte und konnte. Das Schlachtfeld muß beschrieben, die Stellung beider Heere darauf angegeben, und ihre Stärke und Verfassung bemerkt werden. Die Geistes- und Gemüthskräfte der Heerführer und der Heere sind Hauptelemente der Niederlage und des Siegs, deren Würdigung höchst nothwendig ist. Der Leser muß die beiden Heerführer und Heere nach ihrer Absicht und der Ansicht, die sie in dem Augenblick von der Lage der Dinge hatten, sich bewegen sehn. Das Gleichzeitige muß in der Beschreibung als gleichzeitig erscheinen. Nichts langweiliger und unverständlicher als die Beschreibung einer Schlacht, wo man das Ganze in Theile zerhackt, jeden Theil als ein Selbstständiges betrachtet, und vom Anfang bis zum Ende erzählt, was bei jedem Theile vorgefallen. Das wechselseitige Ineinandergreifen geht dann gänzlich verloren, man hört die nämliche Geschichte zehnmal, und weiß am Ende doch nicht,

wer eigentlich gewirkt, wer entschieden hat. Alles muß sich in der Beschreibung einer Schlacht gruppiren, nichts darf einzeln dastehn, man darf nicht, was jedes Bataillon gethan, erzählen; karakteristische Züge aber von Muth und Talent, müssen herausgehoben werden für die kommenden Geschlechter. Jede Beschreibung einer Schlacht muß durch einen Plan erläutert werden. Nur die Hauptbewegungen, nur die wichtigsten Momente müssen darauf erscheinen. Wo man 3 bis 4 Tekturen erblickt, kann man sicher schließen, daß der Verfasser seines Stoffes nicht Meister war. Jedem Bataillon seine besondere Stelle anweisen, ist eine ganz nutzlose Mühe. Ungeheure Plane werden erfordert, um bei der Truppenzeichnung nur nicht zu sehr den Maßstab zu verletzen, und so wird die Übersicht schwer: das Ganze verliert sich über dem Einzelnen. Was die Schlacht entschieden, muß besonders hervorspringen. Es ist aber nicht genug, daß man die Beschreibung einer Schlacht mit der Aufzählung der Todten, Blessirten und Gefangenen, mit der Angabe der genommenen oder gefundenen Kanonen, Fahnen und andrer Trophäen beschließe. Der Kenner begehrt zu wissen, was man gethan, den Sieg zu vollenden, oder den Rückzug zu sichern; er will wissen, ob die Folgen der Absicht, warum man eine Schlacht lieferte, entsprachen. Nichts zeigt mehr gegen die Talente des Feldherrn, als wenn er eine Schlacht gibt*), sie gewinnt, und alles ohne große Folgen bleibt. Was den Styl anbetrifft, so muß man sich sorgfältig eines rhetorischen Bombastes enthalten. Einfachheit ist das Gepräge der Größe und Wahrheit. Aber Einfachheit verträgt sich sehr wohl mit lebendiger Phantasie.

*) Der Fall ist anders, wenn er sie geben oder annehmen muß.

— Ohne belebende Phantasie wird jede Beschreibung einer Schlacht kalt und todt seyn. Tausende von Schlachten, deren viele das Schicksal ganzer Reiche entschieden, sind beschrieben worden, aber wie wenige darunter des großen Gegenstands würdig!

Wir kommen nun auf die Geschichte der Feldzüge. Der Kriegsschauplatz, die Stärke, Stellung und Beschaffenheit der Heere muß hiebei vor allem beschrieben werden. Die Karakterisirung der Feldherrn und gelegentlich der höhern Befehlshaber darf nicht unterbleiben. Man muß wissen, ob erstere nach freier Einsicht zu handeln vermochten, oder Befehle des Kabinetes zu vollziehen hatten. Man muß wissen, welche Plane sie zu dem Feldzug entworfen, und welche Mittel ihnen zur Ausführung derselben zu Gebote standen. Es muß berührt werden, in welcher Lage der frühere Feldzug die beiderseitigen Heere gelassen, wie sie den Winter zu ihrer Erholung benutzten, wenn nicht etwa der Feldzug der erste des Krieges ist. So wie bei der Beschreibung einer Schlacht die Geschichte sich nicht in Geschichtchen zersplittern darf, so darf die Geschichte eines Feldzugs keine Aneinanderreihung der Geschichten einzelner Abtheilungen und Korps seyn.

Aber was gehört in die Geschichte eines Feldzugs? Soll sie alles Geschehene, alle getroffenen Anstalten, alle erfolgten Bewegungen enthalten? — Die erste dieser Fragen läßt sich nicht leicht bestimmt beantworten. Es läßt sich nicht läugnen, daß zwei Geschichten desselben Feldzugs gut seyn können, von denen die eine vielmehr als die andere umfaßt, wenn nur Ausdehnung und Zusammenziehung durchgängig verhältnißmäßig und nicht in einzelnen Theilen geschehen ist. Eine genaue Gränzlinie läßt sich hiebei gar nicht ziehen, aber

Punkte lassen sich bezeichnen, die schon über den Gränzen einer zulässigen Ausdehnung oder Zusammenziehung liegen.

Zur Norm für die Beurtheilung kann man den Grundsatz aufstellen, daß die Geschichte eines Feldzugs alles enthalten müsse, was zum vollkommenen Verständniß der einzelnen Begebenheiten, aus denen die Hauptereignisse erfolgten, nothwendig ist. Aus diesem Grundsatz ergibt sich: daß in die Geschichte eines Feldzugs Befehle und Dispositionen nicht wörtlich nach ihrem ganzen Inhalt, sondern nur nach Sinn und Geist aufgenommen werden dürfen. In ihrer ersten Gestalt gehören sie in eine Sammlung der Materialien zur Kriegsgeschichte. Was die Märsche anlangt, so ist es manchmal genug, wenn man sagt, die Armee marschirte von da bis dahin, oft ist es aber nothwendig, daß man die Zahl der Kolonnen, ihre Zusammensetzung, Stärke, Entfernung, die Beschaffenheit der Wege und der Gegend genau beschreibt. Das Aufzählen und Benennen der Regimenter jeder Kolonne ist immer eine ermüdende Weitschweifigkeit. Bei besondern Gelegenheiten kann man ein einzelnes Regiment benennen, besonders wenn sie durch Zahlen oder Namen von Städten und Provinzen bleibend bezeichnet sind; wo aber mit den stets wechselnden Namen der Regimenter ihre moralische Persönlichkeit hinstirbt, ist auch dieses überflüssig. Der Feldherr kann nur das Wenigste mit eigenen Augen sehen, er muß nach den eingehenden Vorposten- und Kundschaftsberichten urtheilen, die Geschichte eines Feldzugs muß daher jene anführen, die auf die Entschlüsse des Feldherrn einwirkten; sie muß gleichfalls nicht aus-

geführte Dispositionen anführen, da sie die Ansichten des Feldherrn zeigen, und dessen Einsicht beurkunden. Aller Berichte und Meldungen zu erwähnen, oder alle Dispositionen und Anordnungen aufzuzählen, ist dagegen nicht nur unnöthig, sondern mit dem Wesen der Geschichte unverträglich. In einem thätigen Feldzuge fallen unzählige Gefechte vor. Zwar ist keins derselben wie überhaupt nichts was geschieht ganz ohne Folgen, aber diese sind oft so mittelbar, so unmerklich, daß sie dem menschlichen Verstande verschwinden. Wollte man nun in seiner Geschichte auch unbedeutende Vorpostengefechte, die meist keine Erwähnung verdienen, ausführlich erzählen, so würde man eine höchst langweilige Wiederholung ähnlicher Begebenheiten liefern, und das Wichtige durch die Menge des Unwichtigen erdrücken. Nicht einmal bei Hauptgefechten, bei Hauptschlachten dürfen alle einzelnen Gefechte erwähnt werden. Vieles, was in die Geschichte einer Schlacht gehört, muß, wenn dieselbe Schlacht in der Geschichte des Feldzugs beschrieben wird, wegbleiben. Je höher der Standpunkt ist, je weiter man um sich blickt, desto mehr verschwindet das Einzelne über dem großen Ganzen. Es ist schon gesagt worden, daß die Geschichte entsendeter Heeresabtheilungen kein Anhängsel der Geschichte des Feldzugs, sondern mit derselben innig verwebt werden müsse. Führt jedoch ein Staat in entfernten Gegenden zugleich Krieg, z. B. in Deutschland und Italien, so erfordert jeder der Feldzüge seine besondere Geschichte; aber in der Geschichte des Feldzugs in Deutschland müssen die Hauptmomente des Feldzugs in Italien doch immer erwähnt werden; denn zwei Heere, die denselben Feind bekämpfen, werden sich

immer wechselweise bestimmen, und von einander bestimmt werden. Kaum wird ein Feldzug in Grusien gegen die Perser ohne eine Einwirkung bleiben auf ein russisches Heer, das an den Ufern des Niemen einen andern Feind bekämpft.

In der Geschichte eines Feldzugs spielen die politischen Beziehungen, die in der Geschichte einer Schlacht oder Belagerung nur selten vorkommen, schon eine wichtige Rolle, vorzüglich wenn Alliirte im Spiel sind. Wer darf es wagen, die Feldzüge des spanischen Erbfolgekriegs zu beschreiben, ohne genau mit der Politik der kriegführenden Staaten bekannt zu seyn. Wir sehen, welchen Umfang von Kenntnissen ein Geschichtschreiber besitzen muß. Die Beschreibung eines Feldzugs muß sich erst mit Aufhörung der Feindseligkeiten, mit Verlegung des Heeres in die Winterquartiere endey. Oft gibt es in einem Jahr zwei Feldzüge, oft währt ein Feldzug durch zwei Jahre. Man darf mit dem Eintritt des Winters sein Werk nicht schließen, wenn der Krieg auch im Winter fortwährt. Der Feldzug, der in Italien 1799 mit der Schlacht von Verona beginnt, endet erst 1800 mit der Schlacht von Marengo. Die Geschichte eines Feldzugs muß, wie jedes ächte Kunstwerk, ein in sich vollendetes Ganzes seyn. So wie der Anfang die Absicht, und die Mittel sie zu erreichen, der Fortgang aber das Streben und Gegenstreben zeigen muß, so muß das Ende zeigen, was erreicht worden oder nicht, und aus dem Ganzen klar hervorgehn, ob, was man wollte, das Rechte war, und ob man sich der rechten Mittel zur Erreichung der Absicht bediente. Die Geschichte eines Feldzugs braucht keine besondern Plane; sie muß mit Zuziehung einer guten

topographischen Karte vollkommen zu verstehen seyn. Eigene Schlachtplane sind nur bei besondern Beschreibungen von Schlachten nothwendig.

Nachdem wir die Art, wie ein Feldzug beschrieben werden soll, erwogen, wenden wir uns nun zu den Geschichten ganzer Kriege.

Wer ein solches Werk unternimmt, muß in der Politik und Staatenkunde kein Laie seyn. Er muß den Geist der Zeit, von der er schreibt, vollkommen begriffen haben. Er muß wissen, was die Kabinette wollten, und welche Mittel sie hatten oder zu haben glaubten, um ihre Absichten durchzuführen.

Es ist hier nicht genug, die physische Stärke der kriegführenden Heere und Staaten anzugeben, man muß in ihren innern Geist, in ihr moralisches Leben eindringen, wenn man die sich zeigenden Erscheinungen begreifen will. Nur ein Geschichtschreiber, der alles dieses mit Geist und Gemüth aufgefaßt, durch Vernunft erhellt, und durch Phantasie belebt hat, wird in einem wahren und lebendigen Gemählde dem Leser die Lage und das Verhältniß der Staaten vor dem Kriege, die Ursachen desselben, und die Mittel zu seiner Führung, die zur Verständniß der Kriegsbegebenheiten zu wissen meist unentbehrlich sind, darzustellen vermögen.

Je umfassender eine Geschichte, je höher ein Standpunkt ist, desto größer muß die geistige Seh-, die moralische Fühlkraft des Geschichtschreibers seyn, um sein weites Gebiet zu überschauen, und, was sich ihm zeigt, zu ordnen und klar darzustellen.

Alles muß dem höhern Standpunkt gemäß in das Größere gehn. Nach großen strategischen Ansichten muß in der Geschichte eines Krieges der Kriegsschauplatz,

die Lage und Stärke der Gränzen geschildert werden, und man kann sich nicht, wie bei Beschreibung eines Feldzugs, auf die blos taktischen Terrainvortheile einlassen. Eine ächte Kriegsgeschichte kann nur von einem Krieger geschrieben werden. Wer will das Leben und Treiben des Kriegs wahr und lebendig schildern, ohne es mitgemacht, ohne es in allen seinen Abstufungen angeschaut zu haben. Nur matt oder bombastisch wird eine Schlacht schildern, wer sich nie selbst im Gewirre einer Schlacht befand.

Gleich der Geschichte eines Feldzugs kann die eines Krieges sich mehr oder weniger über die Begebenheiten ausbreiten und bei ihnen verweilen, und es läßt sich hier ebenfalls keine feste Gränze angeben, sondern nur Punkte bezeichnen, die schon über der Gränze einer zulässigen Ausführlichkeit oder Zusammendrängung liegen. Die Geschichte eines Krieges muß alles enthalten, was zum vollkommenen Verständniß der Begebenheiten, die die großen Erfolge und die endliche Entscheidung herbeiführten, nothwendig ist. Viele Einzelheiten, welche die Geschichte eines Feldzugs aufnimmt, verschwinden in der eines Krieges. Auf die Art der Kolonnenformirung darf man sich nicht mehr einlassen, es wäre denn, daß wichtige Folgen hieraus entstanden wären. Selbst die Zahl und Stärke der Kolonnen findet nicht immer zur Aufnahme Platz, die Absicht des Marsches hingegen muß stets klar hervortreten. Die Stellungen darf man nur dann taktisch genau beschreiben, wenn wirklich ein Angriff erfolgte, aber die strategische Absicht jeder Stellung und Bewegung muß klar ersichtlich gemacht werden. Die Ausführung der Vorpostengefechte muß ganz unterbleiben; viele dürfen nicht

einmal erwähnt werden. Bei der Beschreibung der Hauptgefechte und Schlachten muß das Entscheidende ausgehoben, das Ganze in großen Partien geschildert werden. Von den Anordnungen zu wichtigen Unternehmungen und Gefechten wird nur die strategische Absicht und die taktische Art der Ausführung bemerkt; bloße Vorkehrungen werden meist kaum erwähnt. Klar muß hervorgehn, wie beide Feldherrn in jedem Augenblick die Lage der Dinge betrachteten, und wie sie dem gemäß handelten. Was dem Kriege eine andere Wendung gegeben, was die Lage der Dinge verändert, auf das muß bei der Darstellung vorzüglich Rücksicht genommen werden. Die Lage der Dinge im Kriege wird aber oft noch mehr durch politische als durch militärische Ereignisse verändert.

Der Geschichtschreiber darf daher nie die Politik, die Verhältnisse der Staaten und die Ansichten der Kabinette aus den Augen verlieren. Durch den Krieg ist nicht alles erklärbar, was im Kriege geschieht. Wie mancher Feldherr wird wegen Unternehmungen getadelt, die er wider seinen Willen ausführen mußte. Wie ließe sich manches, was Hannibal that, erklären, wenn man nicht wüßte, daß er den Feind in Rom und Karthago zu bekämpfen hatte. Feldherrn haben glückliche Kriege geführt, große militärische Talente gezeigt; aber die größten weltgeschichtlichen, die Verfassung von Reiche und Staaten verändernden Kriegsthaten, wurden nur von solchen Feldherrn vollbracht, die zugleich Könige waren. Alexander, Attila, Chengis-Khan, Osman, Timur-Lenk waren Könige. In der neuern Zeit lehrte Gustav Adolf und Friedrich der Zweite, in welchem Vortheil ein Heer sey, das von seinem König

befehligt wird, und wir brauchen gar nicht das Beispiel der neuesten Zeit zu erwähnen.

Die Geschichte ist das Weltgericht in der Zeitlichkeit, sie muß wahr und gerecht seyn, sie muß bis auf den geheimsten Grund der Begebenheiten zu dringen suchen, um durch eine tiefaufgegriffene unpakteiische Darstellung jeden zu richten, wie er es verdient.

Keine kleine Schwierigkeit ist bei der Geschichte eines Krieges die Verbindung der sich folgenden Feldzüge. Leicht werden diese zu abgeschlossenen in sich vollendeten Ganzen, und die Geschichte des Krieges wird dann, statt eines Ganzen, eine Zusammenstücklung lose verbundener Theile. Man wird dieses vermeiden, wenn man den Einfluß jedes vorhergegangenen Feldzugs auf den folgenden genau beachtet, wenn man den Zweck des Krieges nicht aus den Augen verliert, und erwägt, wie weit jeder denselben förderte oder nicht, wie sich durch jeden die Absichten erweiterten, veränderten oder verengten. Die Geschichte eines Kriegs muß alle Feldzüge desselben umfassen, wenn sie auch in weit getrennten Ländern geführt wurden. Die Geschichte eines Krieges, die sich z. B bloß auf Deutschland beschränkt, wenn zu demselben Zweck auch in Italien und den Niederlanden gefochten wurde, kann nur eine Geschichte der Feldzüge in Deutschland, keineswegs aber die Geschichte des Krieges in Deutschland seyn, der ohne den gleichzeitigen zu gleichem Zweck in Italien und den Niederlanden geführten, nicht vollkommen verstanden werden kann. Schwer ist es in der Geschichte eines Krieges die gleichzeitigen Feldzüge zu einem Ganzen zu verweben, ohne zu oft den Faden abzureissen, und von einem aufs andere zu springen,

aber eine bloße Nacheinandererzählung der Feldzüge würde die Einheit des Ganzen zerstören, und zu den ermüdendsten Wiederholungen führen. Hier zeigt sich die Kunst und Gewandtheit des Geschichtschreibers, wenn er alles in großen, sich wechselseitig erklärenden und hebenden Gruppen darzustellen vermag. Wie die Geschichte eines Krieges mit der politischen Schilderung der Staatenverhältnisse beginnen muß, so muß sie damit schließen. Man muß sehen, wie die streitenden Kräfte allmählig zur Ruhe gelangten, was die kriegführenden Staaten im ausgedehntesten Sinne des Worts verloren oder gewonnen; ob die Flamme völlig verlöscht, oder das Feuer nur unter der Asche bedeckt ist. Viele Kriege sind beschrieben worden; aber wie wenige dieser Beschreibungen erheben sich zu einer wahren Geschichte. Um ein sehr bekanntes Werk zum Beispiel anzuführen, so wählen wir Tempelhofs Geschichte des siebenjährigen Kriegs. Betrachtet man dieses Werk blos als einen Beitrag zur Geschichte, als ein Material, so muß man es für sehr brauchbar erklären. Als Lehrbuch angesehen, enthält es eine Menge sehr schätzbarer einzelner Vorschriften und Verhaltungsregeln; auch ganze sehr gute Abhandlungen, wie die über die Führung der Transporte, aber die großen Grundsätze des Krieges gehen aus demselben nicht hervor; häufig wird das Zufällige und minder Wichtige zum Range des Entscheidenden und Wesentlichen erhoben. Ganz anders fällt das Urtheil aus, wenn man dieses Werk seiner Aufschrift gemäß als eine Geschichte des siebenjährigen Krieges betrachtet.

Mit einer Menge ermüdender zur Hauptsache nicht gehörender Einzelheiten überladen, schreitet es langsam

und schwerfällig fort, ohne festen Zusammenhang und inneres Leben. Kleine Vorpostengefechte werden weitschweifig beschrieben, was den preussischen Ruhm verherrlichen kann, herausgehoben, der Gegner in Schatten gestellt. Weder die aufeinanderfolgenden noch die gleichzeitigen Feldzüge sind zu einem großen Ganzen verbunden. Bruchstücke reihen sich an Bruchstücke, und auf den Einfluß der Politik wird überall zu wenig Rücksicht genommen. Ganz anders wäre die Geschichte wohl ausgefallen, wenn sie Lloyd vollendet hätte. Der Verfasser war in einer Partei befangen, er konnte sich nicht zur Freiheit des Geschichtschreibers erheben; er stand den Begebenheiten noch zu nahe, um ungetrübt sehen zu können, er hatte nicht genugsame Materialien von der andern Seite; endlich fehlt ihm der Grad vom philosophischen Geist, Talent und Phantasie, der zum Geschichtschreiber erfordert wird. Mit Recht schätzt der Preuße dieses patriotische Werk, dessen Verdienst auch das Ausland anerkennt, aber eine Geschichte des siebenjährigen Krieges ist es nicht, sondern nur eine reichhaltige aber trübe Quelle zu dieser Geschichte.

Wir kommen nun zu den kritischen Geschichten, zu jenen nämlich, wo der Verfasser hervortritt, das Geschehene mit seiner Fackel beleuchtet, zur Nachahmung oder Vermeidung aufstellt, und was geschehen hätte sollen, angibt. Kritische Geschichten haben einen außerordentlichen Reiz. Der Mensch tadelt gern, was geschieht und geschehen ist, wenn er es nicht selbst gethan hat. Die Trägheit erspart sich gern das Selbstdenken. Die Eigenliebe fühlt sich geschmeichelt, wenn die eigene Meinung mit einer fremden gewichtigen übereinstimmt. Der Schwachmuth glaubt erst an sich selbst, wenn er

seinen Glauben durch den eines fremden gestützt sieht, alles fällt daher begierig auf kritische Geschichten, besonders auf die unsrer Tage, und um so begieriger je mehr sie absprechen, je schärfer sie tadeln. Wir haben schon gezeigt, daß bei einer wahren Geschichte die Persönlichkeit des Geschichtschreibers gar nicht hervortreten darf. Aus der Geschichte selbst muß hervorgehn, ob man das Gute und Erreichbare wollte, und ob man sich zur Ausführung der rechten Mittel bediente. Glaubt man dem Verstande seiner Leser zu Hilfe kommen zu müssen, will man dem Anfänger an der Hand der Geschichte das Theoretische des Krieges lehren, so kann dieses in Anmerkungen, oder in besondern Abhandlungen, die man den Abschnitten der Geschichte beifügt, geschehen.

Die zwitterartige Vermengung der Kritik und Geschichte bleibt immer tadelnswerth. Anders verhält es sich mit den Werken, wo Beispiele aus der Geschichte blos zur Erläuterung der Kriegskunst benützt werden; sie gehören der Wissenschaftslehre und nicht der Geschichte an.

Wir haben schon gesagt, daß ein Geschichtschreiber aus vielen zum Theil trüben Quellen schöpfen müsse. Er muß alle Quellen kennen, studieren und beurtheilen, ehe er sie benützen kann; er muß Geschichtsforscher seyn, ehe er Geschichtschreiber wird.

Jede Geschichte muß durch die Angabe der Quellen beurkundet werden. Dadurch erhält sie erst die wahre Glaubwürdigkeit, weil nun jeder im Stande ist zu prüfen, ob der Verfasser alle Quellen kannte, und ob er sie gehörig benützte. In der Geschichte selbst dürfen die Quellen weder genannt noch ange-

geben werden, weil alles fremdartige ihr widerstrebt, und sie entstellt; das Verzeichniß und eine kurze Würdigung derselben muß in einem Anhang folgen, wo aber im Text eine neue Behauptung, eine neue Ansicht vorkommt, so muß dieses in einer Anmerkung durch Anführung der Stellen, auf die sich das Gesagte gründet, gerechtfertigt werden. Die Geschichte ist kein Tummelplatz für Privatmeinungen und Ansichten; ihre Würde erheischt, daß das, was gesagt wird, sich auf Autorität gründe. Wo Vermuthungen zur Ergänzung der Lücken nothwendig sind, da müssen solche als Vermuthungen erscheinen. Das Wahrscheinliche als reine Wahrheit zu geben ist tadelnswerth.

Wer fühlt nicht die Würde und Erhabenheit der Geschichte! Sie ist der Spiegel der Vergangenheit, die Lehrerinn der Gegenwart, das Orakel der Zukunft. Sie verbindet Völker und Zeiten. Sie ist, was das Bewußtseyn, die Erinnerung für den einzelnen Menschen sind, für die Menschheit. Die Thaten der Menschen und Völker übergibt sie der Nachwelt, und wenn das, was sie überliefert, oft den unverkennbaren Stempel der Einseitigkeit trägt, so ist es meist nur die Schuld von Völkern und Menschen. Den größten Theil der alten Geschichte kennen wir nur durch Griechen und Römer. Altpersische und chartagische Geschichtschreiber gab es entweder nicht, oder ihre Werke gingen verloren, wovon jedoch das erstere wahrscheinlicher ist, da Vortreffliches nicht leicht spurlos untergeht. Wie anders würde uns wohl der gallische Krieg erscheinen, wenn Vercigentorix, wie Cäsar, seine Feldzüge beschrieben hätte? Welches Licht würde nicht auf die punischen Kriege das Werk eines chartagischen Geschicht-

schreibers werfen? Wenn im Alterthume, bei der Unvollkommenheit der Schreibmittel und dem Mangel der vervielfältigenden und dadurch erhaltenden Buchdruckerkunst, bei dem Untergang und der Vernichtung der Staaten, das Versinken und Verschwinden der Geschichtsquellen und Geschichten des einen Theils noch angenommen werden kann, so kann man, wenn in neuerer Zeit die Geschichte offenbar einseitig und ungerecht erscheint, dieses unbedingt den Völkern selbst, welchen das Unrecht geschieht, zur Last legen. Wenn in dem Kampfe der Glaubensmeinung im 16ten und 17ten Jahrhundert die Geschichte meist gegen die katholische Partei zeigt; wenn sie des fünften Karls redlichen Willen als Hinterlist, die Religiosität und Festigkeit des zweiten Ferdinands als Geistesbeschränktheit und Tirannei erscheinen läßt, oder doch lange so erscheinen ließ, so liegt die Schuld an der katholischen Partei, die der protestantischen an Geistesthätigkeit nachstand, und an den Regierungen, die die vorzüglichsten Quellen der Geschichte verschlossen. Durch ein Jahrhundert pflanzte sich die Sage fort, in alle Geschichtsbücher ging sie über, daß Leopold den Sieger von Zenta mit Undank lohnte, daß er ihm den Degen abfordern ließ, den er zu seinem und der Christenheit Schutz mit dem Blut der Feinde geröthet, bis endlich die neue militärische Zeitschrift mit Archivs Urkunden den Ungrund dieser gehässigen Beschuldigung unumstößlich bewiesen. Jetzt, wo eine liberale Ansicht die Bekanntmachung und Benutzung älterer Aktenstücke und Urkunden gestattet, wird es östreichischen Schriftstellern möglich, den so oft freventlich angefochtenen Charakter seiner erhabenen Beherrscher und die Weis-

heit ihrer Absichten gründlich zu verfechten. Niemand, wer billig denkt, wird fordern, daß man durch Urkunden die geheime Geschichte der Gegenwart enthülle, und so Parteigeist und Zwietracht nähre; aber wenn selbst die Enkel der Theilnehmer nicht mehr sind, und ein Jahrhundert über Begebenheiten hingegangen, dann müssen die Archive ihre Schätze öffnen, und durch den Druck gemeinnützig machen, damit einem künftigen Geschichtschreiber keine Quellen zu einer wahren Schilderung fehlen. Indessen kann und soll man doch selbst über die Begebenheiten unsrer Tage schreiben. Die Berichte der Augenzeugen und Theilnehmer sind selbst bei ganz individueller Ansicht vortreffliche Quellen für eine künftige Geschichte. Zum Beispiel, wie man die Kriegsgeschichte seiner Zeit, die doch immer nur ein Beitrag zu einer künftigen wahren Geschichte seyn kann, schreiben soll, darf man die von dem verstorbenen Feldmarschall-Lieutenant von Stutterheim begonnene aber leider nicht vollendete Geschichte des Feldzuges von 1809 anführen. Der Verfasser hat sich mit Recht aller kritischen Bemerkungen enthalten, sich auf Thatsachen beschränkt und diese sprechen lassen. Mit Recht wird dieses Werk nicht nur seinem Verfasser, sondern auch der Regierung, die hiezu die Benützung vieler Quellen erlaubte, stets zur größten Ehre gereichen.

Das östreichische Kriegsarchiv besitzt die reichsten Quellen zu einer Geschichte des spanischen und östreichischen Erbfolg- wie des siebenjährigen Kriegs, und es ist zu hoffen, und zu erwarten, daß end-

lich diese Geschichten ein östreichischer Militär aus östreichischen Quellen schreiben, und so die vielfachen Irrthümer, die sich in andern Geschichten dieser Kriege finden, berichtigen wird. So ein Werk aber, wenn es nicht eine flüchtige Skizze, sondern etwas für alle Zeiten bleibendes, eine ächte Geschichte seyn soll, ist eine Arbeit mehrerer Jahre. Wer es unternehmen soll, muß hoffen dürfen, es zu vollenden; er muß die Gewißheit haben, daß er nicht von den Quellen, aus denen er schöpft, getrennt wird. Gewiß ist eine so angewandte Zeit für den Staat nicht verloren.

Wir haben die verschiedenen Quellen zur Kriegsgeschichte angegeben und gewürdigt, wir haben gezeigt, wie man diese nach ihren beschränktern oder umfassendern Gegenstand schreiben soll; aller Anweisungen, aller Quellen und Unterstützungen ungeachtet, wird jedoch der nur eine gute Kriegsgeschichte schreiben, den die Natur hiezu Geist und Gemüth und ein vielseitiges Studium die nöthigen Kenntnisse gegeben, wer das Zeitalter, von dem er schreibt, ganz zu durchdringen und sich doch über jede Zeit zu erheben vermag, wer endlich seiner Individualität ganz vergessend, nur dem Wahren nachstrebt, und dabei doch alles durch Phantasie zu beleben und zu vergegenwärtigen versteht. Je umfassender eine Geschichte ist, desto größer muß das Talent des Geschichtschreibers seyn. Die Geschichte einer Belagerung wird mancher gut schreiben, der die Geschichte eines Kriegs nicht mehr zu liefern vermag. Mancher, der letzteres kann, erliegt dem Gewicht einer Staatengeschichte; und eine Weltgeschichte, eine Geschichte der Menschheit zu schreiben, sollte nur das

höchste Talent versuchen. Und doch wagt sich die kleine Kraft so gern an das Höchste, statt sich an das zu halten, wo redliches Forschen schon Verdienst ist! Daher so viele allgemeine Weltgeschichten, die weit weniger nützen, weit geringern Werth haben, als manche diplomatisch genaue Geschichte einer kleinen Reichsstadt, oder einer einzelnen besonderen Begebenheit.

R.

III.

Skanderbeg.

(Beschluß.)

Alibassa, einer der vorzüglichsten Feldherrn Amuraths, rückte mittlerweile an der Spitze von 40,000 Reitern gegen Epirus heran. Die Türken, im Vertrauen auf ihre Übermacht, dachten weniger an den Feind, als an die Beute, die ihrer wartete, und jubelten laut über den leichten Sieg, dem sie entgegengingen. Die Albaneser hörten nicht sobald von dem großen Heere, das ihnen zum Verderben herannahe, und von dem Spotte und den Drohungen ihrer Feinde, als eine allgemeine Niedergeschlagenheit sich aller Gemüther bemächtigte, überall hörte man nur Wehklagen und Verwünschungen des vermessenen Unternehmens der Fürsten; überall verließen die Landleute ihre Häuser, und eilten den Städten zu, um das Unglück einige Tage länger von sich abzuhalten; mit einem Worte, alles, ward von allen verloren gegeben. Der einzige Skanderbeg blieb ruhig und unerschüttert in der allgemeinen Trostlosigkeit, und durch sein muthiges und sicheres Betragen, richtete er die Kleinmüthigen allmählig wieder auf. Sein rastloser Eifer, alles zum Widerstande vorzubereiten, führte zuerst den Glauben an Widerstand überhaupt zurück; aus dem Glauben ent-

sprang die Hoffnung des Gelingens, und mit der Hoffnung stellte sich die alte Begeisterung für Vaterland und Freiheit wieder ein. Von allen Seiten strömten jetzt Reiter und Fußvolk heran; und als Skanderbeg sie bei Croya musterte, zählte er 30,000. Von diesen erwählte er nur 8,000 Reiter, und 7,000 Fußgänger aus, die übrigen entließ er. Alles verwunderte sich über diese sonderbare Maßregel, und viele schüttelten die Köpfe; doch Skanderbeg trat unter sie und sagte ihnen, er wisse gar wohl was er thue; daß er seine Kräfte mit Fleiß verringere, geschehe keineswegs aus Verachtung des Feindes oder aus thörichter Vermessenheit, die sich für einen versuchten Feldherrn nicht zieme, sondern da, wo er den Feind zu treffen gedenke, brauche er keine größere Anzahl. Unter dem ganzen Heere habe er die tapfersten und bestgerüsteten ausgewählt, er hoffe, sie würden sein Vertrauen belohnen; der Übermuth und die Unvorsichtigkeit der Türken, so wie er sie kenne, verbürge ihnen den Sieg, und der Sieg so Weniger über so Viele werde den Muth ihrer Landsleute in dem Maße erhöhn, als er den Stolz der Feinde demüthigen müsse. Auf diese Rede antwortete das Heer mit lautem Jubelgeschrei, und begehrte sogleich gegen den Feind geführt zu werden. Als Skanderbeg an der untern Dibra dem türkischen Lager gegenüber angelangt war, legte er Ameſa mit 3000 Reitern auf einem waldigen Berge im Hinterhalt, er selbst lagerte sich mit den übrigen etwas seitwärts, und befahl nur wenige Feuer anzumachen, um die Türken in Ungewißheit über seine Stärke zu lassen. Diese aus so wenigen Feuern auf einen wenig zahlreichen und muthlosen Feind schließend, überboten sich einander an

Keckheit, und kamen truppweise und einzeln bis an die Wagenburg der Albaneser, um sie zu verhöhnen, und mit Drohungen zu schrecken. Skanderbeg ließ sie unbeachtet, und verbot ihre Neckereien auf irgend eine Art zu erwiedern; mit anbrechendem Tage ordnete er sein Heer zur Schlacht. Moses und Tanusius, die nächsten nach ihm im Range, führten die Flügel, er selbst kommandirte die Mitte, und übertrug Branakontes ein starkes Reservekorps, das er gleichfalls verdeckt stellte. Der Vortrab jedes Flügels war mit Schützen und Spießträgern vermischt, die Flügel selbst an unzugängliche Felswände gelehnt, die Mitte etwas zurückgebogen, und zum Theil so aufgestellt, daß ihre Haltung schwach und gebrechlich erscheinen mußte. Die Türken machten einen hitzigen Scheinangriff, und wendeten sich alsbald zur verstellten Flucht, um die Nachsetzenden näher an ihre Stellung zu locken. Skanderbeg, mit dem Kriegsbrauch der Türken bekannt, merkte sogleich die List, und rief die Seinigen schleunig vom Verfolgen ab, und so kehrte alles von beiden Seiten in die vorige Stellung zurück. Die Türken, in der Meinung, die Albaneser hätten nur aus Kleinmuth dem Gefechte entsagt, und den ihnen angebotenen Vortheil aufgegeben, stürzten nun in dichten Haufen auf ihre Gegner los, und richteten vorzüglich ihre Gewalt gegen die Mitte, die sie leicht zu durchbrechen gedachten; Skanderbeg empfig sie unerschrocken, und schlug den Angriff mit Hilfe der Reserve ab, die Türken erneuerten ihre Anfälle mit immer größerer Hitze, jetzt in dem Augenblicke, wo alles im heftigsten Streite verwickelt war, brach Ameſa hervor, und fiel seitwärts in die Haufen der heranziehenden Feinde. Diese er-

schraken, wendeten sich zum Theil zurück nach ihrer Wagenburg, zum Theil eilten sie vorwärts, und wurden so immer tiefer zwischen die, wie mit umfassenden Armen gestellte Schlachtordnung der Albaneser hinein gejagt; von allen Seiten angefallen, wurden sie hier insgesamt erschlagen; nur wenige entrannen. Skanderbeg eilte hierauf ungesäumt nach der Wagenburg der Feinde, wo er alles schon in Bestürzung und Verwirrung fand; er ließ sogleich stürmen, drang nach einigem Widerstande ein, und tödtete oder zersprengte auch diesen Theil des feindlichen Heeres. An diesem Tage kamen 22,000 Türken um; einige tausend wurden gefangen, die übrigen in allgemeiner Flucht über das ganze Land zerstreut. Nachdem Skanderbeg die Flüchtigen noch einige Tage verfolgt hatte, kehrte er mit großer Beute beladen nach Croya zurück.

Amurath hörte die Botschaft von dieser Niederlage mit großer Betrübniß; er schickte sich an, ein neues Heer gegen Skanderbeg zu sammeln, als er die Nachricht erhielt, daß die Ungarn ihn mit einem Angriffe bedrohten; dieses nöthigte ihn, einstweilen vom albanesischen Kriege abzustehn. Vladislaus, König von Ungarn und Pohlen hatte nämlich nicht sobald die Nachricht von Skanderbegs Siege gehört, als er diesen Augenblick der Schwäche Amuraths zu benützen beschloß, und eilends ein mächtiges Heer zusammenbrachte. Zugleich schrieb er an Skanderbeg, und lud ihn ein, gemeinschaftliche Sache mit ihm gegen die Türken zu machen. Skanderbeg, dem dieß schon willkommen war, berief einen Rath der Fürsten, und trug die Sache vor. Zwar stimmten alle überein, dem König Vladislaus Hilfe zu leisten, doch über das Wie waren sie

Meinungen getheilt; einige wollten Hilfstruppen schicken, und Skanderbeg zum eigenen Schutze im Lande zurückbehalten; andere wollten Skanderbeg zwar ziehen lassen, doch nur an der Spitze eines wenig zahlreichen Heeres, um das Land nicht zu sehr von Vertheidigern zu entblößen; endlich aber erhob sich einer unter den Fürsten, und bewies ihnen mit eindringenden Gründen, daß mit Hilfstruppen ohne Skanderbeg den Ungarn nur wenig gedient, und die allgemeine Sache der Christen nur schlecht befördert seyn würde, daß von der andern Seite aber der Ruhm der ottomanischen Waffen es verlange, ein zahlreiches Heer auszurüsten, indem Skanderbeg an der Spitze eines geringen Heeres bei den Ungarn nur eine sehr untergeordnete Rolle spielen und außer Stande seyn würde, etwas großes, den Gang des Krieges entscheidendes, wie es ihm und den Albanesern gezieme, zu unternehmen. Diese Gründe waren überwiegend, und man faßte einmüthig den Beschluß, Skanderbeg mit 30,000 Mann dem König zu Hilfe zu senden.

Sobald das Heer versammelt war, brach Skanderbeg gegen die untere Donau auf; allein er kam nicht weit; Vuchovich, Fürst von Servien, der jetzt seit mehreren Jahren mit Amurath in Freundschaft lebte, und ihm selbst seine Tochter zum Weibe gegeben hatte, verweigerte den Durchzug. Skanderbeg wollte ihn erzwingen, verwickelte sich aber darüber in einen Gebirgskrieg, der ihm Zeit und Menschen kostete, ohne ihn weiter zu fördern. Unterdeß waren die Ungarn und Türken bei Varna auf einander gestoßen; durch eine Unbesonnenheit des Königs Vladislaus, der aus Eigendünkel dem weisen Rathe des Huniades nicht

gefolgt war, erlitten die Christen eine große Niederlage. Als Skanderbeg den Ausgang der Schlacht erfuhr, strebte er nicht weiter vorwärts, sondern zog sich nach Epirus zurück, nachdem er vorher halb Servien verwüstet und verbrannt hatte, um sich wegen der Verspätung zu rächen.

Muchovich berichtete diese Verheerungen Skanderbegs in sehr beweglichen Ausdrücken dem Sultan Amurath, und forderte ihn auf, solche Frevel zu strafen, und ihm Genugthuung und Ersatz zu verschaffen, indem er nur dadurch, daß er die Vereinigung seiner Feinde gehindert habe, zu so großen Schaden gekommen sey. Amurath, der in dem Kriege mit den Ungarn seine besten Truppen eingebüßt hatte, äußerte keine besondere Lust, sich sogleich wieder in neue Händel zu verwickeln, indeß beschloß er zu versuchen, ob von Skanderbeg vielleicht durch List etwas zu erlangen sey; er ließ ihm nämlich Frieden anbiethen, und sicherte ihm den Besitz von Epirus unter der Bedingung, daß er alles eroberte Gut wieder herausgeben, die eroberten Länder wieder abtreten, und alle verbrannten Dörfer in Servien wieder aufbauen solle; er machte ihn dabei aufmerksam auf die große Macht, die ihm, dem Sultan, zu Gebote stehe, und wie die seinige dagegen außer allem Verhältniß sey; er erinnerte ihn ferner an alle Wohlthaten, die er von ihm empfangen, und wie treulos er sie vergolten, und schloß mit der Bemerkung, daß wenn er, Skanderbeg, auch schon ein berühmter Feldherr sey, er doch in der Länge unterliegen und alles Unglück und Verderben Albaniens auf seine Rechnung kommen werde. Als diese Vorschläge Amuraths im Rathe der Fürsten

zum Vortrag kamen, und Skanderbeg bemerkte, daß sie bei Manchem Eingang zu finden schienen, stand er auf, und zeigte ihnen die Schlingen, welche ihnen die List des Sultans bereite, worauf alle Friedensvorschläge abgewiesen wurden. Er selbst ließ dem Sultan zurücksagen, daß die Schätze und Länder, welche er gewonnen, ihm dazu dienen sollten, seinen Feinden mit desto größerer Kraft zu widerstehen, daß sie zurückgeben, sich freiwillig schwächen hieße, daß er zwar Wohlthaten von ihm empfangen habe, aber auch dafür viel Böses erduldet, daß seine gemordeten Brüder und sein geraubtes väterliches Erbe von keiner großen Liebe zeigten, daß er es zugäbe, daß der Sultan der Stärkere sey, daß jedoch Muth und Geschicklichkeit vieles ersetze, und daß mit einem Worte, nur von endlosem Kriege, und nie von Frieden zwischen ihnen die Rede seyn könnte. Amurath wurde durch so kecke Worte sehr aufgebracht, und würde ohnfehlbar auf der Stelle mit großer Heeresmacht gegen Skanderbeg gezogen seyn, wenn nicht die Ungarn neue Anstalten zum Kriege gemacht hätten, wodurch seine Hauptsorge dorthin gerichtet wurde. Er schickte indeß, um doch nicht ganz ungerochen zu bleiben, 9000 Reiter unter Anführung des Ferisi in Talmärschen nach Epirus, um die in diesem Augenblick nichts befürchtenden Feinde zu überfallen, und das Land zu verheeren. Doch so schnell und heimlich auch Ferisi marschirte, so hatte Skanderbeg doch Wind von der Sache erhalten, lauerte ihm im Thal Mocren auf, und erschlug ihm bei 6,000 Mann. Einem neuen Korps von 10,000 Reitern unter Muskapha erging es nicht besser, obgleich der klügere Muskapha die Schluchten und Engpässe des epirotischen Gebiets

vermieden und eine feste Stellung an der Gränze ausgewählt hatte, von wo aus er verheerende Streifereien nach Albanien machte. Skanderbeg nahm hier den Augenblick in Acht, wo Mustapha gerade sehr starke Parteien auf Plünderung ausgeschickt hatte, griff ihn in seiner Wagenburg an, und schlug ihn gänzlich aufs Haupt, die ganze Beute, welche die Türken aus Epirus zusammengeschleppt hatten, kam wieder in seine Hände, und wurde den Beraubten zurückgestellt.

Nach so vielen vergebenen und schmerzlichen Versuchen ward Amurath vom Kriege mit einem so rüstigen und glücklichen Feldherrn etwas abgeschreckt, und beschloß sich jeder fernern Unternehmung fürs erste zu enthalten, und nur auf seinen Gränzen vertheidigungsweise zu gehen. Dem zu Folge stellte er ein beträchtliches Korps in Macedonien unter Mustapha auf, und gab die gemessensten Befehle, unter keiner Bedingung die Gränzen zu überschreiten.

Die Ruhe Albaniens schien jetzt auf einige Zeit gesichert zu seyn, als ganz unerwartet innere Zwistigkeiten ausbrachen, und einen neuen blutigen Krieg herbeiführten. Es hatte nämlich der Fürst Ducharni seinen Nachbar Zacharias, Fürsten der Scodrenser, der unverheirathet und kinderlos war, durch Meuchelmord umbringen lassen, um sich seiner Länder zu bemächtigen. Das offene Land kam auch bald in seine Gewalt, jedoch scheiterten alle seine Anstrengungen vor Dayno, der Hauptstadt des Landes. Als Skanderbeg diese Begebenheit erfuhr, machte er bekannt, daß zwischen ihm und Zacharias ein Vertrag bestanden habe, vermöge welchem derjenige von beiden, welcher den andern überlebte, dessen Erbe seyn sollte. Die Venetianer, in de-

nen Schutz sich die Mutter des Fürsten Zacharias begeben und sie aufgefordert hatte, ihres Sohnes Länder zu besetzen, zogen diesen Vertrag öffentlich in Zweifel, erklärten den Willen der Mutter für allein giltig, und sich mithin als rechtmäßige Besitzer; mehrere Fürsten Albaniens schlugen sich auf ihre Seite. So entgegengesetzte Ansprüche mußte das Schwert entscheiden.

Nachdem Skanderbeg ein Beobachtungskorps an der Gränze den Türken gegenüber aufgestellt hatte, setzte er sich an die Spitze eines in der Eile gesammelten Heeres, und zog zuerst vor Dayno, wo er indeß die Einwohner den Venetianern ergeben, und die Thore verschlossen fand. Skanderbeg, um eine Stadt nicht zu verwüsten, die er wie sein künftiges Eigenthum betrachtete, beschloß die Übergabe durch Hunger zu erzwingen, und unternahm, bis auf Abhaltung aller Art von Proviantirung weiter nichts feindseliges gegen die Einwohner. Unterdeß hatten die Venetianer allmählig ein großes Heer zusammengebracht. Skanderbeg ließ Amesa mit einer Abtheilung des Heeres die Blokade fortsetzen, und zog mit ohngefähr 8,000 M. dem ganz unverhältnißmäßig überlegenen Feinde entgegen. Es kam zum Treffen; die Venetianer wurden gänzlich geschlagen, und Skanderbeg kehrte zur Blokade von Dayno zurück. Die Daynenser waren durch die Niederlage ihrer Beschützer nicht geschmeidiger geworden, und verweigerten noch eben so standhaft wie vorher, sich zu unterwerfen. Skanderbeg hiedurch auf mehrere Monate völlig unthätig gemacht, wandte diese Zeit der Ruhe dazu ●, einige von ihm bereits besetz-

te Städte zur bessern Behauptung des Landes mit Festungswerken zu versehen.

Mustapha, der vor Begierde brannte, während jener innern Unruhe in Epirus einzufallen, es aber dennoch nicht wagte, gegen das ausdrückliche Verbot des Sultans zu handeln, hatte nach einigen vergeblichen Vorstellungen dann doch endlich von diesem die Erlaubniß erhalten, den günstigen Zeitpunkt zu benutzen und die Feindseligkeiten anzufangen. Sobald Skanderbeg von den Bewegungen der Türken Nachricht erhielt, brach er sogleich mit dem größten Theile seines Heeres auf, und eilte nach der Gränze von Macedonien. An der untern Dibra traf er auf den Feind, der es vergebens versucht hatte, das ihm gegenüber gestellte Beobachtungskorps zum Gefecht zu bringen. Dem Befehle Skanderbegs gemäß hatte sich dieses in die Gebirge nach jener Richtung hin zurückgezogen, in welcher Skanderberg vorrückte, und sich sodann mit ihm vereinigt. Es kam zur Schlacht; die Türken erlitten eine gänzliche Niederlage, und ihr Feldherr Mustapha ward gefangen. — So bedeutend auch dieser Sieg war, so hatte doch Skanderbeg keine Zeit, den Türken nachzusetzen, und den Seinigen so viele Beute zuzuwenden, als er gewünscht hatte; denn noch auf dem Schlachtfelde erfuhr er, daß die Skodrenser in seiner Abwesenheit zu den Waffen gegriffen, die schwachen Besatzungen der Städte verjagt, und seine mit so viel Sorgfalt angelegten Befestigungswerke niedergerissen hätten. Aufs höchste aufgebracht, eilte er sogleich zurück nach Skodra; er kannte nun weiter keine Schonung und Milde, und verwüstete das ganze Land mit Feuer und Schwert. Als die Venetianer sahen, daß sie überall

gegen Skanderbeg den kürzeren zogen, und fürs erste auf eine Invasion von Seiten der Türken auch weiter nicht zu bauen war, machten sie Skanderbeg Friedensvorschläge, und obgleich diese dahin lauteten, daß Skanderbeg nur einen kleinen Theil seiner Eroberungen behalten, das übrige aber an Venedig wieder herausgeben sollte, so nahm sie Skanderbeg dennoch an, weil er einsah, daß aus dieser Uneinigkeit das Verderben Albaniens hervorgehen würde, indem nur durch gemeinsame Anstrengungen der Macht der Türken widerstanden werden könnte. Dieses großmüthige Betragen Skanderbegs ward in Venedig vom Senate dankbar erkannt; und um ihm zu beweisen, wie sehr man ihn um deswillen schätze und ehre, ward ihm und seinen Nachkommen das Bürgerrecht in Venedig verliehn, und zugleich der Oberbefehl über das ganze venetianische Gebiet in Albanien übertragen.

Amurath hatte gehofft, daß die Zwistigkeiten der albanesischen Fürsten sich in die Länge ziehen, alle Theile schwächen, und ihm sodann leichtes Spiel geben würden, sie sämtlich zu bezwingen. Die durch Skanderbegs Waffenglück und Mäßigung herbeigeführte Wendung der Dinge kam ihm daher sehr unerwartet und unerwünscht. Ungeduldig dem Kriege ein Ende zu machen, und alle erlittene Schmach und Niederlagen endlich zu rächen, beschloß er die ganze Macht des Reiches aufzubieten, und so die Rebellen mit einem Male zu erdrücken. Ein gewaltiges Heer sammelte sich bei Adrianopel; so außerordentliche Rüstungen deuteten auf eine außerordentliche Unternehmung. Alle Nachbarn des türkischen Reichs geriethen in Besorgniß,

jeder glaubte, es gelte ihm, und die Ungarn sowohl als die Griechen rüsteten sich ihrerseits in aller Eile.

Mittlerweile erhielt Skanderbeg Botschaft, daß es gegen ihn gemeint sey; er maß dieser Botschaft um so mehr Glauben bei, da Amurath das von den Epiroten verjagte Beobachtungskorps nicht ersetzt hatte, und die Gränzen von Macedonien ganz unbewacht ließ. Skanderbeg traf dem großen Kampfe gemäß, der ihm bevor stand, die nöthigen Anstalten. Das ganze Land trat unter die Waffen, die Besatzungen der Städte wurden verstärkt, die Befestigungswerke ausgebessert, und alle Weiber, Kinder und Greise vom Lande und aus den Städten, mit ihren Heerden an die Küste, auf das Gebiet der Venetianer geschickt. Vranakontes ward zum Kommandanten in Croya ernannt.

Als Amurath von den Vertheidigungsanstalten Skanderbegs hörte, brach er ungesäumt an der Spitze seines 140,000 Mann starken Heeres gegen Epirus auf, und lagerte sich vor der Gränzfestung Petigrad. Obgleich den Albanesern so ohne allen Vergleich an Streitkräften überlegen, traute er dem Kriegsglück doch zu wenig, um sogleich eine offene Feldschlacht zu wagen; sein Plan ging vielmehr dahin, zuerst alle festen Plätze des Landes einen nach dem andern zu erobern, und so die Albaneser jedes Rückhaltes zu berauben.

Amurath begann die Belagerung mit ungemeinem Eifer; seine Artillerie bestand in zwei Kanonen, mit diesen beschoß er die Mauern unausgesetzt drei Tage lang; in der Stadt selbst war gar kein schweres Geschütz, und nur wenig Feuergewehre. Sobald die Bresche gangbar schien, ließ Amurath stürmen, jedoch ohne Erfolg. Die Belagerten schlugen in zehn Wochen

neun Stürme ab, und tödteten eine große Menge Feinde, während sie selbst nur wenig Schaden litten. Skanderbeg war während dieser Zeit auch nicht müssig; er neckte die Türken unaufhörlich, fiel ihnen mehrmals ins Lager, und erschlug ihrer viele Tausend. Besonders nahm er stets die Zeit in Acht, wo die Türken im Sturm gegen die Stadt verwickelt waren; an solchen Tagen lieferte er ihnen in der Regel sehr blutige Gefechte, die jedoch für den Gang der Belagerung der großen Übermacht der Türken wegen wenig entschieden, und nur dazu dienten, diese vorsichtiger zu machen. Nach so vielen vergeblichen Versuchen die Stadt durch die Gewalt der Waffen zu bezwingen, glückte es endlich dem Sultan, sich ihrer durch Verrath zu bemeistern. Die Jahreszeit war indeß so weit vorgerückt, und der Zustand seines Heeres so bedenklich, daß er es für den Winter nach Adrianopel zurückführte; die Belagerung hatte den Türken 30,000 Mann gekostet.

Im nächsten Frühjahre 1450 brach Amurath mit einem neuen eben so gewaltigen Heere wieder in Epirus ein, und begann den Feldzug mit der Belagerung von Croya. Hier scheiterten jedoch alle Anstrengungen der Gewalt und der List; unzählige Stürme wurden abgeschlagen; und unzählige verwegene Angriffe von Skanderbeg auf die Belagerer unternommen. Gram und Ärger über so vieles Mißgeschick zogen dem Sultan eine Krankheit zu, an welcher er nach einigen Tagen starb. Sein Sohn und Nachfolger Muhamet hob sogleich die Belagerung auf, da der erledigte Thron seine Gegenwart in Adrianopel nothwendig machte, und führte so das Heer unverrichteter Sachen zurück. Kaum hatte Muhamet alle Dinge in Adrianopel gehö-

rig geordnet, so rüstete er sich zu neuen Unternehmungen gegen Albanien. Zwei zahlreiche Heere wurden nacheinander unter Anführung erprobter Feldherrn abgeschickt, beide indeß vom Skanderbeg gänzlich geschlagen und zerstreut.

Auf seiner Freunde Zureden hatte Skanderbeg nach dem Tode Amuraths, sich mit Donica der Tochter des albanesischen Fürsten Harriani vermählt. Die Ruhe des häuslichen Lebens hatte jedoch wenig Reiz für ihn, und wir sehn ihn nach wie vor mit gleicher Rastlosigkeit das Schwert gegen die Türken gebrauchen.

Der Himmel bisher allen Unternehmungen des Castriotti günstig, bereitete ihm jetzt einige harte Prüfungen, die jedoch den Muth des Helden nicht beugten, wenn schon sie ihn auf eine Zeit lang schmerzlich berührten. Skanderbeg hatte die Eroberung von Belgrad, einer festen Stadt an der nordöstlichen Gränze von Epirus, beschlossen, und zu dem Ende große Zurüstungen gemacht; von Alphonsus, König in Apulien, hatte er zu dieser Unternehmung Hilfstruppen, besonders Büchsenschützen, begehrt und erhalten. Die Belagerung hatte kaum begonnen, als Muhamet auch schon ein großes Heer unter Sebalja, die Festung zu entsetzen abschickte. Sebalja marschirte so heimlich und schnell, daß er vor Belgrad anlangte, ohne daß die Albaneser von seinem Anzuge etwas wußten. Ohne Säumen griff er sogleich die Belagerer an, die in entfernten Abtheilungen um die Stadt her aufgestellt waren. Überraschung und Übermacht machte den Sieg trotz der hartnäckigen Gegenwehr nicht lange zweifelhaft. Der Flügel des Heeres, den Musachi führte, ward gänzlich geschlagen; bei 5,000 Christen blieben

blieben auf dem Platze. Die Trümmer dieses Korps zogen sich auf Skanderbeg zurück, der, um nicht in einer so unglücklich begonnenen Schlacht das Heil von ganz Epirus aufs Spiel zu setzen, und den in der Stadt Eingeschlossenen Raum zu einem Ausfalle zu geben, mit der Hälfte des Heers seine Stellung nicht verlassen hatte, und sich erst mit Einbruch der Nacht in die Gebirge zurückzog, wohin ihm die Türken trotz des Übermuthes, der einen so ungewohnten Sieg begleitete, nicht zu folgen sich getrauten. Einige Tage nach diesem harten Schlage erhielt Skanderbeg die Nachricht, daß Moses *), sein treuster Freund, der thätigste und geschickteste seiner Feldherrn, ihm abtrünnig geworden, und zum Muhamet übergegangen sey. Bestechungen und Vorspiegelungen großer Belohnung und Ertheilung von Macht von Seiten des Sultans, hatten das ehrsüchtige Herz desselben bethört. So großer Untreue folgte jedoch die Strafe auf dem Fuße; denn gleich in der ersten Schlacht, in welcher Moses gegen Skanderbeg kommandirte, wurden die Türken gänzlich geschlagen. Mit dieser Schlacht sank zugleich sein Kredit beim Sultan; er erfuhr eine sehr üble Aufnahme in Konstantinopel, und da er sich nun in seinen Hoffnungen so gänzlich betrogen sah, so floh er, die weitere Rache Muhamets fürchtend, zurück zum Skanderbeg, der ihn auch wieder gütig aufnahm, und sein Unrecht verzieh.

Wenige Zeit nach dieser Begebenheit fiel auch Ameſa, von Herrschsucht getrieben, vom Skanderbeg

*) Im vorigen Hefte steht Phoses irrig statt Moses.

ab, und floh mit Weib und Kindern zu den Türken. Muhamet nahm ihn gut auf, versprach ihm die Krone von Epirus, und schickte ihn mit einem Heere gegen Skanderbeg, um sich die versprochene Krone zu erobern. Ameſa hatte kein besseres Glück als Moſes, sein Heer ward geschlagen, er selbst gefangen, und trotz des gebotenen Lösegeldes nicht wieder frei gegeben.

Nach der Niederlage Ameſas machte Muhamet auf einige Zeit Friede mit Albanien, der jedoch Skanderbeg keine Ruhe brachte; denn, aufgefordert, dem König Ferdinand von Apulien, der seinen Vater Alphonſus in der Regierung gefolgt war, und dem die Franzosen ins Land gefallen waren, Hilfe zu leisten, setzte er mit einem Heere nach Italien über, und vertrieb die Feinde aus Apulien, für welchen Dienst er von Ferdinand mit einigen Städten beschenkt ward, die von den Nachkommen Skanderbegs noch lange beſeſſen wurden, als Epirus bereits wieder von den Türken erobert war.

Unmittelbar nach dem Kriege in Apulien begann der Krieg mit den Türken von neuem. Viele Schlachten wurden geliefert, und in allen waren die Albaneſer siegreich. Gram und Ärger über so viele mißlungene Verſuche bewogen Muhamet zu einer letzten großen Anstrengung. An der Spitze von 200,000 Mann zog er selbst gegen Epirus, alles um sich her verwüstend, entschlossen das ganze Land zu verderben und alles Lebende zu vertilgen. Das Verwüsten gelang ihm, doch mit der Vertilgung der tapfern Albaneſer wollte es nicht glücken. Er erschöpfte seine Kräfte vor Croya in unzähligen Stürmen, während Skanderbeg täglich und nächtlich ihm ins Lager fiel, und ihn von allen

Seiten ängstigte. Zuletzt ward er gezwungen, wie schon einmal früher, von seiner Unternehmung abzustehen, und schimpflich heimzuziehn. Eine große Abtheilung des Heeres, die er an der Gränze zurückließ, ward bald hernach von Skanderbeg unversehens anfallen und gänzlich aufgerieben. Dieß waren die letzten Thaten in unsers Helden ruhm- und mühevollem Leben. Während Muhamet sich zu einem neuen Feldzuge rüstete, starb er in Croya 1466 an einer Krankheit; einige behaupten, durch Gift. Er hinterließ einen Sohn, Johannes genannt, der aber weder die Mannhaftigkeit, noch den Geist, noch das Glück seines Vaters geerbt hatte. Mit Skanderbeg war die Schutzmauer Albaniens gegen die Türken in Trümmer zerfallen, das Land ward bald darauf eine türkische Provinz, und Johannes beschloß seine Tage als Vertriebener nebst seiner Mutter in Italien.

IV.

Quintus Cädicius.

Ein Beitrag zur Geschichte des Heldenmuths.

Marcus Cato der Censor hat in seinen, leider verloren gegangenen historischen Werke, Origines, eine Großthat von einem römischen Kriegstribun, Quintus Cädicius erzählt, welche glücklicherweise Aulus Gellius in seinen Kollektaneen, die wir unter dem Titel: Noctes Atticae besitzen, größtentheils mit den eigenen Worten des Cato aufbewahrt hat.

Im ersten punischen Kriege hatte der karthagische Feldherr in Sizilien den römischen Konsul in eine Gegend zu locken gewußt, wo er zuvor alle Anhöhen und vorzüglichsten Stellen besetzt hatte. Ein Kriegstribun, Quintus Cädicius, machte den Konsul aufmerksam, und zeigte ihm aus dieser Stellung und der Stärke der Feinde den Untergang des römischen Heeres. „Ich halte dafür, sagte er, wenn du dich retten willst, daß du schleunig 400 Mann auf jenen Hügel losmarschi-

ren lassest, mit dem Befehl, sich dort festzusetzen. Die Feinde, sobald sie dieß sehen, werden unstreitig ihre tapfersten Soldaten gegen sie anrücken lassen; sie werden sich in ein Gefecht einlassen, und diese 400 Mann alle erschlagen werden. Du aber, während die Feinde sich mit deren Vernichtung beschäftigen, gewinnst Zeit, dein Heer aus dieser verderblichen Stellung herauszuführen. Ein anderes Rettungsmittel gibt es nicht".

Der Konsul gestand ihm gerne ein, daß ihm dieser Rath sehr weise und zweckmäßig scheine; aber, rief er aus, wer wird diese 400 Soldaten gegen jene Masse der Feinde anführen wollen? „Wenn du keinen andern findest," sagte Cädicius, „so gebrauche mich zu dieser gefährlichen Unternehmung. Ich weihe dir und der Republik mein Leben." (Ego hanc tibi et reipublicae animam do).

Der Konsul bezeigt ihm seinen Dank und lobt ihn.

Cädicius zieht sogleich mit den 400 Soldaten zum Tode aus. Die Feinde staunen ob ihrer Kühnheit, erwartungsvoll, wohin sie ihren Marsch richten werden. Aber kaum gewahren sie die Absicht der Römer, so läßt der karthagische Feldherr das auserlesenste Fußvolk, mit Reiterei gegen sie vorrücken. Bald sind die römischen Soldaten umringt; die Umringten wehren sich; das Gefecht bleibt lange unentschieden; endlich siegt die Menge, und die Vierhundert fallen bis auf den letzten Mann unter den Schwertern der Feinde oder von Pfeilen bedeckt. Der Konsul zieht aber unterdessen sein Heer glücklich in eine sicherere und festere Stellung zurück.

Den Schluß dieser Erzählung gibt Gellius nun mit Cato's eignen Worten, die so lauten:

„Die unsterblichen Götter haben die Tapferkeit dieses Kriegstribuns mit einem an Wunder gränzenden Glücke belohnt. Trotz unzähliger Wunden hatte er doch keine am Kopf erhalten, und als man unter den Erschlagenen ihn, von Wunden erschöpft, nur noch schwer athmend nach so viel verlornem Blute erkannte, trug man ihn weg. Und er genaß, und hat noch oft nachher dem Staate tapfere und wichtige Dienste geleistet, nachdem er durch die Anführung jener 400 Soldaten das übrige Heer gerettet hatte".

„Es ist nicht gleichgültig, welche Stelle man dieser That anweist. Leonidas ist allberühmt, der eine ähnliche That bei Thermopylä vollbrachte. Seiner Tapferkeit und Vaterlandsliebe hat ganz Griechenland das höchste Lob und den lautesten Dank gebracht, hat seine seltene That durch Denkmähler, Ehrenzeichen, Bildsäulen, durch öffentliche Lobreden, Eintragung in die Geschichtbücher und auf andere Weise noch verewigt, und seine Nazionalverehrung ausgesprochen. Aber diesem Kriegstribun ward nur ein sparsames Lob (parva laus) für seine That, da er doch dasselbe gethan und das Ganze erhalten hatte."

Diese That des Cädicius hat bei seinen Landsleuten so wenig Eindruck gemacht, daß schon Cato kaum 70 Jahre nach derselben es beklagt, welch' ein sparliches Lob diesem Mann dafür geworden sey; kaum hundert Jahre nachher ist sogar sein wahrer Name schon vergessen. Bei Claudius Quadrigarius

heißt er Valerius oder Laberius; Livius, — und auf sein Ansehen gestützt — Plinius der ältere, Florus, Frontinus und Aurelius Victor nennen ihn Calpurnius Flamma, und unter diesem letztern Namen haben ihn denn auch die allgemeine Welthistorie, das große historische Lexikon von Iselin und Funke in das neue Real-Schullexikon aufgenommen. Die Gelehrten von Profession (worunter man hier aber nur Philologen und Historiker verstehen muß) kennen nun freilich diese Großthat, wie verschiedener Meinung sie auch über den Namen des Helden seyn mögen; aber ausgemacht ist es, daß Tausende von gebildeten Menschen, die schon in ihrer frühesten Jugend von der That des Leonidas und der dreihundert Sparter bei Thermopylä zur Bewunderung hingerissen wurden, auch nicht einmal den Namen Cädicius kennen.

An der Wahrheit dieser Thatsache ist aber eben so wenig zu zweifeln, als an der Erzählung der griechischen Schriftsteller von der That des Leonidas bei Thermopylä, wiewohl auch diese in manchen Nebenumständen verschieden dargestellt wird. Indessen, auch wenn alle spätern Geschichtschreiber davon schwiegen, so wäre schon das Zeugniß des einzigen Cato stark genug, um jeden Zweifel niederzuschlagen. Cato's Leben, das er bekanntlich auf 84 Jahre brachte, fällt zwischen den ersten punischen Krieg und die Zerstörung Karthago's; er konnte möglicher Weise noch lebende Augenzeugen über dieses Ereigniß vernehmen, und er war gewiß nicht der Mann, der, ohne gehörige Sichtung, ein solches Faktum, mit einer solchen Bemerkung in seine Geschichtbücher hätte eintragen sollen. Ihm, dem anderthalb Jahrhundert ältern Schriftsteller als Livius,

mußte ja auch wohl der wahre Name des Helden, der nur eine Generation vor ihm gelebt, bekannter seyn, als den spätern Historikern und — wie wenig auch der Name zur Sache thut — so dächte ich doch, daß Cato's Charakter und besonders der Umstand, daß der Censor näher, als alles andere, an das Zeitalter dieser Thatsache gränzte, hinlänglich wären, eine Autorität zu begründen, um dem Namen Cädicius den Vorzug vor allen, von späteren Schriftstellern gebrauchten, zu geben.

Es ist um so mehr zu verwundern, daß die Römer die That des Cädicius so wenig auszeichneten, und daß sie auch in dem jetzigen, so viel wissenden, Zeitalter so vielen gebildeten Menschen fast ganz unbekannt ist, da sie — wie erhaben und glänzend auch immer die Aufopferung des Leonidas erscheinen mag, — doch von einem noch reineren und höheren Patriotismus zeugt, als die That des Sparters. Alle griechischen Völkerstämme waren durch die ungeheure Macht des persischen Schah's bedroht, entweder ganz aufgerieben, oder doch den übrigen zahllosen Völkerschaften der persischen Monarchie als Sklaven einverleibt zu werden, wenn sie nicht alle ihre Kräfte aufboten, sich von diesem, einem freien, schon viel gebildeten Volke doppelt unerträglichen Looſe zu bewahren. Hier stand alles auf dem Spiel: dießmal unterliegen war so viel, als auf ewig aus der Reihe selbstständiger Völker ausgestoßen zu bleiben; sie liefen Gefahr, was ihnen das Heiligste seyn mußte, ihren gemeinschaftlichen Namen, ihre väterliche Religion, ihre eigenthümlichen Sitten, den nur bei einem freien Volke möglichen höheren Schwung in Künsten und Wissenschaften zu verlie-

ren, ja, selbst nach und nach das gemeinsame große Band, das so viele — oft verschiedenartige — Stämme vereinte, ihre Sprache, von einem rohen asiatischen Idiom verschlungen zu sehen. — Und wie hätte — die damahlige Lage Griechens aus diesem Gesichtspunkte betrachtet — irgend ein ächter Vaterlandsfreund sich nicht bereitwillig finden lassen sollen, diese gemeinschaftliche Gefahr zurückschlagen zu helfen? Wie hätten die Führer der Stämme überhaupt und insonderheit Leonidas, dessen Familieninteresse so sehr mit der Existenz Griechenlands verschlungen war, auf dessen Tapferkeit man unter diesen Umständen rechnete, wie hätte dieser ohne Scham und unausbleibliche Schande es vermeiden können, sich zur Rettung der gesammten Hellas zum Opfer hinzugeben? — —

In einer solchen gefährlichen und dringenden Lage war aber der Staat von Rom noch lange nicht, als sein Heer von den Karthagern in Sicilien eingeschlossen war. Rom war nicht von einem zwanzigfach stärkern Feinde in seinen eigenen Gränzen überfallen, sondern hatte vielmehr eines von seinen Heeren auf feindlichem Gebiete stehen, und wenn auch von diesem ganzen Heere kein einziger Mann entkommen wäre, so war darum der Staat noch immer nicht verloren, wie denn Rom selbst damals nicht unterging, als in der fürchterlichen Schlacht bei Cannä das stärkste Heer aufgerieben ward, das der Staat jemals ins Feld gestellt, und der Feind so nahe vor den Thoren von Rom selbst stand. In Sicilien war daher nicht von dem unendlich höheren Interesse die Rede, das einen Leonidas bestimmen mußte; dort stand nur ein Theil der römischen Macht auf dem Spiele, den der Staat ohne

große Anstrengung wieder ersetzen konnte; ja das Verhältniß der beiden kriegführenden Völker zu einander neigte sich schon damals mehr zum Vortheile der Römer, und Karthago hätte noch viele Armeen aufreiben müssen, bis es mit dem römischen Staate auf den gefährlichen Standpunkt gekommen wäre, auf dem das kleine Griechenland gegen den ungeheuren Koloß der persischen Macht zur Zeit des Leonidas stand.

Noch mehr. Bei der allgemein bekannten großen Gefahr Gräziens, wo die Augen der gesammten Völkerschaften auf ihre Staatsmänner und Helden gerichtet waren, konnte ein jeder derselben aus der Art und Weise, wie dieses hochsinnige Volk selbst seine mythischen Helden verherrlichte, mit entschiedener Bestimmtheit darauf rechnen, daß seine Anstrengungen und Thaten von seinen Zeitgenossen gewürdigt werden würden. Der Heraklide, dem, wie seinem ganzen Volke, möchte ich sagen, Kriegesruhm fast mehr noch als Vaterland galt, Leonidas konnte daher mit der festesten Überzeugung in den Tod gehen, daß seine That von seinen Mitbürgern gewiß bemerkt, und, wie auch der Ausgang seyn möge, von Geschlecht zu Geschlecht bis zur spätesten Nachwelt übergetragen werden würde.

Auch dieser wahrlich höchst bedeutende Beweggrund fällt bei der That des Cädicius ganz weg. Kaum dem Namen nach gekannt, aus einem dunkeln plebejischen Geschlechte, ein untergeordneter Befehlshaber, weiht er sich unter ganz andern Umständen dem allgemeinen Besten. Auf ihn haben seine Mitbürger nicht das Auge geheftet, in Rom waren damals noch wenig oder keine öffentliche Belohnungen und Ehrenbezeigungen für Verdienste der Subalternen üblich, und Ver-

senschaften und Künste waren so unbekannt und ungeübt, daß Cädicius schwerlich den Gedanken fassen durfte, seinen Namen durch sie auf die Nachwelt gebracht zu sehen. Seine That ist nicht vorbereitet; sie ist das Werk des Augenblicks, indem er die gefährliche Stellung des Heers einsieht, und kein anderes als das reinste Motiv seiner Pflicht gegen das Vaterland treibt ihn zur That.

Die Umstände, unter welchen Leonidas und Cädicius handelten, sind, wie man sieht, sehr verschieden; die Aufforderung an den Römer war bei weitem weniger dringend und lange nicht so unmittelbar anregend, als an den Sparter König. In so fern daher Cädicius, um nur einen kleinen Theil des Ganzen zu retten, sich so hochherzig opfert, ist seine Handlung, wenn ich nicht ganz irre, um so patriotischer und einer so größern Auszeichnung und Bewunderung würdig, je minder wichtig und dringend die Beweggründe zu seiner Aufopferung waren, und je weniger das Ganze durch deren Unterlassung gefährdet worden seyn würde. Noch war es ja nicht ausgemacht, daß das ganze römische Heer, wie äußerst gefährlich auch seine Stellung war, aufgerieben würde; noch war ja ein verzweifelter Entschluß des Feldherrn möglich, sich durchzuschlagen, um wenigstens einen Theil des Heeres zu retten, und wer konnte unserm Cädicius die Hoffnung absprechen, unter den Geretteten zu seyn?

Aber dem allen ungeachtet ward diesem seltenen Manne, diesem reinen Patrioten selbst schon zu Cato's Zeit — noch kein Jahrhundert nach seiner Großthat — kaum ein sparsames Lob. Livius erwähnt dieser That nur beiläufig in der Rede, die er dem T. Manlius Tor-

quatus halten läßt; bei ihm ist es aber ein Calpurnius Flamma. Plinius erinnert nur mit zwei Zeilen, daß C. F. eine Grafkrone in Sizilien erhalten habe, und Aurelius Victor läßt, wie Livius den Calpurnius Flamma nur mit 300 Mann den Kampf wider das karthagische Heer bestehen. Aber der Staat, das Volk von Rom hat weder gleich nachher noch in der Folge, wo doch schon namhafte Schriftsteller seiner erwähnten, irgend etwas zur Verherrlichung dieser That gethan, wiewohl die Decier, welche Verzweiflung und ein Curtius, den nur superstitiöser Fanatismus und Eitelkeit in den Tod stürzten, auf mancherlei Weise ausgezeichnet, ihre Namen auf die Nachwelt gebracht wurden, und noch jetzt in jedem Compendium der Geschichte gepriesen werden, daß auch nicht einmal den Namen des Cädicius zu nennen für gut findet. Auch kann man als gewiß annehmen, daß Tausende von jetzt lebenden gebildeten Menschen die Decier und den Curtius — wenn auch nur aus Gemälden und Kupferstichen — kennen, die in ihrem Leben keine Silbe von der That des Cädicius gehört haben.

Es lassen sich mancherlei Ursachen denken, die diese Kälte der Zeitgenossen gegen einen ihrer würdigsten Mitbürger, diese geringe Würdigung einer der erhabensten Thaten von Senat und Volk, diese gleichsam nur im Vorbeigehn von Livius und den nachfolgenden Schriftstellern ganz kurz berührte Rettung eines ganzen Heeres durch einen Patrioten und die daraus hervorgehende fast allgemeine Unbekanntschaft der jetzigen gebildeten Welt mit dem Cädicius zu erklären, und einigermaßen zu rechtfertigen scheinen.

Zuvörderst erzählt Cato die Geschichte so nackt,

möchte ich sagen, daß er weder den römischen Konsul noch den karthagischen Anführer nennt, und eben so wenig die Zeit und den Ort näher bestimmt, wann und wo diese für den Staat keineswegs gleichgiltige Begebenheit vorfiel. Er sagt nur im Allgemeinen, daß Cädicius nach seiner Wiederaufstehung dem Staate noch gute Dienste geleistet, aber kein Wort, ob der Kriegstribun belohnt oder doch wenigstens zu einem höheren Posten befördert worden ist; denn daß dieser Mann, außer seinem seltnen Muthe, auch nicht gemeine strategische Kenntnisse gehabt haben müsse, beweist doch wohl augenscheinlich genug die Ansicht, in die er den Konsul von der höchst gefährlichen Stellung seines Heeres setzte.

Aber wenn man bedenkt, wie nahe Cato an das Zeitalter dieses Vorfalls gränzte, wie bekannt er alle diese, uns freilich sehr interessanten, Reden umstände bei seinen Mitbürgern voraussetzen mußte, so wird man ihm diesen anscheinenden, im Grunde unerheblichen Mangel an historischen Details nicht so hoch anrechnen. Er sprach von einer, zu der Zeit, als er sie niederschrieb, allgemein bekannten Sache, die er näher zu bezeichnen für unnöthig hielt, und was er, der Staatsmann und Krieger, davon hielt, gibt er durch die Vergleichung oder vielmehr durch die Gleichstellung dieser That mit der Von Thermopylä sehr deutlich zu erkennen.

Cädicius, könnte man sagen, hat nur seine Schuldigkeit gegen das Vaterland erfüllt. Roms Heere hatten in jenen unverdorbenen Zeiten Tausende solcher Männer, die zu gleicher Aufopferung fähig waren,

und wie hätte der Staat alle diese besonders auszeichnen und belohnen können?

Die zaudernde Frage des Konsuls: Wer wird die Vier Hundert führen wollen? scheint aber keine gar zu große Anzahl von solchen Männern voranszusetzen, und Cato muß gleichfalls in der bisherigen Kriegsgeschichte der Römer nicht zu viele Beispiele von einem solchen Heroismus gefunden haben, weil er diesen Kriegstribun so sehr bewundert, und seine That mit der des Leonidas vergleicht. Was würde überhaupt aus den gepriesensten Thaten der Vorwelt und der neuern Zeit am Ende werden, wenn man ihnen nur den Maßstab der strengern Pflicht anlegen wollte?

Vielleicht hat gar der Umstand, daß der Kriegstribun mit dem Leben davon kam, ihm an seinem Ruhm und dem Beifall der Zeitgenossen und der Nachwelt geschadet!

Seine an ein Wunder gränzende Rettung mindert zwar das Große und Erhabene der That dieses Mannes nicht im geringsten, aber es läßt sich doch immer denken, daß sie in den Augen der Menge das Heroische derselben verringere und sie zu einer ganz gewöhnlichen Kriegsverrichtung herabgezogen hätte. Indeß ist ja bekanntlich der große Haufen selten, oder vielmehr niemals im Stande, vorzügliche Thaten nach ihrem wahren Werthe zu würdigen; er schreit im Grunde doch nur nach, was die Tongeber ihm vorzujauchzen belieben und — selbst, wenn auch der große Haufe diese That noch so sehr verkleinert hätte — so kommen doch hunderttausende solcher Schreier in keinen Betracht gegen die einzige Stimme eines Cato, der selbst einer der ersten und würdigsten Bürger Roms, Staats-

mann und Feldherr war, die Größe einer solchen That zu beurtheilen verstand, und dessen so einfach und wahr ausgesprochenes Lob seinen Zeitgenossen und der Nachwelt achtungswürdig seyn muß, auch, wenn kein einziger späterer Geschichtschreiber ihrer erwähnt hätte.

Sollte endlich nicht auch das dem Ruhme des Cädicius, wenigstens bei seinen Mitbürgern, geschadet haben, daß er nur ein untergeordneter Befehlshaber war, und seine Aufopferung nicht so wichtige und glänzende Folgen hatte?

Freilich beurtheilt der Mensch so gern besondere Thaten nur nach dem größern und auffallenderen Erfolge, den sie auf das Schicksal der Staaten und Länder haben, freilich reißt die That eines Königs — und wenn er, wie Schlözer die griechischen Königlein nennt, auch nur ein spartanischer Stadthauptmann ist, — ihrer Seltenheit wegen auch sonst unbefangene Beobachter zuweilen zu einer größern Bewunderung hin; und nach dieser Ansicht, wo dort die Befreiung eines ganzen Volks von Unterjochung, hier nur die Rettung eines Heeres; nur eines kleinen Theiles von einer großen Nazion bewirkt wird; wo dort ein König selbst sich dem Tode für das Ganze weiht, hier nur ein schlichter Kriegstribun sich der Rettung eines Theiles opfert — nach dieser Ansicht steht allerdings unser Cädicius weit unter den Vertheidigern der Thermopylen, und muß sich denn auch mit dem spärlichen Lobe begnügen, das ihm schon zu Cato's Zeiten ward. Aber wenn auch nicht die schon oben angeführten Bemerkungen über die Beweggründe beider Helden zu ihrer That dem Römer ein entschiedenes Übergewicht über den Lacedemonier gäben, so würde der Umstand, daß Cädi-

dius seinen Zweck — die Rettung der Armee — ganz erreicht hat, ihn höher stellen, als den Leonidas, dessen zwar immer große und bewundernswürdige That ohne die darauf folgenden siegreichen Schlachten bei Salamis, Platäa und Mykale immer nur eine unnütze Aufopferung gewesen seyn würde.

Doch was bedarf es Wahrscheinlichkeiten nachzuspüren, da wir diese Erscheinung aus einem einzigen unwidersprechlichen Grunde herleiten können?

Cädicius hat mit seiner That um deßwillen kein Aufsehen bei seinen Zeitgenossen erregt, weil er unglücklicherweise in einem Zeitalter handelte, wo Rom nur noch ein fast ganz rohes ackerbauendes Volk war, das sich in dem Kriege mit Karthago erst zu fühlen anfing; wo Wissenschaften noch nicht gepflegt wurden, und Künste kaum dem Namen nach gekannt waren; wo man durch einen Schluß des Senats die griechischen Redner, Philosophen und Dichter aus den Gränzen des Staats vertrieb; wo man durch atellanische Farcen den Geschmack des Volks bildete, und höchstens noch ein Plautus und Terenz mit Schauspielen nach griechischem Zuschnitt ihm die Zeit vertreiben durften wo, ein Cato endlich vielleicht der Einzige war, der Materialien für eine künftige Geschichte Roms zusammentrug. Der Staat selbst war damals noch arm; Belohnung für Verdienste um denselben selten und höchst einfach; Triumphgepräng die fast einzige Auszeichnung glücklicher Anführer, und die tapfersten Thaten einzelner Unterbefehlshaber und Soldaten gingen in dem Lobe und der Bewunderung für die Konsuln unter. Eine wahrhaft große Handlung, als die des Cädicius, mußte von dem gesammten Volke unmittelbar und mit

Wärme aufgefaßt werden; es mußte eine klare Vorstellung von ihren subjektiven und objektiven Werth haben, um sie auf eine, ihrer würdige, Weise zu einer Nazionalangelegenheit zu erheben. Aber wie wenig waren die damaligen Römer für solche höhere Gesinnungen und Empfindungen gebildet, und der Konsul mag sich auch wohl nicht sehr beeifert haben, die That eines ihm untergebenen Offiziers nach ihrem wahren Werthe zu verbreiten, gegen die seine eigene Unvorsichtigkeit und Schuld nur um so bekannter und auffallender geworden wäre. Sobald einmal die erste Glut des Enthusiasmus für den Retter des Heeres vorüber war, (und wir haben ja nicht die geringste Nachricht, daß diese je eingetreten) waren weder Cato noch alle spätern Autoren, die ohnehin die Sache nur leicht berührten, mehr im Stande, dem Cädicius zu der Stelle zu verhelfen, die ihm in der Reihe wahrhaft großer Männer gebührt, und so läßt sich denn auch ganz natürlich erklären, warum Cädicius kaum anderthalb Jahrhundert nachher schon dem Namen nach selbst in Rom vergessen war.

In welch ein unendlich vortheilhafteres Zeitalter fiel dagegen der Kämpfer bei Thermopylä? — Schon war die volle Morgenröthe der Kultur und des Geschmacks über die glückliche Hellas angebrochen; schon längst vor dem Einbruch der Perser hätten Weise aller Gattung, Künstler in allen Fächern auf die Erziehung und Bildung ihres Volks gewirkt; Hekatäus, Herodotus und Thukydides als Historiker; Pindarus, Äschylus und Sophokles als Dichter, waren Zeitgenossen des merkwürdigen Kampfs der Griechen um ihre Selbstständigkeit; Philosophen, Redner, Ma-

ker; Bildhauer, Baukünstler, Musiker ꝛc. sproßten auf diesem, der Freiheit geweihten Boden üppig hervor, und die denkwürdigste Epoche des menschlichen Geistes, die vor- und nachher kein Zeitalter sah, die Epoche des Perikles begann kaum drei Olympiaden nach dem, mit Schande bedeckten, Rückzuge des Xerxes nach Asien; das Andenken an die Aufopferung des Spärter Königs lebte in dem Gedächtnisse und noch mehr in dem Herzen der dankbaren, für Freiheit und Ruhm mehr als irgend ein anderes Volk enthusiasmirten, Hellenen. Mehrere der ausgezeichnetesten Staatsmänner, Philosophen und Künstler hatten in dem Kriege mitgefochten, der die Freiheit Griechenlands erst begründete; lebendig war in jedem freien Manne die Überzeugung, wie wesentlich die That des Leonidas zur Erreichung jenes hohen Zieles gewirkt hatte, und so mußte ja wohl die Vertheidigung der Thermopylen, als Nazionalangelegenheit auf alle mögliche Art gefeiert und verherrlicht, schon die Brust des Knaben durchglühen, und durch alle Gattungen von Überlieferungsmitteln, durch Gesänge, Dank- und Lobreden, Eintragung in die Geschichtsbücher der Zeit, durch Denkmahle, Ehrenzeichen, Bildsäulen, Tempel ꝛc. bis auf die späteste Nachwelt gelangen.

Glücklicher Leonidas! Deine That wird, so lange griechische und römische Literatur — so lange die Sprachen der jetzigen, auch nur einigermaßen gebildeten, Völker bestehen, immer ein Gegenstand der Bewunderung jedes Menschen bleiben, dem Vaterland nicht ein leerer Schall, Freiheit nicht ein bloßes Fantom sind, und dem erhabene, ächt stolze Gesinnung und warme Empfindungen nicht bloß einen vorübergehenden

kalten Beifall entlocken. Schon das Kind lernt deinen Namen lallen; der Jüngling lernt dich bei seinen ersten Versuchen in den Sprachen Gräziens und Laziums kennen, die Weltgeschichte erzählt deine That mit gebührendem Lobe ausführlich, und selbst in der Geschichte einzelner Staaten führt man dich bei vielen Anlässen als Muster von Größe und Vaterlandsliebe auf.

Du aber, selbst von deinen Zeitgenossen und Mitbürgern kaum gekannter und von der Nachwelt fast ganz vergessener Cädicius, dessen Namen sogar Livius schon nicht mehr kannte — du hast mit deiner großen That deinen ganzen Lohn dahin. Dich haben keine Gesänge verewigt; dich pries kein Denkmahl, dir setzte man keine Ehrensäule, und nirgends entdeckt sich eine Spur, daß der Staat dein Verdienst belohnt oder nur anerkannt habe. Ohne jenes Bruchstück aus Cato's Geschichtbüchern würden wir nicht einmal deinen Namen kennen; deine That wäre vielleicht im Strome der Zeiten untergegangen, und die Welt würde ein Beispiel von Vaterlandsliebe und wahrem Heldenmuth entbehren, deren die Geschichte der Menschheit wahrlich! nicht allzuviele aufstellt, um die ungeheure Masse von Abscheulichkeiten aller Art, die sie erzählt, nicht aufzuwiegen; — denn wie vermöchten das alle gepriesenen Handlungen der Vor- und Nachwelt? — sondern sie wenigstens auf Augenblicke vergessen zu machen.

Ferne von der Anmaßung, dich ächten Patrioten aus der Vergessenheit hervorrufen zu wollen, habe ich dir wenigstens meine Bewunderung weihen, und dich zugleich als eines der auffallendsten Beispiele aufstellen wollen, welch' eine mißliche und un-

gewisse Sache es um den Nachruhm ist, mit dem sich der Held so gerne schmeichelt, und wie die ausgezeichnetsten Thaten keine Spur zurücklassen, wenn sie nicht augenblicklich von den Zeitgenossen mit Wärme aufgefaßt werden, und vorzügliche gleichzeitige Schriftsteller sie würdigen und aufbewahren, wodurch allein sie auf die Nachwelt gebracht werden.

Bei Vergleichung der That des Cädicius mit der des Leonidas scheint der Verfasser die des letztern nicht gehörig gewürdigt zu haben. Leonidas ward mit 7,000 M. unter denen sich 300 Sparter und 700 Thespier befanden, beordert, den Engpaß der Thermopylen gegen die ungeheure Macht der Perser zu vertheidigen. Xerxes entschlossen, durch Thermopylä in Griechenland einzudringen, griff diese kleine Schaar mit der größten Überlegenheit an, aber seine angestrengtesten Versuche blieben ohne Erfolg. Schon dauerte der Kampf mehrere Tage an den Thermopylen, und Xerxes verzweifelte schon Griechenland zu betreten, als ein Malier, Namens Epialtes, gegen eine große Belohnung die Perser um den Öta herum, auf einem wenig bekannten, von den Phocäern vernachlässigten Wege in den Rücken des Passes führte. Leonidas versammelte nun die Führer der griechischen Schaaren, und befahl ihnen, da der Paß nun nicht mehr zu vertheidigen sey, mit einbrechender Nacht dem Isthmus zuzueilen, wo das Heer der Griechen sich versammelte: er wolle, sagte er, treu dem Gesetze des Vaterlandes, daß den Sparter einen anvertrauten Posten zu verlassen verbiete, bleiben und sterben. Als nun die Feldherren in ihn drangen, sich und seine Tapfern dem Vaterlande zu erhalten, erwiderte Leonidas: daß das Vaterland jetzt mehr eines großen Beispiels als des Arms von Dreihunderten bedürfe, daß jetzt in der Zeit der Gefahr das Gesetz mehr als je heilig und unverletzt bleiben müsse; deshalb sey er entschlos-

sen zu sterben, und alle Sparter jauchzten ihm Beifall. Begeistert von diesem Entschlusse, wollten nun alle Griechen das Loos der Sparter theilen; aber Leonidas zeigte, daß der Verlust so Vieler dem Vaterlande schade, nur die 700 Thespier behielt er bei sich, da sie sich durchaus nicht zum Rückzug verstehen wollten. Als nun die Nacht einbrach, zogen die 6,000 Griechen dem Isthmus zu; Leonidas mit seinen 300 Spartern und 700 Thespiern aber brach in das Lager der Feinde, setzte es in Flammen, und fiel, nachdem er Tod und Entsetzen unter den Persern verbreitet hatte, mit allen den Seinen, dem Gesetze des Vaterlandes treu. Aus dieser einfachen Erzählung ergibt sich, daß Leonidas wohl zur Rettung des Vaterlands kämpfte, aber nicht zur Rettung des Vaterlands fiel, das auch nicht durch seinen Tod, sondern durch die Schlachten bei Salamis und Platäa gerettet wurde. Leonidas fiel um das Gesetz nicht zu verletzen, und ein großes erhabenes Beispiel zu geben.

Nach dieser Ansicht muß ein richtiges Gefühl die That des Leonidas über die des Cädicius erheben, und so bewährt sich auch dießmal, daß wenn Jahrhunderte über den Werth einer That gerichtet haben, die Entscheidung sich auch meist auf Recht und Wahrheit gründet.

Anm. der Redaktion.

V.

Die Armee des Herzogthums Warschau.

Kriegsminister und Leiter des ganzen Kriegswesens ist der Prinz Joseph Poniatowsky, Divisionsgeneral. Die Geschäfte des Ministeriums sind in 5 Departements abgetheilt.

Der Generalstab besteht aus:

Zwei Divisionsgeneralen erster Klasse, Zayonzek und Dombrowsky, und aus vier Divisionsgeneralen zweiter Klasse, Kaminiezky, Sokolnizky, Fischer, (Chef des Generalstabs und Generalinspektor der Infanterie) und Roßniezky (Generalinspektor der Kavallerie).

17 Brigadegeneralen,

5 Kommandirenden Adjutanten, und

5 Adjutanten des Königs.

Die ganze Armee ist in 4 Divisionen eingetheilt. Sie besteht aus: 14 Infanterieregimentern zu 3 Bataillons, und dreien zu 4 Bataillons, welche in Spanien sind; 16 Kavallerieregimentern, wovon 10 Uhlanen, 2 Hussaren-, 4 Chevauxlegers Regimenter, jedes zu 2 Eskadrons oder 4 Kompagnien; aus dem vereinigten Ingenieur- und Artilleriekorps; zu diesem gehören:

Die Generalartilleriedirektion.

Das topographische Büreau.
Die Fortifikationsdirektion.
Die Direktion der Kadettenschule.
Ein Regiment Artillerie zu Fuß.
Ein Regiment Artillerie zu Pferd und
Ein Bataillon Sappeurs.

Ein Bataillon enthält 6 Kompagnien, nämlich 1 Grenadier-, 1 Voltigeur- und 4 Füsilierkompagnien; jede besteht aus 136 Feuergewehren, zusammen also

44,084 Mann Infanterie.

Ein Kavallerieregiment hat 4 Eskadrons, wovon 1 im Depot, jede zu 150 Pferden, zusammen also

9,600 Pferde.

und die ganze Stärke der Armee

53,684 Mann.

Hiebei ist die Artillerie noch nicht gerechnet, welche 156 Park-, Reserve und Feldstücken zu bedienen hat. Die konstitutionsmäßige Stärke der Armee ist 60,000 Mann. Die Bevölkerung 3,600,000.

Die Uniform der Generalität ist blau mit rothen Rabatten, und gleichen polnischen Hosen; schwarze Tschapka, alles reich mit Silber gestickt und verziert, silberne Epaulets, Schärpe und Degenquaste; weißer Federbusch. Die Artillerie ist grün gekleidet mit schwarzen Revers und Rabatten, weißen Unterkleidern — französische Tracht.

Die Uhlanen sind blau, die Näthe roth; Epaulets, Patrontaschenriemen, Kuppel, Kurtka (Leibbinde) sind bei den Offizieren von Gold gewirkt.

Die Infanterieuniform ist blau mit weißen Rabatten und Beinkleidern, — französische Tracht.

Die Unterscheidungszeichen liegen in den Epaulets; vom Hauptmann abwärts trägt jeder Offizier im Dienst den Ringkragen, hat aber gar keine Schärpe. — Die Regimenter führen silberne Adler als Feldzeichen.

Die Kopfbedeckung der Grenadiere von jeder Charge ist die Grenadiermütze; bei der Infanterie und Artillerie trägt der Offizier den Hut, die Mannschaft Czakos. Die Offiziers der Voltigeurs unterscheiden sich durch gelbe Krägen; und tragen so wie jene der Grenadiere Säbel; die übrigen Infanterieoffiziers aber Degen. — Die Artillerie führt Musketen mit Bajonets, welche sie bei Bedienung des Geschützes überschwenkt; rothe Epaulets, rothe Schnüre am Czako. Die Sappeurs sind weiß mit roth, sie tragen rothe Epaulets und Bärenmützen mit rothen Federbüschen, wie die Grenadiere, dann nebst dem Schanzzeug auch Musketen und Säbel. Die Voltigeurs haben gelbe Kragen, weiße Rabatten, rothe Aufschläge, grüne Epaulets und Schnüre; die Grenadiere und die Infanterie weiße Schnüre, weiße Rabatten, Kragen und Aufschläge blau wie der Rock, oben mit rothen Kanten eingefaßt; die letztern keine Epaulets. — Die ganze Infanterie hat weiße Pantalons von Leinwand.

Jedes Uhlanenregiment hat eine Kompagnie Grenadier, welche sich durch Bärenmützen mit rothen Federn und gelben (bei den Offiziers mit goldenen) Schnüren unterscheiden, indessen die Schnüre der übrigen Uhlanen von Silber und die Federn weiß sind. Die Uhla-

mengrenadiere führen ebenfalls Lanzen mit weiß und rothen Fähnchen.

Die leichte Kavallerie ist grün und Orange, trägt Bärenmützen; die Hussaren blau mit Silber und weißen Federn; die reitende Artillerie grün und schwarz mit Bärenmützen; Trompeter weiß, rothe Rabatten u. s. f. ebenfalls mit Bärenmützen.

IV.

Miszellen.

Die frühere Versorgung der Invaliden in Frankreich beschränkte sich dahin, daß der König in jedes Mönchskloster einen alten Soldaten unterbringen konnte, der die Verpflegung eines Mönchs genoß, und unter dem Namen eines Laienbruders, moine lay, die Dienste eines Küsters verrichtete. — Franz I. legte diese für Felddienste nicht mehr brauchbaren Krieger in die festen Schlösser in Besatzung, wo sie unter dem Namen Morte-payes halben Sold bezogen. — Ludwig XIV. errichtete das Invalidenhaus zu Paris im Jahre 1671.

Im 15. Jahrhundert war in den französischen Heeren der Zweikampf sehr gewöhnlich. Wenn einer der Kämpfer getödtet wurde, floh der andere zu dem Artilleriepark, wo er völlige Sicherheit genoß; jeder der ihn dort angreifen, und sich seiner bemächtigen wollte, hätte das Leben verwirkt. Doch galt diese schützende Kraft der Kanonen nur in einem Umkreise von 24 Schritten; über diesen durfte er sich also weder im Lager noch im Marsche ent-

fernen, bis der Handel rechtlich untersucht, und er durch den Ausspruch des Feldherrn begnadigt war.

Die Erfindung des Schießpulvers wird fast allgemein als im Jahre 1380 geschehen angenommen, und einem deutschen Mönche, Berthold Schwarz, zugeschrieben. Aber verschiedene, freilich weder ganz deutliche noch bestimmte Erzählungen, früherer Schriftsteller geben der Vermuthung Raum, daß diese oder eine sehr ähnliche Zusammensetzung schon in viel frühern Zeiten bekannt gewesen, und obwohl sie ganz verschiedene Namen führte, doch zu demselben Zwecke angewendet worden sey. — Bei der Belagerung von Konstantinopel durch die Araber im Jahre 668, setzte die Besatzung ihre Feinde in Erstaunen und Schrecken, indem sie sich eines Verheerungsmittels bediente, welches den Namen griechisches Feuer führte. Man tauchte mit Flachs umwickelte Pfeile und Wurfspieße in dasselbe, schoß diese nach den feindlichen Werken und Gebäuden, und steckte sie dadurch in Brand; auch trieb man durch diese Materie aus eisernen oder metallenen Röhren steinerne Kugeln gegen den Feind, zerstörte dadurch seine Schiffe u. d. gl. — Im 9. Jahrhunderte gibt ein Schriftsteller, Markus Graecus, ein Rezept zu Feuerwerken an, welches aus 2 Pfund Kohlen, 1 Pfund Schwefel und 6 Pf. Salpeter besteht, und also unserm Schießpulver ähnlich ist. (Roger Bacon. Opus majus ex edit D. Sam. Jebb. Lond. 1733. Fol. in der Vorrede.) — Im Jahre 690 belagerte der Araber Hagiagäus Mekka, und zerschmetterte das Dach der Caba, des heiligen

Hauses, wo Mahomet begraben liegt, durch steinerne Kugeln, welche er mit Naphta dahin schleuderte, und die endlich das Dach selbst anzündeten. — Während König Alphons Toledo belagerte (1084.) kam es zwischen den Tunesern, und den Sevillischen Mauren, Alphons Verbündeten, zu einem Seetreffen. Hier führten die Schiffe des Königs von Tunis Geschütze (tormenta) und Büchsen, (bombardas) aus welchen sie feurige Donner schossen. (Selva de Varia Leccion Lib. I. cap. 8.) — Im Jahre 1290 belagerte der Sultan Melech-Seraph die syrische Stadt Ptolomais; er hatte hiebei 300 Kriegsmaschinen, die unaufhörlich griechisches Feuer warfen. (Anonymi Leobiensis Chron. L. 2. cap. 865). — Joinville in seiner Geschichte Ludwigs des Heiligen erwähnt: die Sarazenen hätten bei der Vertheidigung von Damiate 1250, mittelst eines Werkzeugs — perrière — griechisches Feuer auf die Verschanzungen der Kreuzfahrer geworfen, das die Größe einer Essigtonne hatte, und mit einem donnerähnlichen Getöse daher flog. — Roger Bacon zeigt in seinen Briefen de secretis operibus artis et naturae, daß ihm zu Anfange des 13ten Jahrhunderts die Wirkungen des Salpeters vollkommen bekannt waren. — 1342 wurde Algesiras von den Spaniern belagert. Die Mauren schossen mit krachenden Ballisten (truena, ballestis a trueno) viele eiserne Kugeln heraus, welche sich mit solcher Heftigkeit bewegten, daß sie „die Glieder der Menschen hinwegrissen, als wären sie mit einem Messer abgeschnitten, und daß sie durch einen völlig geharnischten Mann fuhren. Das Pulver aber, womit sie geschossen worden, sey von der Beschaffenheit gewesen, daß

die Verwundeten alsogleich sterben müssen". (Villasan Chronica del Rey Dom Alonso etc.) Auch sagt D. Diego Ortiz de Zuniga von dieser Belagerung: „Die Belagerten schossen aus den Donnermaschinen eiserne Kugeln so groß als Äpfel". (Annales de Sevilla Lib. 5. pag. 199.) — Der maurische König von Granada belagerte im Jahre 1331 Alicante, und beschoß die Mauern mit eisernen Kugeln, welche durch Feuer fortgetrieben wurden. Zurita annales de la Corona de Aragon 2 Tom. lib. VII. cap. 15). — Der König von Arragonien Pedro IV. hatte im Jahre 1359 auf einem Schiffe seiner Flotte zu Barcellona eine Bombarde, die durch Feuer mit künstlichem Pulver abgeschossen wurde, und mit zwei Schüssen die beiden Kastelle und den Masthaum eines Castilischen Schiffes zerschmetterte. (Zurita Annales Lib. IX. cap. 23.) — In den Rechnungen der Stadt Nürnberg vom Jahre 1356. wird des Einkaufes von Pulver und Geschütz erwähnt; (Kleine Kronik von Nürnberg, 1790. Seite 29). — Die Einwohner von Löwen kauften in demselben Jahre zwölf Bombarden. (Petrus Divaeus de rebus Brabantiae. lib. 15. p. 170.) — Im Jahre 1360 brannte das Rathhaus zu Lübeck durch Unachtsamkeit der Pulvermacher ab. (Grams Abhandlung vom Alter des Schießpulvers, p. 68). — Herzog Albert von Braunschweig vertheidigte sich in dem Schlosse zu Einbeck im Jahre 1365. gegen Markgraf Friederich von Meissen, und schoß ihm mit einer Büchse alle seine Werkzeuge zusammen (Rothe Thüringische Chronik). — Von dieser Zeit an wur-

den die Feuergeschütze immer häufiger und ihr Gebrauch mannichfaltiger.

Karl V. von Spanien ließ alle seine Kanonen auf Kalibers bohren, die etwas größer waren als die französischen. Er hatte dabei die listige Absicht, es zu verhindern, daß die Franzosen seine verschossenen Kugeln brauchen könnten, indem er doch die übrigen recht gut benützte.

Die Spanier belagerten gegen das Ende des Jahres 1580 Steenwick in Ober-Yssel. Der niederländische General Norritz stand in der Nähe mit dem Entsatzkorps. Um nun mit den Belagerten zu korrespondiren, ließ er zweipfündige bleierne Kugeln mit zwei besondern Öffnungen gießen. Die eine enthielt den Brief, und war mit einem bleiernen Pfropfe geschlossen, die andere war mit Brandzeug und einer Zündschnur gefüllt, und bezeichnete durch ihr Feuer der Besatzung den Ort, wo sie niederfiel. (Meteeren B. 23. S. 519). Auf eine ähnliche Art korrespondirten 1640 in der Belagerung von Turin der Prinz Thomas von Savoyen und der Gouverneur Lognes eine geraume Zeit.

Karl V. errichtete eine Artillerieschule zu Burgos. Unter den Gesetzen dieser Schule sind einige der Erwähnung werth.

X. Wenn die Kugel in das Stück eingeführt wird, soll man das Zeichen des Kreuzes über die Mündung machen, und die Hilfe der heiligen Barbara anrufen.

XIII. Alle Lehrlinge müssen sich auf Befehl des Vorstehers beim Schießen einfinden, oder der Bruderschaft der heil. Barbara 2 Pfund Wachs opfern.

Diese Heilige war die Patronin des Geschützes und der Artilleristen. Ihr Bild ward an allen Zeughäusern, Pulvermagazinen, in den Artillerieschulen u. s. w. angebracht; auf der französischen Flotte heißen daher noch heut zu Tage die Pulverkammern St. Barbe.

Wie geschwind in frühern Zeiten das Infanteriefeuer gewesen seyn mag, erhellt daraus, daß, nachdem Gustav Adolph durch eine Menge zweckmäßige Einrichtungen seine Infanterie ungemein erleichtert und und beweglicher gemacht hatte, es ihr im Gefechte bei Kinzingen 1636, welches von Mittag bis tief in die Nacht währte, und wo die Truppen dreimal zum Treffen kamen, zum besondern Verdienste angerechnet wurde, daß auch der langsamste Musketier die Schlacht über wenigstens siebenmal losgefeuert hatte. (V. Soldat suedois. 2 part. p. 425).

Die Stände des Churfürstenthums Brandenburg ertheilten im Jahre 1620 ihren Soldaten die liberale Erlaubniß, im ganzen Lande nach Gefallen Allmosen zu sammeln; zugleich wurde allen Landleuten befohlen, jedem Krieger, der sie ansprechen würde, Einen Heller zu geben (Mauvillon's Geschichte des preussischen Soldatenw.)

VII.

Litteratur und Karten.

Anweisung zum richtigen Erkennen und genauen Abbilden der Erdoberfläche in topographischen Karten und Situationsplanen, von Lehmann, königl. sächs. Major, mit 7 Kupfertafeln, Dresden 1812. (Preis 2 Thlr. 18 ggr. sächs.)

In diesem Buche findet man

1. Eine allgemeine Übersicht der Gegenstände auf der Erdoberfläche, welche in den Karten und Planen abzubilden sind. (§. 3 — 14.)
2. Eine mathematische Theorie der Bezeichnung aller Terraingegenstände, besonders aber der Bergabdachungen, angewendet auf die mannichfaltigsten Bergformen, mit beständiger Anleitung zur Bildung des Augenmaßes. (§. 15 — 28.)
3. Eine Anweisung zum Beurtheilen topographischer Zeichnungen, zunächst für den Militär, in Beispielen an den berühmtesten Karten und Planen. (§. 29.)

In der Einleitung (§. 1. 2.) schlägt der Verfasser allgemeine Maßstäbe für die verschiedenen Karten vor, (vergleiche damit das 8te und 10te Heft der milit. Zeitschrift vom Jahre 1811) und setzt fest:

Für Generalkarten $\frac{1}{2000000}$, das ist die Meile 0,144 Wiener Zoll.

Für Spezialkarten $\frac{1}{200000}$, oder die Meile 1,44 Wiener Zoll.

Für topographische Karten $\frac{1}{100000}$, oder die Meile 2,88 Wiener Zoll.

Für specielle topographische Karten $\frac{1}{20000}$, oder die Meile 14,4 Wiener Zoll.

Für ökonomische Zeichnungen $\frac{1}{10000}$, oder die Meile 28,8 Wiener Zoll.

Der erste Theil enthält die Grundzüge einer auf die Lehrsätze der physikalischen Geographie gegründeten Terrainlehre, worin der Verfasser eine Fülle von Kenntnissen niedergelegt, oder eigentlich nur angedeutet hat, welche beweisen, wie tiefe Einsichten er sich in seinem Fache erworben hatte. Der Überfluß von richtigen praktischen Ideen, der darin herrscht, und die gedrängte Kürze, mit welcher sie vorgetragen werden, erlauben keinen theilweisen Auszug, und wir müssen deshalb unsre Leser auf das Buch selbst verweisen. Es ist unendlich zu bedauern, daß ein früher Tod den Verfasser gehindert hat, seine Ideen darüber mit dem ihm eigenen Fleiße weiter zu verfolgen, und sie in ein systematisches Ganzes zu ordnen, wodurch diese wegen Seltenheit der dazu erforderlichen Kenntnisse sehr sparsam kultivirte Wissenschaft gewiß ansehnlich bereichert worden wäre. Um so mehr müssen wir daher wünschen, daß nach dem Versprechen des Herrn Herausgebers das, was sich noch in den hinterlassenen Manuscripten des Verfassers befindet, baldigst geordnet, und dem Publiko mitgetheilet werden möchte.

Der zweite Theil begreift zuerst den Versuch einer mathematischen Theorie der Zeichnung schiefer Flächen nach vertikaler Ansicht, worauf die ganze Darstellung des Terrains beruht. Um die verschiedenen Neigungen der Flächen gegen die Horizontale zu bezeichnen, bedient sich der Verfasser, nach seiner bekannten Manier, des Verhältnisses der Stärke der Schraffirstriche zu dem dazwischen befindlichen Raume. Zu diesem Ende nimmt er den Neigungswinkel von 45°, welchen er die natürliche Böschung der Berghänge nennt, als die äußerste Gränze an, und bezeichnet sie und alles, was darüber ist, mit vollem Schatten, oder ganz schwarz, die horizontale Ebene aber ganz weiß. Die dazwischen fallenden Abstufungen sollten nun mit einer Mischung bezeichnet werden, in welchem sich der Antheil des Schwarzen zum Antheile des Weißen verhält, wie der Sinus versus des doppelten gegebenen Winkel zum Cosinus des Erfüllungswinkels auf 90°. Allein weil dieses Verhältniß für die Ausführung zu wenig brauchbar ist, so nimmt er statt dessen ein anderes, welches leichter zu fassen und für das Auge zu messen ist, nämlich die Stärke der Beleuchtung verhalte sich umgekehrt wie die Flächenwinkel selbst. Dieses bezweckt er nun nicht durch die wirkliche Mischung von schwarz und weiß, sondern durch die Breite der schwarzen und weißen neben einander liegenden Theile der Fläche selbst, so daß also für jede gegebene Neigung sich die Breite des schwarzen Strichs zur Breite des Zwischenraums verhält wie die Größe des gegebenen Winkels zu seinem Erfüllungswinkel auf 45°. Es würden daher bei einem Böschungswinkel von 22 1/2 Grad die Breite der

Striche und des Zwischenraums gleich seyn. Zur Versinnlichung dieser Theorie ist eine Skale beigefügt, auf welcher die Ab- und Zunahme der Striche und der Zwischenräume von 5 zu 5 Graden ersichtlich gemacht sind. Dabei ist es gleich, ob die Striche breit oder schmal (stark oder schwach) sind.

Hierauf folgt die Anleitung zum Zeichnen selbst; sie ist sehr zweckmäßig, klar und lichtvoll. Die durch einen netten und saubern Stich auf den Kupfertafeln versinnlichte Zeichnung von geraden und schiefen Kegeln, der Kugelfläche, von modellirten und natürlichen einzelnen Bergen, und endlich von ganzen Berggruppen, enthält die Stufen, auf welchen der Verfasser den Schüler zur Vollkommenheit geführt haben will. Er erklärt sich darüber selbst, und zwar mit voller Beistimmung des Kenners, folgendermaßen:

„Bei diesem stufenweisen Gange vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Leichten zum Schweren, vom genauen Ausmessen zum bloßen Schätzen, kommt man nach und nach, aber schnell genug dahin, auch selbst den Gedanken an die Horizontalen, und an die Zahl der Grade der Winkel, so wie an die Zahlen der Strichverhältnisse wegzulassen; man kann endlich bei der Arbeit selbst an andre Dinge denken, und die geübten Augen und Finger arbeiten fort ohne Fehler zu machen. Man kann heute einen Berg, eine Berggruppe oder Gebirgsstrecke scharf anblicken und auffassen, und die ganze Form steht noch nach Wochen und Monaten vor Augen. Dieß geübte Auge nun nimmt der Soldat mit zu Rekognoszirungen und in den Krieg, und dieses ist es, was ihn dort mit einem Blick mehr sehen und ermessen läßt, als der Ungeübte mit vielem Kraft-

und Zeitaufwande mittelst vieler Instrumente und Bedienung nicht bewirkt. — Diesen Grad von Ausbildung des Auges in Absicht der Bergformen erlangt ein junger Mensch von gesunden Sinnen, Verstande und einigen gründlichen mathematischen Kenntnissen in eben so kurzer Zeit, als einer braucht, um im Dienste der Waffen ausgebildet zu werden".

Diese Stelle zeigt klar, daß der Verfasser bei Aufstellung seines Systems nicht, wie man ihm vorwerfen könnte, und zum Theil schon vorgeworfen hat, eine Pedanterey, sondern die systematische Bildung des Terrainzeichners zum Zweck hat, und es ist nicht der geringste Zweifel, daß ein auf diese Art gebildeter Offizier im Kriege die wichtigsten Dienste leisten wird.

Was der Verfasser über die bei Beschreibung der Karten übliche Schrift sagt, ist ebenfalls sehr zu beherzigen, da über diesen Gegenstand so wenig Übereinstimmung herrscht. Er nimmt drei Schriftarten an; die erste größere für die Haupttheile, Hauptberge, Flüsse, Wohnorte ꝛc.; die zweite für die Übersicht der Hauptgegenstände eines Abschnittes oder einer Parthie, und die dritte für die Einzelheiten. Dazu könnte man noch eine vierte hinzusetzen, weil es unter den Einzelheiten selbst wieder kleinere und größere, wichtigere und unwichtigere Gegenstände gibt.

Wahr ist, obgleich mit etwas zu großer Vorliebe für sein Fach gesprochen, was der Verfasser am Schlusse sagt. „Die Kenntniß des Bodens soll das unabläßige Studium der Regenten und der Feldherrn, der Generalstabs- und der übrigen Hilfsoffiziere bei der Generalität seyn. Ohne diese Kenntniß kann niemand über irgend eine militärisch-politische That ein richtiges Ur-

theil fällen, die Operationen des Feldherrn und der Kabinette beurtheilen, so wie die Kriegs- und Staatengeschichte verstehn, und mithin keinen sichern Blick in die Zukunft wagen".

Im dritten Theile werden sehr brauchbare Regeln zu Prüfung von Karten mitgetheilt. Der Verfasser setzt fest, daß die Prüfung unmittelbar historisch, oder rational seyn könne. Die erstere geschieht, entweder wenn man die Karte auf dem Grund und Boden probirt, oder wenn man die Quellen und Hilfsmittel des Verfassers, so wie Zeit und Umstände erwägt, unter welchem er seine Arbeit unternommen hat. Da die erstere Art zu beschwerlich, die zweite aber trüglich sey, so erklärt der Verfasser nur die rationale Prüfung als wirklich brauchbar, wo man nämlich nach mathematischen, physikalischen und technischen Gründen zu entscheiden sucht, ob jeder Gegenstand des Bodens, so wie er abgebildet ist, möglich, oder wahrscheinlich, oder nothwendig so seyn müsse oder nicht.

Obgleich dieser Grundsatz wahr ist, so zweifeln wir doch sehr, daß er auf alle Karten, ohne Rücksicht des Maßstabes, anwendbar sey, und der Verfasser beweist selbst in der nun folgenden Beurtheilung der Lecoqschen Karte von Westphalen durch deren Vergleichung mit der Beschreibung dieses Landes von Venturini, daß er selbst den von ihm aufgestellten Grundsatz wenigstens nicht als die einzige Norm betrachtet. Die Prüfung dieser Karte ist noch um deswillen merkwürdig, weil der Verfasser darin eine große Anzahl Mängel findet, als Verzeichnung, Versetzung oder gar Weglassung mehrerer Terraingegenstände, Straßen und Orte, Mangel einer gehörigen Skale für die Abdachung der Berge,

vernachlässigte Unterscheidung der Straßen und Wege, kurz eine Menge Sachen, welche zeigen, wie wenig verlässig oft öffentliche Anzeigen sind, welche diese Karte bei ihrem Erscheinen als das Vollkommenste in ihrer Art priesen.

Der Feldzug der Österreicher in Italien im Jahre 1805, dargestellt von A. A. Einsiedel, Weimar 1812. (Mit einem Schlachtplan und einer Charte).

Ist eine kurze Erzählung (auf 5 Bogen) der Vorfälle jenes Feldzugs, in so weit sie sich unter den Augen des Verfassers, der seinem Anführen nach damals in der Linie diente, zutrugen, und läßt sich ganz angenehm lesen, hat aber, welches der Verfasser auch nicht zu prätendiren scheint, — den beigefügten Schlachtplan nicht ausgeschlossen, wenig militärischen Werth.

B. Karten.

Karte der Königreiche Schweden und Norwegen, nach dem schwedischen Atlas von Hermelin, und den Pontoppidanischen und Erichsenschen Karten von Norwegen, mit Zuziehung der neuesten astronomischen Ortsbestimmungen und Reisebeschreibungen, entworfen, von Sotzmann. Wien 1812. Zwei große Blätter.

Diese Karte enthält nach einem Maßstabe von 6 Meilen auf den Zoll ganz Schweden und Norwegen, erstreckt sich in Osten bis Petersburg, in Süden bis Minsk, Danzig, Stralsund, Glückstadt, und gränzt westlich und nördlich an das deutsche und das Eismeer.

Aus der Vergleichung mit der Hermelinschen Karte zeigt sich sogleich, daß die Ortschaften sehr sparsam eingetragen, daß die Poststraßen weder alle, noch die vorhandenen gehörig bemerkt, und daß die sehr beträchtlichen Haupt- und Nebengebirgszüge beinahe ganz unkenntlich sind. Zwar finden sich die Gewässer sehr zahlreich, und machen für den Kenner die Angabe der Gebirge entbehrlich; allein welches Zutrauen soll man dazu haben, wenn man an den übrigen Gegenständen die erforderliche Genauigkeit vermißt! Mit gehörigem Fleiß gearbeitet würde diese Karte einen ganz vorzüglichen Werth erhalten haben; in ihrer jetzigen Gestalt aber ist sie nur als Übersichtskarte zu empfehlen.

Generalkarte von Rumeli nebst Morea und Bosna, nach allen vorhandenen Ortsbestimmungen, Seekarten, Reisen, Aufnahmen, Nachrichten und dem geographischen Werke des Hadschi Chalfa kritisch bearbeitet und gezeichnet von Riedl. Wien, im Industriekomtoir, 1812.

Wir besitzen von der europäischen Türkei nur wenig geographische und astronomische Notizen; von den Ländern jenseits der Donau kennen wir nur einige der nördlichen Partien, die Seeküste, einen Theil von Griechenland, und die Hauptstraße nach Konstantinopel. Aus diesen kärglichen Elementen ist es schwer, ein Ganzes zusammenzusetzen, und das um so mehr, da die Nachrichten, die wir darüber haben, sehr unvollkommen und nicht einmal übereinstimmend sind. Es liegt z. B. eine Beschreibung des Wegs von Belgrad nach Konstantinopel vor uns, welche die Länge desel-

ben zu 182 3/4 Stunden im Schritt zu Pferde angibt, anstatt daß dieselbe in dem Anhange zu der mit dieser Karte ausgegebenen Geographie 162 Stunden angesetzt ist. Auch weicht die erstere in manchen Stücken von der Karte ab, wovon wir das Auffallendste bemerken. Acht Stunden von Belgrad geht der Weg über Kroczka (berühmt durch die Schlacht im Jahr 1739); — auf der Karte steht Stolnatz. Das Gebirg bei Nissa wird Suha genannt, — auf der Karte Sinah; der Ort Kalkali unweit Sofia heißt hier Halkali. Wo es über die Morawa geht, liegt jenseits der kleine Ort Rawna, — auf der Karte steht Csupria. Fünf Stunden von Adrianopel ging der Weg über Habassa, — auf der Karte Hassa; Minortygai ist als ein kleines Dorf angegeben, — ist aber auf der Karte mit größern Lettern angedeutet. Der Flecken Babasky, 4 1/2 Stunden von Habassa, fehlt ganz. Die kleine Stadt Borgas ist gerade 9 Stunden von Habassa, und 14 Stunden von Adrianopel, dagegen aber Karasdinan, oder — wie es auf der Karte heißt — Karisthan 4 1/2 Stunde von Borgas. Von Csorli bis Silivri sind 7 Stunden angegeben. Alle diese Distanzen sind auf der Karte anders bemerkt. Die bekannte Genauigkeit des Herrn Verfassers ist Bürge, daß er nur aus geprüften Quellen geschöpft habe, und dieß beweist, daß es unmöglich ist, von diesen Ländern, so lange sie in den Händen der Türken bleiben, andere als annähernde Karten zu geben, worauf manche Partien ganz leer bleiben müssen, manche nur ungefähr angedeutet werden können. Unter diesen wird die vorliegende so lange einen vorzüglichen Platz einnehmen, bis man durch geographische Messungen oder durch astronomische Be-

stimmungen im Stande seyn wird, das Fehlende zu ergänzen, und das Fehlerhafte mit Genauigkeit zu verbessern.

Aus einem andern Reisebericht führen wir über den Weg von Rustschuck nach Adrianopel noch folgendes an:

Die erste Station von Rustschuck war das Dorf Nikopi (12 St.), ferner Ternava (7 St.), Drenova (5 St.), Gablowa (4 St.), Gsanlik oder Kasanlik (5 St.); von hieraus wurde der letzte Zweig des Hämus überstiegen: der Weg ging durch ein enges mit hohen Felsenwänden begränztes Thal, in dessen Mitte ein kleines Bergwasser rieselte, bis Sara (10 St.) dann bis Hebise an der Marizza; hier ging der Weg über diesen Fluß, und 2 Stunden davon bei Mustapha Bassa auf einer prächtigen von Soliman II. erbauten Bogenbrücke zum zweitenmale, von wo noch eine Strecke von 4 Stunden bis Adrianopel zurückzulegen war. — Auf der Rückreise von Konstantinopel wendete man sich von Borgas rechts ab, und kam über das Dorf Kahanaly, in dessen Nähe ein Kloster von Derwischen ist, nach Kirkkiliſſe, 23 Stunden von Esorli. Dieß sollte eigentlich Kirikkiliſſe, zerstörte Kirche, heißen, weil dort eine verfallene griechische Kirche ist. Von hier ging der Weg in einem Thale voller Steine und zwischen aufgethürmten Felsenmassen, in dessen Mitte ein Wildstrom braust, über die Dörfer Erikli, Kodgia Tarta, Canara, bis zu dem sehr angenehm liegenden bulgarischen Dorfe Fahik, 8 — 9 St. von Kirkkiliſſe; 2 St. weiter ging die Straße durch das Dorf Bey-Mahalessy, bis nach dem 6 Stunden von da entfernten Städtchen Karna-

bad. Von hier kam man Anfangs durch eine zwei Stunden breite morastige Ebene, dann trat man ins Gebirge, und kam nach 1 1/2 St. an einen Wildstrom, den man 14 Mal passiren mußte, von den Gebirgsbewohnern Kamtschick socci genannt, von wo man nach einem Wege von 4 Stunden das Dorf Tschalikavak erreichte. Von hier ging der Weg noch 3 1/2 Stunde über steile Erdberge, und führte dann in die Ebene, welche sehr angebaut war, bis zu der 6 St. von Tschalikavak und 8 Stunden von Rasgrad entfernten Stadt Eski Istambol (alt Byzanz), welches von Türken und Griechen bewohnt ist. Anstatt über Schumla ging nun die Reise links über das 2 Stunden von Istambol gelegene Dorf Bukurlar, von wo der Weg Anfangs über sanfte Höhen, dann durch ein sehr angebautes Thal bis Rasgrad oder Hesargrad führte. Nach einem 5 Stunden langen Wege, der zuerst, wie Tags vorher, über sanfte Anhöhen, und zuletzt durch ein stundenlanges Thal ging, kam man nach dem Flecken Torlak, und 7 Stunden weiter nach Rustschuck.

Die dieser Karte beigelegte Übersetzung der Geographie des Hadschi Chalfa durch Herrn Hammer, hat ein doppeltes Interesse; einmal erhalten wir dadurch geographische Nachrichten über die Türkei von einem Türken selbst, und zweitens lernen wir daraus, wie weit die Kenntnisse der Türken in der Geographie sich erstrecken.

Anhang.

Militärveränderungen

im Monat Juny 1812.

Beförderungen, und Transferirungen.

Wratislaw, Titular-Oberstlieutenant, wird bei Sr. kaiserl. Hoheit dem E. H. Carl angestellt, und als Supernum. beim Regimente Klenau zugetheilt.

Chiesa, Sup. Oberst von Louis Lichtenstein, komme bei de Vaux in die Wirklichkeit.

Koch, Sup. Major bei E. H. Ludwig, allda in die Wirklichkeit.

Climent, zweiter Major von Oreilly, wird erster Major daselbst.

Suppen, zweiter Major von Weidenfeld, wird erster Major daselbst.

Garossy, Sup. Maj. von Ignaz Giulay, wird zweiter Major bei Weidenfeld.

Schraubeck, Hauptmann vom zweiten Artillerieregimente, wird Major beim dritten Regimente.

Boßmann, Major von E. H. Ludwig, erhält das Kommando des Grenadierbat. Locher.

Pensionirungen und Quittirungen.

Regelsberg, Major von Oreilly Chev. leg., pensionnirt.

Richter, Hauptmann von Jordis, pens. mit Majorstitel.

Nowack, Hptmn. von Esterhazy, pens. mit Majors-Titel.

Schmidt, detto, von Albert Gyulay.

Suplicatz, detto, von Warasdiner Creutzer, detto.

Locher, Major von Koburg Infanterie, wird pensionnirt.

Bitter, detto von Weidenfeld Inf. pens.

Lebreux, detto von Hohenlohe Bartenstein Infanterie, detto.

Janneck, detto von Erbach Infanterie, detto.

Mravich, detto vom Deutschbannater, detto, detto.

Gunzel, detto von Lusignan, detto.

Gudenhofen, detto, von E. H. Karl Uhlanen, mit Oberstlieutenantstitel pens.

Esaar, Oberstlieutenant vom St. Georger Regiment q. t. pens.

Kurtz, Oberst von de Vaux, mit Generalmajorskarakter pensionnirt.

Fischer, Oberst von Kollowrath Infanterie, pensionnirt.

Auftiefern, Generalmajor und Brigadier, pensionnirt.

Tettenborn, Major von Radezky Hussaren, quittirt.

Verstorbene.

Kopf, pens. F. M. L. und M. T. Ordens-Ritter.
Schirnding, pens. Major.
Ivanovich, pens. Major.
Pongratz, detto.
Levenehr, pens. F. M. L.
Peterfy, General-Major.

Neue militärische

Zeitschrift.

Achtes Heft.

In omni autem proelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Wien 1812.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Bericht

über die

letzten Ereignisse bei der russischen Armee in der Wallachei, unter dem Kommando des Generals Kutusow, bis zum Abschluß des Waffenstillstandes, im Jahre 1811.

(Nebst einem Plane.)

Nach der Niederlage bei Rustschuck hatte sich der Großvezier in die Verschanzungen bei Kadikiov zurückgezogen. man beschloß ihn dort nicht anzugreifen, sondern sich auf die Defensive zu beschränken. In dieser Absicht wurden alle festen Plätze auf dem rechten Donauufer, die sich in den Händen der Russen befanden, als: Nikopolis, Turtukay, Silistria, Hirsova ꝛc. geräumt. Davon blieb selbst Rustschuck nicht ausgenommen; alle darin befindliche Artillerie und Munition wurde auf das linke Ufer geschafft, und die Citadelle gesprengt. Die Truppen gingen auf verschiedenen Punkten über die Donau zurück, und nahmen auf dem linken Ufer eine Defensivstellung.

Der Feind blieb nur bis zum 28. August in Unthätigkeit. Da der Großvezier Willens war, einen

Einfall in die Wallachei zu unternehmen, so versammelte er seine Streitkräfte theils bei Rustschuck, theils bei Widdin, und ging auf diesen beiden Punkten über die Donau. Bei dem Dorfe Slobozev, Rustschuck gegenüber, schien ihm der Übergang für diese Gegend am bequemsten und sichersten; er bewirkte ihn unter dem Schutze seiner auf dem rechten Ufer aufgestellten Batterien, und verschanzte sich sogleich jenseits. Die russische Armee, die eine Verstärkung erwartete, begnügte sich, das türkische Lager mit Redouten zu umgeben, und es bis auf weitere Ereignisse blokirt zu halten. Der Vezier ließ oft seine Kavallerie vorrücken, welche durch Infanterie unterstützt entweder fouragiren, oder die russischen Linien durchbrechen sollte; sie wurde mehrmals, und namentlich den 3. 5. und 7. September mit Verlust zurückgewiesen.

Am 10. bei Tagesanbruch griff die türkische Kavallerie, ungefähr 6000 Mann stark, in gleicher Absicht die Vorposten der Kosaken an. Der General der Infanterie, Graf Langeron, rückte sogleich mit zwei Infanteriecarrees und einem Hussarenregiment zu ihrer Unterstützung vor, stürzte sich mit Ungestüm auf den Feind, warf ihn zurück, und drängte ihn bis zur Donau, worin eine Menge Türken umkamen, außer 400 Todten, die auf dem Platze blieben.

Den 22. in der Nacht bauten die Russen ein Logement, das den Bewegungen des Feindes sehr hinderlich war. Kaum wurde es von diesen bemerkt, als sie mit einer großen Masse Kavallerie vorrückten, um die Russen daraus zu vertreiben; die Infanterie mußte die demselben gegenüber liegenden Gebüsche und Sträuche besetzen. Da diese Unternehmung den gewünschten

Erfolg nicht hatte, so schickte der Großvezier zwei starke Kolonnen ab, um das Logement zu umgehen. Diese stießen auf die Kosaken, welche sich durch die Reservekavallerie unterstützt so lange hielten, bis zwei Infanteriecarrees von der Reserve auf Befehl des Grafen Langeron vorrückten, und die türkische Kavallerie zum Rückzug zwangen. Sie wurde bis unter die Kanonen ihrer Verschanzungen verfolgt.

Der Feind, theils weil er über das Mißlingen seiner Unternehmungen aufgebracht war, theils weil er sich in seiner Stellung zu sehr beschränkt sahe, erbaute in der Nacht vom 23. eine Redoute an der Donau in der Richtung der Flanke des russischen Logements. Er hoffte dadurch Terrain zu gewinnen, um unter dem Schutze seiner Batterien und Verschanzungen fouragiren und unsre Redouten der Länge nach beschießen zu können. Er deckte seine Arbeiten durch mehrere Haufen Reiterei.

So wie man von Seiten der Russen die Absicht des Feindes merkte, erhielten die Kosaken Befehl, diese Reiterei anzugreifen. Sie wurde von den Türken sogleich durch 3,000 Mann verstärkt, und mehrere starke Infanterietrupps in das Gebüsch vor der Front des russischen Logements geworfen. Der Angriff geschahe; das Gefecht war lebhaft und dauerte lange. Ein Korps russischer Jäger und Infanterie, welches die Angreifenden zu unterstützen eilte, drang bis zu der neu errichteten Redoute des Feindes vor, stürzte sich mit Ungestüm hinein, und eroberte dieß Werk ungeachtet des hartnäckigen Widerstandes seiner Besatzung. Mehr als 700 Albaneser verloren bei dieser Gelegenheit das Leben, einige Hundert wurden auf der Flucht niederge-

hauen oder kamen in der Donau um. So wurde die Absicht des Feindes vereitelt, seine Erdwerke demolirt, und er immer mehr und mehr in seinen Verschanzungen am Ufer der Donau eingeengt, so daß er am Ende von allen Seiten eingeschlossen und bei jedem versuchten Ausfall zurückgeworfen sich auf ein unbedeutendes Musketenfeuer beschränkte.

Der General Kutusow hatte unterdessen Maßregeln ergriffen, damit die aus 300 Fahrzeugen bestehende türkische Flotte, welche bei Widdin lag, nicht den Fluß herabkommen konnte. Am 22. Juli war Ismail Bey an diesem Punkte mit Hilfe dieser Schiffe ebenfalls über die Donau gegangen, und unweit Widdin gelandet. Dort befanden sich nur zwei russische Bataillons, welche nicht im Stande waren Widerstand zu leisten, und das um so weniger, da ein sumpfiges Terrain, welches zwischen ihnen und dem Feinde lag, die Fronte desselben sicherte. Der Landungsort war eine Erdzunge, welche noch an zwei andern Orten mit dem festen Lande zusammenhing, an welchen der Sumpf gangbar war. Der General-Lieutenant Zaß brachte in den ersten 24 Stunden 6 Bataillons zusammen, und stellte sie an diese beiden Orte, die er mit Redouten einfaßte. Der Feind versuchte gleich den 22. July, und dann am 8. August noch einmal die Russen anzugreifen, allein er wurde beidemal geschlagen, und selbst bis auf seinen Lagerplatz auf der Erdzunge verfolgt.

Unterdessen hielt es der General Zaß für nothwendig einen Theil seiner Truppen aus Servien an sich zu ziehn, wodurch er seine Infanterie bis auf 12 Bataillons, und die Kavallerie bis auf 11 Eskadrons

verstärkte. — Auf dem rechten Donauufer besaß der Feind einen befestigten Ort, Lom Palanka genannt; dort und bei einer in der Nähe befindlichen Insel lagen 60 Fahrzeuge vor Anker, die zur Flottille von Widdin gehörten, und die schon im Monat Mai detaschirt waren, um sich den Fluß abwärts der großen türkischen Armee zu nähern, wenn sich Gelegenheit dazu zeigen sollte. Die Insel selbst wurde von drei Redouten vertheidigt. Am 27. Aug. ließ der Gen. Zaß dieselbe angreifen; die Redouten wurden mit Sturm genommen, alle darin befindliche Artillerie fiel in die Hände der Russen, mehr als 1000 Türken wurden dabei getödtet, und die Schiffe alle verbrannt. Das Wasser der Donau war so sehr gefallen, daß der Arm, welcher die Insel vom linken Donauufer trennte, ganz austrocknete. Diesen Umstand benützte der Feind, um in der Nacht seine ganze Streitmasse auf dieser Insel zusammenzuziehen, welche mit der Garnison von Widdin vereinigt ein Korps von 20,000 Mann ausmachte, die unter dem Befehl von Ismail Bey und des Pascha von Anatolien, Cara Osman Oglu, standen. Am 7. Sept. erschien der Feind bei Calafat, um über Crajova einen Einfall in das Innere der kleinen Wallachei zu machen. Nach einem sehr blutigen Gefecht wurde er jedoch genöthigt sich unter die Kanonen von Widdin zurückzuziehen, worauf er sich in seine Verschanzungen einschloß.

Während dieser Vorfälle hatte der General Zaß von der großen Armee Verstärkungen bekommen, welche seine Truppen bis auf 18 Bataillons und 30 Eskadrons vermehrten. Sobald er von der Unternehmung

des Generallieutenants Markof*) Nachricht erhielt, und die Lage der türkischen Hauptarmee erfuhr, so befahl er den Generalmajors Grafen Woronzow und Orursk bei Gruja (einem Dorfe oberhalb Widdin) mit 5 Bataillons Infanterie und einem Regiment Kosaken über die Donau zu gehn, um den Türken bei Widdin in den Rücken zu kommen, und ihnen die Kommunikation abzuschneiden. Die Folge dieser Operation war, daß Ismail Bay und Kara Osman Oglu sich schleunig zurückzogen.

Darauf ließ der General Zaß bei Lom einen Theil seines Korps über den Fluß setzen, welcher alle auf dem rechten Ufer befindlichen Magazine zerstörte, und die dort versammelten feindlichen Truppen vertrieb und zerstreute, so daß sie ihrer hart bedängten Hauptarmee nicht zu Hilfe marschiren konnten.

Der Großvezier befand sich nämlich fortwährend auf dem linken Donauufer eingeschlossen. Der russische Obergeneral, welcher es nicht für dienlich hielt, den Feind in seiner verschanzten Stellung zu forciren, glaubte ihn durch einen Übergang und Abschneidung von dem entgegengesetzten Ufer zu Niederlegung der Waffen zu zwingen. Zu diesem Ende erhielten alle Transportfahrzeuge, welche sich an verschiedenen Plätzen der Olta (Alt) befanden, Befehl, sich in der größten Eile bei Gurno zu versammeln. Ein Theil der bei Lom Palanka stationirten Flottille bekam dieselbe Bestimmung, und mußte die Transportschiffe in Schutz nehmen.

---

*) Von dieser wird sogleich die Rede seyn.

Während dieser Vorbereitungen setzte sich die Reserve der Russen unter dem General Markof, welche hinter den Anhöhen bei dem Dorfe Slobozev gelagert war, in Bewegung: sie bestand aus 12 Bataillons, 10 Eskadrons Hussaren und 3 Kosakenregimentern nebst 50 Kanonen. Den 1. Oktober vor Tage kamen diese Truppen an dem zum Übergange bestimmten Punkte an, welcher 20 Werste von dem Hauptquartier bei Slobozev, den Fluß aufwärts, entfernt war. In derselben Nacht waren die oberwähnten Transportfahrzeuge ebenfalls dort angelangt; ein Theil der Infanterie wurde sogleich darauf übergesetzt, und fing jenseits an, an einem Brückenkopfe zu arbeiten: bald folgten die Kosaken ihre schwimmenden Pferde am Zügel haltend. Ein heftiger Wind, der den Übergang sehr schwierig machte, war Ursache, daß man mit Überführen der Truppen einhalten, und sie den ganzen Tag des ersten Oktobers auf beiden Ufern verborgen halten mußte, damit die Absicht der Russen nicht vor der Zeit entdeckt würde. Man hatte deßhalb die Vorsicht gehabt, die vor dem verlassenen Lager ausgestellten Posten stehen zu lassen, die Wachfeuer fortwährend zu unterhalten, und die Anzahl der Retraiteschüsse nicht zu vermindern. Nur die Kosaken, welche Befehl hatten zu rekognosziren, schwärmten in der Gegend, und hatten das Glück mehrere Kouriers aufzufangen, welche dem Großvezier die Nachricht bringen sollten, daß ein Theil der russischen Donauflottille und mehrere Transportfahrzeuge die Donau herabgefahren wären.

Sobald der Feind bemerkte, daß die Kosaken auf dem rechten Donauufer waren, so schickte er ebenfalls ein Detaschement Kavallerie hinüber, um seine

vor Rustschuck stehende Infanterie zu unterstützen. Der Theil des Markoffschen Korps, welcher in der Nacht zum 1. Oktober den Fluß passirt hatte, setzte sich in der folgenden Nacht in Bewegung, und stieß fünf Werste von dem türkischen Lager auf eine Abtheilung Türken zu Pferde von etwa 3,000 Mann, welche ausgeschickt war, um die Kosaken aufzusuchen. Es entstand sogleich ein sehr hitziges Gefecht. Die Russen hatten nur 2 Eskadrons Hussaren (8 andere waren später übergesetzt, und trafen erst nach dieser Affaire bei dem Korps ein), welche mit den Kosaken vereint der überlegenen feindlichen Kavallerie allein die Spitze bieten mußten, die noch dazu immer mehr verstärkt wurde, je mehr man sich ihrem Lagerplatz näherte.

Den 2. Oktober um 9 Uhr Morgens zeigte sich das Korps des Generals Markof auf den Höhen am rechten Ufer der Donau: die Infanterie, in fünf Carrees formirt, rückte unter dem Schutze eines heftigen Artilleriefeuers gegen das türkische Lager an. Der Feind, welcher auf einen Infanterieangriff gar nicht gefaßt war, ergriff sogleich die Flucht, und warf sich in der größten Verwirrung zum Theil nach Rustschuck, zum Theil floh er den Lom aufwärts gegen Rasgrad (Hesargrad) und Schumna, so daß in einer halben Stunde das ganze türkische Lager in den Händen der Russen war. Das ganze Ministerium, welches nach dem Gebrauche der Türken bei dem Großvezier war, hatte sich ebenfalls in der größten Eile geflüchtet; die zurückgelassenen Equipagen der vornehmsten Chefs, die des Großviziers selbst, eine Menge prächtiger Zelte, mehrere Waaren von Werth und andere Kostbarkeiten fielen in die Hände der Sieger. Der Verlust und die Plünderung des kai-

serlichen Lagers (Jaghmai ordui Humajun) wird in den ottomanischen Annalen als ein besonderes Zeichen von dem Zorne des Propheten angesehen. —

So wurde also der Großvizier, der sich mit der Hauptmacht auf dem rechten Donauufer befand, von den Russen auf allen Seiten umringt. Alle türkische, auf dem rechten Donauufer befindlichen Fahrzeuge wurden von dem General Markof genommen, und die russische aus 11 mit schweren Kanonen bewaffneten Schiffen bestehenden Flottille, die unterhalb Rustschuck stationirt war, benützte den Augenblick, wo der General Markof den Feind angriff, um unter dem Feuer der Festung sich bei Slobozev, dem Feinde gegenüber, aufzustellen, und ihr Feuer auf ihn zu richten. Ein Gleiches geschahe mit den in dem eroberten türkischen Lager befindlichen Kanonen. Der Vizier, der den unvermeidlichen Verlust seiner Armee vor Augen sah, rettete sich in der Nacht vom 2. zum 3. während eines heftigen Platzregens auf einem kleinen Nachen nach Rustschuck, den ihm der Ajan (Civilgouverneur) dieses Ortes geschickt hatte. Der Feind wurde hierauf noch enger eingeschlossen, und ihm die Verbindung mit Rustschuck gänzlich abgeschnitten.

Die türkische Armee auf dem linken Ufer der Donau hatte nur auf zwei Tage Lebensmittel; für die Kavallerie- und Artilleriepferde war gar keine Fourage vorhanden, da niemand sich ohne Gefahr außerhalb der Verschanzungen wagen durfte. Zum Unglück zeigten sich bereits die Folgen der übeln Jahrszeit, welche eine große Menge Pferde wegraffte; das Fleisch der übrigen diente den Türken zur Nahrung, und da sie

nicht einmal Holz zum Kochen hatten, so mußte es roh verzehrt werden.

Die Russen erbauten nun Batterien, welche die Verschanzungen der Türken in der Länge bestrichen. Zu gleicher Zeit wurde das türkische Lager von der Artillerie des Generals Markof unausgesetzt mit Bomben und Kugeln beschossen. Den größten Schaden verursachte die Flottille, welche 24 schwere Kanonen führte, und da sie vor Anker lag, den Lagerplatz der Türken in seiner ganzen Länge bestrich.

Man muß den türkischen Truppen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie bis zum 13. Oktober mit einer bewundernswürdigen Resignation alles Ungemach ertrugen, das sie von allen Seiten zugleich betraf. Von diesem Tage an stellte man aus Menschlichkeit das Feuer ein; die Türken wurden bis zum 20. aus den russischen Magazinen verpflegt, nachher in verschiedene Quartiere vertheilt, und endlich, nachdem alles geordnet war, weiter rückwärts nach dem Dniester transportirt. Man bekam, außer einer Menge schöner Gewehre, 60 Kanonen mit ihren Munitionskarren, und 15,000 Schüssen. Einige darunter sind den russischen Haubitzen ähnlich; sie sind alle neu und der Guß vollkommen gut. Mehrere Hundert Fahnen und Zelte hatte der Feind verbrannt, um sich an dem Feuer zu wärmen.

Die Armee, welche bei Slobozev auf das rechte Ufer übergesetzt hatte, war im Ganzen 30,000 Mann stark. Davon waren beim ersten Erscheinen des Generals Markof auf dem jenseitigen Ufer einige Abtheilungen wieder hinübergeschifft worden; die Anzahl der Überläufer vom 20. Oktober bis zum 20. Novem-

der belief sich auf 3,000; eben so viel fanden sich Kranke und Blessirte nach der Kapitulation, welche man aus Furcht vor ansteckenden Krankheiten nach Rustschuck zurückschickte. Die Anzahl der Gefangenen betrug 12,000; der Überrest dieser Armee ist entweder getödtet, oder vor Hunger oder an Krankheiten gestorben. Die beständigen Scharmützel raubten ihnen viel Leute; die Affaire vom 23. September allein kostete ihnen 1,000 Mann.

Es ist noch zu bemerken, daß sich eine Menge auserlesener Truppen bei der türkischen Armee befand, z. B. 6,000 Janitscharen, die man von Konstantinopel geschickt hatte, und wovon nur ein kleiner Theil nebst dem Janitscharen-Aga, der sich ebenfalls in dem Lager auf dem rechten Ufer befunden hatte, entkam. Der Agilar Agassi, der Sambangi Bascha, und 150 andere Offiziers von demselben Korps befinden sich unter den Gefangenen. Die ganze Armee kam nach der Flucht des Großviziers unter den Befehl von Tschapan Oglu, Anführer der asiatischen Reiterei, Pascha von 3 Roßschweifen, und unter die beiden Pascha's von 2 Roßschweifen, Ibrahim Pascha und Kalender Pascha. Die albanesischen Truppen des Ali Pascha von Jannina, unter den Befehlen seiner beiden Söhne Weli Pascha und Muchtar Pascha, waren ebenfalls bei der Armee, und wohnten dem Treffen am 2. Oktober bei. Da ihre beiden Anführer sich nach Rustschuck gerettet hatten, so nahm Ismail Pascha und Selim Pascha, beide von 2 Roßschweifen, das Kommando derselben. Beide geriethen in Gefangenschaft, so wie auch die tartarischen Prinzen, der Seraskier Bachir Ghirei und die Sultanen Orslai und Selim Ghirei

aus der Familie der Ghirei oder der Abkömmlinge von Gengiskhan. Sie hatten die Tartaren und mehrere andere Truppen verschiedener Ajans von Rumelien kommandirt.

Endlich gehörten auch zu dieser Armee noch die eigenen Truppen (die Leibwache) des Großviziers, die Deli's, Tufiaktschi's (Tufeki's) ꝛc., welche ebenfalls unter der Zahl der Gefangenen sind.

Da man beim Übergange des Generals Markof den Feind an mehreren Orten zugleich beunruhigen wollte, und weil das Korps, welches man vom rechten Flügel bei Lom Palanka entsendet hatte, nicht hinreichend schien, so wurde der Kosakenoberst Grekof mit seinem Regiment und etwas Infanterie nach Turtukay geschickt. Er vertrieb den Feind zuerst von dort, lieferte ihm 2 Stunden davon ein Treffen, und schlug ihn gänzlich, worauf er eine Partei nach Rasgrad entsendete, um die Verbindung des Großviziers zu erschweren. — Am 12. ging der Oberst Lukovkin mit 2 Bataillons Infanterie, 2 Regimentern Kosaken und 3 Eskadrons Dragoner bei Calarasch über die Donau, marschirte gegen Silistria, besetzte die Höhen, welche es umgeben, und überfiel des Nachts die Festung. Bei dieser Gelegenheit nahmen die Russen 12 Kanonen und machten 1,000 Gefangene. Eine beträchtliche Anzahl kam um, der Kommandant Elik Oglu nebst einer kleinen Begleitung hatte das Glück zu entkommen.

Erklärung der Zeichen

auf dem Plane.

A. Korps des General-Lieutenants Essen 3 bestehend aus den Regimentern

a. 2 Bataillons Archangelogorodsky mit 2 Batterien und 4 leichten Stücken.

b. 2 Bataillons Staroskolsky und 1 Bataillon Archangelogorodsky mit 2 Batterie — und 4 leichten Stücken.

c. 2 Bataillons Wibursky mit 2 Batterie — und 4 leichten Stücken.

d. 2 Bataillons Vukrainsky, und 1 Bataillon Jurinsky mit 2 Batteriestücken, und 2 der reitenden Artillerie.

e. 3 Bataillons Starvingermonlandsky mit 2 Batterie — und 6 leichten Stücken.

f. 2 Bataillons des 37. und 2 Bataillons vom 45. Jägerregiment, mit 2 Batteriestücken und 6 Stücken der reitenden Artillerie.

g. 2 Bataillons Apcheronsky mit einem Theil des 10. und 38. Jägerregiments mit 2 Batteriestücken und 4 Stücken der reitenden Artillerie.

h. Dragonerregiment Derptsky.

i. Kinburg Dragoner mit 4 Stücken Kavalleriegeschütz.

k. Kosaken, die

l. Pikete und Barrieren bildend.

m. St. Petersburg Dragoner.

n. Belorusky Hussaren. In den Redouten am rechten Flügel befinden sich in Nro. 5. ein Bataillon

des 45. Jägerregiments mit 2 Batteriestücken und ein Stück leichten Geschützes. Nro. 6. 260 Mann des 37. Jägerregiments mit 2 Batterie- und 2 leichten Stücken. Nro. 7. 250 Mann des 37. und 45. Jägerregiments mit 2 Batterie- und 2 leichten Stücken. Nro. 8. 2 Batterie- und 2 leichte Stücke. Nro. 9. 3 Stück Kavalleriegeschütz. In den 2 letzten Redouten das 7. Jägerregiment.

B. Detaschement unter Kommando des Generals vom Genie Harting.

o. 3 Bataillons Kolivansky mit 4 leichten Stücken.

p. Lifliandsky Dragoner.

q. 1 Bataillon Jakutsky, 1 Bataillon Staroskolsky und 2 Kompagnien des 39. Jägerregiments mit 2 Batterie- und 2 leichten Stücken.

Redouten am linken Flügel.

Nro. 1 2 Batterie- und 2 leichte Stücke mit 162 Mann vom Regimente Jakutsky. Nro. 2 zwei türkische Stücke mit 120 Mann des 39. Jägerregiments. Nro. 3. ein Stück leichtes Geschütz und ein türkisches mit 140 Mann des 39. Jägerregiments. Nro. 4. Drei leichte Stücke mit 120 Mann des 39. Jägerregiments. Nro. 10. 4 Batteriestücke mit 162 Mann des Jakutskyschen Regiments. Nro. 11. Zwei Batterie- und 2 leichte Stücke, die über Nacht in ein Quarree zurückgezogen werden.

C. 14 Fahrzeuge, die feindlichen Verschanzungen bestreichend, und ihm zugleich die Kommunikation mit Rustschuck abschneidend.

D. Überfuhrt.

E. *) Korps unter Kommando des F. M. L. Markof seit dem 2. Oktober auf dem rechten Donauufer, bestehend aus den Regimentern

r. 1 Bataillon Witepsky und 1 Bataillon Kurinsky mit 4 leichten Stücken.

s. 2 Bataillons Nachenbursky mit 3 Batterie- und 1 leichtem Stück.

t. 2 Bataillons des 38. Jägerregiments mit fünf leichten Stücken.

u. 2 Bataillons des 8., und 1 Bataillon des 14. Jägerregiments mit 4 Batteriestücken.

w. Bataillons des 13. und 1 Bataillon des 14. Jägerregiments mit 1 Batterie- und zwei leichten Stücken.

v. 2 Bataillons des 10 und 1 Bataillon des 14 Jägerregiments.

x. Diviopolsky Hussaren, Kosakenregimenter zur Bestreitung der

z. Pikete und der Barrieren.

R e d o u t e n.

Nro. 1. 1 Batterie- und 2 türkische Stücke. Nro. 2. 1 Batteriestück und 2 Stück Kavallegeschütz. Nro. 3. 1 Batterie- und 2 leichte Stücke. Nro. 4. 1 Batterie- und 2 leichte Stücke. Nro. 5. Zwei leichte und ein türkisches Stück. Es befanden sich in diesen Verschanzungen 2 Bataillons Bialakosky.

*) Auf dieser Höhe war das türkische Lager vor dem Übergange des Generals Markof.

F. Überfuhrt auf dem rechten Flügel mit 1 Brückenkopf von

G. 2 Redouten, jede durch 2 leichte Stücke und 2 Kompagnien des 13. Jägerregiments vertheidigt.

H. Insel mit einer Batterie, dem Feinde die Nacht vom 3. zum 4. Oktober abgenommen, worauf 2 Batterien, jede von 2 Stücken, errichtet wurden.

I. Feindliche Truppen hinter ihren durch Batterien verstärkten Verschanzungen.

II.

Über die
Verpflegung der Heere.

Einer der schwierigsten Gegenstände im Kriege und doch einer der wesentlichsten ist die ordentliche und sichere Verpflegung des Heeres. Wie oft wird der Feldherr im Laufe seiner Unternehmungen durch den Mangel der Verpflegung aufgehalten, wie oft muß er aus Mangel an Unterhalt Gegenden, die er noch länger behaupten sollte, verlassen? Wie oft gehen Schlachten verloren, weil dem schlecht genährten Soldaten, dem ausgehungerten Pferde die physischen Kräfte im entscheidenden Augenblicke fehlen? Wie nothwendig ist es daher nicht das ganze Bedürfniß eines Heeres, und die Mittel zu kennen, solches auf die leichteste und beste Art zu befriedigen. Je weniger ein Heer physische Bedürfnisse hat, je schneller, je überlegner, je furchtbarer muß es unter übrigens gleichen Umständen seinem Gegner seyn. Die Richtigkeit dieses Satzes wird allgemein anerkannt, und man hat daher auch in den neusten Zeiten bei den Armeen sowohl die Nichtstreitenden, als auch die Bagage und Pferde zu verringern gesucht.

Obschon sich Troß und Bagage bei allen Armeen

in den neusten Zeiten bedeutend vermindert haben, so würde man doch daraus sehr mit Unrecht auf die Verminderung der Bedürfnisse im allgemeinen schließen. Die Heere führen jetzt eine solche Menge Geschütz mit sich, welche die erfolgte Verminderung des Gepäcks noch lange nicht aufzuwiegen vermag; auch haben sie im Ganzen an Stärke so bedeutend zugenommen, daß ihre Bedürfnisse die der Heere vergangener Zeit weit übersteigen.

Obschon jedoch die Bedürfnisse der Heere viel größer als in den vergangenen Zeiten sind, so ist doch die Belästigung der Länder viel geringer, weil das ganze Verpflegsgeschäft mit viel mehr Ordnung betrieben wird, die Lasten gleichmäßiger und in einem weitern Umkreis vertheilt werden, auch allen willkürlichen und unnöthigen Verwüstungen, die die Quellen des Landes vertrocknen, vorgebeugt wird.

Wir wollen nun versuchen, einen Begriff von den ungeheuren Bedürfnissen eines Heeres zu geben, uns hiebei jedoch nur auf die nöthigste Verpflegung des Mannes und Pferdes beschränken, ohne die unzähligen andern Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände, ohne die Medicinal und Spitalserfordernisse zu erwähnen.

Wir wollen eine Armee annehmen, die, alles mitbegriffen, was zu ihr gehört, aus 200,000 Mann und 50,000 Pferden besteht. Den Laib-Brod von 3 1/2 Pfund zu zwei Portionen gerechnet, wird diese Armee nun täglich 100,000 Laib-Brod bedürfen; da aber der Mann, wenn er nur einigermaßen genährt seyn soll, dazu noch ein halb Pfund Fleisch bedarf, so wird diese Armee noch 282 Stück Schlachtvieh täglich benöthigen, wenn man nämlich annimmt, daß das

Stück im Durchschnitt 4 1/2 Centner Fleisch gibt. Für die 50.000 Pferde werden 1 1/2 Portion Hafer und eine halbe Heu für das Pferd gerechnet, und, die Portion zu 1/8 N. Ö. Metzen Hafer und 10 Pfund Heu angenommen, täglich 9,375 Metzen Hafer und 2,500 Centner Heu erforderlich seyn. Hiebei ist die nothwendige stärkere Ausmaß für die Zugpferde noch gar nicht in Anschlag gebracht.

In der östreichischen Armee werden aus einem Centner Kommismehl 40 Laib Brode zu 3 1/2 Pfund gebacken; folglich gehören zur Erzeugung von 100,000 Laiben 2,500 Centner Mehl. Ein niederösterreichischer Metzen Korn wiegt im Durchschnitt 75 Pfund; da nun aus 61 Pfund Korn 56 Pfund Mehl erzeugt werden, so werden 109 Pfund zu Erzeugung eines Centners Mehl erfordert, folglich zur Erzeugung von 2,500 Centner Mehl 2725 Centner Korn, welches 3633 N. Ö. Metzen beträgt. Der tägliche Bedarf einer Armee von 200,000 Mann und 50,000 Pferden besteht daher in 3,633 Metzen Korn, 9,375 Metzen Hafer, 2,500 Centner Heu und 222 Stücken Schlachtvieh.

Wohin die Armee sich immer bewegt, so ist es nothwendig, daß ihr ein viertägiger Vorrath auf Wagen folge, weil selbst in dem fruchtbarsten Lande die augenblickliche Herbeischaffung der Bedürfnisse schwer ist, und große Unordnungen veranlaßt, und weil man doch nicht darauf rechnen darf, feindliche Magazine zu finden.

Ein vierspänniger Wagen kann 600 Laib Brod laden: um also 400,000 Laib Brod als den viertägigen Bedarf mitzuführen, werden 667 Wagen erfordert. Zur Forthringung des viertägigen Haferbedarfs

von 37,500 Metzen sind 750 Wagen nothwendig, da man auf einen 25 Säcke oder 50 Metzen, welche im Gewicht 24 Centner betragen, ladet. Diese Annahme ist auf östreichische Fuhrwesenswagen berechnet; sollte aber der Hafer auf Landwagen geführt werden, so könnte man höchstens 18 bis 20 Centner laden, wo sodann 1000 Wagen nothwendig wären.

Der viertägige Heubedarf beträgt 10,000 Centner; auf einen Wagen 10 Centner gerechnet, benöthigt man zu deren Fortbringung 1000 Wagen, welche vom Lande gestellt werden müssen.

Nach dieser Berechnung benöthigt also die Armee zur Fortbringung eines viertägigen Vorraths, die vom Land gestellten Heumagen ungerechnet, 1,417 Wagen, welche mit 5668 Pferden bespannt sind, für welche nun noch besonders die nöthige Zahl Wagen zur Fortbringung ihres viertägigen Bedarfs dazu geschlagen werden müßte.

Der zehentägige Vorrath an Schlachtvieh, den die Regimenter gewöhnlich bei sich haben, beträgt 2,220 Stück; da man nun auf das Stück täglich 20 Pfund Heu rechnet, so werden zur Fortbringung ihres viertägigen Unterhalts, der 1,776 Centner beträgt, wieder 178 Wagen erfordert, wenn nicht hinreichende Weiden die Heufütterung entbehrlich machen.

Wir wollen nun eine Armee betrachten, die von ihren Magazinen sich entfernt. Die Truppen haben an dem Tage des Aufbruchs auf 4 Tage Brod und Fourage gefaßt. Einen viertägigen Brodvorrath führen die Regimenter auf den ihnen beigegebenen Brodwagen. Mit Schlachtvieh sind sie auf zehn Tage versehen. In den Kolonnenmagazinen der aufbrechenden Armee

befinden sich viertägige Vorräthe von Brod, Hafer und Heu, und in der Entfernung von zwei oder drei Märschen folgt das auf weitere 10 Tage nöthige Schlachtvieh. Die Verpflegung der Armee mit Brod ist daher auf 12, mit Hafer und Heu auf 8, mit Schlachtvieh auf 20 Tage gesichert. Weil man aber von dem Brod und der Fourage, welche die Mannschaft bei sich hat, die Hälfte als unangreiflichen Vorrath betrachtet, so darf man nur annehmen, daß die Armee auf zehn Tage mit Brod, und auf 6 mit Fourage versehen sey.

Nach dem zweiten Marschtag, und so alle 2 Tage muß die Armee auf 2 Tage Brod und Fourage fassen, weil man eines Theils Mann und Pferd nicht mit einem größern als einem viertägigen Vorrath belasten kann, und andern Theils doch immer ein zweitägiger unangreiflicher Vorrath vorhanden seyn muß. Das Brod fassen die Regimenter von ihren Brodwagen, zur Fassung der Fourage werden die Hälfte der Fouragewagen des Kolonnenmagazins, welches der Armee in der Entfernung von einer Meile folgt, zu derselben geschickt. Nunmehr ist auf den Brodwagen der Regimenter nur noch ein Vorrath von 2 Tagen, und in dem Kolonnenmagazin ebenfalls nur ein zweitägiger an Fourage; der Ersatz muß daher schnell geleistet werden. Dieses geschieht auf folgende Art:

Wenn die Armee am dritten Tage weiter marschirt, so erwarten die leeren Brodwagen der Regimenter das Kolonnenmagazin, fassen aus selbigen auf 2 Tage Brod, und marschiren dann gleich der Armee nach. Die leeren Wagen des Kolonnenmagazins erwarten in der zweiten Marschstation den Nachschub von dem Magazine, indeß die beladene Hälfte derselben

der Armee folgt. Der erste Nachschub aus dem Magazine muß einen Tag nach dem Kolonnenmagazin aufbrechen, den Bedarf an Brod und Fourage auf zwei Tage führen, und folglich aus 1208 Wagen bestehen, wenn man, was doch selten der Fall seyn wird, annimmt, daß diese vom Land gestellten Wagen eben so viel wie das Fuhrwesen laden.

Wenn der Nachschub einen Tag nach der Armee aufbricht, so trifft er die leeren Wagen des Kolonnenmagazins in der zweiten Station; auf diese wird nun der Nachschub sogleich geladen und der Armee nachgeführt. Am vierten Marschtag faßt die Armee wieder Brod und Fourage. Die Hälfte der Wagen wird also wieder leer, und bleibt auf der vierten Marschstation zurück, während die Armee in die fünfte rückt. Diese leeren Wagen müssen aber wieder durch einen Nachschub und zwar an demselben Tage gefüllt werden, wenn sie sich wieder an das Kolonnenmagazin anschließen sollen. Soll nun der zweite Nachschub am fünften Tag in der vierten Station eintreffen, so muß er einen Tag nach dem ersten aufbrechen. Am zweiten Tag nach seinem Aufbruch erreicht er die wartenden Wagen des ersten Nachschubs; auf sie muß sogleich umgeladen, und noch am nämlichen Tage auf ihnen der Nachschub in die dritte Marschstation gebracht werden.

In der vierten Marschstation trifft dieser Nachschub die leeren Wagen des Kolonnenmagazins, auf welche er gleich geladen und weiter gebracht wird. Auf diese Art müßten jeden Tag 1208 Wagen zur Armee abgehn; wenn dieselbe in steter Vorrückung bliebe, und keine andere Verpflegung als die aus ihrem Hauptmagazin erhalten könnte. Schon bei dem Abgang des vier-

ten Nachschubs, wo die Armee in der fünften Marschstation wäre, würden die zum Nachschub erforderlichen Wagen sich auf 4832 belaufen, und wenn man hiezu noch die 2417 rechnet, die der Armee zur Fortbringung des Kolonnenmagazins folgen, die Zahl der bloß für die Verpflegung der Armee verwendeten Wagen, die Brodwagen der Regimenter noch ungerechnet, auf 7249 stiegen, und es würden wieder ganz eigene Anstalten zum Unterhalt dieser Pferde getroffen werden müssen. Man sieht hieraus, daß die direkte Verpflegung der Armee aus einem von ihr über zwölf Meilen entfernten Magazine höchst beschwerlich ist, und daß man andere Anstalten und andere Einrichtungen treffen muß, um sie zu sichern.

Findet der mit der Avantgarde vorausgehende Verpflegsbeamte keine Magazine, so wird spätestens in der fünften Marschstation die Ausschreibung eines zweitägigen Bedarfs vom Lande nothwendig.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß man in ebenem Lande auf 4, im Gebirg und Städten auf 8 Köpfe eine Brodportion von 2 Pfund als vorräthig betrachten, und auf ihre augenblickliche Ablieferung dringen kann.

Was man von den Einwohnern, wenn man ihnen Zeit zum backen läßt, fordern kann, bestimmen die Mehl-, und wenn Zeit zum Mahlen ist, die Kornvorräthe. Das Land muß so weit geschont werden, als es bei der hinlänglichen Verpflegung der Armee geschehen kann, aber auch nicht mehr. Der Soldat muß von Brod und Fleisch leben, dem Einwohner bleiben, wenn auch diese auf Tage fehlen, noch immer andere Nahrungsmittel. Sieht man sich auch gezwungen, von

dem Korne zu nehmen, was das Land für sich braucht, so bleibt diesem doch immer Zeit und Gelegenheit, das nun Fehlende aus der Ferne herbei zu schaffen. Diese Rücksichten müssen alle Ausschreibungen leiten. — Bei nothwendiger Fleischrequisition kann man ohne zu große Bedrückung des Landes von den Ochsen den zwanzigsten, von den Kühen den vierzigsten Theil fordern. Von Schafen kann man 6 Stück für ein Stück Rindvieh annehmen, und von dem ganzen Schafstand den sechzigsten Theil fordern, wenn nämlich das Land mit Stellung des Rindviehs nicht mehr aufkommen kann.

Der Viehstand gibt ferner den Maßstab für nothwendige schnelle Fouragelieferungen. Wenn man selbst noch am Ende der Wintermonate auf jedes Pferd zwei Portionen Hafer und 10 Pfund Heu, auf jedes Stück Rindvieh 20, und auf jedes Schaf 5 Pfund Heu als Lieferungsbeitrag rechnet, so kann eine solche Ausschreibung als sehr mäßig ganz füglich vom Lande geleistet werden.

Nothfälle können zwingen, das vier- und mehrfache dieses Beitrags zu fordern, denn die Armee darf nicht Mangel leiden, wenn nicht die für das Land noch verderblichere Eigenhilfe eintreten soll.

Der Zugviehstand gibt den Maßstab zur Ausschreibung der Vorspannswagen. Wenn nie mehr als die Hälfte der in einer Gegend befindlichen Zugthiere zum Dienst der Armee vom Hause entfernt sind, so kann das Land nicht über zu große Bedrückung klagen.

Wo man immer mit Pferden aufkommen kann, werden keine Ochsenfuhren angenommen oder ausgeschrieben. Weiter als in einem Umkreis von 6 Meilen soll man die Fuhren nur in den dringendsten Nothfäl-

len ausschreiben; es geht so viele Zeit hiebei unnütz verloren, und der vom Hause weit entfernte mit Gegend und Menschen ganz unbekannte Landmann leidet weit mehr als der seiner Heimath nahe, vorzüglich wenn nicht gehörig für die Unterhaltung der Pferde und Knechte gesorgt wird. Bei der steten Vorrückung einer Armee ist es daher sehr nothwendig, daß streckenweise neue Fuhrenausschreibungen zur Nachbringung der Bedürfnisse geschehen, und die Fuhren der rückliegenden Gegenden nach und nach entlassen werden.

Wir haben schon gesehen, welche Schwierigkeiten die Verpflegung einer stets fortrückenden Armee hat, und daß wenigstens in einer Entfernung von 12 Meilen für sie neue Magazine und Bäckereien angelegt werden müssen. Ist jedoch das Land nicht ganz unfruchtbar und nicht durch den Feind der Lebensmittel und Vorspann beraubt, so wird man bei schnellen Märschen und Durchzügen in dem, was das Land schnell zu geben vermag, noch immer Mittel für seinen Unterhalt finden. Ist aber das Land ausgesaugt, und vorzüglich ohne hinreichende Zugpferde, dann wird man in den traurigen Fall kommen, sich mit den militärischen Operationen nach der Verpflegungsmöglichkeit richten zu müssen, und wenn man besonders kein wohlorganisirtes eigenes Fuhrwesen hat, gezwungen seyn, eine zur Beendigung des Krieges kostbare Zeit unthätig hinzubringen, oder wohl gar zurück zu gehen, und die Vortheile aufzugeben, die man bereits errungen.

Wenn die Armee nur zwei Märsche von ihrem Magazine entfernt ist, und still liegt, dann unterliegt

die Verpflegung derselben keinen großen Schwierigkeiten, wenn nur das Magazin selbst sehr bedeutend ist, oder von rückwärts hinlängliche Zufuhren erhält.

Wenn in obigem Falle das Kolonnenmagazin zwischen dem Magazin und der Armee, folglich von beiden nur einen Marsch entfernt ist; so kann das Brod von den Brodwagen der Regimenter bei dem Kolonnenmagazin abgeholt werden, man kann also die Hälfte der Brodwagen des Kolonnenmagazins, und, wenn man das Brod abladet, alle diese Wagen zur Abholung des Nachschubs aus dem Magazin verwenden.

Wenn man auf ähnliche Art von den Fouragewagen die Hälfte verwendet, um der Armee Fourage zuzuführen, den übrigen zweitägigen Fouragevorrath aber abladen läßt, und die Wagen zur Zufuhr des Nachschubs aus dem Magazin gebraucht, so wird man gar keine andere, als die das Kolonnenmagazinsfuhrwerk bildenden Wagen bedürfen, um die Zufuhr zur Armee zu sichern, ja es werden sogar die Hälfte der Brodwagen noch zu andern Diensten und Zufuhren übrig bleiben.

Wenn durch das Stillliegen einer Armee die Zufuhr zu derselben auch sehr erleichtert wird, so wird es dagegen sehr schwer, genug Vorräthe zur Füllung des Magazins zu finden. Man sieht sich gezwungen, aus fernen Gegenden durch Kontrahenten die Lebensmittel zu theuren Preisen herbeizuschaffen. Sind nun die Wege schlecht, und ist das Land wenig bevölkert und unfruchtbar, dann wird bei einer still liegenden Armee leicht wirklicher Mangel eintreten, da bei einer sich schnell bewegenden eher Unordnung in der Verpflegung als Man-

gel an Nahrungsmitteln zu besorgen ist. Einem solchem Mangel kann am besten durch Magazine, welche an schiffbaren Flüssen, oder in festen Plätzen liegen, wo nämlich die Anhäufung leicht und das Angehäufte sicher ist, vorgebeugt werden.

Bei Rückzügen ist die Verpflegung in gewisser Hinsicht am leichtesten, indem man sich immer mehr seinen Magazinen und Vorräthen nähert. Das Kolonnenmagazin muß dann immer einen Marsch vor der Armee seyn. Es läßt die zweitägige Armeeverpflegung stationsweise zurück, und ergänzt sich dafür wieder aus den Magazinen. Macht die Armee bei einem Magazine auf einige Tage im Rückzug Halt, so kann das Kolonnenfuhrwesen zur Fortschaffung der überflüssigen Vorräthe verwendet werden.

Die Fortschaffung der Magazine und Depots macht bei Rückzügen immer die größte Schwierigkeit. Ganz in der Nähe der Armee sollte man nur Magazine haben, die einen achttägigen Vorrath enthalten; für Hauptmagazine aber sind Festungen der angemessenste Ort; denn selbst an schiffbaren Flüssen geht das Magazin verloren, wenn nicht hinlängliche Schiffe zur Fortschaffung, was selten der Fall ist, stets vorhanden sind. Magazine darf man nie dem Feind überlassen: aber es ist nicht nothwendig, sie jederzeit zu vertilgen. In einem fruchtbaren bevölkerten Lande wird der Feind bald wieder das ihm Erforderliche zusammenbringen, und hat man daher Ursache die Einwohner zu schonen; so ist es am Besten die Magazinvorräthe unter sie zu vertheilen. Das Brod sollte man jedoch jederzeit vertilgen, weil die Herbeischaffung desselben immer Zeit erfordert und Aufenthalt verur-

sacht. Was man nicht vertheilen kann, muß vertilgt und ungenießbar gemacht werden; denn zur Abfassung bereite Vorräthe darf man den Feind nie finden lassen. In gebirgigen wenig bevölkerten und in unfruchtbaren Ländern, wohin die Vorräthe aus fernen Gegenden geschafft worden sind, ist die Vernichtung der Magazine, die man nicht fortbringen kann, von größter militärischer Wichtigkeit; weil man hoffen darf, dadurch den Feind in wirklichen Mangel zu versetzen, obschon in diesen Ländern die Vertheilung der Magazine für die Einwohner noch wohlthätiger wäre.

Obwohl die Verpflegung im Rückzug am leichtesten gesichert werden kann, so lehret doch die Erfahrung, daß es bei Rückzügen oft weit mehr als bei Vorrückungen an allem mangelt. Dieses läßt sich erklären, wenn man bedenkt, daß bei Rückzügen eine ungeheure Menge Fuhrwerk zur Fortbringung von Depots, Spitälern ꝛc. in Bewegung kommt, und es dadurch oft in dem nächsten Umkreis der Armee an der nöthigen Vorspann zur Zubringung der Lebensmittel für die Truppen gebricht, die von dem Magazine und der Hauptstraße entfernt sind. Voreilige Furcht veranlaßt zudem sehr oft die zu frühe Räumung der Magazine. Ausschweifungen und Erpressungen der voranziehenden Depots und Bagagen machen die Quellen zur Versorgung der Armee versiegen, und wenn überhaupt die strengste Ordnung bei den Armeen nothwendig ist, so ist dieses im Rückzuge um so nothwendiger, da sich die Bande der Zucht, vorzüglich wenn große Unglücksfälle den Rückzug veranlassen, und selbiger mit Eile geschieht, sehr leicht lösen. — Bei allen Vorräthen von Mehl und Korn könnte jedoch eine Armee leicht in

Mangel gerathen, wenn nicht für hinlängliche Bäckereien zur Erzeugung des Brods gesorgt würde. Man kann sich im Nothfall und auf kurze Zeit wohl mit Benützung der vorfindigen Backöfen behelfen; weil aber gemeiniglich deren nicht mehr vorhanden sind, als die Einwohner zu ihrem Gebrauch bedürfen, oder die vorhandenen nicht gerade an jener Stelle und an jenem Ort sich befinden, wo man sie gebraucht, so wird die Aufrichtung der eisernen Backöfen in der Entfernung von 6 bis 8 Meilen von der Armee nothwendig. Ein solcher eiserner Backofen ist mit 6 Pferden bespannt, und kann, wenn der Boden geebnet und Leim- und Ziegel bereit sind, von vier geschickten Maurern in 1 1/2 Stunde aufgestellt werden. Zwei Öfen haben einen mit 6 Pferden bespannten Requisitenwagen. Zur ersten Ausheizung bedarf er dreier Stunden; folglich ist er in 4 1/2, längstens 5 Stunden in völlig brauchbarem Stande.

Da ein eiserner Backofen 160 Laib Brod faßt, und im Sommer wohl auch achtmal in 24 Stunden in demselben gebacken werden kann, so können in einem Tag 1280 Laib Brod erzeugt werden. Für eine Armee, die 100,000 Laib Brod täglich benöthigt, müssen also 78 Backöfen errichtet seyn; damit aber auch während die einen abgebrochen und weiter geführt werden, die Verpflegung nicht stocke, müssen noch 78 andere Backöfen, folglich in allem 156 vorhanden seyn, von denen die Hälfte immer in Thätigkeit, die andere aber im Marsch oder in der Errichtung begriffen ist. —

Der Abriß, den wir von der Verpflegung eines Heeres gegeben, zeigt genugsam die große Schwierigkeit derselben, die ungeheure Menge von Fuhrwesen,

die dazu erfordert wird, und wie sehr die Armeebewegungen dadurch erschwert, die Kriegsunternehmungen gehemmt werden müssen: es ist daher gewiß von der größten Wichtigkeit, alles aufzubieten, was die Bedürfnisse der Armee vermindern, und sie beweglicher und zu Kriegsunternehmungen geschickter machen kann.

Obschon wir es hierin bereits auf das äußerste gebracht zu haben glauben, so sind wir doch noch weit von der Einfachheit jenes Heeres entfernt, vor dem Kaiser Hadrian zu Fuß mit entblößtem Haupt bei Hitze und Frost die Welt durchzog; wo jeder Soldat das ihm auf 14 Tage zum Unterhalt nöthige Korn selbst trug, und bei der Einrückung im Lager es selbst auf Handmühlen zu vermahlen und dann in Kuchen zu verbacken übernehmen mußte. Zwar sind unsre Heere nicht mehr mit so viel Überflüssigem belastet, wie in frühere Zeit, und wie noch jetzt die türkischen; aber immer noch ließen sich Pferde, Gepäck und Troß, ohne selbst der Bequemlichkeit zu nahe zu treten, bedeutend vermindern.

Das zweite Mittel zur Erleichterung der Verpflegung ist die Zusammendrängung des Nahrungsstoffs. Wenn aus dem Brod durch eine zweite Backung die Wassertheile gezogen werden, so entsteht das, was man Zwieback nennt, das bei gleicher Nahrungsfähigkeit doch weit weniger als Brod wieget. Der Mann, der auf 4 Tage Brod trägt, kann leicht auf 8 Tage Zwieback tragen; aber der Soldat ißt diesen sehr ungern, welches zum Theil der Ungewohnheit zuzuschreiben ist. Wenn man von reinem Mehle Zwieback bäcke, dem Mann bei jeder Fassung halb Brod und halb Zwieback gäbe, ihm mit einem halb Pfund Fleisch täglich,

und mit einem Seidel Branntwein wöchentlich versähe, so würde bei großer Erleichterung der Verpflegung der Mann hinlänglich genährt seyn.

Man hat in neueren Zeiten so viele Zusammendrängungen des Nahrungsstoffes in Gallerten, und selbst in ganz trockenem Pulver erfunden, daß die gegründetste Hoffnung da ist, davon für die Armeeverpflegung einen nützlichen Gebrauch machen zu können, um so mehr, da der Stoff hiezu in Knochen und wenig kostspieligen Pflanzengewächsen besteht. Da jedoch hierüber uns keine auf diesen Zweck gerichteten Versuche bekannt sind, so begnügen wir uns auf die mögliche Anwendung hinzuweisen, und zugleich zur Prüfung der Futterkugeln aufzufordern, durch die man Pferde auf geraume Zeit hinlänglich nähren will, und die im Nothfall die größten Dienste leisten könnten.

Wir haben in der neuesten Zeit die größten Kriegszüge und Eroberungen beinahe ohne alle Magazine machen sehen, und man ist daher veranlaßt worden zu glauben: daß man überhaupt keiner Magazine bedürfe, und daß die Gegend, wo die Armee sich befindet, das geben müsse, was sie braucht. So lange in fruchtbaren und volkreichen Ländern Krieg geführt wird, und die Armee sich schnell und unaufhaltsam vorwärts bewegt, ist dieß allerdings wahr, ja es ist bei schnellen und anhaltenden Heerbewegungen gar keine andere Verpflegung möglich; es wäre aber sehr unrecht, deshalb gegen Magazinsverpflegung überhaupt einen Schluß zu ziehn. Nicht immer kann man den Krieg in fruchtvolle Ebenen spielen; oft wird man gezwungen, in Gebirgsländer oder in Provinzen einzudringen, die in einem geringen Kulturzustand sich befinden;

endlich wird selbst das volkreichste Land durch öftere Durchzüge zu großen augenblicklichen Lieferungen unfähig. In allen diesen Fällen wird die Sammlung von Magazinen, die Zufuhr von weiter entlegenen Gegenden nothwendig; aber sie wird es auch in dem volkreichsten, fruchtvollsten Lande, wenn die Heere längere Zeit in einem kleinen Raume einander gegenüber stehn. Schnelle und große militärische Fortschritte und Eroberungen können bei gleicher Beschaffenheit der Heere, nur durch große Übermacht oder durch große Fehler geschehn. Wo ein Türenne auf einen Montecuculi, ein Montecuculi auf einen Türenne trifft, da werden alle schnellen Fortschritte unmöglich. Die geringsten Vortheile müssen mit der größten Kunst errungen werden, der Krieg wird scheinbar kleinlich, aber in diesem scheinbar Kleinlichen liegen die höchsten Züge des Feldherrntalents verborgen. Bei dem Zusammentreffen gleich großer Feldherrn, gleich starker Heere, werden diese nothwendig lange sich auf einem beschränkten Terrain herumtreiben, und daher selbst im fruchtbarsten Lande die Magazinverpflegung nicht entbehren können.

In früheren Zeiten, wo die Heere kleiner, und die Sorge für den Soldaten geringer war, führte man den Krieg gemeiniglich ohne Magazine; aber nicht selten entstanden hieraus die schrecklichsten Folgen. Auf seinem Rückzug aus Italien 1537 verlor Karl V. 20,000 Mann seines 50,000 starken Heeres durch Mangel, und was leben blieb war in dem elendesten Zustande. Durch mehrere solche Unglücksfälle vorsichtig gemacht, ließ daher Karl zu dem bevorstehenden Schmalkaldischen Kriege in Regensburg 1546 ein großes Magazin errichten. Von dieser Zeit an ward die Magazin-

verpflegung immer allgemeiner und wird auch für die Zukunft als Regel und das Gegentheil, trotz der Ereignisse unsrer Tage, nur als Ausnahme dienen.

Es ist weder für das Land noch für die kriegführenden Mächte gleichgiltig, auf welche Art die Füllung der Magazine geschieht. Man hat hiezu vorzüglich zwei Arten: Ausschreibungen und Kontrakte; beide haben ihre Vortheile, beide ihre Mängel. Die Ausschreibung von Naturalien kann sich nur über einen Theil des Landes erstrecken; sie drückt und erschöpft die Gegenden, in denen die Armee steht, aber sie gibt unmittelbar und selbst im eigenen Land ohne Übertheurung die benöthigten Bedürfnisse. Durch die Kontrakte und den freien Ankauf werden die Vorräthe zu einem freiwilligen Erscheinen gebracht. Das ganze Land trägt zu den Armeebedürfnissen bei, und es entsteht ohne besondere Einleitung ein allmähliger fortwährender Nachschub. Die Gegend, in der die Armee steht, wird dabei, statt zu verarmen, bereichert; aber der Staat verarmt durch die Kontrakte und die theuren Preise, die sie herbeiführen, und die Armee wird meistens schlecht und nicht immer hinlänglich und zu rechter Zeit versorgt.

Zu Kontrakten sollte man nur, wenn man in einem eigenen nicht fruchtbaren oder schon erschöpften Lande Krieg führt, seine Zuflucht nehmen, sonst aber immer sich der Ausschreibungen bedienen. Es ist selbst in Feindes Land ein ganz falsches Prinzip, sich die Naturalien ohne Vergütung liefern zu lassen. Des Feindes Land soll zwar die Armee ernähren, aber nicht der kleine Theil desselben, auf welchem man gerade steht; sondern der ganze Theil, den man in Besitz hat.

Um zu diesem Zweck zu gelangen, gibt es kein bessers Mittel als die Geldausschreibungen. Man berechnet den Kostenbetrag der täglichen Bedürfnisse des Heeres, und läßt sich solchen in 8 oder 14tägigen Fristen vom Lande geben. Mit diesem Gelde zahlt man nun die ausgeschriebenen Naturalien den Abliefrern jederzeit gleich aus, und die Naturallieferungen werden willig, ohne Anstand und pünktlich geleistet werden, und das Land sich beinahe gar nicht gedrückt fühlen. Diese Methode zur Füllung der Magazine läßt sich, nach der Beschaffenheit des Landes verändert, im Wesentlichen meist überall anwenden, und wird immer für Land und Heer die größten Vortheile gewähren.

Wir haben schon gesagt, daß die Hauptmagazine immer in festen Plätzen oder an schiffbaren Flüssen angelegt werden sollten. Was die Nachschubs- und Zwischenmagazine anbelangt, so müssen sie nicht nur so gelegen seyn, daß aus ihnen die Zufuhren zur Armee mit Leichtigkeit geschehen können, sondern sie müssen auch vom Lande leicht wieder zu füllen seyn.

Zudem müssen diese Magazine gegen alle Unternehmungen kleinerer feindlicher Trupps gesichert seyn, und ihre Anlage oder der Ort, wo sie angelegt werden, nicht eine bestimmte Absicht verrathen. Durch Verpflegseinleitungen, die etwas anders, als was man auszuführen Willens ist, andeuten, wird man den Feind sehr oft täuschen, und sich die Ausführung der Kriegsunternehmungen erleichtern.

Was wir über die Verpflegung der Heere gesagt haben, enthält Alles, was ein Militär über diesen Gegenstand zu wissen braucht. Wenn der Mann

gut genährt ist, und nie die Kriegsunternehmungen sich nach den Verpflegsmitteln zu richten gezwungen werden, dann kann man sagen, daß dieser so nothwendige Zweig der Heerversorgung das leiste, was er der Natur der Sache nach leisten soll.

R.

III.

Des Feldmarschalls Lacy projektirte Schlachtordnung gegen die Türken in dem letztern Kriege

ddto. Semlin den 5. Sept. 1789.

(Nebst einem Plane.)

Als die Östreicher im Jahr 1789 Belgrad belagerten, und man vermuthete, daß die Türken zu dessen Entsatz vorrücken würden, so fand der Feldmarschall Lacy für nöthig, eine Schlachtordnung zu entwerfen, in welcher die Armee den Türken entgegen gehn, und ihnen eine Schlacht liefern sollte. Diese und ihre verschiedenen Modifikationen finden sich auf dem hiezu gehörigen Plane, Litt. A. B. C. verzeichnet. Da die Türken ruhig blieben, und die k. k. Armee in diesem Kriege überhaupt keine Hauptschlacht lieferte, so wurde sie zwar nie in Ausübung gebracht, indessen ist sie auf die Eigenthümlichkeiten der türkischen Taktik gegründet, und dürfte in dieser Rücksicht hier nicht ohne Interesse gelesen werden. Zu derselben gehört folgende

Erklärung.

Der Plan Litt. A. zeigt die Schlachtordnung, der man sich in einem ebenen und offenen Terrain bedienen könnte. Die Kavallerie ist zwischen den Quarrees der Infanterie solchergestalt eingetheilt, daß sie allenthalben auf den Feind vorbrechen kann, und doch, so lange man sie nicht agiren lassen will, hinlänglich gedeckt ist. Zwischen dem Grenadier-Quarree und dem Quarree Nro. I. und II. ist rückwärts auf jeder Seite ein Kavallerieregiment bestimmt, um durch die Öffnung vorzubrechen, und über den Feind, welcher eins oder das andere dieser Quarrees angreift, dort wo es nöthig ist, herzufallen. Die ganze Kavallerie ist divisionsweise in Masse aufgestellt, nimmt aber bei einer Vorrückung gegen den Feind ihre Distanzen. Ein einzelnes gegen den Feind vorrückendes Kavallerieregiment greift ihn nie mit einer breitern Front an, als mit einer Division.

Die zwei übrigen Divisionen folgen in ihrer Distanz, um die Flanken der vordersten zu decken, und wenn diese an den Feind kömmt, so bewirken die zwei folgenden das, was zu Versicherung des Rückens und der Flanke der vordersten Division, und zu Überwindung des Feindes nöthig ist.

Niemals aber muß sich alles engagiren, sondern von 3 Divisionen eine in Reserve bleiben. Wenn zwei Kavallerieregimenter gegen den Feind vorrücken, so geschieht es auf vorgedachte Art ebenfalls in 3 Treffen mit der Breite von 2 Divisionen, und so verhältnißmäßig, wenn die Vorrückung durch mehrere Regimenter geschieht, immer in 3 Treffen. Wenn leichte Ka-

vallerie nämlich Hussaren oder Chevauxlegers, sich bey der vorrückenden Kavallerie-Kolonne befindet, so formirt sie immer das hinterste Treffen, weil sie sich am behendesten dahin bewegen kann, wenn es nöthig ist, sey es nun um die Attake der schweren Kavallerie zu unterstützen, oder den geschlagenen Feind zu verfolgen.

Die schwere Kavallerie rückt, je nachdem es nöthig ist, in Schritt oder Trapp gegen den Feind vor, muß sich aber nie eher als höchstens 200 Schritte vom Feind in kleinen Galopp setzen, und erst, wenn sie schon bis auf 60 oder 80 Schritte an ihn gekommen, mit verhängtem Ziegel anreiten und einhauen. Ist der Feind geworfen, so muß das vorderste Treffen ihn nie verfolgen, sondern die zwei hintern müssen vorbrechen, und das erste sich indessen ralliiren. Aber auch die Verfolgung von diesen muß nur eine kleine Strecke dauern, besonders wenn der Feind von einer andern Seite her noch droht. Ein anderes wäre es, wenn der Feind schon von allen Seiten feldflüchtig geworden, wo allerdings die Verfolgung der leichten Kavallerie weiter fortgesetzt, immer aber ihr Rücken durch nachfolgende schwere Kavallerie gedeckt werden müßte. Sobald man einmal die feindliche Kavallerie in die Flucht gebracht hat, muß unsere Kavallerie über die feindliche Infanterie herfallen, und solche niedermachen und zerstreuen.

Die Artillerie muß in dem Falle einer solchen Vorrückung der Kavallerie sehr aufmerksam seyn, daß sie dort, wo ihr Feuer sie beschädigen könnte, solches gleich aufhören mache. Die eingetheilten Stabs- und Oberoffiziers der Artillerie müssen dafür responsiren, und auch die Bataillonskommandanten genau darauf sehen.

Wie bei der Schlachtordnung des Plans Litt. A. das Liniengeschütz und ein Theil der Reserveartillerie eingetheilt wird, ist im Plane angezeigt. Für die übrige Reservartillerie ist der Platz bemerkt, wo sie aufgeführt, und aus welchem sie sodann allenthalben dahin, wo es nöthig ist, vertheilt werden kann.

Die Plane Litt. B. und C. enthalten zwei andere Schlachtordnungen, welche nach Umständen genommen werden könnten. Die Quarrees bleiben aber immer die nämlichen und auch die Eintheilung der Generals.

Diese werden sich also nach den Fällen, die in den Planen zum Muster genommen worden, leicht zu benehmen wissen, wenn ihnen noch andere Stellungen nach den Umständen befohlen werden sollten.

Sollte man nöthig finden, mehrere kleine Quarrees zu formiren; so würde es immer auf die Art geschehen, daß das betreffende Quarree nur in zwei Theile getheilt, nämlich z. E. aus dem Quarree Nro. I. zwei kleine, jedes von 3 Bataillons formirt würden; und es würde jederzeit befohlen werden, ob diese kleinen Quarrees gleichseitig oder länglich seyn sollen, und aus wie viel Divisionen jede Fronte oder Flanke zu bestehen habe, wo sodann der betreffende General keines weitern Plans bedürfen wird.

Bei jedem Generale, der ein Quarree kommandirt, wird ein Offizier vom Generalstab eingetheilt, oder bei größern Quarrees auch mehrere; diese Offiziers müssen die Distanzen, welche ein Quarree vom andern haben soll, abschreiten, und die Richtung, in welcher es mit dem übrigen zu bleiben hat, beobachten,

und überhaupt den Generals an die Hand gehen, oder die Aufträge vollziehen, die sie ihnen ertheilen werden.

Wenn man gegen den Feind vorrückt, so geschieht es jederzeit mit klingendem Spiele, und zwar auch bei den Füsiliers mit dem Grenadiermarsche, aber in einem sehr langsamen Takte, und mit verkürztem Schritte.

Es ist hiebei zum Grundsatze anzunehmen, daß man sich begnüge, in einer Minute die Hälfte der sonst vorgeschriebenen Distanz von 80 Schritten, mithin eine Strecke von 40 Schritten zu gewinnen, so daß also die Schritte nur halb so groß, als gewöhnlich zu machen sind. Bei einer solchen Vorrückung wird die Artillerie aus den vordern Fronten der Quarrees zu spielen vermögen, und die Ordnung in den Quarrees selbst, und überhaupt in der ganzen Ordre de Bataille zu erhalten seyn.

Die Jäger, die Schützen und die Gränzscharfschützen sind während des Marsches, und auf der Stelle vor der Front ihrer Divisionen vertheilt, und können im Marschiren feuern und laden, da der Marsch langsam gehet. Sie müssen die sogenannten Delys, oder Waghälse von der Fronte entfernt halten, mithin gut zielen, und auf eine Distanz feuern, die sie mit ihrem Gewehr erreichen können. Die bei ihnen eingetheilten Offiziers müssen hierauf sehen, und sie zu ihrer Schuldigkeit anhalten. Wenn die Chargirung anfängt, ziehen sie sich hinter die Fronte, nämlich hinter die Züge des dritten Glieds; wenn ein feindlicher Schwarm ins Quarree eindringen sollte, müssen die Schützen und

Jäger alles, was sie nur können, davon nieder zu schiessen trachten.

Die Chargirung der Infanterie muß niemals eher angefangen werden, als bis man dem Feinde das Weiße in den Augen sieht. Nie wird anders als mit Pelotons oder halben Kompagnien chargirt. Es muß besonders anfänglich sehr oft angeschlagen und abgesetzt, niemals wirklich eher abgefeuert werden, bis nicht der Feind auf 60 oder 70 Schritte angekommen, und also das Feuer unfehlbar ist. Der gemeine Mann muß gut belehrt werden, lieber zu tief als zu hoch anzuschlagen, und die Ober- und Unteroffiziers müssen sie auch während der Chargirung daran erinnern. Da dieser Feind nicht in einer so geraden Linie und oft nur mit einer schmalen Fronte anrückt, mithin der einen Abtheilung nahe, und von der andern noch ziemlich entfernt seyn dürfte; so muß sich an die vorschriftmäßige Abnahme des Feuers nicht so genau gehalten, sondern von jedem Abtheilungskommandanten für sich der wahre Augenblick zum Abfeuern in der Distanz des vor sich habenden Feindes gesucht werden.

Jedoch ist bei schwerster Verantwortung auf das strengste darauf zu sehen, daß kein Abtheilungskommandant zu gleicher Zeit mit dem nebenstehenden das Abfeuern kommandire, sondern erst in dem Augenblicke, wenn letzterer sich wieder fertig gemacht.

Jeder Abtheilungskommandant hört also auch für sich zu chargiren auf, so bald er auf nahe Distanz keinen Feind mehr vor sich hat, denn eben aus der obangeführten Ursache kann es sich ereignen, daß ein Theil des Bataillons noch fortfahren muß zu chargiren, während der andere Theil schon seinen Feind

zum weichen gebracht hat. Die Chargirung muß in solchen Fällen jederzeit in zwei Gliedern, nämlich von dem ersten und zweiten geschehen, mithin fällt das erste Glied niemals nieder.

Aus dem ganzen dritten Gliede werden gleich bei dem Aufmarsche ins Quarree von jeder Division für sich Züge formirt, und in einem Abstande von 10 Schritten hinter der Mitte einer jeden halben Kompagnie einer von diesen Zügen aufgestellt, die also die Reserve der zwei vordern Glieder machen, ihre halbe Kompagnie unterstützen, an ihre Stelle vorrücken, wenn der Feind sie zum Weichen bringen sollte, und auch die Mannschaft, welche in den zwei vordern Gliedern getödtet oder undienstbar gemacht wird, zu ersetzen haben. Der Kommandant jedes dieser Züge muß für die Sicherheit und Unterstützung der halben Kompagnie haften, zu welcher er gehört, der Kommandant aller vier Züge einer Division aber für jene der ganzen Division, und endlich ein Hauptmann, der besonders dazu zu benennen ist, und wo möglich zu Pferde seyn muß, für jene des ganzen Bataillons, damit nämlich die Züge einer vom Feind nicht angegriffenen Division in rechter Zeit dahin, wo der Angriff des Feindes geschieht, gezogen werden können. Wenn der Feind so nahe an das erste Glied kömmt, daß das Bajonnet gegen ihn gebraucht werden kann, oder wenn man, ohne zu feuern, gegen ihn vorrücken — und mit dem Bajonett in solchen eindringen will, so muß das Fällen des Bajonetts weder kommandirt, noch auf die vorschriftmäßige Art gemacht werden, sondern jeder Mann des ersten und zweiten Gliedes nimmt es vor sich von der Schulter, faßt es mit der rechten

Hand hinten am Kolben, mit der linken Hand in der Mitte an, reicht sodann damit so weit vorwärts, als es ihm möglich ist, und gebraucht es nach seinen besten Kräften.

Das zweite Glied muß hierbei hart an das erste anschließen, und auch so weit es nur seyn kann, vorwärts reichen, um den Feind, der dem ersten Gliede zu nahe kömmt, niederzustoßen; die Ober- und Unteroffiziers müssen dieses dem gemeinen Manne wohl begreiflich machen, und überhaupt ihm Vertrauen auf sein Bajonet einzuflößen sich bemühen, welches ganz leicht seyn wird, wenn sie ihm die Vortrefflichkeit dieser Waffe, und den einleuchtenden Vorzug erklären, den sie vor den kurzen Waffen der Türken hat.

Die Ober- und Unteroffiziers müssen ferner ihren Leuten gut einprägen, daß dieser Feind niemals furchtbar sey, so lange man ihm die Stirne bietet, und daß man ihn sicher zu überwinden hoffen kann, wenn man standhaft ist, und weder sein Geschrei, noch seinen schnellen Anlauf achtet, sondern diesen letztern mit einem gut angebrachten Feuer oder mit dem Bajonet abweist, daß man aber ohne Rettung verloren ist, wenn man ihm den Rücken kehrt. Mit wenigen Worten nämlich, daß es besser sey, zu stehen, und den Feind zu überwinden, als auf der Flucht sich den Kopf abschneiden zu lassen, werden sie bei ihren Untergebenen das obige leicht wirken können, besonders wenn sie solche seiner Zeit durch ihr Beispiel aufmuntern, ihnen Muth zusprechen, und selbst ein heiteres Gesicht zeigen. Nichts ist nöthiger als dieses, auch hat der Offizier keine Pflicht, die ihm heiliger und unverbrüchlicher seyn muß. Es ist

dem gemeinen Mann nicht zu verdenken, wenn es sich für verloren glaubt, sobald sein Offizier die Gegenwart des Geistes verliert, und Furcht oder Zaghaftigkeit zu erkennen gibt. Jeder Offizier muß in einem solchen Augenblicke sich selbst vergessen, und nur mit seiner Truppe beschäftigt seyn. Diese gut und tapfer zu führen, ist seine erste Schuldigkeit, und er verdient von dem Augenblicke an, wo er sie vernachläßigt, nichts als Verachtung und Schande.

Es ist allen Offizieren bekannt zu machen, daß ich mit äußerster Strenge, ohne Ansehn der Person auf die Erfüllung dieser Schuldigkeit halten, und jede Vernachläßigung ohne Nachsicht auf das äußerste auf der Stelle, ohne erst den Prozeß machen zu lassen, bestrafen werde.

Was die obgedachtermaßen aus dem dritten Gliede formirten Züge betrifft, so folgen sie im Marsche mit dem Quarree in der vorgeschriebenen Distanz von 10 Schritten der vordern Fronte, und bei den Seitenflanken marschiren sie wie diese mit Zügen, oder reihenweise in der gedachten Entfernung, jene der hintern Fronte aber marschiren vor derselben. Nur in dem Falle, wenn das Quarree gebrochen wird, rückt jeder Zug bei seiner halben Kompagnie ein, und wird dadurch das dritte Glied hergestellt.

Was die Lagerung betrifft, so kann solche auf ebenem Boden in der nämlichen Schlachtordnung geschehen, in der man dem Feinde entgegen gehen — oder ihn erwarten will.

Nur muß alsdann die Kavallerie zwar zwischen den Quarrees, aber jedes Regiment in einer Linie,

folglich mehrere Regimenter hinter oder neben einander gelagert werden, oder man lagert z. E. die Quarrees Nro. I. und II. neben jenen der Grenadiers, läßt die Quarrees größere Distanz nehmen, und lagert die Kavallerie rückwärts auf die Intervallen der Quarrees.

In gebirgigem Terrain muß ohnehin der Natur gefolgt, und wenn man die ganze Armee z. E. nur auf eine einzige große Anhöhe setzt, die ringsherum courronirt werden soll, so müßten alle Quarrees zusammen nur eines formiren, und es werden von kleinen Quarrees eines oder zwei als zweites Treffen, und so auch die Kavallerie in das nunmehrige allgemeine Quarree genommen.

Sind mehrere Anhöhen zu besetzen, so nimmt man zu jeder so viele Quarrees, als nöthig sind, und lagert die Kavallerie zwischen den Quarrees in der Tiefe, wenn sie agiren kann.

Die Reserveartillerie wird, wenn man nach dem Plan Litt. A. ein Lager nimmt, in der Mitte der Schlachtordnung gelagert; wird ein allgemeines großes Quarree formirt, so kömmt sie in dasselbe; besteht aber das Lager aus mehreren auf Anhöhen gelagerten Quarrees, so müßte sie entweder wie die Kavallerie zwischen den Quarrees gelagert, oder in die Quarrees verhältnißmäßig vertheilt werden. Übrigens werden hier noch einige allgemeine Regeln und Beobachtungen über die Formirung eines Quarrees, über den Marsch mit demselben, und über den Abmarsch zu genauester Befolgung vorgeschrieben werden.

Bekannt ist es, daß die 2 Seitenflanken senkrecht auf die vordere Flanke formirt werden sollen. Es muß

also von der rechten Seitenflanke links, und von der linken Seitenflanke rechts nach dem rechten Flügel der vordern Fronte gesehn werden, auf der sich zu richten ist.

Die Herren Generals und Stabsoffiziers, welche diese Richtung dirigiren, haben sich zu erinnern, daß es ein geringerer Fehler sey, wenn sie die Seitenflanken zu viel zurück, das ist, in einem zu kleinen Winkel auf die vordere Fronte richten, als wenn sie das Gegentheil thun; denn in dem letztern Falle, wenn nämlich die Flanke einen zu großen Winkel mit der Fronte macht, entstehen in der hintern Fronte Öffnungen, mithin der größte Fehler, der in einer Schlachtordnung, die ganz geschlossen seyn soll, geschehen kann.

Geschieht es aber, daß für die hintere Fronte zu wenig Raum bleibt, so ist leichter abzuhelfen; denn es können und müssen nur die betreffenden Abtheilungen, welche nicht mehr aufmarschiren können, als Reserven sogleich zurückgesetzt werden, und so lange zurückgesetzt bleiben, bis der Fehler verbessert werden kann.

Sollte aber doch der gefährliche Fehler irgend einer Öffnung sich ergeben, so müssen ohne weiters so viel Züge vom 3ten Gliede als nöthig sind, vorrücken, um diese Öffnung anzufüllen.

Die hintere Front formirt sich jederzeit vom äußern Flügel der beiden Flanken gegen die Mitte; mithin bleibt, wenn ein Fehler bei Formirung der Flanken geschehen, oder wenn die hintere Fronte nicht völlig gleich stark mit der vordern ist, zu viel oder zu wenig Raum, und bei diesem ist es eigentlich, wo auf die obgedachte Art abgeholfen werden muß.

Im Marsche mit der ganzen Schlachtordnung hat das vordere z. E. nach dem Plan Litt. A. das Grenadierquarree, oder wenn mehrere Quarrees in einer Linie marschiren, das mittlere, welches nach dem Plan Litt. B. ebenfalls das Grenadierquarree wäre, die Direktion zu geben, und in diesem Quarree selbst, wenn die vordere Fronte aus mehreren Bataillons bestehet, muß eines derselben als Direktions-Bataillon bestimmt werden.

Die übrigen Quarrees und die Kavallerie werden von den Generalen in der Entfernung und in der Richtung, die sie nach der Schlachtordnung haben sollen, geführt.

Die Seitenflanken marschiren jederzeit mit Zügen in Kolonne, wenn sie nicht die Äußersten am Flügel sind; in diesem letztern Falle aber marschiren sie reihenweise, Rotte auf Rotte hart geschlossen. Man muß hierauf sehr strenge halten, und die Offiziers dafür verantwortlich machen, dagegen ihnen erlauben, daß sie aus ihrer Eintheilung treten, um zu sehen, ob ihre Abtheilungen geschlossen sind, und um den Fehlern, die etwa in der Direktion des Marsches bei den vordern Abtheilungen geschehen, vorzubeugen. Wenn bei der Herstellung der Flanken die mindeste Öffnung vorhanden, muß der betreffende Offizier auf das schärfste dafür angesehen werden; denn da der Marsch langsam geht, so unterliegt diese genaue Schließung im Reihenmarsche nicht der geringsten Unmöglichkeit. Es kann also bei dem nämlichen Quarree die eine dem Feind exponirte Flanke reihenweise, die andere, nämlich die innere aber mit Zügen marschiren.

Was den Abmarsch aus dem Quarree betrifft, so muß solcher allezeit und in jedem Falle aus der Mitte der Fronte geschehen, die den Marsch eröffnet. Hat man nicht Raum, mit mehr als 6 Reihen nebeneinander zu marschiren, so brechen die 2 mittelsten Rotten vor, formiren sich 6 Mann hoch nebeneinander, und auf diese Art folgen alle übrigen Rotten der vordern Fronte; sind die reihenweise zusammenschließenden Bataillons ungleich an Rotten, so dubliren die übrigbleibenden Rotten des stärkern Bataillons ein.

Die Kanonen und Munitionskarren folgen hinter den Abtheilungen, zu welchen sie gehören.

An die Flügel der vordern Fronte hängen sich die beiden Flanken reihenweise an, und schließen also zusammen. Auf diese folgt die etwa in das Quarree gehörige Kavallerie reihenweise zu 3 Mann hoch, oder wenn es die Breite des Weges erlaubt, auch mit doppelten Reihen aus der Mitte. Endlich auf die Kavallerie, oder wenn keine in das Quarree gehört, auf die beiden Flanken folgt die rechtsumkehrte hintere Fronte ebenfalls reihenweise von beiden Flügeln. Auf diese Art wird der Marsch fortgesetzt, so lange man sich in einem engen Defilee befindet, und sollte der Weg zu schmal seyn, daß die Infanterie nicht anders als 3 Mann hoch marschiren könnte, so müßten die Rotten einduplíren, mithin immer eine von der rechts stehenden, und hinter dieser eine von der links stehenden Abtheilung marschiren.

Sobald sich aber das Defilee erweitert, wird an der Tete so breit als möglich aufmarschirt, und die folgenden Abtheilungen, welche noch nicht aufmar-

schiren könnten, trennen sich nunmehr, und hängen sich reihenweise hinter den Flügeln der aufmarschirten Abtheilung an. Besteht die Breite dieser Abtheilung auch nur in einer Division, so können schon die Kanonen und Munitionskarren innerhalb der annoch reihenweise marschirenden Abtheilung fahren, mithin von diesen der vorherige lange Raum, den die Artillerie eingenommen, vermindert, und nur die Öffnung, deren die letztere eigentlich nach ihrer Eintheilung bedarf, gelassen, dadurch aber der ganze Zug des Marsches sehr verkürzt werden.

An der Queue geschieht, wenn sie einmal an den Ort gelangt ist, wo sich das Defilee erweitert, das nämliche, nur mit dem Unterschied, daß man von vorwärts sich aus Reihen in Abtheilungen formirt, und daß also an die zwei ersten oder mittelsten Abtheilungen, die andern, während die letztern vorrücken, sich anschließen müssen.

Hiebei ist nur zu bemerken, daß die Tete, wenn sie aus dem Reihenmarsch in eine breite Fronte, und in der Folge aus dieser in eine größere aufmarschirt, jederzeit sehr langsam fortrücken, und sich fast nur unmerklich bewegen müsse, besonders wenn es sich darum handelt, daß nunmehr die Artillerie oder die ins Quarree gehörige Kavallerie zwischen die beiden Flanken aufgenommen würde, weil der Raum, den diese vorhin eingenommen hatten, sehr beträchtlich ist, und also unmöglich durch die nachrückenden Abtheilungen die Lücken würden ausgefüllt werden können, wenn nicht die Tete ihre Bewegung verhältnißmäßig vermindert.

Endlich wird hier noch beigerückt, daß diejenige

Flanke, welche den Marsch eröffnet, für die vordere Front angenommen wird.

Was die Ausübung dieser Vorschrift betrifft, so setze ich mein ganzes Vertrauen in den Eifer, in die Geschicklichkeit und Thätigkeit der Herren Generals.

Ich empfehle ihnen vor allem, entschlossen und in ihren Entschlüßen beharrlich und standhaft zu seyn.

Zweifelhaftigkeit ist besonders bei diesem Feinde höchst gefährlich; wenn sich Beschwerlichkeiten oder Hindernisse darstellen, so muß man sich nicht abschrecken lassen, sondern von dem Augenblicke an nur auf alle mögliche Mittel und Wege denken, sie zu heben.

Wenn die Herren Generals, wie ich zuversichtlich hoffe, nach diesen Grundsätzen zu Werke gehen, so ist gar kein Zweifel, daß unsere Waffen in allen Unternehmungen glücklich, und daß Ruhm und Ehre und die Gnade Sr. Majestät die Belohnung derjenigen seyn werden, die dazu beigetragen haben.

Erklärung der Kupfertafeln.

C Quarree von 10 Grenadierbataillons, 3 in der Front, 2 auf jede Flanke. Auf den Ecken und zwischen jedem Bataillon in den Seiten kommen 3 Kanonen, Drei- und Sechspfünder; dieß gilt auch von allen übrigen Quarrees.

Quarre Nro. I. bestehend aus 2. Bataillons Alvinzy in der Front, 1 Bataillon Wolfenbüttel in der linken, 1 Nadasdy in der rechten Flanke, und 2 Nadasdy im Rücken, unter F. M. L. Mitrovsky und G. M. Schmackers.

II. Quarree, besteht aus 2 Bataillons Esterhazy in der Front, 1 Wolfenbüttel in der rechten, 1 Karoly in der linken Flanke, 2 Karoly im Rücken, unter F. M. L. Alwinzy, und G. M. Duc d'Ursel.

III. Detto, bestehend aus 2 Bataillons F. Toskana, 2 Pellegrini unter F. M. L. Colloredo, und G. M. Prinz Würtemberg.

IV. Detto, besteht aus 2 Bataillons Brentano, und 2 Wallis, unter F. M. L. Colloredo, und G. M. Türkheim.

V. Detto, bestehend aus 2 Bataillons C Toskana, und 2 Preiß, unter F. M. L. [redacted]loredo, G. M. Brentano.

a. b. Distanz von 300 Schritten.

c. 3 Divisionen Waldek, } unter F. M. L. Blankenstein.

d. 3 detto G. H. Toskana, } unter G. M. Melas.

e. 3 detto Shakmin, 3 Kavanagh, unter G. M. Kavanagh, } F. M. L. Tige.

f. 3 detto Nassau, 3 Zeschwitz, unter G. M. Lilien, } F. M. L. Tige.

gg. 5 detto, 2 Greven links, und 3 Wurmser rechts; und

hh. 3 Detto Lobkowitz Chev. leg.; alles unter G. M. Kolonitsch.

kk. Reservegeschütz.

IV.

Bericht

des

General-Lieutenants Grafen Gallas an Kaiser Ferdinand, über die nach Wallensteins Tode getroffenen Verfügungen.

Nebst dessen

Nachlaßspezifikation.

Aller Durchlauchtigister Großmechtigister vnüberwindlichster Römischer Khayser. ꝛc

Allergnädigister Herr. Euer Kay. May. allergnädigstes Schreiben vom 6ten dieses habe Ich allergehorsambst empfangen, vnd darauß dero allergnädigste Resolution, auf meine von diesem eingeschickte allervnderthänigste bericht in vnderschiedlichen Puncten mit mehrem verstanden. So viel nun zuvoderst die von Euer Kay. May. vorhabende allergnädigste Recompensirung derjenigen, so sich bei vorgangener Vnterdruckung der Prinzipalconspiranten sonders wol verhalten belanget, ist zur Effectuirung dessen zu Eger an Mobilien mehrers nicht befunden worden, alß waß in beigeschloßner Verzeichnuß, so der Graff Picolomini mit sich an-

hero bracht begriffen. Wie aber von solchen und andern durch Euer May. allergnädigst dazu deputirten mitteln berürte recompensirung zu werkh zu richten, wiel auf des General Comissary von Walmerode ankunfft Ich auf einen billichen weg nebenst demselben hierunter zugedenken, vnd Euer Kay. Mtt. dero allergnädigstem Befehlich zu folge meine allervnderthänigste meinung darüber zu eröfnen nicht vnterlassen. Waß die Sieben Terzkische Compagnien so Euer Kay. Maytt. dem Obrist Butler zu untergeben, sich allergnädigst resolviren, betrifft, haben Euer Mtt. dieselbe bereits dem Obrist Leunant Piesinger, laut deßen an mich Jüngsthin gefertigten allergnädigsten schreibens, conferiret, dahero sich der Obrist Butler solcher wegen wird Zu frieds stellen müßen. Vnd ob zwar über dieselbe sich noch des Rittmeister Niemans Compagnia bei ihm befindet, so wird doch selbige ihm gleichergestalt nicht verbleiben können, weiln sie der Oberst Mülheim mit ebenmäßigem vorwenden, daß von Euer Kay. Mtt. sie ihm allergnädigst übergeben, prätendiret. Daß Bömische Regiment Betreffend, hat solches zwar der Friedländer dem Obrist Gordon vntergeben, Weiln aber Euer Kay. Mtt. allergnädigst will, daß selbiges dem Obrist Wachtmeister Lesle, alß Obristen angewiehsen werde, sol demselben also allervnderthänigste folge geleistet werden.

Den für die zu Eger anwehsenden Soldaten, so wohl die Offiziere so die Execution wieder die Conspiranten fortgestelt, respective allergnedigst bewilligten Monatsold, vnd recompens belangend ist darzu in der Veltkriegs Cassa wenig geldt verhanden, deßen man dann auch mehr nöthigst Zur Artillerie, wozu es doch wenig oder nichts erkleckhen wird, bedürfftig, dahero

der Graff Picolomini ieglichen gemeinen Soldaten von des Friedländers Gäldern Zwey Goldtgulden reichen lassen, vnd könnten die übrig verhandene sachen, welche doch sehr schlecht, wie Euer Kay. May. auß inliegender Specification, außer welcher mehrers nicht, des Graffen Picolomini bericht nach zubefinden gewest, allergnädigst zu ersehen, ohne alle gehorsambste maßgehung, vnter gedachten Offizieren der proportion nach, außgetheilet werden.

So viel die briefliche Documenten und Nachrichten concerniret, werden Euer Kay. Maytt. ays meinem vorigen Allergehorsambsten bericht allergnädigst verstanden haben, daß der Friedländer die Nacht von der vorgestellten Execution meiste seiner Schriften verbrennt, außer dehnen nach etliche wenige, von dem Kinßki vnd Nieman aber in dehren handen, die vornembsten Correspondentzen gewehsen, nicht einiger Buchstab, Insonderheit gar keine Zieffer gefunden, daß übrige was man hin wieder zusammen bringen könen, Euer Kayſ. Mtt. bereits Aller vnderthänigst vberschickt worden.

Die Todte Cörper belangend, sind dieselbe wieder meinen beuelch von Eger nacher der Mieß abgeführet worden, welche alß Ich es erfahren, Ich alda in das Franciscaner Kloster, so lange biß Euer Kay. Mtt. Allergnädigste Verordnung darüber eingelangt, niedersezen laßen, Worauf nunmehr dero Allergnädigsten befehlich gemäß, die Sepultur derselben angestellet, des Friedländers wegen aber erwartet wird, bis sich deßelben freundschaft vmb die erlaubte beisezung deßelben angemeldet. Die abfertigung der hinterstelligen Friedländischen diener betreffend, ist der mehre theil da-

von, so in Euer Kay. Mtt. Kriegsdiensten nicht zu gebrauchen, bereits licentiret worden, darbei Ich dann diese ohnmaßgebige allervonderthänigste erinnerung zu thun nicht umgehen können, ob Euer Kay. Mtt. deto Allermildesten der ganzen welt bekanten gemüth nach die allergnädigste Verordnung zu thun geruhen wollen, daß solchen armen verlaßenen, vnd so viel ihres vorigen Herrn Verbrechen mitbringet, ganz unschuldigen dienern ihr sauer verdienter schweiß, vnd restirendes Liedlohn gar oder zum Theil von den Friedländischen Gäldern oder Güttern bezahlet würde.

Was anbelangt die vor diesen gegen den Feind vorgehabte Impresen, stelle ich außer allen Zweifel Euer Kay. Mtt. meine solcher wegen abgangener allerunderthänigste schreiben, auß was wichtigen bedenken sothaner Impresen der Zeith keines weges vorzustellen rathsam, Insonderheit daß bald außer dem böhmischen Wald daß Volkh nichts zu leben finden, vnd sich im kurzen gänzlich consumiren würde, Allergnädigst empfangen haben werden. Deme Zufolge Ich die Regimenter mehrentheils, außer Sieben so gegen Furth, wegen recuperirung selbigen orths commandiret, auf maß vnd weise, wie Euer Kay. Mtt. der Marches de Grana die designation allergehorsambst überantworten wird, wieder in die Quartier rucken laßen, Innmaßen dann auch die Erstgedachten Sieben, so bald man sich Furth wiederum bemechtiget, gleicher gestalt logiret werden sollen.

Daß Original des vom Herzog Franz Albrecht zu Sachsen an Illau gefertigten intercipirten schreibens betreffend, ist selbiges noch zu meinen handen nicht

kommen, Vnd weiln dasselbe der Obr. Gordon Zweifels ohne bei sich behalten, wiel es von ihm abzufordern, vnd hernach Euer Kayserl. Mtt. allergehorsambst zu übersenden nicht vnterlaßen, Gestalt Ihro dann ein anders so von gedachtem Herzog an Illau abgangen, vorgestern durch des Obristen Preuner aervnderthänigst überschickt worden.

Anlangend die bedürftige beweiß gegen vnderschiedsliche, so der vorgelauffenen Vntreuen Faction beigepflichtet, sind dieselbe zwar in Grund der wahrheit an der vorgehabten Verrätherei mit interessirt und schuldig, aber solche anzeigungungen und probationen wodurch sie dessen öffentlich convincirt werden könnten, wieder sie vorzubringen, würde nur die abscheuliche that ihren völligen Effect vnd außgang erreicht haben müssen. Aber da nun mehr derselben durch eine geschwinde execution vorgekommen, und den interessenten die Hofnung zu ihrem zweckh zu gelangen benommen, auch die meiste nachrichten durch die conspiranten behändigkeit vnsichtbar gemacht worden, ist sich gar nicht zu verwundern, daß ein iedweder seine Vnschuld anzugeben, und sich rein zu machen bemühe, Inmaßen Ewer Kay. Mtt. was von eines oder des andern entschuldigung zuhalten, auß denen Ihro bereits allervnderthänigst zugefertigten original-Correspondenzen genugsam allergnädigst zu ersehn. Inmittels habe ich gleichwol dem General Auditor bevehlich ertheilet, was für indicia wieder einen oder des andern verhanden, nachzuforschen, vnd einen umständlichen bericht, worauf solcher Interessenten convincirung zu gründen, abzufaßen, so Euer Kay. Mtt. hernachmahls

zu weiterer allergnädigster Verordnung allervnderthänigst vberschickt werden sohl.

In Specie des jungen Spars Persohn betreffend, verhalt sich in wahrheit nichts anders, alß daß derselbe den Fridländer gewarnet, vnd die beschehene verordnung zu Praag notificiret, Vnd wie gleichergestalt nicht zu uermeinen, daß derselbe auf des Herzogen Julii Heinrichs zu Sachsen wort herausgelaßen worden, also wiel ich, so bald man sich nur seiner Persohn wieder wird versichert haben, Euer Kay. Mtt. allergnädigsten resolution gemäß, dessen gehörige Examinirung anzuordnen in kein Vergeß stellen.

Die Versicherung Euer Kay. Mtt. residentz Stadt Praag belangend, sind zu solchem Ende drey Regimenter darin Logiret, und der Obrist Beckh, welcher Euer Kay. Mtt. und dero höchstlöblichsten Erzhauses treuer Diener, vnd deßen bekante aufrichtigkeit ein mehrers als dieß zu vertrauen, zum commandanten hineinverordnet, daß also einige Gefahr dawieder nicht zu befürchten. Der Fridländische Canzler Elz, ist bereits dahier gefangen eingebracht worden, sol auch nacher Wien mit negster sicherer gelegenheit woluerwarter geschickt werden. Gestalt dann der Herzog Frantz Albrecht dem vber die ihm zugegebene Convoy verordneten commendanten dem Obristen Ludwig mit scharffer ordinantz, Euer Kay. Mtt. Allergnädigsten Intention gemeß, ihm nacher Wien zu führen, geliefert worden.

Waß Euer Kay. Mtt. wegen des Obristen Henderson, daß demselben die Illauischen 5 Comp. Dragoner vntergeben werden sollen, allergnädigst befehlen thun, sind dieselbe darauf allergehorsambst zu berichten, daß bemelter Obrist Henderson von dem Fridländer Or-

dinanz genommen, die Stadt Tabor in seinen Favor zu uerwahren, weil ich aber demselben mit meiner ordinanz vorkommen, hat er sein Intent nicht erlangen können. Inmitelß hat sich zugetrogen daß ein haubtman yntern Graff Aldringischen Regiment, so Euer Kay. Mtt. mehr alß zwanzigjähriger treuer diener bei der Armada ist, und sich eine geraume Zeit für General-Adjudanten mit sonderbarem Nutz gebrauchen lassen, d'Espagne genanth, von mir nacher Prag, vmb alldort alle anstellung wegen Verhinderungen des Friedländers machinationen zumachen, vnd fürters in Schlesien zu den grafen Colloredo wegen Versicherung deren sich daselbst befindenden Regimenter, auch alßbald von demselben zur Captur des Schafgotschen verschickt worden. Welchem dem, nach dem er solches alles mit sonderbarer dexteritet vnd glücklich verrichtet, bemelter Graff Colloredo vorgedachte Jlauische Dragoner, auf sein eigen gut bedunken und ohne meinen Vorbewust untergeben. Ob nun derselbe darbei zu lassen, oder was sonsten damit vorzunehmen, wiel Euer Kay. Mtt. allergnädigsten weiteren befehlichs ich allergehorsamist gewerdig sein, vnd demselben allervnderthänigst nachkommen.

Deß Fridländers Nativitetsteller Johan Babtista ist Euer Mtt. allergädigsten anschaffung zur Folge alßbald in Arrest genommen worden, soll auch fleißig examiniret, vnd waß vermittelst deßen befindlichen brieflichen Vhrkunden oder mündliche auffagen auß ihm zu bringen Euer Kay. Mtt. mit nächstem allervnderthänigst berichtet werden.*) Vnd thue zu Dero beharlich-

*) Darüber hat sich in den Akten bisjetzt noch nichts gefunden.

chen Kay. Gn. mich hierbey allergehorsambst empfehlen. Dat. Pilsen den 19. Martii Ao. 1634.

Den 26. Febr. 1634. hat sich in des Herzogs von Fridtlands Quartier an Silberwerg befunden, so im Herr Oberst Putlers Quartier in Verwahrung stehet.

In der offenen Truhen.

12 Schüßeln.
15 Teller.
2 kleine Schüßeln.
1 Glutpfanne.
1 Pfänlein mit 3 Füßen.
Mehr ein Silbern Flaschenfutter oder Keller ganz leer.
1 Groß Portugali*).

In der großen Truhen.

2 Duzet weniger Ein, vergulte Teller.
12 große Schüßeln.
1 Silbern Pfenlein.
2 Leuchter.

In der kleinen Truhen.

5 große Flaschen im Keller.
1 große Flaschen.
4 kleine Flaschen.

---

*) Ein Becher von portugiesischer Erde, welcher die Eigenschaft haben sollte, sobald ein vergifteter Trank hineingeschüttet wird, in Stücke zu zerspringen.

1 Zuckerbüchsen.
3 große vergulte Becher.
18 Schüßeln.
6 vergulte Teller.
1 Salzbüchsel.
3 zum Gewürze.
2 kleine offene büchsel.
4 Messer.
4 Gabeln.
2 Leffel.
1 Credenz Messer.
1 groß vergult Gißbecken.
2 vergulte Gißkannen.
3 flaschen sollen im kleinen verschloßenen Keller sein.

In der kleinen weißen Truhen.

1 groß Keßel.
12 weiße Schüßeln.
2 große weiße Schüßeln.
1 groß vergoldt Gißbecken.
20 vergoldte Becher.
4 Schalen.

Auf einem Rüstwagen im Schloß.

In der ersten Truhen.

1 groß Packet zugenähet, mit angehengten Zettel.
3 Sammete Mantell.
3 Terzenellen Mantel *).
1 Gewixter Mantell.

---

*) Terzenell, eine Art von dickem Gros de Tour.

3 federn vf die Hütt.
1 Trompeter Rockh, fahn vnd Zugehör.
1 Roth Tuchen Mantel mit Sammet gefüttert.
1 Par Hosen.

In der andern Truhen.

1 Packet mit Zetteln wie oben darinnen.
8 Weiße Wemmesser.
2 Par Winterhosen.
1 Regen Mantel.

Im andern Packet.

6 Par Winterhosen.
4 Weiße Wemmester.
1 Regenmantel absonderlich.

In der dritten Truhen.

Der guldene Fließ.
2 große Silberne Gißbecken sambt Kandel
2 kleine vergultte Gißbecken sambt Kandeln.
11 große Silberne Leuchter.
1 Silbern Kandel inwendig vergult.
2 kleine Silberne Leuchter.
3 Silberne vergulte Glöckel.
4 Silbern flaschen, sambt einem Silbern Flaschenfutter.

Auf des Tertzki Rüstwagen.

24 große Silberne Schüßeln.
24 Silbern Teller.
6 Becher.
vnd voll leinem Tischgeräth.

In der andern Truhen.

2 große Schüßeln.
3 Leuchter.
24 kleine Schüßeln.

In einer schwarzen Wagenlade, 6 Posten klein gelt.

Den 2. Marty hat sich an Pferden befunden, deß Herzogs:

6 Schimmel und
1 Karotze *).

Item 6 Schimmel.
2 Zugpferd.
3 Handpferd.
3 Reitzpferd.
3 Tragpferd.
6 Klepper.
2 Tragpferd.
Mehr 6 Schimmel. vnd
1 Karotze.

Des Jlan Pferd.

34 in der Vorstadt.
3 Reitzpferd.
7 Klepper vnd
1 des Knechts.

Des Tertzky Pferd.

6 Braun.
6 Schimmel.
6 Braun.
6 Braun.
6 Klepper ohne die Esell.

Karotzen in der Stadt.

2 Deß Herzogs.

---

*) Kutsche.

Im Schloß.

1. Cantzler Elz.
1. Ilow.
1. Kinßky.
1 Kutsche mit Leder, Terzki's.

Rüstwagen.

2. Herzogs.
2. Terzka.
2. Ilow.

Mehr befind sich so, von Eger wieder zuruckh nach Pilsen kommen, 90 Pferd, Alß:

4 Zug so die Frau Terzkin und Kinßkin wieder zurückgeführt, mit vier Karotzen.

1 Zug, Schimmel mit einer Karotzen bei Herrn v. Schaffenberg.

1 Zug Schimmel mit einer Karotze, bei dem jungen Herrn von Stahrnberg.

1 Zug so den Herzog Franz Albrecht geführt.

2 Zug mit zwei Rüstwagen, so die Todten Körper auf Mieß geführet.

V.

Der

Ueberfall von Marchiennes.

1793.

Die Franzosen hatten in den letzten Tagen des Oktobers einen Einfall in Flandern gewagt, und Ypern und Nieuport beschossen. Auch Orchies war von ihnen angegriffen, aber von dem G. Kray mit solcher Tapferkeit vertheidiget worden, daß sie dort sich zurückzogen. Zugleich nahm ihnen der englische General Wallmoden das zuvor den Holländern entrissene Menin, — die Generale Werneke und Abercromby aber Lannoy ab. — Diese Umstände waren es, welche den Feind zwangen, nicht nur die Berennung von Ypern und Nieuport aufzuheben, sondern sich ganz in seine vorige Stellung zurückzuziehen. Nur Marchiennes war noch, und zwar seit dem 21. Okt. in seinen Händen.

Schon am 24. wollten die beiden nächststehenden Generale, Otto und Kray, diesen Posten dem Feind wieder abnehmen; letzterer aber wurde, wie so eben erwähnt, selbst angegriffen, mußte daher sein Unternehmen verschieben, und sich damit begnügen, seine Kommunikation mit der Hauptarmee über St. Amand zu erhalten. Nach der Einnahme von Menin und Lannoy wurden von dem Herzog von York beiden Generalen Verstärkungen zugeschickt, und da man sich über-

zeugte, daß der Posten von Orchies nie Ruhe genießen werde, so lange der Feind Meister von Marchiennes sey, so wurde beschlossen, denselben, es koste was es wolle, daraus zu vertreiben.

Diese Stadt liegt zwischen Morästen, der Scarpe, und zwei Kanälen; sie hat drei Thore, wovon das an der Scarpe mit einer Aufzugbrücke versehen ist, und eine sehr haltbare Abtei. Die Zugänge von St. Amand und Dennaing sind vorzüglich im Spätjahr höchst beschwerlich, und die nahe Festung Douay dient ihr bei jedem Angriff zur Unterstützung.

Doch wurde die Attake auf Marchiennes am 30. Oktober unternommen.

Um des Feindes Aufmersamkeit auf eine andere Seite zu ziehen, erhielt Generallieutenant Busch den Befehl, vorher gegen Tourcoing und Waterloo zu pousstren, und aus dem Lager von Cysoing wurde eine Demonstration gegen Roubaix gemacht. Oberst Nogoisky blieb mit einigen Bataillons, die der Herzog v. York zur Verstärkung schickte, und einigen hundert Pferden in Orchies zurück, um die Vorpostenkette besetzt zu halten.

Von Seiten des Generals Kray geschah der Angriff in 3 Kolonnen.

Erste Kolonne, Oberstlieut.

Zieten: 4 Komp. Kaunitz;
2 Komp. Kheul.

und 6 Züge Kavallerie von Kaiser Karabiniers; sie formirte sich bei Bouvigny.

Zweite Kolonne, Major Ben-

der: 4 Komp. Kaunitz.
2 Komp. Kheul.

und 6 Züge von Lobkovitz Chev. leg. zwischen der ersten Kolonne und der Landstraße.

Dritte Kolonne, Major Czepy: 4 Komp. Beaulieu;
2 Komp. Kheul.
und 6 Züge Esterhazy Hussaren, auf der Landstraße.

Jede Kolonne erhielt etwas Geschütz und Reservemunition, die ihr nachfahren sollte. Bei jeder mußten zwei Kompagnien die Avantgarde machen, die weder Seitengewehr und Patrontäschen noch Bagage mitnehmen, und kein Gewehr laden durften. Diesen ging ein Offizier mit 60 Freiwilligen, davon 20 Hacken und Schaufeln trugen, — und 6 Zimmerleuten vor. Von jeder dieser Avantgarden sollten 4 der entschlossensten Leute 3 bis 400 Schritte vorangehen, sich bei der feindlichen Vedette als Deserteurs angeben, diese mit dem Bajonnet niederstoßen, dann auf die Thore loslaufen und suchen die Schildwachen aus dem Wege zu räumen. Die 60 Freiwilligen folgen ihnen hurtig nach, so wie diesen ebenfalls die Unterstützungsdivisionen mit Eile nachkommen, und in die Stadt einzudringen suchen.

In den Stadtthoren, wurde befohlen, sich nicht lange aufzuhalten, sondern es sollte, vermengt mit dem Feind auf den Stadtplatz eingedrungen werden, von wo aus die Divisionen nach den 3 Thoren und in alle Gassen Detaschements von 1 Offizier und 50 Mann auf- und abschicken, die alles, was aus den Häusern gehen will, niedermachen, und sich der Schlagbäume und Fallbrücken, so wie der Kanonen bemächtigen sollten. — Immer müssen wenigstens 10 Mann beisammen seyn. — Jeder der 60 Freiwilligen bekam eine Faschine, um sie vor sich zu tragen, theils damit sie

ihn auf eine Zeit vor dem Schuß schütze, theils um Gräben auszufüllen, auf die man unverhofft stoßen könnte. Zum Unterscheidungszeichen mußte jeder Mann ein weißes Zeichen auf sein Kasquet binden. Das Feldgeschrei sollte Baitas seyn. Nach genommenen Besitz von der Stadt sollte alles bis zum Anbruch des Tages unter Gewehr bleiben, und die Kanonen auf die gegen die französische Stellung führenden Wege gepflanzt werden.

Während diese 3 Kolonnen anstürmen, war Oberst Vogelsang bestimmt, von St. Amand her, ebenfalls Marchjennes in 2 Abtheilungen anzufallen, und General Otto — von der Seite von Varling und Hornage gegen die Scarpe zu rücken, und von jener Seite anzugreifen.

Es war viel daran gelegen, daß alles zu gleicher Zeit — um 2 Uhr nach Mitternacht — geschehe; daher schickte General Kray sowohl dem Oberst Vogelsang als dem General Otto einen Offizier mit zwei gleichgestellten Sackuhren, um die ihrigen darnach zu richten, damit jeder Kommandant seine Entfernung zum Angriffspunkt mit der Zeit, dahin zu kommen — berechnen könne, und keiner weder zu früh noch zu spät angreife.

Der Aufbruch der Kolonnen erfolgte Abends zuvor. Das stürmische Regenwetter und die darauf folgende finstere Nacht legten ihnen viele Hindernisse in Weg. Doch auch die französischen Vorwachen wurden dadurch sicher, und vermutheten sich in dieser rauhen Witterung nichts Arges. Aber diese Umstände waren Ursache, daß die Kolonne des Oberstlieutenants Zieten sich verirrte, und nicht zur gehörigen Zeit eintraf.

— General Kray ließ demungeachtet die andern zwei vorrücken.

Die ersten beiden feindlichen Vedetten wurden richtig überfallen und getödtet. Dadurch kamen die Freiwilligen, von Oberlieutenant Kovacs von Beaulieu und Lieutenant Volkert von Kaunitz angeführt, unentdeckt bis an die vor dem Thor angelegte, und mit 3 Kanonen besetzte Flesche, deren Besatzung sich kaum zur Gegenwehr besinnend, von dem Sturm der Freiwilligen mit fortgerissen wurde, die mit ihr zugleich in die Stadt drangen, und den gleich nachfolgenden Divisionen den Weg bahnten. Die 2 von St. Amand durch Oberst Vogelsang und Major O'Reilly herbeigeführten Abtheilungen stießen in dem Augenblick an die hinter dem Wassergraben postirten feindlichen Pikete, als die ersten Allarmschüsse wegen der durch den General Kray auf die Flesche gemachten Attake geschahen. Sie fanden daher alles schon auf seinem Posten, und sich dadurch im Vordringen gehindert. Es kam hier zum Kleingewehrfeuer.

Indessen war General Kray schon mit 4 Kompagnien und einer halben Eskadron in der Stadt. Der größte Theil der Franzosen warf sich in die Abtei, deren Eingänge sie hartnäckig vertheidigten; auch versuchten sie Ausfälle, die aber abgewiesen wurden. Es wurde Geschütz herbeigeholt, um die Feinde in der Abtei zu bezwingen; diese wurde auch von der andern Seite der Scarpe durch die Abtheilung des Obersten Devay mit Haubitzgranaten beworfen, aber vergebens. Man versuchte das Thor der Abtei zu stürmen, doch dieß glückte nicht. Mehrere Brave — auch der Major Bender — fielen hier. General Kray, um die

Truppen zu ſchonen, wollte eine Aufforderung verſuchen und ließ den Trompeter blaſen. Die Franzoſen hielten dieß für ein Zeichen zum Rückzug, verdoppelten ihr Feuer, und machten einen ſehr heftigen Ausfall, ſo daß die Öſtreicher ſamt dem Geſchütz zurückwichen. Doch durch den Zuruf ihres Generals und der Offiziers wieder ermannt — ſtürmten ſie aufs neue mit Bajonet, oder dem Säbel in der Hand in den Feind, und warfen ihn in die Abtei. Das Feuer aus unſern Kanonen und Haubitzen ward nun verdoppelt. Nicht lange, ſo erſchien ein Offizier und bat um freien Abzug. General Kray antwortete ihm, daß hievon keine Rede ſey, und alles ſich gefangen ergeben müſſe, das einzige, was er ihnen gewährte, war, daß die Offiziers ihre Equipage, ſo wie die Soldaten ihre Schnappſäcke mit in die Gefangenſchaft nehmen dürften.

Der feindliche Kommandant, Oberſt Fontenelle, wollte unter dem Vorwand, daß hierüber eine ſchriftliche Kapitulation aufgeſetzt werden ſollte — die Sache verzögern, um Unterſtützung von Douay abzuwarten. General Kray wies aber den feindlichen Parlamentär damit ab: „Daß hier ſein Ehrenwort genug ſeyn müſſe": und ließ ſogleich 2 Züge Kavallerie gegen das Thor vorrücken, die den Ausmarſch betrieben, und die Feinde entwaffneten.

Nun wurden die nöthigen Sicherheitsanſtalten veranlaßt, und Oberſt Vogelſang zum Kommandanten des Orts ernannt.

Das eroberte feindliche Geſchütz beſtand in 12 Kanonen und 2 Haubitzen, meiſtens großes Kaliber, 45 Munitionswagen und über 3,000 Feuergewehren. Auch erbeutete man 100 Ochſen, und gegen 3,000 Schafe.

Die Zahl der Gefangenen betrug mehr als 1,800 Mann, worunter 86 Offizier waren. Man fand übrigens gegen 1000 todt auf den Straßen und in den Gassen, zerstreut in den Kanälen und Morästen. Der Verlust kaiserlicher Seits bestand an

Todten	in 2 Offiziers,	16 Mann,	2 Pferd.
Verwundeten	in 5 —	123 —	1 —
Vermißten		27 —	1 —
Summa	7 Offiziers,	166 Mann,	4 Pferde.

Durch diese geglückte Unternehmung war also der Feind nicht nur aus Flandern gänzlich vertrieben, sondern es war auch der Besitz aller Posten, die er seitdem 21. Oktober erobert hatte, und die ihm seitdem wieder abgenommen worden waren, völlig gesichert.

VI.

Skizze der französischen Militärverfassung.

(Fortsetzung).

II.

Garde. Veliten. — Infanterie. Organisation der Regimenter, Bataillons, Kompagnien. Die Depotbataillons. Die Grenadiere; Karabiniers; Voltigeurs. Die Veteranenlager. — Die Gendarmerie. Gens-d'armes d'Elite. — Das Artilleriekorps. Die Pontonniers; Ouvriers; Waffenschmidte (armuriers); Die Trainbataillons. Küstenartillerie. Genieweſen. Sappeurs. Mineurs. Die Ingenieurs-Geographes. — Die Kavallerie. — Die Nazionalgarde. — Schweizertruppen. — Garde der Stadt Paris. — Fremde Truppen. — Departemental-Reservekompagnien. — Die Offiziere der Regimenter. Unteroffiziere. Der Quartiermeiſter. Der Zahlmeiſter. Sappeurs der Truppen. Die Soldatenkinder. Wäſcherinnen und Marketenderinnen. Die militäriſchen Heirathen. — Art der Beförderungen.

Wir haben die verſchiedenen Korps, aus welchen die kaiſerliche Garde zuſammengeſetzt iſt, ſchon aufgeführt. Hier folgen noch einige kleine Bemerkungen.

Die Veliten zu Fuß sind schon vor mehrern Jahren aufgehoben und in die Regimenter eingetheilt worden. Jetzt existiren nur noch Veliten zu Pferde. Diese werden aus den kräftigsten jungen Konskribirten gewählt, und müssen ein versichertes jährliches Einkommen von 300 Franken besitzen, welches sie selbst oder ihre Verwandten immer auf 3 Monate voraus in die Korpskasse erlegen. Vom Staate beziehen sie außerdem dieselbe Löhnung und Gebühren wie die Gardegrenadiers und Jäger zu Pferd. Jeder Velite wird von eigenen Meistern im Lesen, Schreiben, Rechnen und in militärisch-gymnastischen Übungen unterwiesen; auch für jene, welche zur Mathematik und zum Zeichnen Lust haben, sind Meister vorhanden, die aber nur zur Hälfte vom Staate und zur Hälfte von den freiwilligen Schülern unterhalten werden. Die Veliten, welche sich durch ihre gute Aufführung, ihre Geschicklichkeit, Lehrbegierde und gute Haltung auszeichnen, werden in die kaiserliche Garde aufgenommen, wenn sie auch noch nicht das Alter und die Dienstjahre erreicht haben, welche zum Eintritt in dieselbe vorgeschrieben sind, manche kommen als Fouriere, Korporale, Brigadiers zu den Linientruppen; die am meisten Fähigkeiten zeigen, werden als Zöglinge in die Spezialmilitärschulen aufgenommen.

Die Garde rekrutirt sich aus allen Korps der Armee; jedes Regiment schlägt solche Leute hiezu vor, die sich durch ihre Tapferkeit und gute Aufführung in einigen Dienstjahren ausgezeichnet haben. Sie genießt in Kleidung, Waffen, Sold, Etappen, Kasernirung und dergl. große Vorzüge vor den übrigen Truppen. Wenn Garden mit andern Regimentern zusammen die-

nen, so kommandirt immer der Soldat von der Garde alle Soldaten der übrigen Truppen, welche mit ihm die gleiche Charge und die nächst höhere begleiten, z. B. der Gemeine von der Garde kommandirt die Korporale und Brigadiers, so der Korporal der Garde die Sergeanten und marechaux des logis der Armee u. s. f. Doch kommandirt der Unterlieutenant der Armee alle Unteroffiziere der Garde. — Die Offiziers derselben haben mit jenen von ihrer Charge, die in der Armee dienen, gleichen Rang. — Ein Soldat der Garde kann nur von jenen Soldaten der Armee Befehle annehmen, die um zwei Range höher sind, als er: so der gemeine Gardist von dem Sergeanten und Wachtmeister der Armee. Jeder Gardist erhält nach einer tadellosen Dienstzeit von 5 Jahren einen höhern Rang, und zwar der gemeine Infanterist den Rang eines Sergeanten, der Korporal jenen des Sergeantmajor, dieser den Rang eines Unterlieutenants; so wie der Kavallerist der Garde nach 5 Jahren marechal des logis u. s. w. wird.

Die Infanterieregimenter sind aus einer gewissen Anzahl Bataillons zusammengesetzt. Sie haben ihren Stab, ihre Grenadiere, Karabiniers, Voltigeurs- und Füsiliers-kompagnien. Der Stab des Regiments besteht aus 1 oder 2 Obersten, 1 Major, so vielen Bataillonschefs als das Regiment Bataillons hat, von so vielen Adjudansmajors, 1 Quartiermeister und Kassier; 1 Zahlmeister, 1 erster und 2 andern Adler-

trägern, 1 Oberarzte, seinen Gehilfen und Untergehilfen; —

Der kleine Stab des Regiments aus 2 Adjutanten, die Unteroffiziers sind, für jedes Bataillon 1 Tambour Major, 1 Tambour Korporal, — der Kapelle, dem Regimentsschneider, Schuster, Kamaschenmacher und Waffenschmiede.

Die Infanteriekompagnie begreift 1 Hauptmann, 1 Lieutenant, 1 Unterlieutenant, 1 Sergeant-Major, 4 Sergeanten, 1 Korporal-Fourier, 8 andere Korporäle, 121 Füsiliers oder Grenadiere, 2 Tambours, zusammen 140 Köpfe.

Zwei Kompagnien machen eine Division, eine Kompagnie allein ein Peloton, die halbe Kompagnie eine Sektion. Das Bataillon der Linieninfanterie hat 1 Grenadier-, 1 Voltigeurs- und 4 Füsilierskompagnien; ein Bataillon der leichten Infanterie, 1 Karabinier-, 1 Voltigeurs-, und 4 Füsilierkompagnien.

In jedem Regiment gibt es ein besonderes Depotbataillon von 4 Kompagnien, dessen Stand auf 100 Köpfe mit Inbegriff der Chargen festgesetzt, aber nach Anzahl der Rekruten oft beträchtlich erhöht wird. Bei diesem vereinigen sich alle Verwaltungszweige des Regiments. Der Major ist immer bei diesem Bataillon, aber der älteste Hauptmann kommandirt es. Dort befinden sich noch ein Adjutant-Major und zwei Adjutanten, die Unteroffiziere sind, — der Kapitain, der die Monturkammer verwaltet, — der Regimentsquartiermeister und die Lieutenants, die mit den verschiedenen Detailgeschäften beauftragt sind. Nur der Regimentszahlmeister folgt immer den Feldbataillons.

Die Grenadiere, so wie die Karabiniers und Voltigeurs genießen einen höhern Sold, der ihnen auch bei einer durch Wunden oder Krankheiten veranlaßten Abwesenheit bei dem Depot und bis zum Austritt aus dem Stande des Regiments immer erfolgt wird. Wenn die Grenadiere in Bataillons zusammengestoßen und zu denselben einige Jäger gegeben werden, so genießen auch diese für die Zeit, als sie dort zugetheilt sind, den Grenadiersold. Diese ausgewählten Kompagnien müssen immer vollzählig erhalten werden; wenn also Leute im Spital oder wo sonst immer abwesend sind, so müssen sie durch Stellvertreter (Postiches) aus den Füsilieren besetzt werden, die aber für ihre zeitweiligen Dienste keinen erhöhten Sold beziehen, bis sie auf die erledigten Stellen in die Wirklichkeit einrücken.

Die Voltigeurs wurden am 14. März 1804 bei der leichten, am 19. September 1805 bei der Linieninfanterie errichtet. Sie werden aus den kleinsten, aber kräftigsten und bewegsamsten Leuten ausgesucht. Ihre besondere Bestimmung ist, von der Kavallerie schnell an die Punkte gebracht zu werden, wo ihre Gegenwart nöthig ist. Sie werden daher geübt, sich mit Gewandtheit hinter die Reiter auf die Pferde zu schwingen, eben so leicht herabzuspringen, sich schnell zu formiren, und mit der trabenden Kavallerie zu Fuße gleichen Schritt zu halten.

Das Korps der Veteranen ist aus den einzeln vertheilten Invalidenkompagnien schon 1792 in Kom-

pagnien, und 1800 in Halbbrigaden zusammengesetzt worden. Sie bestehen aus Offizieren, Unteroffizieren und Gemeinen, die entweder 24 Dienstjahre zählen, oder durch Wunden und Krankheiten zu Felddiensten unbrauchbar geworden sind, aber im Innern noch verwendet werden können. Jede Kompagnie hat zwei Hauptleute und 2 Lieutenants. Sie sind besser bezahlt als die übrigen Truppen, und die Aufnahme in dieses Korps ist als eine militärische Belohnung anzusehen. Sie genießen dieselben Marschzulagen, Quartiergelder, Etappen, Holz und Naturaliengebühren wie die übrigen Truppen.

Die beiden Veteranenlager wurden im Jahre 1801 in der 26. und 27. Militärdivision errichtet. Der Soldat, welcher in diese Lager aufgenommen werden will, muß im Kriege verstümmelt oder schwer blessirt, und nicht über vierzig Jahre alt seyn; ein Beweggrund mehr zur Aufnahme ist, wenn der Mann verheurathet oder mit vielen Kindern belastet ist. Er erhält Grundstücke, deren reiner Ertrag der Summe seines Ruhegehaltes gleichkömmt, den er aber daneben ohne Abzug beibehält. Er übernimmt hiebei die Verbindlichkeit, auf diesem Boden zu wohnen, ihn zu bauen oder bauen zu lassen, die gewöhnlichen Abgaben zu bezahlen, und wenn er dazu aufgefordert würde, zur Vertheidigung der nächsten Gränzplätze sich einzufinden.

Zu diesem edlen Zwecke wies die Regierung für 20 Millionen Nazionalgüter an, von welchen die fünf ersten Lager errichtet werden sollten. In der 26. Militärdivision in der Gegend von Mainz und Jülich lagen 4/10, und in der Gegend von Alexandria und Fenestrelle, in der 27. Militärdivision 6/10 dieser Grundstücke.

Diese Besitzungen gehen unter gewissen Bedingungen auch auf die Kinder der Veteranen über: selbst die Wittwe eines kinderlosen Veteranen hat den lebenslänglichen Besitz, und wenn sie einen Soldaten, der 10 Dienstjahre zählt, wieder ehliget, so tritt dieser in alle Rechte des verstorbenen Besitzers ein. — Fällt ein solches Gut durch den Hintritt der Besitzer dem Staate wieder zu, so disponirt er damit zu Gunsten eines andern verdienstvollen Kriegers. — Die Militärs, welche aus entfernten Gegenden in diese Lager aufgenommen werden, erhalten für sich und ihre Weiber Reisebeiträge, oder wenn sie in größern Abtheilungen reisen, die doppelten Etappengelder. Wenn das Lager noch nicht errichtet ist, so erhalten die zur Beziehung desselben ernannten Veteranen nebst ihrem Ruhegehalte noch das Quartier, Brod und Naturalien für sich und ihre Weiber und Kinder, bis die wirkliche Besitznahme ihres Grundstücks vor sich geht.

Jedes Lager besteht aus 405 Köpfen, nämlich 1 Bataillonschef, 4 Kapitäns, 4 Lieutenants, 4 Unterlieutenants, 8 Sergeanten, 16 Korporals, 368 Soldaten, welche in 4 Kompagnien abgetheilt sind. —

Jeder Veteran hat seine abgesonderte Wohnung entweder in den Nazionalgebäuden, oder in den eigends erbauten Bauerhäusern, deren gewöhnliche Ausbesserungen vom Staate besorgt werden. Jedes solches kleines Eigenthum ist mit sichtbaren Gränzen bemerkt, und das ganze Lager mit Mauern umgehen.

Bei ihrem Eintritt werden sie vollkommen so wie Linientruppen montirt, bewaffnet und ausgerüstet; sie müssen aber in der Zukunft ihre Wäsche und Kleider selbst unterhalten. Alle Monate hält der Hauptmann,

alle drei Monate der Kommandant des Lagers, alle halbe Jahre der General und Kommandant der Militärdivision die Revüe über das Lager. Dieser letztere läßt besonders die Waffen auf Rechnung des Staates, die Kleidungen aber auf Unkosten der Mannschaft herstellen.

Die kaiserliche Gendarmerie ist statt der vormaligen Maréchaussee, welche im Jahre 1791 aufgehoben wurde, errichtet. Sie besteht jetzt, nachdem sie mehrere Hauptveränderungen in ihrer Organisation erfahren hat, und das Gebiet des französischen Reichs verschiedentlich vergrößert worden, aus 34 Legionen oder 68 Eskadrons in Frankreich. Für Spanien wurde eine eigene Gendarmerie errichtet, welche 6 Legionen und diese 28 Eskadrons halb aus Kavallerie, halb aus Infanterie bestehend, formiren. Ein Erster Generalinspekteur und 4 Generalinspektoren leiten ihre Bewegungen. — Die Offiziere der Gendarmerie genießen außer ihrer karaktermäßigen Gage beträchtliche Zulagen, die bei einen Legionschef 1,500, bei einen Eskadronschef 1,200, bei einem Hauptmanne 500, bei einen Lieutenant 350 und bei einem Unterlieutenant 200 Franken jährlich betragen. Überdieß erhalten sie Reisevergütungen für die Bereisungen, welche sie zu verschiedenen Zeiten durch ihre respektiven Inspektionsbezirke machen müssen. Der Legionschef bereist einmal des Jahrs sein ganzes Departement, und erhält dafür 200 Franken, der Eskadronschef visitirt seine Eskadron zweimal, und erhält jedesmal 150 Franken,

der Kapitän seine Kompagnie dreimal, wofür er eben so oft mit 100 Franken entschädiget wird, der Lieutenant endlich muß seinen Flügel im Laufe des Jahres sechsmal ganz bereisen, und erhält eben so oft 50 Franken. — Der Sold eines Wachtmeisters beträgt jährlich 820, des Brigadiers 720, des gemeinen Gendarmen zu Pferd und des Trompeters 500 Franken, die Entschädigung für ihre Kleidung und Ausrüstung, mit Pferd, Waffen ꝛc. 580 Franken für jeden derselben. Bei der Infanterie erhält der Marechal des logis 600, der Brigadier 500, der Gendarme und Tambour 400 Franken Löhnung, und jeder 100 Franken jährlich auf Equipirung. — Für die Summen von 580 Franken müssen sich die Gendarmen beritten machen, ihr Pferdefutter und den Hufbeschlag besorgen, sich selbst kleiden und in der Kasse ihrer Kompagnie immer 300 Franken in Vorrath liegen haben, um sich auf der Stelle die allenfalls verlornen Theile ihrer Ausrüstung zu ersetzen. — Doch wenn dem Gendarmen (so auch dem Offiziere derselben) ein Pferd im Dienste erschossen oder tödtlich blessirt wird, erhält derselbe einen Ersatz von 350 Franken.

Die Offiziere der Gendarmen, wenn sie zu Diensten außer ihrem Departement beordert werden, erhalten Quartiere und Diäten, bei der Armee alle Naturalien, so wie die übrigen Truppen. Die Individuen vom Wachtmeister erhalten in solchen Fällen etwa zwei Drittheile ihres Soldes als Zulage.

Jeder Gendarme, der einen widerspenstigen Konscribirten oder einen Deserteur arretirt, erhält ein Geschenk von 100 Franken.

Es ist oben gesagt worden, daß die Gendarmen

ihre Pferde selbst nähren müssen. Damit dieß nun immer richtig geschieht, wird ihnen von ihren Gebühren jährlich eine Summe von 365 Franken abgezogen, und der zwölfte Theil derselben monatlich in die Kompagniekasse gelegt. Dagegen faßt der Gendarme für sein Pferd aus dem Kompagniemagazine die Fourage. Dieses bezieht die Fouragen aus ihrem Departement, und bezahlt sie im Mittelpreise des nämlichen Jahres. Die Kompagnien aller Departements, wo der jährliche Fouragebedarf für ein Pferd die obige Summe übersteigt, erhalten den Überschuß der Kosten von der Kriegskasse ersetzt.

Wenn ein Gendarme stirbt oder austritt, so erhält er oder seine Erben alle die Gegenstände, die ihm angehörten, sogar das Pferd, wenn nicht die Kompagnie dasselbe behält, und dafür den genau geschätzten Werth ausfolgt.

Jedes Departement muß für die Kasernirung der Brigaden (Korporalschaften von 8 Mann) ihrer Gendarmerie selbst sorgen. Der Unteroffizier oder Gemeine, welcher in Orten stationirt ist, wo es keine Kaserne gibt, erhält Quartiergeld.

Die Gendarmes d'Elite der Garde werden in Hinsicht ihrer Verpflegung ganz so wie die Grenadiere zu Pferde behandelt.

Das kaiserliche Artilleriekorps begreift den Generalstab, die Regimenter zu Fuß und zu Pferd, die Ouvrierskompagnien, die Pontonnierbataillons, die Bataillons des Artillerietrains, die Waffenschmiedekompagnien, die Küstenartillerie und die Canoniers

sédentaires. — Der Generalstab besteht aus dem Generalinspekteur; — dieser hat unter dem Minister die Oberaufsicht über das ganze Artilleriewesen; er inspizirt alle Artillerietruppen, die Schulen, die Waffenfabriken und die Kanonengießereien; er zeigt dem Minister alle vorgefundenen Mängel an, und schlägt die Verbesserungen vor, die er für gut befindet; — dann aus 11 Divisions- und 16 Brigadegeneralen, die schon unter dem Generalstabe der Armee begriffen sind; — aus allen Obersten, Bataillonschefs und Kapitains, welche als Ober- und Unterdirekteurs, in festen Plätzen, bei Artilleriemagazinen und Parks, und bei den Artillerieschulen angestellt sind. Die Artilleriedirektionen sind mit der Aufsicht der Magazine, Zeughäuser, und mit allem was die Vertheidigung der festen Plätze, der Küsten und der Kolonne betrifft, beschäftiget.

Ein Regiment der Artillerie zu Fuß besteht auf den Friedensfuß aus dem Stabe und 20 Kompagnien. In Kriegszeiten werden noch 2 Depotkompagnien errichtet.

Der erstere zählt 1 Obersten, 1 Major, 5 Bataillonschefs, 1 Quartiermeister, 2 Adjutants-Majors, 1 Oberarzt samt Gehilfen, 4 Adjutants-Sousofficiers, 1 Tambour-Major, 1 Korporal-Tambour, 1 Feuerwerksmeister (artificier chef) 8 Hautboisten, 1 Schneider, (maître tailleur) 1 Schuster, 1 Waffenschmidt.

Eine Fußkompagnie besteht aus 1 Kapitain en premier, 1 Kapitaine en second, 1 Lieutenant en premier, 1 Lieutenant en second, 1 Sergeant-Major, 4 Sergenten, 1 Fourier, 4 Korporals, 4 Feuer-

werkern, 12 Kanoniers der ersten, 36 der zweiten Klasse (worunter 2 Holz-, zwei Eisenarbeiter, deux ouvriers en bois et deux en fer), 2 Tambours.

Die Artillerieregimenter zu Pferd haben 1 Oberst, 1 Major, 2 Eskadronschefs, 1 Quartiermeister, 1 Adjutant-Major, 1 Oberarzt samt Gehilfen, 2 Adjudans-sousofficiers, 1 Regimentstrompeter, 1 Roßarzt, Schneider, Schuster, Sattler und Waffenschmidt. Die Kompagnie besteht aus 2 Hauptleuten, 2 Lieutenants, 1 marechal des logis chef, 2 marechaux des logis zu Pferde und zwei zu Fuß, 1 Fourier, 2 Brigadiers zu Pferde, 2 zu Fuß, 4 Feuerwerker zu Fuß, 6 Ober- 18 Unterkanoniers zu Pferde, eben so viel von beiden zu Fuß, 2 Trompeter; bei Ausbruch eines Krieges werden alle unberittene Individuen mit Pferden versehen.

Die Artillerieregimenter haben 12 Regimentsschulen, zu Douay, La Fere, Metz, Straßburg, Auxonne, Valence, Grenoble, Besancon, Rennes, Toulouse, Alexandria und Mainz. In 6 von diesen Schulen sind Brigadegenerale, in den übrigen Stabsoffiziere als Kommandanten angestellt, die monatlich 100 Franken Zulage genießen. In jeder derselben ist außerdem noch ein Hauptmann als erster, ein Lieutenant als zweiter Direkteur, ein Parkinspekteur, ein Feuerwerksmeister, der das Pulvermagazin und die Feuerwerksmeisterei unter seiner Aufsicht hat, 2 Professoren für die Mathematik, Physik und Fortifikation, und einer für das Aufnehmen und Zeichnen der Plane aufgestellt.

Die Kompagnien der Pontonniere, der Ouvriers (Artilleriearbeiter) und der Waffenschmid-

te sind beinahe ganz wie die Artilleriekompagnien organisirt. Die Bataillons der ersteren haben ihre Bataillonschefs, Quartiermeister, Adjudants-Majors und den kleinen Stab, worunter ein Schiffszimmermeister ist; die Kompagnien 2 Hauptleute, 2 Lieutenants, die Unteroffiziere und Pontonniers wie bei der Artillerie. Die beiden letztern haben die Kompagnien, Ober- und Unteroffiziere so wie die vorhergehenden, aber die Gemeinen sind in Meister, Arbeiter erster und zweiter Klasse und Lehrjungen eingetheilt. *).

Die Trainbataillons bestehen in Friedenszeiten aus 6 Kompagnien, die ein Hauptmann kommandirt. Der Etat-Major begreift den Quartiermeister und Adjutant-Major, der kleine Stab die Adjutanten, welche Unteroffiziere sind, den Roßarzt, Sattler, die Waffenschmieds, den Oberschmidt, Schuster, Stiefelmacher, Schneider. Die Kompagnien werden von einem Lieutenant kommandirt, der noch einen Unterlieutenant bei sich hat. Sie bestehen aus 1 Marechal des logis chef, 1 Marechal des logis, 1 Fourier, 1 Hufschmidt, 1 Geschirrmacher (bourrelier), den Korporalen und Gemeinen. — Im Kriege errichtet jedes Bataillon noch ein zweites unter derselben Nummer. (bis.)

Diese Bataillons sind für den Fuhrwesensdienst der Artillerieregimenter, der Parks, der Festungen, der Schulen und Arsenale bestimmt. Jeder Gemeine hat zwei Pferde zu versehen. — Bei dem Ausbruche eines Krieges wird ein Generalstab des Trains zusam-

*) Die Armuriers oder Waffenschmidte wurden mit Dekret vom 1. Okt. 1805 errichtet.

mengesetzt, der aus einem Generalinspekteur, welcher ein Bataillonschef von der Artillerie seyn muß, drei oder vier Artilleriekapitäns als Unterinspekteurs, einem Major du Train, zu welcher Stelle der älteste vorhandene Kommandant der Trainbataillons ernennt wird, einigen aus den Kompagnien genommenen Lieutenants und einem Oberpferdearzt bestehe. Die Inspekteurs haben auf die strengste Genauigkeit aller zu verrechnenden Theile des Dienstes zu sehen; sie durchgehen die Register und Stände, und führen bei den Verwaltungskonseils den Vorsitz.

Aus jedem Park einer Armee wird noch eine eigene Kompagnie Ouvriers gezogen, die von einem Unterlieutenant kommandirt wird, und nebst den nöthigen Unteroffizieren und einigen Abtheilungen von Sattlern und Geschirrmachern (bâtiers et bourreliers) und Schmidten besteht. Diese Kompagnie hat die Geschirre, Rüstungen der Pferde auszubessern und zu verfertigen. — Alle diese Trainbataillons stehen unter dem Verwaltungsrath des großen Artillerieparks der Armee, welcher für die Kompletirung der Pferde und Rüstungen Sorge trägt; die Verwaltungsräthe der Bataillone besorgen die einzelnen Individuen, den Unterhalt der Wagen, Pferde u. dgl.

Durch ein Dekret vom 28. Mai 1803 wurden die Besatzungen und der Dienst der an den Seeküsten und den in Europa gelegenen Inseln Frankreichs bestehenden Küstenbatterien regulirt. Die Zahl der dazu bestimmten Artilleriekompagnien ist auf 174 festgesetzt, wovon 144 Kanoniers gardes-côtes, die übrigen 30 aber Kanoniers sédentaires heißen. Die Canoniers sédentaires sind aus den Bewohnern des Landes zu-

sammengesetzt, thun zwar dieselben Dienste wie die übrigen Kompagnien, aber erhalten nur, wenn sie Dienste thun oder während ihren Übungen Toggelder, (indemnités) welche für die Kapitäns 3, für den Lieutenant 2, für Unteroffiziere und Gemeine einen halben Frank ausmachen. Die Canoniers gardes-côtes aber genießen einen bestimmten Sold, welcher in Kriegszeiten der Hälfte, im Frieden dem Drittheil des gewöhnlichen Soldes gleichkommt. Alle Individuen, die bei der Armee gedient haben, Ruhegehalte, Pensionen, Wartgelder u. dgl. genießen, und späterhin bei der Küstenartillerie angestellt wurden, verbinden ohne Abzug die beiderseitigen Einkünfte.

Alle diese Küstenartilleriekompagnien beziehen keine was immer für Namen habende Gebühr, selbst kein Brod oder andere Naturalien; doch können sie die Brodportionen gegen eine Zurücklassung von 15 Centimen täglich für die Portion aus dem Magazin ansuchen. Wenn diese Kompagnien aber außer ihrem Bezirke dienen, oder mit andern Truppen in einem Lager stehen, so erhalten sie dieselben Naturalgebühren und Lebensmittel. Alle fünf Jahre gibt man ihnen eine vollständige Uniform, welche nur im Dienste und bei der Revue getragen werden darf; sonst bleibt sie immer so wie die Waffen auf dem Gemeindehaus deponirt; Wäsche, Schuhe u. dgl. müssen die Soldaten aus Eigenem unterhalten.

In Friedenszeiten werden diese Kompagnien jährlich einmal in der günstigsten Jahrszeit zusammengezogen, und 10 Tage im Feuer, besonders in dem Gebrauch der glühenden Kugeln exerzirt. Außerdem werden noch alle Jahre einmal alle Offiziere und Unter-

offiziere von 5 angränzenden Kompagnien in einem schicklichen Punkte vereinigt, und dort im Bombenwerfen und allen übrigen Artilleriemanövern von den Artilleriedirektoren selbst geprüft.

Das Geniekorps hat in seiner innern Einrichtung sehr viel ähnliches mit dem der Artillerie. Es besteht aus einem Generalstab, 7 Bataillons Sappeurs, 2 Bataillons Mineurs und dem Genietrain.

Der Generalstab begreift einen ersten Generalinspekteur, 5 Divisions-, 13 Brigadegenerale, 40 Obersten und Direkteurs, 22 Majors, und 81 Bataillonschefs, — die Unterdirekteurs sind, 235 Kapitains, 39 Lieutenants, 79 Unterlieutenants; diese alle sind theils in den festen Plätzen und bei den Direktionen, theils in dem Generalstabe der Korps und verschiedener Generale angestellt.

Die Direktionen sind bestimmt, über die Festungswerke, Kasernen, und andere Militärgebäude die Aufsicht zu führen, und ihre Unterhaltung zu besorgen, so auch alle Plane, Karten, Memoires, Register und Papiere zu verwahren, und alle Arbeiten, die zur Vertheidigung der festen Plätze angeordnet werden, auszuführen. Die Direkteurs, die nicht Generale sind, alle die Sousdirekteurs, so wie die Chefs des Generalstabs des Genieweſens bei den Armeekorps genießen besondere Zulagen.

Ein jedes Sappeurbataillon besteht auf den Friedensfuß aus einem Stab, den der Bataillonschef, Quartiermeister, Adjutantmajor und Oberarzt

bilden, und 9 Kompagnien; jede derselben hat 2 Kapitains, 2 Lieutenants, 1 Sergeantmajor, 4 Sergeanten, 1 Fourier, 4 Korporals, 4 Meister, 12 Sapeurs der ersten, 36 der zweiten Klasse und einen Tambour. — Bei jedem Bataillon befindet sich ein Train von 60 Fuhrknechten und 20 dierspännigen Wagen, wovon jeder bestimmt ist, 500 Stück verschiedenes Schanzzeug zu führen.

Die Mineurs formiren Bataillons von sechs Kompagnien. Ihre Organisation des Stabs und der Kompagnien ist ganz dieselbe wie die der Sapeurs.

In den Regimentsschulen, welche für den Unterricht dieser beiden Korps bestimmt sind, und welche alle Individuen derselben wechselsweise durchgehen müssen, wird Schreiben, Zeichnen, Rechnen, das Toisiren und Nivelliren gelehrt. Jede derselben wird von einem Bataillonschef der Mineurs oder von einem Stabsoffizier des Geniekorps und einem Geniekapitain kommandirt, und von 3 Lehrern bedient. — Die vereinigte Artillerie- und Genieschule zu Metz bildet die Zöglinge für den Dienst der Land- und Seeartillerie und des Geniekorps.

Das kaiserliche Korps der Ingenieur-Geographes ist erst am 30. Jänner 1809 neu, und in ein besonderes Korps organisirt worden. Ihr Chef ist zugleich Direktor des Kriegsarchivs (dépot de la guerre). Die Offiziere sind eben so bezahlt, wie die übrigen Genieoffiziere; und genießen alle Zulagen und Entschädigungen, die in gewissen Fällen den Offizieren des Generalstabs bewilligt sind.

Die Kavallerie theilt sich in die Karabiniers, Kürassiers, Dragoner, Chasseurs, Chevauxlegers und Hussaren.

Jedes Regiment besteht aus dem Stab und mehrern Kompagnien, die in Eskadrons getheilt sind. Der Stab begreift auf dem Friedensfuß:

1 Oberst mit 3 Pferden.
1 Major mit 3 Pferden.
Eskadronschefs, mit 2 Pferden ein jeder.
1 Quartiermeister mit 1 Pferd.
Adjutansmajors mit 1 Pferd.
1 Oberarzt mit seinen Gehilfen 1 Pf.
Adjutans Sousofficiers mit 1 Pferd.
1 Stabstrompeter mit 1 Pferd.
1 Schneider. } Meister mit 0 Pferd.
1 Sattler.
1 Stiefelmacher.
1 Hosenmacher.
1 Sporner.

Die Kompagnie.

1 Kapitain mit 2 Pferden.
1 Lieutenant mit 1 Pferd.
1 Souslieutenant mit 1 detto.
1 Marechal des logis chef mit 1 detto.
Marechaux des logis mit 1 Pf. ein jeder.
1 Fourier mit 1 Pferd.
Brigadiers mit 1 Pferd ein jeder.
Gemeine mit 1 Pferd.
1 — 2 Trompeter mit 1 Pferd.

Die Offiziere der Karabiniers und Dragoner erhalten im Felde ein Pferd mehr. In jedem Regimente be-

findet sich eine Kompagnie Eliten oder ausgesuchte Mannschaft, die einen erhöhten Sold genießen. Die Chevaux-legers Lanciers werden so eben errichtet; den Fuß dazu gaben die Uhlanen der Weichsellegion; die Zahl der Regimenter ist auf 18 festgesetzt, wovon 9 schon völlig organisirt sind.

Die Nazionalgarde ist aus zwei Gesichtspunkten zu betrachten: als eine besondere jeder Gemeinde eigene Macht, und als eine öffentliche und konstitutionsmäßige. In Hinsicht des letztern kann die Nazionalgarde von den Polizeibehörden und ihren Beamten jedesmal aufgeboten werden, so oft die öffentliche Ruhe gestört ist, oder drohende Anzeichen dieses befürchten lassen. Ein Theil dieser Garde unter dem Namen der beweglichen Kolonne muß immer bereit seyn, auf die erste Aufforderung der öffentlichen Gewalten zu marschiren. Ein Dekret vom 23. Floreal des Jahrs VII. (12. Mai 1799) bestimmt, daß die Individuen dieser Kolonnen, welche auf schriftliches Begehren der Generale zur Vertheidigung der belagerten Städte berufen wurden, so wie jene, welche außer dem Gebiete ihrer Gemeinden Dienste zu thun beordert werden, alle Geld- und Naturalgebühren der Infanterie, und 8 1/2 Centimen täglich zum Unterhalt ihrer Kleidung und Ausrüstung, wenn sie aber bloß Wachdienste in ihren eigenen Kantons bei Militärgebäuden, Schanzen, Magazinen u. dgl. verrichten, die Infanterielöhnung ohne alle sonstige Gebühren erhalten sollen. Diese und alle übrigen Anordnun-

gen schliefen während der Ruhe, die Frankreich von 1797 an im Innern genoß, ganz ein; ja es wurde sogar befohlen, daß die mobilen Kolonnen gleich allen übrigen Extrakorps entlassen, und alle an Nazionalgarden zu beschehenden Auszahlungen eingestellt werden sollten. Zwar wurden die Gemeinden für die Sicherheit ihrer Bezirke verantwortlich gemacht, aber ausdrücklich bestimmt, daß die dabei auflaufenden Unkosten dem öffentlichen Schatze gar nicht zur Last fallen dürften.

Am 24. Sept. 1805 ward die Nazionalgarde durch einen Beschluß des Senats reorganisirt. Damals wurden die Kohorten auf 10 Kompagnien, nämlich 1 Grenadier-, 1 Jäger- und 8 Füsilierkompagnien bestimmt. Mehrere Kohorten formirten eine Legion. Der Kommandant der Legion wurde mit dem Rang eines Obersten, der Chef der Kohorte mit dem eines Bataillonschefs bekleidet. Jede Kompagnie bekam einen Hauptmann, 1 Lieutenant, 1 Unterlieutenant, 1 Sergeantmajor, 4 Sergeants, 8 Korporals und 2 Tambour. Wenn die Nazionalgarde nicht zum Dienste aufgeboten wurde, bezahlte der Staat nur die Legions- und Kohorteadjutanten, die Tambours, die Waffenreparaturen und die Kanzleispesen. Sobald eine Kohorte Dienste that, wurde sie in allem den Linientruppen gleich gehalten.

Alle Franzosen von 20 bis 60 Jahren unterliegen dem Dienst in der Nazionalgarde. Nur sind alle Beamten der öffentlichen Verwaltungen und der Gerichtsstellen, so wie die Geistlichen hievon ausgenommen. Ihr Dienst theilt sich in den innern und äußern. Der erstere tritt ein, wenn die Legionschefs einen Theil der unter ihren Befehlen stehenden Garden durch die

Ortsobrigkeiten zu einen gewöhnlichen und vorübergehenden kurzwährenden Dienst aufbieten; der andere, wenn durch ein kaiserliches Dekret oder eine Ordre des Kriegsministers, oder in dringenden Fällen auch nur von den Kommandanten der Militärdivisionen ein Theil der Garde aufgeboten wird, nach einem Punkte zu marschiren, der über eine Tagreise von ihrer Heimath entfernt ist. — Nur in letzterm Falle treten die Garden in die Gebühren und Verpflegung der Armee, so wie auch alsdann dieselben Strafgesetze und Belohnungen für sie angewendet werden.

Wenn das Wohl des Staates nicht dadurch litte, oder die Unkosten zu beträchtlich würden, so wurde bewilliget, daß die in äußeren Diensten stehenden Garden von 4 zu 4 Monaten von andern aus ihrem Kanton abgelöst werden dürften.

Durch das Senatuskonsult vom 13. März 1812 wurde die Nazionalgarde in das erste und zweite Aufgebot (ban) und in den Heerban (arriere-ban) eingetheilt. Das erste Aufgebot besteht aus den von den letzten 6 Konskriptionsklassen übriggebliebenen Konskribirten von 20 bis 26 Jahren; das zweite aus der dienstfähigen Mannschaft von 26 bis 40 Jahren, und der Heerban aus denen von 40 bis 60, die noch Dienste zu leisten vermögen. Bisher wurden Hundert Cohorten des ersten Aufgebots aufgeboten, aber nur 88 wirklich in Requisition gesetzt; bei den übrigen zwei Klassen der Nazionalgarden bleiben, so lange sie nicht ebenfalls requirirt werden, die vormals bestandenen Vorschriften in Wirkung.

Jedes Jahr wird der sechste Theil des Aufgebots, nämlich die Leute der ältesten Konskriptionsklasse durch

Konskribirte der Klasse des laufenden Jahres abgelöst. — Dieß Aufgebot marschirt nicht über die Gränze des Reichs, sondern ist zur Bewachung der Gränzen, der Seedepots, Arsenale und Festungen und für die innere Polizei bestimmt. Die 88 requirirten Cohorten wurden bisher wirklich ausgehoben und organisirt. Sie erhielten Kleidung, Waffen und Rüstungen gleich den Linientruppen; ihre Uniform unterscheidet sich nur durch weiße Knöpfe, auf welchen ein Adler, bei der Artillerie zwei kreuzweis liegende Kanonen mit der Aufschrift: Erstes Aufgebot der Nazionalgarde, gestempelt ist, dann durch die durchaus weißen Distinktionszeichen der verschiedenen Grade, endlich jene der Artilleristen noch durch blaue Kragen. Die Kohorte besteht aus 8 Kompagnien, worunter 1 Artillerie- und 1 Depotkompagnie ist, deren Organisation und Stärke vollkommen jener der Linientruppen gleich sind. Sechs Cohorten machen eine Brigade, diesen sind in der Zukunft für gutes Wohlverhalten Adler, so wie den Cohorten, Grenadiers und Voltigeurs zugesichert. Die pensionnirten Militärs aller Grade, welche wieder in den Cohorten Dienst nehmen, beziehen ihre ganzen Pensionen neben dem Solde der Charge, in die sie eintreten. In Hinsicht des Dienstes, des Soldes und Verpflegung, der Polizei und Disziplin wurden diese Cohorten denselben Gesetzen und Verordnungen wie die Linientruppen unterworfen.

Nach der vor Kurzem abgeschlossenen neuen Militärkonvention zwischen der Schweiz und Frankreich

unterhält das letztere vier Schweizerregimenter, welche zusammen 12000 Mann betragen, den Generalstab ungerechnet. Jedes Regiment besteht aus 3 Feld- einem halben Depotbataillon, und einer Artilleriekompagnie.

Die Feldbataillons haben 6 Kompagnien von 140 Mann, nämlich 1 Grenadier-, 1 Voltigeur- und 4 Füsilierkompagnien. Die Organisation der Regimenter, Bataillons und Kompagnien ist jener der französischen Truppen ganz gleich, und eben so verhält es sich in Absicht auf Sold, Gehalt und andere Begünstigungen dieser Regimenter. Die anzuwerbenden Rekruten müssen 20 bis 40 Jahr alt seyn, und 5 Fuß 2 Zoll haben; doch für die Voltigeurs ist nur eine Länge von 4 Fuß 9 Zoll vorgeschrieben. Die Anwerbung geschieht auf 4 Jahre. Die schweizerische Regierung verbindet sich, im Frieden jährlich 2,000, im Kriege 3,000 Rekruten zu stellen, wobei die freiwillig zum zweitenmale Angeworbenen nicht gerechnet werden dürfen, und die Deserteurs noch besonders ersetzt werden müssen. Frankreich zahlt für jeden Rekruten 130 Franken Anwerbegeld. Der Dienst dieser Truppen beschränkt sich auf Europa und die zu diesem Welttheil gehörigen Inseln. Die Schweizertruppen haben den Fürsten von Neufchatel zum Generaloberſten; es wurden noch zwei Brigadegenerale bei denselben ernannt. Sie behalten ihre eigene Gerichtsbarkeit. Zwanzig Plätze in der polytechnischen Schule bleiben den Schweizern geöffnet. Alle durch Reduktion der Schweizer von 16 auf 12000 Mann außer Aktivität gesetzten Offiziere behalten ihren Rang und Gehalt, bis sie wieder eingebracht werden.

Die Garde der Stadt Paris besteht aus 4 Bataillons von 1 Grenadier-, 1 Voltigeur, 4 Füsilierkompagnien, und 1 Eskadron Kavallerie; sie ist ganz auf den Fuß der übrigen Regimenter gesetzt, und ein komponirtes Bataillon derselben thut jetzt wirklich in Spanien Dienste. Sie ist im Ganzen 2660 Mann stark.

Außer diesen bisher angeführten Linientruppen gibt es noch verschiedene Extrakorps von Ausländern oder Freiwilligen zusammengesetzt; Bataillons, welche aus den Kolonialdepots zusammengesetzt worden und dgl. Ihre Organisation, Sold, Gebühren u. dgl. sind größtentheils so wie bei den Linientruppen.

Die Departemental-Reservekompagnien wurden durch ein zu Mailand am 14. Mai 1805 gegebenes Dekret errichtet. Ihre Bestimmung ist die, Präfekturen, die Departementsarchive, die Arreste, die Bettlerdepots, die Polizei- und Kriminalgefängnisse zu bewachen. Sie werden aus den Reservekonskribirten ihres Departements zusammengesetzt. Die Präfekte können zugeben, daß ein oder der andere dieser Soldaten sich von einem Konskribirten oder ausgedienten verabschiedeten Soldaten, der noch dienstuntauglich ist, ersetzen lasse; nur muß der erste 100 Fr. für die Ausrüstung des neu Eintretenden in die Kasse erlegen, sich für ihn auf zwei Jahre verbürgen, und er selbst wieder in die Konskribirten von der Reserve zurücktreten.

Alle drei Monate werden die Abgänge der Kompagnien ausgewiesen, und aus der ältesten Klasse der

Konskribirten ersetzt. Die Offiziere werden vom Kaiser aus jenen gezogen, welche den Ruhegehalt oder den halben Sold genießen. Gewöhnlich werden zu den erledigten Chargen Offiziere von der nächst höheren Charge oder wenigstens von derselben Charge genommen. Beförderungen haben hier nie statt. Die Unteroffiziere nimmt man aus den Ruhegehalt Genießenden gleicher Charge. Wenn diese nicht zureichen, werden auch Gemeine, die sechs Jahr in der Linie gedient haben, und nicht länger als vier Jahr verabschiedet sind, dazu befördert. — Diese Kompagnien unterscheiden sich in 6 Klassen; die erste begreift 6 Unterabtheilungen (escouades), die zweite 5 u. s. f., die sechste nur eine Abtheilung.

Alle Chargen, die vorher den Ruhegehalt bezogen, genießen ihn neben der mit dieser Anstellung verbundenen Gage oder Löhnung fort. — Die Unkosten dieser Kompagnien sind auf die Einkünfte der Departementalgemeinden angewiesen, und werden von den Steuereinnehmern ausgefolgt.

Der Präfekt übt über die Kompagnien seines Departements die Autorität eines Obersten aus; er läßt sich von den Offizieren Rapport erstatten, betreibt die Übungen und die Disziplin, und überzeugt sich selbst durch öftere Visiten von der Befolgung seiner Befehle. — Der Oberste der Gendarmerie des Departements ist Inspekteur der in demselben befindlichen Reservekompagnien. Er läßt sie die Revüe passiren, Übungen vornehmen, sich ihre Rechnungen vorlegen, und rapportirt hierüber weiter an den ersten Inspekteur der Gendarmerie. Alle Wochen, oder wenn er es fordert,

noch öfter, erhält er von den Kapitäns den Rapport.

Jährlich im Januar nimmt der Oberste die Hauptrevüe in der Kompagnie vor, und unterlegt die dießfälligen Berichte dem Kriegsminister. Übrigens kann der Oberste diesen Kompagnien nichts unmittelbar befehlen, noch weniger aber sie zur Revüe ausrücken lassen; sondern er muß veranlassen, daß der Präfekt ihnen die dießfälligen Ordres ertheilet, welchem er überdieß von allem, was er im Dienste, im Rechnungswesen u. dgl. einer Kompagnie zu erinnern findet, Mittheilung machen muß.

Die Obersten sind die Kommandanten der Regimenter. Jedes Regiment hat einen solchen Chef. Am 17. April 1809 wurden 46 zweite Obersten, eine bis dahin noch nicht bestandene Charge, creirt, um die provisorischen Regimenter zu kommandiren; 30 derselben wurden bei der Infanterie, 10 bei den Dragonern, 4 bei den Chasseurs und Hussaren, und 2 bei den Kürassieren angestellt.

Die Majors der Infanterie- und Kavallerieregimenter sind immer bei den Depotbataillons oder Eskadrons. — Ein Major in jedem Departement wird von dem Kriegsminister als außerordentlicher Kommissär zu den Rekrutirungskommissionen bestimmt. — Der Major hat in jedem Regiment die Kontrolen des Korps zu führen. Er ist bei den Verwaltungsräthen der Regimenter der Rapporteur oder Referent; der Unter-

richt, die Mannszucht, die Polizei, das Rechnungswesen des Regiments und der Kompagnien sind ihm zugewiesen. Auch hat er die Verwaltungen und Verwendung der verschiedenen Massen der Kompagnien zu kontrolliren.

Ein Regiment aus 4 Feld- 1 Depotbataillon bestehend, hat 28 Kompagnien, welche von 8 Kapitäns der ersten, 10 der zweiten, und 10 der dritten Klasse kommandirt werden; die 28 Lieutenants werden in 14 der ersten, 14 der zweiten Klasse eingetheilt, die 28 Souslieutenants aber haben keine Unterabtheilungen. Seit der Errichtung der fünften Feldbataillons sind natürlich auch die Chargen überall auf 34 vermehrt worden. Die Kapitäns der ersten Klasse sind überall die ältesten der Füsiliere, und die Grenadierkapitäns. — Ein Kavallerieregiment von 4 Eskadrons hat 3 Kapitäns der ersten, 5 der zweiten, — 4 Lieutenants der ersten, 4 der zweiten Klasse. Auch hier sind die drei ältesten Kapitäns immer in der ersten Klasse. — Alle übrigen Kapitäns jedes Infanterieregiments werden nach ihrem Range in zwei Theile getheilt, wovon der ältere in die zweite, der jüngere aber in die dritte Klasse kömmt. Auf dieselbe Art werden auch die Klassen der Lieutenants unterschieden.

Der älteste Kapitän besorgt in Abwesenheit des Majors die Kontrolen. — Jeder Kapitän ist dem Regimentskommandanten für die gute Unterhaltung der Montur, Waffen, Pferderüstungen seiner Kompagnie verantwortlich. Er muß alle für selbe gemachten Empfänge quittiren, die Reparaturen bestätigen,

sich über alle diese Gegenstände mit seinen Offizieren berathen, und die beiden Hauptkompagnieregister in Ordnung erhalten. — Das erste derselben enthält die Personalbeschreibung (Signalement) der Menschen und Pferde, das zweite die besondern Kompagniedetails; dieses letztere enthält 12 bis 14 Unterabtheilungen, nämlich 1) die besondere Berechnung jedes Unteroffiziers und Soldaten. 2) Den Betrag der für jeden Mann im Depot liegenden Summe von der Masse (Pauschquantum) der Wäsche und Beschuhung. 3) Stand der Wäsche und Schuhe. 4) Stand der Kleidungsstücke, 5) der Ausrüstung und Bewaffnung des Mannes, 6) der Pferderüstungen der Reiter. 7) Stand der im Locospital befindlichen Mannschaft, 8) in auswärtigen Spitälern. 9) Auswärts Kommandirte. 10) Beurlaubte. 11) Gefangene. 12) Vertheilungen oder Vorschuß an Effekten und Gelde. 13) Vertheilung der Fouragen. 14) Alle Veränderungen. — In jedem Regimente wird ein Hauptmann noch besonders kommandirt, um das Regiments-, Montur-, Waffen- und Rüstungsmagazin zu verwalten.

Die Unteroffiziere haben drei verschiedene Klassen, in der ersten sind die Adjudans sous-officiers, die Sergens-majors, die Marechaux des logis en chef, die Tambours-majors; in der zweiten die Sergens, Marechaux des logis und Kurschmiede; und in der dritten endlich die Korporäle, Brigadiere, Caporaux-tambours, die Brigadiers-trompettes, und die maîtres-ouvriers (Regimentsschneider, Schuster u. s. w.) Nach dieser

Klassifikation nehmen diese Individuen ihren Rang beim Regiment. — Die Unteroffiziere der Infanterie, Kavallerie und Artillerie, welche zu Offiziersstellen befördert werden, und wenigstens fünf Jahre wirklich, und in demselben Korps gedient haben, erhalten 300 Franken, eine vollständige Uniformirung und Ausrüstung, und die bei der Kavallerie Dienenden können sich aus den Remonten ein Pferd wählen.

Die Quartiermeister (Quartier maître tresorier) befinden sich immer bei dem Depotbataillon. Sie dürfen sich nur in außerordentlichen Fällen, und mit besonderer Bewilligung des Ministers von demselben entfernen. — Sie können in ihrer Anstellung bis zu Kapitäns der zweiten Klasse vorrücken. Wenn ihr Rang sie zu der ersten Klasse führte, müssen sie, um in dieselbe zu treten, ihre Anstellung aufgeben, und das Kommando einer Kompagnie wirklich übernehmen. — Jedes Regiment muß durch seinen Quartiermeister oder einen eigends dazu bestimmten Offizier mit den Kriegskommissärs die Rechnungen abschließen. Bei dem Verwaltungsrathe des Regiments vertritt der Quartiermeister die Stelle des Sekretärs. — Er ist dem Regimente für alle in die Kasse eingehenden Gelder verantwortlich; er darf nichts ohne schriftlichen Befehl des Raths auszahlen, welcher aber dafür sorgen muß, daß die Gagen der Offiziere, der Sold und die Massen (Pauschgelder) der Soldaten in den bestimmten Zeitfristen ausgefolgt werden. Er läßt die Kleidungs- und Rüstungsstücke austheilen; er ordnet an, untersucht und bestätiget die Ankäufe und Auslagen; er besorgt die

Ausbesserungen; er trägt alle dem Regimente wichtigen Gegenstände dem Konseil zur Berathschlagung vor. Auch unterlegt er ihm alle Belege seiner Rechnungen.

Die Büreaus der Quartiermeister so wie die Magazine der Regimenter sind in den Kasernen oder andern militärischen Gebäuden angelegt. Gibt es keine solchen Gebäude, so erhält der Quartiermeister monatlich 10 Franken als Miethgeld für das Kanzleizimmer. Zwei Schreiber, die jeder eine monatliche Zulage von 21 Franken erhalten, arbeiten unter ihm. Da in Frankreich alle offiziellen Briefe von einer Stelle an die andere frankirt werden, so nimmt der Quartiermeister nur in besondern Fällen unfrankirte Briefe an; gewöhnlich werden diese zurückgeschickt. Reisekosten dürfen von dem Regimentsunkostenfonde nur dem Quartiermeister, wenn er außer der Stabsstation Gelder zu fassen geht, bewilliget werden. Die Unkostenfonds betragen bei einem Linienregimente von 4 Feldbataillons jährlich 2,160, bei einem Kavallerieregiment von 4 Eskadrons 1,350 Franken. Sie müssen bis in das kleinste Detail verrechnet und der bleibende Überschuß, um künftig mögliche Defizits zu decken, genau in Rechnung genommen werden. Die Inspecteurs aux revues sind angewiesen, die dießfälligen Rechnungen auf das schärfeste zu durchgehen, und mit den Originaldokumenten, Vorräthen und dgl. zu vergleichen.

Der Zahlmeister (Officier payeur) folgt immer den Feldbataillons. Er hat 1,200 Franken Gage, wenn er noch nicht Lieutenant der ersten Klasse ist, sonst aber die mit seiner Charge verbundenen Genüsse.

In jedem Bataillon Infanterie gibt es 4 Sappeurs, welche aus den Grenadieren, und in jedem Dragonerregimente 8 berittene Sappeurs, welche aus den Eliten genommen werden; sie thun dieselben Dienste wie in andern Armeen die Zimmerleute.

Am 26. Juli 1800 wurden in der ganzen Armee jeder Kompagnie für zwei Soldatenkinder der militärische Sold bewilliget. — Diese müssen aus der gesetzmäßigen Ehe eines noch dienenden oder an seinen Wunden verstorbenen Soldaten mit einer beim Korps angestellten Wäscherinn oder Marketänderinn erzeugt, und 2 Jahr alt seyn, um aufgenommen zu werden. Die halbe Löhnung des gemeinen Soldaten der Waffengattung ihrer Väter, ist für sie bewilligt. Die Knaben eines Regiments wohnen beisammen unter der besondern Aufsicht eines von dem Obersten dazu bestimmten Offiziers, zweier Marechaux des logis oder Sergenten und 4 Korporals oder Brigadiere. —

Dieser Offizier wird unter den unterrichtetsten und durch ihre Aufführung und Sitten am meisten ausgezeichneten Subjekten des Regiments gewählt. Die Kinder werden im Lesen, Schreiben, Rechnen, Schwimmen, Laufen u. s. w. und in militärischen Kenntnissen, so wie in der Moral unterrichtet. Mit dem 16. Jahre kann sich jeder freiwillig anwerben lassen, erhält dann den ganzen Sold, und hört auf unter die Soldatenknaben gezählt zu werden. — Auf dem Marsche haben diese Knaben alle militärischen Naturalgebühren und Etappen.

In demselben Dekrete wurde den Regimentern erlaubt, bei jedem Bataillon 4, bei der Eskadron so wie in den Hauptquartieren aber nur 2 Wäscherin-

nen oder Marketänderinnen zu halten. Diese beziehen keine Gebühren, aber die Inspecteurs aux revues tragen ihr Nazionale und Signalement in die Register ein, und ertheilen ihnen für den Bezirk der Armee oder der Division giltige Päße.

Die Heirathen sind in der französischen Armee sehr beschränkt; kein Offizier darf sich ohne schriftliche Erlaubniß des Kriegsministers, die Unteroffiziere und Soldaten nicht ohne die Erlaubniß des Verwaltungsrathes ihres Korps verehlichen. Die Formeln der Vermählung werden nach dem Codex Napoleon vollzogen. Der Soldat muß sich ausweisen, daß er 6 Monate wirklich im Korps gedient habe. Die öffentliche Verkündigung muß 25 Tage vor der Vermählung, in der letzten Garnison des Bräutigams geschehen, und auch in dem Tagesbefehl des Armeekorps, zu dem er gehört, eingeschaltet werden. Die Erforderniße, damit eine Heirath bewilliget werde, sind: Der Mann darf nicht unter 18, das Weib nicht unter 15 Jahre seyn, — die beiderseitige freie Einwilligung, — eine frühere Ehe des einen oder andern Theils müßte vorher gesetzmäßig aufgelöst worden seyn. — Ein Sohn, der nicht volle 25, und eine Tochter, die nicht 21 Jahre hat, kann sich nicht ohne Zustimmung ihrer Ältern verehelichen. Wenn die Ältern dießfalls verschiedene Gesinnungen hegen, so ist die Einwilligung des Vaters hinreichend; Waisen haben bis nach dem 21. Jahre die Einwilligung ihres Vormunds anzusuchen; — die nahen Verwandtschaften sind ein bestimmtes Hinderniß der Ehe u. s. f. — Die Trauungsakten enthalten Stand, Namen, Geburtsort, Alter u. s. f. der

Vermählten, so wie der Ältern oder Vormünder; die geschehene Verkündigung; die Erklärungen der freien Wahl der Brautleute und der Einwilligung der Ältern; die Namen, Alter, Stand, Wohnung; die Zeugen.

Am 28. Hornung 1790 wurde die Verkäuflichkeit der Militärchargen aufgehoben und allen Soldaten ohne Rücksicht auf ihr Herkommen die Vorrückung zu den höchsten Offiziersstellen geöffnet. — Ein Dekret vom 31. Juli desselben Jahres bestimmte, daß die Unteroffiziere durch die Wahl ihrer Kameraden (élection), die Offiziersstellen theils durch diese, theils durch die Auswahl (choix,) des Regimentskommandanten, und bei höheren Chargen des Kriegsministers geschehen sollte. — Bald darauf am 13. November 1791 wurde befohlen, daß jeder der eine Unterlieutenantsstelle ansuchte, vorher sich einer Prüfung seiner Fähigkeiten unterwerfen müsse; aber der große Bedarf an Offizieren, um alle jene zu ersetzen, die täglich auswanderten, erzeugte das Dekret vom 11. Dezember, welches diese Prüfungen wieder einstellte. — Am ersten Thermidor, an 2 (20. Juli 1794) erschien ein Gesetz, welches den dritten Theil aller Chargen vom Unterlieutenant bis zum Bataillonschef zur Belohnung für Militärs, die sich durch Bravour ausgezeichnet hatten, bestimmte. — Endlich am 14. Germinal an. 3. (3. April 1795) wurde festgesetzt, daß ein Drittheil der erledigten Stellen nach der Ancienneté, ein Drittheil durch die Wahl der Kameraden, und ein Drittheil

durch die Bestimmung der Nazionalkonvention vergeben werden solle. — Zu dem ersten Drittheil lief der Rang durch die ganze Halbbrigade, die Wahl zum zweiten geschah nur in demselben Bataillon. Bei der Kavallerie wurde auch die Wahl im ganzen Regimente vorgenommen. Die Korporalsstellen wurden immer von den Kameraden gewählt. Die Artillerie, das Genieweſen u. dgl. waren als wissenschaftliche Korps von dieſer Art der Beförderungen ausgenommen. — Endlich wurde am 15. Floreal an 13 (5. Mai 1805) die bisherige Art des Avancements auf folgende billige Formen zurückgebracht:

Die Beförderungen durch die Wahl der Kameraden oder nach dem Range kann nur bei Individuen eintreten, welche wenigstens vier Jahre lang in ihrer Charge gedient haben, und wegen ihrer Fähigkeiten und guten Aufführung zur Beförderung geeignet sind. Sind bei erledigten Stellen keine Individuen mit dieſen Eigenschaften im Regimente vorhanden, so ernennt der Kriegsminister taugliche Männer aus andern Regimentern hierzu. — Die Stellen, welche der Kaiser zu vergeben hat, werden folgendermaßen beſetzt: Die Unterlieutenantsstellen mit Unteroffizieren, die sechs Jahre Soldaten sind, und 4 Jahr ihre bisherige Charge begleiteten, wovon natürlicherweiſe die Zöglinge der Militärschulen dispenſirt wurden. Zu Lieutenants, Offiziere, die vier Jahr Unterlieutenants waren; zu Kapitäns, Offiziere, die acht Jahre gedient haben, und vier Jahre Lieutenants waren; zu Bataillons- und Eskadronschefs, Kapitaine, die volle acht Jahre gedient, und damals schon seit 1800 eine Kapitäns-

stelle begleitet hatten. — Die zu Majors oder Obersten vorgeschlagenen Offiziere müssen vor dem Kaiser auf der Parade manövriren. Endlich können die Offiziere des Generalstabs nicht befördert werden, ohne zwei Jahre vorher wirklich in ihrem Regimente gedient zu haben.

Schels,
k. k. Hauptmann,
zugetheilt im Generalquartiermeisterstabe.

VII.

Kriegsscenen.

Das Heldenblut der Beaulieu's war schon oft für Östreichs Sache geflossen; mit diesem Namen verband von lange her jeder Soldat die Erinnerung an Tapferkeit, Treue, Vaterlandsliebe und alle schönen Tugenden, welche den Krieger zum Helden bilden, und sein ruhmvolles Andenken der Nachwelt unvergeßlich machen.

Im siebenjährigen Kriege dienten vier Brüder aus diesem edlen Hause in unserer Armee; der eine wurde bei der Bataille von Breslau tödtlich blessirt, ein anderer fand den Tod für's Vaterland bei Hochkirchen, der dritte starb an seinen Wunden zu Budissin, der vierte Bruder Johann Peter Freiherr von Beaulieu, Großkreuz des kaiserl. östreichischen Mar. Ther. Orden, k. k. Feldzeugmeister und Inhaber eines Regiments zu Fuß, überlebte den Tod seines einzigen Sohnes, der in den Brabanter Unruhen in dem Gefechte bei Marche nicht fern von ihm fiel, kommandirte späterhin die kaiserliche Armee in Italien, und genießt jetzt in einer ehrenvollen Ruhe jene hohe Achtung und allgemeine Liebe, welche ihm seine außerordentlichen Verdienste, die mannichfaltigen Opfer, die er dem Staate brachte, und die vortreffliche Art, mit welcher er die Korps sowohl als die einzelnen Soldaten, die unter ihm standen, zu behandeln wußte, erwarben. —

Schon als Major des Generalstabs hatte er sich in den ersten Jahren des siebenjährigen Krieges in den Schlachten von Planian, Breslau und Maxen (1757 bis 1759) so sehr hervorgethan, daß er das kleine Kreuz des Mar. Ther. Orden erhielt. — Die niederländischen Unruhen fanden ihn im Jahre 1788 als einen seit langer Zeit pensionirten Obersten. Mehrere Jahre hatte er in einer wahrhaft sokratischen Ruhe zu Jodoigne verlebt; seine Muse weihte er den Wissenschaften und schönen Künsten; er sammelte Medaillen, Bücher, Karten, Plane, Kupferstiche, Handzeichnungen, Alterthümer, Kunstseltenheiten und dgl. Sein einziger hoffnungsvoller Sohn war in k. k. Militärdienste getreten, seine einzige Tochter wurde in dem Kloster der Ursulinerinnen zu Brüssel erzogen. — Es ist merkwürdig, daß Beaulieu nach einem eigenhändigen Schreiben an die Erzherzoginn Christina, Statthalterinn der Niederlande, damals schon 48 Jahr gedient hatte, und folglich bei dem neuen Beginnen der ehrenvollesten militärischen Laufbahn einige und sechzig Jahre alt war.

Als der bairische Erbfolgekrieg, dann später die holländischen Unruhen ausbrachen, hatte er mehrmals vergeblich den Wunsch geäußert, wieder angestellt zu werden. Endlich im Jahre 1789, während in den Niederlanden die Fackel der Empörung in hellen Flammen auflohderte, erhielt er den Ruf als Generalquartiermeister zu dem Korps, welches sich dort unter Bender und Latour zur Stillung der Unruhen bildete. — Das erste Opfer, welches er dem Staate brachte, war seine kostbare Kunstsammlung, die

sammt seinem Hause von den rachsüchtigen Insurgenten verheert wurde *).

Im November 1789 operirte er mit einem schwachen Bataillon von de Ligne gegen die bei Tirlemont versammelten Insurgenten. — Der Auszug von Löwen wurde nur durch die große Gewalt, welche er sich schnell über die Herzen der Soldaten zu erwerben wußte, mit so vieler Ordnung und mit Rettung sämtlichen Geschützes und Bagagen bewerkstelliget. — Im Dezember drang die Übermacht der Insurgenten gegen Martelange und Neufchateau, und die östreichischen Truppen verließen jene Posten: da übernahm Beaulieu das durch des Generals Happancourt's Abwesenheit nicht besetzte Kommando, ließ die Truppen umkehren, und führte sie wieder bis auf Roumont und Recogne vor.

Am 1. Jänner 1790 stand der Brabanter General Van der Mersche mit 7 — 8000 Mann bei Massogne. Der Oberst Beaulieu griff ihn mit dem Vanierischen Grenadierbataillon, 124 Köpfe stark, dann 400 Mann von de Ligne und 60 Dragonern mit so

*) Je viens de perdre pour plus de cinquante mille florins de brabant en batimens, meubles, plantis, medailles, livres, cartes, plans, estampes, desseins, enfin tout ce que j'avois accumulé en raretés depuis quarant-huit ans, que je suis entré au service de sa Majesté l'immortelle Marie Therese; ce nom glorieux étoit tracé dans plusieurs endroits de mon heritage; tout y est detruit par la barbarie du fanatisme. Aus einem Schreiben von Asseffe, den 11. Juni 1790.

vieler Klugheit und Entschlossenheit an, daß der Feind in die Flucht getrieben und der Ort wieder erobert wurde. — Mit nur 2,500 Mann deckte er nun durch vortreffliche Aufstellungen eine Strecke von drei Meilen gegen 10,000 Feinde, und vereitelte jedesmal ihre oft wiederholten Versuche, diesen Kordon zu durchbrechen.

Bei der Affaire von Ychippe (am 19. Mai) griff er mit einem Flügel Chevauxlegers eine bis 800 Mann starke feindliche Kolonne in der linken Flanke an, und zerstreute sie völlig. — Der Feind hatte starke Batterien bei Ychippe, unter deren Schutze er 2,000 M. in einer vortrefflichen Position aufstellte, auch 300 Jäger in dem vorliegenden coupirten Terrain vertheilte. So eben waren drei Kompagnien Bender mit einer Kanone bei Beaulieu angekommen. Mit dieser unbedeutenden Macht wußte er den fünfmal stärkern Feind, trotz seines heftigen Feuers, von drei Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends in Echec zu erhalten. Jetzt erst kam der Sukkurs an; der Feind fing an bei dessen Erblickung sich zurückzuziehen; Beaulieu verfolgte mit einem halben Grenadierbataillon und einer Kanone dessen linken Flügel, und zerstreute ihn beinahe ganz. Sein Rückzug ging die Nacht über bis hinter Emptinnes. Dort erhielt er 2000 Mann mit 20 Kanonen zur Verstärkung, rückte am 20. wieder gegen Beaulieu vor, und bezog seine vorige Stellung von Ychippe über Pessoulp bis Scy. —

Am 23. Nachmittags um 1 Uhr rückte der Feind in 5 Kolonnen gegen das Korps des F. M. L. Grafen Latour, der bei Marche stand, und stellte sich

in eine Schlachtordnung, wo er Hogne vor, Sinsin und Haversin hinter seiner Fronte hatte. Der F. M. L. ritt begleitet von einer Eskadron Chevauxlegers und dem Grenadierbataillon Rainac gegen Hogne, auf dessen Anhöhe der Major Vogelsang mit einem Bataillon Clerfait stand. — Beaulieu hatte den Plan entworfen, die linke Flanke des Feindes zu tourniren und anzugreifen. Die Chevauxlegers-Eskadron und das Grenadierbataillon marschirten dem zu Folge durch den Wald zwischen Hogne und Waillet nach Bayonville; das Regiment de Ligne kam bald nach, und schloß sich an. Man stellte sich in Schlachtordnung. Der Oberst Beaulieu detaschirte seinen Sohn, der Tags vorher zum Jägerhauptmann befördert worden, einen jenseits Waillet liegenden Wald zu besetzen, an dem unser rechter Flügel beim Angriff vorbei mußte. Hauptmann Beaulieu kam mit dem Feind zugleich dort an, und wurde in dem Augenblicke, als er eine feindliche Batterie, die den Wald bestrich, angriff, tödtlich verwundet. Der Wald ward besetzt, die Batterie genommen. Unsere Haupttruppe konnte ungehindert vorrücken.

Der Feind ließ 400 Todte und 12 Kanonen auf dem Wahlplatze; sein linker Flügel floh in Unordnung. Der Oberst Beaulieu verfolgte ihn mit jener Eskadron und dem Grenadierbataillon bis tief in die Nacht, wobei er das Dorf Sinsin, den Wald Trou du chien, und das Dorf Jannée eroberte.

Schon früher hatte Beaulieu das Unglück seines Sohnes erfahren, aber sein Eifer und sein Muth waren dadurch nicht vermindert worden. Bei der Rückkehr von der Verfolgung des Feindes kam er mit hoher

Standhaftigkeit zu dem F. M. L. Latour, und fragte, „ob er ihn jetzt, in dem Augenblicke seines größten Unglückes noch nöthig habe:" und als der F. M. L. dieses bejahte, antwortete der edle Greis: „So will ich meine Thränen noch nicht fließen lassen; ich will mich meinem König *) ganz aufopfern."

Am 24. früh wurde der vom Major Lusignan besetzte Posten Cense au bois bei Humain heftig angegriffen. Beaulieu eilte ganz mit seiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit diesem Posten zu Hilfe; aber der Feind war bei seiner Ankunft schon zurückgeworfen. Die vortreffliche Aufstellung Lusignans, und die durch den Erfolg als sehr gut bewiesene Disposition für den Fall, daß Cense au bois angegriffen würde, waren ebenfalls Beaulieus Werk.

Am 25. starb sein einziger Sohn an seiner Wunde, und an demselben Tage rückte Beaulieu mit der Avantgarde bis Emptinnes, rekognoszirte die ganze Gegend, trieb die feindlichen Vorposten zurück, und suchte für die kaiserliche Armee die sehr feste und vortheilhafte Position auf den dortigen Anhöhen aus.

Für alle diese zahlreichen Verdienste, für die Tapferkeit, Genie, Seelengröße und aufopfernde Liebe zu seinen Regenten, wurde Beaulieu mit dem Kommandeurkreuze des Theresienordens und der Generalswürde belohnt.

Die ganze Armee kennt die spätern Verdienste, welche Beaulieu in den niederländischen Feldzügen sam-

*) Es war vor Leopolds Kaiserkrönung.

melte; nicht weniger sind die Schlachten von Montenotte, Millesimo, Dego, Lodi bekannt. Freilich mußte der 70jährige Greis in Italien dem feurigen, jungen, und mit unbeschränkter Gewalt ausgerüsteten Helden Buonaparte den Vortheil überlassen; aber wer wird die Kampagne 1796 lesen, ohne den Feldherrntalenten, der Entschlossenheit und dem vortrefflichen Gebrauche geringer und beschränkter Kräfte, durch welche Beaulieu sich von jeher so sehr auszeichnete, volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. — Der Staat hat seine Verdienste anerkannt; das große Kreuz des Theresienordens und die Feldzeugmeisterswürde belohnten ihn; und die hohe Achtung aller, die unter ihm dienten, oder Zeugen seiner Handlungen waren, wird ihm ins Grab folgen.

VIII.

Litteratur.

Die Befestigungskunst. Hergeleitet aus der gegenwärtigen Art des Angriffs und der Vertheidigung als Grundlage einer verbesserten Befestigungsmethode ꝛc.; von L. C. von Reiche, Kapitain beim Kadettenkorps zu Berlin. Berlin 1812. in 4to.

Die Haltbarkeit einer Festung hängt — unzuberechnende Zufälle ausgenommen, und die gehörige Deirung vorausgesetzt — ab:

1. Von der richtigen Tracirung, Pro- und Defilirung der Werke.
2. Von dem Geiste, der den Kommandanten und die Besatzung beseelt.

In Frankreich hat man das zweite dieser Elemente für das Wichtigere gehalten, und Carnot's Werk, welches bereits in diesen Blättern erwähnt wurde (s. 11. Heft 1811), hat die Erhöhung desselben zum einzigen Zweck. Der Verfasser des gegenwärtigen Buchs hat seine Untersuchungen bloß auf das erstere beschränkt. Mit kritischem Sinn sucht er die Mängel der bisherigen Befestigungsmanieren auf, und schlägt zum Theil wesentliche Verbesserungen vor, die wohl berücksichtigt zu werden ver-

dienen. Nur scheint es, sind diese Mängel theils zufällige, theils wesentliche, wovon die letztern sich zwar wohl vermindern, aber nie ganz heben lassen. Sie sind es eben, welche das Übergewicht des Angriffs über die Vertheidigung erzeugen, welches der Verfasser selbst zugibt, indem er p. 3. sagt:

„Gleichgewicht zwischen Angriff- und Vertheidi-
„gung der Festungen ist relativ, und hat im engern
„Sinne des Worts nie existirt; denn eine noch so
„starke Festung, sich selbst überlassen, abgeschnitten
„von allen äußern Hilfsmitteln, muß sich am Ende
„immer ergeben, welches in der Natur der Sache
„liegt. Unüberwindliche Festungen können daher in
„der Wirklichkeit nie gedacht werden."

Der Verfasser beschränkt sich darauf, die Haltbarkeit der Festungen bloß durch artistische Hilfsmittel zu vermehren. Er ist selbst Ingenieur, und hegt für seine Kunst eine große Vorliebe, die ihn manchmal zu Aufstellung von Sätzen hinreißt, deren Haltbarkeit vielleicht noch sehr in Zweifel gezogen werden könnte. Er sagt z. B. gleich im Anfange: „Die Kultur und Intelligenz eines Volkes läßt sich nach dem Grade der Achtung und des Ansehns beurtheilen, in welchem die Befestigungskunst bei ihnen steht;" — und weiter unten: „Es seyen trügerische Ideen taktischer Meßkünstler, durch Batteillen und Märsche allein Staaten retten und erhalten zu wollen."

Der ganze zweite Abschnitt beschäftigt sich mit Aufsuchung der Mängel bei den bisher üblichen Befestigungsmethoden, darauf gründet der Verfasser die von ihm vorgeschlagenen Verbesserungen. Er sagt:

1. Der Feind kann mit zu großer Leichtigkeit auf

den Kapitallinien der Festungswerke approchiren. Dagegen schlägt er Anpflanzungen, Einsenkung großer Steine ꝛc. vor.

2. Die Verlängerungen von den Brustwehren der Festungswerke können schon in der Ferne mit zu großer Bestimmtheit genommen werden, und der Anlage der feindlichen Ricochet- und Enfilirbatterien stehen zu wenig Hindernisse im Wege. Der Verfasser will daher außer den Traversen die Linien so angelegt wissen, daß man die Verlängerung derselben nicht wahrnehmen kann.

3. Bei den meisten Festungen ist das Geschütz, seiner Bestimmung gemäß, nicht gehörig gedeckt. Daher sollen mehrere maskirte und zurückgezogene Werke angelegt werden, die der Belagerer von weitem nicht entdecken kann.

4. Gewöhnlich ist die Vertheidigung einer Festung zu Ende, sobald der bedeckte Weg verloren ist. Es soll daher nach des Verfassers Meinung von dem bedeckten Wege weder Bresche in den Hauptwall geschossen, noch die Grabenvertheidigung zerstört werden können.

5. Der bedeckte Weg hat nicht die seiner Bestimmung gemäße Einrichtung.

6. Das Glacis hat nicht überall die nöthige Frontalbestreichung, nämlich auf den ausspringenden Winkeln.

7. Der Belagerer kann ein Werk, worin Bresche ist, ohne sonderliche Schwierigkeiten in Besitz nehmen. Dieß zu hindern werden versteckte Rückenfeuer, Abschnitte und vorzüglich ein gutes Demolitionssystem (durch Minen) vorgeschlagen.

8. Viele Festungen sind mit Außenwerken überladen, wobei nicht einmal eine successive Vertheidigung möglich ist.

9. Fast bei allen Außenwerken ist die Wiedereroberung nicht genug erleichtert, wodurch ein großes Hilfsmittel der Vertheidigung verloren geht.

10. Die Kommunikationen nach den Außenwerken sind nicht überall gehörig eingerichtet. Der Verfasser will sie bombenfest bedeckt haben, besonders wenn sie durch den Graben gehn.

11. Gewöhnlich fehlt es an hinlänglichen bombenfesten Wohnungen für die Besatzung.

12. Die Defensivkasematten haben noch viele Mängel und Unbequemlichkeiten.

13. Der Feind kann die Bekleidungsmauern der Festungswerke zu leicht einschießen, und die feindlichen Arbeiten im Graben können nicht der Länge nach eingesehn und beschossen werden.

14. Die großen Böschungen bei den Bekleidungsmauern sind der Dauer hinderlich, und beschleunigen ihren Einsturz; — in unsern nördlichen Ländern nämlich, wo sie von Regen und Schnee weggespühlt werden.

15. Die Häuser stehen gewöhnlich zu nahe am Walle, und schaden der Vertheidigung.

Der dritte Abschnitt ist bestimmt, ein Befestigungssystem darzustellen, wobei die eben gerügten Mängel und Unbequemlichkeiten theils vermindert, theils gänzlich gehoben sind. Aus den bekannten Grundsätzen — daß nämlich kein ausspringender Winkel unter 60°, kein einwärts gehender unter 90°, so wie der Winkel der Flanken mit der Defensivlinie ebenfalls

nicht unter 90°, und endlich die Länge der Defensivlinien nicht über 60 Ruthen (120 Klafter) seyn dürfe, aus diesem folgert der Verfasser:

1. Wenn die eingehenden Winkel der Magistrallinie 90° sind, die Defensivlinien mögen nun länger als 60 Ruthen seyn oder nicht, so kann man die Befestigung nur nach dem tenaillirten System einrichten.
2. Wird der Winkel stumpfer, so fangen sich von selbst schon die Bastionen zu bilden an, und bei großer Länge der Defensivlinien eine Art Cremaillerensystem.
3. Wird dieser Winkel 180°, so führt dieß auf die Befestigung mit Mittelbollwerken.

Seite 31 fängt der Verfasser an, sein eignes System zu entwickeln, wobei er eine Polygonseite von 70 Ruthen, und einen flankirten Winkel von 70° voraussetzt, den einwärts gehenden Winkel 90° — 100°. Als Hauptheile der Befestigung nimmt er an:

1. Ein Korps de Place, tenaillirt oder bastionirt nach Beschaffenheit der Umstände.
2. Vor jedem flankirten Winkel eine Couvreface mit vorliegender Flesche.
3. Vor jedem einwärtsgehenden Winkel einen retranschirten Waffenplatz.
4. Einen bedeckten Weg, der seine gehörige Rück- und Seitenvertheidigung hat, der nicht emportirt werden kann, der dem Ricochetschuß nicht ausgesetzt ist ꝛc.

Nach den vorausgeschickten Grundsätzen entstehen in diesem Falle dicht beieinander stehende Bastionen, zwischen denen nur eine sehr kurze oder gar keine Cour-

tine bleibt. Die gebrauchten Couvrefacen sind eine Art großer retranschirter Contregarden mit zurückgezogenen Flanken, um sie gegen den Ricoschetschuß zu schützen. Die Spitze derselben formirt ein eignes fleschenähnliches Werk, das von dem Hauptwerke durch einen Graben abgesondert ist. Das Terreplein dieser Flesche soll so weit erhöht werden, daß selbst keine Breschbatterie gegen das dahinterliegende Hauptwerk angelegt werden kann (weil nämlich das Geschütz nur bis zu einem gewissen Winkel unter dem Horizont sich neigt). — Wenn auch der Belagerer auf dieses Werk keine Breschbatterie legt, so würde ihm doch das erhöhte Terreplein desselben zu Ricochetbatterien sehr willkommen seyn. —

Durch diese Couvrefacen hofft übrigens der Verfasser alle Nachtheile der bisherigen Befestigungsmanieren zu beseitigen, und zählt (S. 44.) die Vortheile derselben her. Da es hier nicht die Absicht seyn kann, das System des Verfassers einer förmlichen Prüfung zu unterwerfen, so begnügen wir uns bloß damit, seine Hauptideen anzuzeigen, und was deren weitere Ausführung anlangt, auf das Buch selbst zu verweisen. Wir bemerken daher nur noch, daß unter der Brustwehr der retranschirten Waffenplätze in den einspringenden Winkeln des bedeckten Wegs Blockhäuser angebracht sind, welche einen unverkennbaren Nutzen haben. Auch verdient die Art, den bedeckten Weg zu vertheidigen, sehr berücksichtigt zu werden. Die Besatzung desselben zieht sich nämlich in die retranschirten Waffenplätze, — bis auf einen Theil, der zur Verhinderung der Passage über den Graben verwendet wird, — und läßt den ganzen bedeckten Weg frei, so

daß alle Werke nun ungestört ihr Feuer darauf richten können.

Die innere Vertheidigung zu vermehren, wird hinter dem Hauptwalle eine bombenfeste Kaserne für die Besatzung mit zwei Etagen angelegt, welche Schießscharten für Geschütz und Gewehr erhält. Diese Einrichtung scheint besonders vortheilhaft, und könnte vielleicht nützlich seyn, um der Besatzung, wenn sie die Bresche bis auf den letzten Mann vertheidigt hat, ein sicheres Repli zu gewähren, von wo sie nach dem Übergange des Hauptplatzes noch eine vortheilhafte Kapitulation für sich erhalten könnte. — Der Verfasser erklärt sich auch für die zweckmäßige Anlage von Minengallerien zur Vermehrung der Vertheidigung.

In dem vierten Abschnitt sucht der Verfasser die Kosten für das von ihm vorgeschlagene System zu berechnen. Das Resultat dieser Kostenberechnung ist: 114,093 Thlr. 9 Gr. oder 171,140 fl. Konventionsgeld für eine ganze Front.

Der fünfte Abschnitt enthält die vollständige Ausrüstung einer solchen Festung, und im sechsten wird auf eine ganz neue Manier Angriff und Vertheidigung derselben, beide in vier Perioden getheilt, ausgeführt, wobei die Vorliebe des Verfassers für die letztere nicht zu verkennen ist. — Den Schluß endlich macht ein Anhang, worin die Fortifikation nach einer sehr richtigen, obgleich nicht ganz neuen, Ansicht eingetheilt wird in: 1. Die strategische, die sich mit ganzen Ländern, 2. die tactische, die sich mit einzelnen Festungen, 3. die technische, die sich mit dem Handwerksmäßigen der Kunst beschäftiget.

Die Schlachten der Alten, vom ersten messenischen Kriege angefangen, bis auf die Schlacht von Actium, von Franz Joseph Jekel, der Rechte Doktor, k. k. Hofagenten, Hof- und Gerichtsadvokaten, der königl. Gesellschaften der Wissenschaften zu Göttingen, Warschau und Prag, und der Akademie der Arkadier zu Rom Mitglied. — Erster Theil, mit 6 Kupferplatten, und 40 Planen von Schlachten. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1811.

Der Herr Verfasser, rühmlichst bekannt durch seine ausgebreiteten Kenntnisse in der Literatur alter und neuer Zeiten, hat der Welt schon mehrere geschichtliche Werke von vorzüglichem Gehalte geliefert. Das eben angezeigte Buch ist der erste Theil einer Arbeit von größerm Umfange. Zwar soll die Schlacht bei Actium den vierten Band, und mit demselben die Schlachtenreihe der Alten schließen; aber die unermüdete Thätigkeit des Herrn Verfassers hat schon viele Materialien für eine Folge von Schlachten des Mittelalters gesammelt, wo besonders jene der griechischen Kaiser und ihrer Feldherrn, so wie die der Kreuzfahrer gegen die Sarazenen von äusserstem Interesse seyn dürften *).

Der Herr Verfasser hat bei jeder Schlacht alles

*) Schon sind der erste und zweite Band der Schlachten des Mittelalters, welche bis zu Justinians Tode gehen, und Belisars Feldzüge begreifen, im Manuskripte fertig.

benützt, was die berühmtesten Klassiker von derselben der Nachwelt aufbewahrt haben. Seine gelehrten Sprachkenntnisse erlaubten es ihm, den Stoff aus den Urquellen selbst zu schöpfen; bei jeder Schlacht hat er die Autoren angemerkt, welche er benützte; sein literarischer Ruf bürgt uns dafür, daß er überall genau und ohne eigenmächtige Erweiterungen, die hier gar nicht an ihrem Platze wären, das, was die Alten geschrieben, annahm, und zusammen verband. Wir wissen, wie kurz die Alten ihre Kriege beschrieben, und daß sie außer Cäsars Kommentarien sehr wenig Vorzügliches in der eigentlichen Kriegsgeschichte geliefert haben. Sie handelten ihre Schlachten in eben der gedrängten Kürze ab, wie ihre Weltgeschichte. Es war daher sehr natürlich, daß der Styl dieses Werkes sich ganz dem Lakonismus der Urquellen nähern mußte, wenn das Publikum nicht schöne Gedichte statt wahrer, wenn auch nicht umständlicher Thatengeschichten lesen sollte.

Die Erzählung jeder Schlacht ist von einem Plane, und einer besondern Auslegung desselben begleitet. Da zu diesen Planen das Terrain nur aus Danville's und Barbié du Boccage's Karten der alten Welt, und zum Theil aus Barthelemy's Reisen des jüngern Anacharsis genommen werden konnte, so konnte sich wohl nicht viel Detail versprechen. — Die Aufstellungen der Armeen sind genau nach der Geschichte jeder Schlacht entworfen, und alle Veränderungen bis zum Ausgange des Treffens ausgedrückt worden.

Über den Nutzen dieses Werkes sich zu verbreiten, wäre überflüssig. Es würden große und kostspielige Bibliotheken, Kenntniß mehrerer alten Sprachen, und

ein ungeheurer Aufwand von Zeit dazu erfordert, um von jeder der hier dargestellten Schlachtscenen die in so vielen Schriftstellern zerstreuten Umstände zusammenzusuchen. Diese Mühe wird uns sehr erleichtert, indem wir durch diese Sammlung und die sie versinnlichende Plane die Früchte vieljähriger Studien, und der vielseitigsten Kenntnisse eines fleißigen und forschenden Gelehrten erhalten.

Bei Katharina Gräffer und Kompagnie ist so eben erschienen:

Handbuch der Waffenlehre, eine ganz umgearbeitete neue Auflage des ersten Theiles, von Demians Anleitung zum Selbststudium der militärischen Dienstwissenschaft. — Mit 5 Kupfertafeln, gr. 8. Wien 1812. 4 fl. 30 kr. Alle 3 Theile von Demians Werken kosten 10 fl.

Annalen der k. k. östreichischen Armee. 3r Band, 8. Wien 1812. 4 fl.

Dieses so allgemein interessante Buch enthält die Fortsetzung der Inhaber und Obristen der k. k. Regimenter von 1800 bis 1812. — Die Geschichte der reducirten Regimenter und Korps von 1629 angefangen. — Ein Repertorium über alle in den 3 Bänden dieses Werkes vorkommenden Regimenter, Korps und andern Truppen. — Ein chronologisch-alphabetisches Namensverzeichniß der seit 300 Jahren in k. k. Diensten gestandenen Generale. — Dieser Band ist voll-

kommen mit derselben Genauigkeit und Fleiße bearbeitet, welcher den beiden ersten einen so allgemeinen Beifall erwarb.

Alle drei Bände zusammen sind noch um 10 fl. zu haben.

Anhang.

Militärveränderungen

im Monat Juli 1812.

Beförderungen, und Transferirungen.

Civalart, Graf Happencourt, Generalmajor, wird Feldmarschallieutenant.
Marziani, Generalmajor, detto.
Froeauf, Oberst von Beaulieu, wird Generalmajor mit der Anstellung in Gallizien.
Rodizky, Oberst vom St. Georger Regiment, wird Generalmajor, und angestellt im Bannat.
Leutner, Oberst vom Peterwardeiner Reg., wird Generalmajor, angestellt in Slavonien.
Rakowsky, Oberst von Szekler Huss., wird G. M.
Raigecourt, Oberst von Kaiser Chrv. leg., wird Generalmajor, ang. in Gallizien.
Rochefort, Baron, Platzoberstlieut. zu Theresienstadt, wird Platzoberst allda.
Höger, Hauptmann von de Vaux, wird Sup. Maj. bei E. H. Rainer Inf. Reg.
Seppenburg, Sup. Maj. von Strauch, wird erster Major bei Lusignan Inf.

Majus, Sup. Major von Strauch, wird erster Major im Regimente.

Volny, Sup. Major von Deutschmeister, wird als zweiter Major zu Strauch transferirt.

Drohn, zweiter Major von Deutschmeister, wird erster Major bei Würtemberg Inf.

Kreyselle, Sup. Major von Deutschmeister, wird 2ter Major im Regimente.

Rodich, Sup. Oberstl. vom St. Georger Regiment, rückt daselbst in die Wirklichkeit.

Jurichich, erster Major von Würtemberg Inf. q. t. zu Koburg Infanterie.

Wieland, Oberstlieutenant von Blankenstein Hussaren, wird Oberst im Regiment.

Blankenstein, erster Major von detto, wird Oberstlieutenant allda.

Leibinger, zweiter Major von detto, wird erster im Regiment.

St. Quentin, Sup. Major von detto, rückt als zweiter Major in die Wirklichkeit.

Lilien, Oberstlieutenant von Kienmayer Hussaren, wird Oberst im Regiment.

Myrbach, Wachenpfennig, St. Ivany, Alt, Rittmeister, Scheitel, detto, } Hauptleute. } angestellt bei Feldspitälern, erhalten den Majorstitel, der erste auch die dießfällige Pension.

Radivojevich, F. M. L., wird von Slavonien nach Siebenbürgen übersetzt.

Möllern, pens. Hauptm., erhält den Majorstitel.

Pausch, Sup. Oberst von E. H. Rainer, kommt in die Wirklichkeit im Regiment.

Kinsky, Fürst, Oberstlieutenant von Schwarzenberg Ulhanen, wird Oberst allda.

Schlotheim, Sup. Oberst, rückt bei Hohenlohe Dragoner in die Wirklichkeit.

Hertellendi, F. M. L. wird nach Esseg transferirt.

Novak, F. M. L. erhält den Freiherrnstand.

Marziani, F. M. L. wird in den Adelstand erhoben.

Rieber, Major vom zweiten Szeklerregiment, wird mit dem Prädikat: von Festertreu, nobilitirt.

Teymer, Major, wird in den Freiherrnstand mit dem Prädikat: von Wildau erhoben.

Pensionnirungen und Quittirungen.

Schmuttermayer, Oberst von Schwarzenberg Uhlanen, wird pensionirt.

Fusco v. Mattalony, G. M. verbleibt in der Pension.

Steyerer, detto, detto.

Russo, Oberst des Warasdiner Creutzer Reg. pens.

Szobeck, Hptm. von E. H. Franz Karl Inf., pensionirt mit Majorstitel.

Spinetti, Hauptmann vom Mineurkorps, erhält den Majorscharakt. samt Pension.

Weber v. Treuenfeld, Oberstlieut. vom zweiten Garnisonsbataillon, wird q. t. pens.

Planiansky, Hauptmann vom Artilleriehandlangerkorps, pens. mit Majorstitel u. Pension.

Reeg, Hauptmann vom 2. Art. Reg. detto, detto.

Wolden, Hauptmann von Deutschbannater, detto.

Wöhrlein, Hauptmann von Kerpen Infanterie, pens. mit Majorstitel.

Hakhofer, Hauptmann von Warasdiner Creutzer, detto, detto.

Preising, Hauptmann von Strauch, detto, detto.

Pollack, Rittmeister von Schwarzenberg Uhlanen, detto, detto.

Otto v. Kirchberg, Sup. Oberst von Argenteau Inf. einstweilen pens.

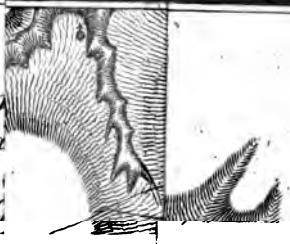
Czanady, G. M. tritt in die Pension zurück.

Kretser, Major von Strauch, pens.

Gillert, Oberst von Blankenstein Huss. pens.
Bubna, Oberst von Kienmayer Hussaren, pens.
Besan, Oberst von Hohenlohe Dragoner, hat quittirt.
Crossard, Oberstlieutenant von Lindenau, detto.

Verstorbene.

Brea, pens. Oberst.
Witteck von Salzburg, detto.
Bannitza, Oberstl. von Kronprinz Ferdinand Kür.
Mazina, pens. Oberstlieutenant.
Quizow, detto, detto.
Himer, detto, detto.
Lucconeby, detto, detto.
Pechet, detto, detto.
Pach v. Hasenheim, detto, detto.
Földbuczai, pens. Major.
Chauvaux, detto, detto.
Pauer, detto, detto.
Hagel v. Donnersfeld, detto, detto.
Moltke, detto, detto.
Orsetti v. Kronenwerth, detto, detto.
Walter v. Klenemore, detto, detto.
Pomer, detto, detto.
Philippovich, detto, detto.
Caratto, Major von Alb. Giulay.
Pockh, pens. Major.
Zallandeck, detto, detto.
Heigel, detto, detto.
Schaffarzig v. Thurnfeld, pensionirter Titularmajor.



Neue militärische

Zeitschrift.

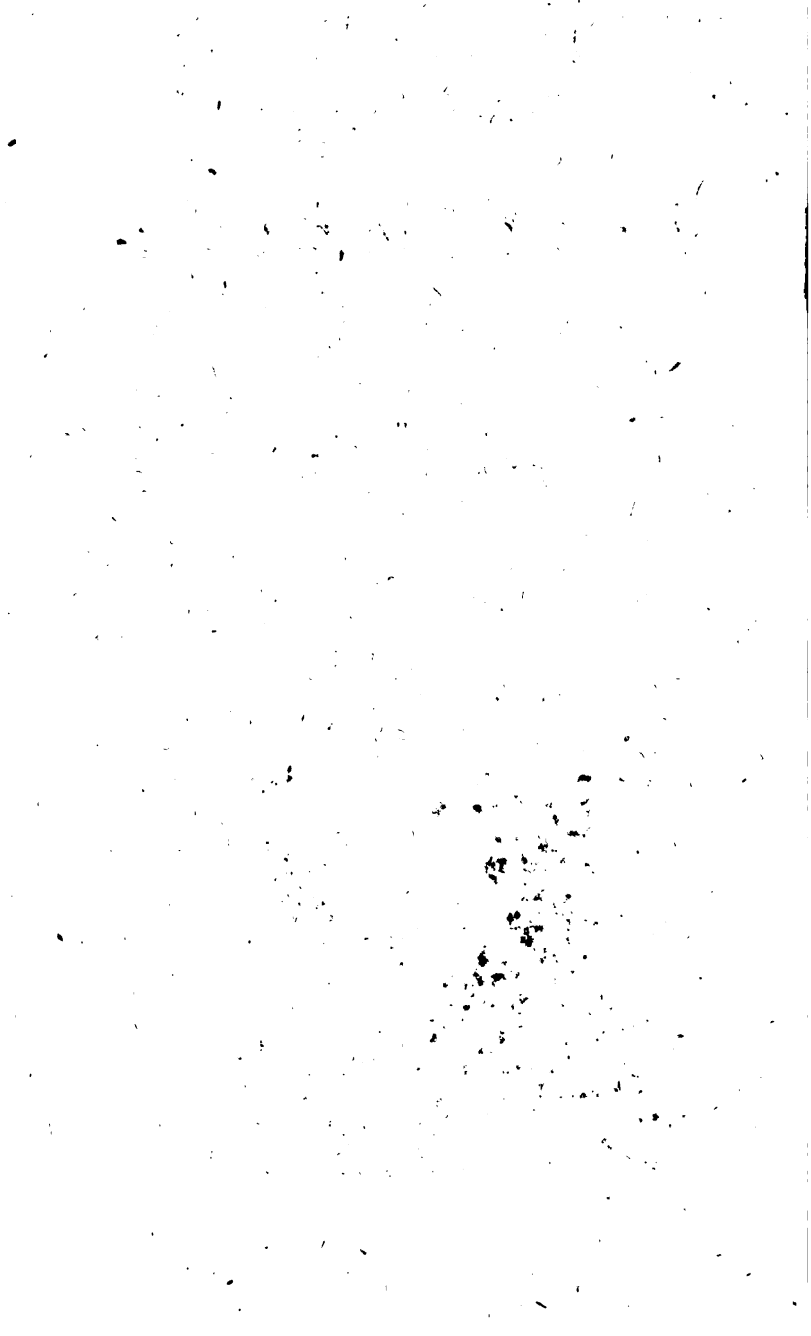
Neuntes Heft.

In omni autem proelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Wien 1812.

Gedruckt bei Anton Strauß.



I.

Geschichte

des

Feldzugs der K. K. Oestreichischen Armee in Italien im Jahre 1799.

(Fortsetzung.)

Dritter Abschnitt.

Von der Schlacht an der Trebbia bis zum Abzug der Russen in die Schweiz.

Macdonalds Zug in die Riviera di Genua. Beschreibung des Wegs von Sarzana nach Genua. Die Verbündeten setzen sich auf die Defensive. Stand und neue Vertheilung der Armee. General Klenau besetzt das Florentinische und unterstützt die Aretiner. Belagerung von Alessandria. Vorbereitungen zu einer Unternehmung auf Genua. Berennung und Belagerung von Mantua. Eroberung von Serravalle. Belagerung der Citadelle von Tortona. Verstärkung der französischen Armee in Italien. Joubert sucht Tortona zu entsetzen. Beschreibung der französischen Stellung bei Novi. Schlacht von Novi. Marsch der verbündeten Armee nach Asti. Ereignisse im Walliser Land und auf dem Gotthardt. Unternehmung des Generals Klenau gegen Genua. Belagerung des Forts St. Marie. Zustand von

Mittelitalien. Kapitulation der Citadelle von Tortona. Abmarsch der Russen. Die Franzosen rücken nochmals zum Entsatz von Tortona vor. Vorkehrungen der Verbündeten. Übergabe der Citadelle von Tortona. Abmarsch der Heere von Alessandria. Zug der Russen über den Gotthardsberg nach der Schweiz.

Nach dem Siege bei Verona waren also die Östreicher im Besitz von Brescia, Orzi novi und Peschiera, hielten Mantua eingeschlossen, und hatten Pizzighetone, Mailand, Ferrara, Ravenna, Ivrea, Valenza, Fort Urbano, Bardo, Ceva, nebst andern Forts, endlich die Stadt und Citadelle von Turin erobert, und dabei eine ungeheure Menge Kriegsvorräthe erbeutet. Durch den angestrengten dreitägigen Kampf an der Trebbia, und durch die schnellen Märsche der Verbündeten von Turin nach Piacenza, und von Firenzuolo nach Alessandria scheiterten alle Entwürfe der Franzosen die verlornen Vortheile wieder zu gewinnen, und den Sieg von neuem an ihre Fahnen zu fesseln.

Macdonald war am 28. Juli, drei Tage nach dem Gefecht an der Secchia, mit dem Gros seiner Armee in Pistoja angekommen, sammelte hier die Trümmer seines Heeres, und schickte sich an, die Straße oder vielmehr das lange Defilee über Sarzana, Spezia und Sestri durch die Riviera di Levante nach Genua zu durchziehen, welchen Weg ihm die zwei Divisionen Victor und Lapoipe deckten, die alle Pässe über die Apenninen besetzt hielten. Da er auf diese Art eine

gesicherte Verbindung mit Genua hatte, und von Seiten der Verbündeten kein Versuch, sie zu stören, gemacht wurde, so hätte sich Macdonald noch längere Zeit im Toskanischen aufhalten, und die dort aufgehäuften Kriegsvorräthe retten können; allein die Einwohner von Arezzo erregten damals einen Aufstand gegen die Franzosen, welcher sich bald im ganzen Lande ausbreitete. Dieser vermochte ihn, das, was er nicht mehr retten konnte, aufzugeben, am 8. Juli Florenz zu verlassen, und seinen Marsch nach Sarzana anzutreten.

Die Besatzung von Livorno machte den Nachzug. General Dagoubert übergab diesen wichtigen Handelsplatz an den ehemaligen Gouverneur von Toskana, La Vilette, mit Kapitulation.

Der Weg von Sarzana nach Genua ist mit Fuhrwerk nicht weiter zu befahren, als bis Spezia, einer kleinen Stadt, von welcher der Golfo einer der besten Häfen im Mittelmeer seinen Namen hat. Die Fahrt bis dahin ist bequem, außer über den Fluß Magra, welcher viele Untiefen hat, und sein Bett nach jedem großen Wasser ändert; den man zwar leicht durchwatet, wenn er klein ist, bei großem Wasser aber nur mit vieler Mühe übersetzt. Von Spezia kann man mit keinem Fuhrwerk mehr fortkommen. Die Apenninen, deren Abfälle gegen Süden längs der ganzen Küste von Genua bis in das Luckesische hin viel kürzer und steiler als gegen Norden sind, enden sich auch gewöhnlich mit einem steilen Absturz gegen die See. Es wäre zwar nicht unmöglich, über diese Gebirge längs der Küste eine gute Fahrstraße zu führen, obwohl sie sehr hoch und steil sind; allein die Genueser, die von einem Ort zum andern

eine weit bequemere Verbindung zur See fanden, glaubten sich diese Arbeit ersparen zu können, so daß man überhaupt in der ganzen Riviera di Genua sich nur der Tragthiere, und keines Fuhrwerks bedient, außer von Genua auf der Straße über die Bocchetta nach Novi, welche ganz für Fuhrwerk eingerichtet ist. Von Genua aus führen zwar noch einige Alleen und Straßen in die nahen Thäler der Bolcevera und der Bissagna zu den Landhäusern der Reichen; diese dienen jedoch nur auf kurze Strecken zu Promenaden. Die längste und schönste von diesen ist die Straße, die von Genua über Cornegliano, Sestri di Ponente, Pra nach Voltri (auf vielen Karten steht Utri) führt. In Voltri theilen sich die Wege nach Acqui und Savona; beide sind aber nur für Reiter und Saumthiere.

Man wird aus der hier gemachten Beschreibung der Wege schließen können, daß Macdonald mit seiner Artillerie und vielem Gepäcke sehr in Verlegenheit kam. Das Kostbarste wurde auf Tragthiere geladen, und zog mit der Armee; manches wurde auf Schiffe gebracht, welche auf gut Glück im Angesicht der englischen Geschwader nach Genua zu steuerten. Das schwer Fortzubringende wurde, da man der vielen Insurgenten wegen, die im ganzen Lande herumzogen, keine Zeit verlieren konnte, Preis gegeben oder verdorben.

Moreau vereinigte die Armee Macdonalds, welche in dem schlechtesten Zustande ankam, mit der seinigen, organisirte das Ganze neu, und suchte Ordnung und Dienst wieder herzustellen. Er theilte seine Armee in vier Divisionen, und zwei abgesonderte Korps; seinen linken Flügel vertraute er dem General Peignon; dieser hatte die zwei Divisionen Grouchy und Lemoine

unter sich, welche die Zugänge über Ormea, Garesio, Calisano, Bardinetto, Malera, Carceros, Altare und Dego besetzten.

Ein Korps von 7 Bataillons und einigen Reitern und Pohlen beobachtete die Strecke von Sassello bis Campo freddo. Die zwei Divisionen Labissiere und Watrin vertheidigten die Bocchetta, und die Strecke über Torriglia bis Cento Croce und dem Tarro hin; sie bildeten den rechten Flügel von Moreau's Armee, und standen unter dem General St. Cyr; diesen deckte General Miollis mit einem Korps von 7 Bataillons und 2 Eskadrons, welcher damit Pontremoli, Fivizano und die Magra bis zu ihrem Einflusse ins Meer besetzte.

Die sämtlichen Streitkräfte Moreau's, die Trümmer der Macdonaldischen Armee, welche aber erst bis 15. Juli ganz mit ihm vereinigt waren, mitgerechnet, beliefen sich in allem auf 36,000 Mann. Moreau nahm sein Hauptquartier in Cornegliano, eine halbe Stunde westwärts von Genua.

Nachdem Macdonald das florentinische und römische Gebiet verlassen hatte, blieben in diesen Provinzen noch zwei französische Divisionen zurück, wovon die eine unter dem Kommando des Generals Garnier in verschiedene Garnisonen aufgelöst war; sie bestand aus ungefähr 5,600 Mann, worunter sich viele Cisalpiner und Neapolitaner befanden, und hatte nebst andern kleinen Plätzen Civitavecchia, Perugia, Capua, Gaeta und Rom besetzt, wo das Kastell St. Angelo in gutem Vertheidigungsstande war. Die andere unter dem General Monnier hatte sich in und um Ankona gelagert. Später hatte das französische Direkto-

rium den beiden Generalen Befehl zugeschickt, das römische, florentinische und die Mark Ankona zu räumen; allein hiezu war keine Möglichkeit mehr vorhanden, da der in allen drei Provinzen gegen die Franzosen erregte Aufruhr so über Hand genommen hatte, daß jede Vereinigung der so sehr zerstreuten Garnisonen unmöglich war.

Der Feldmarschall Suwarow hatte, wie in dem vorigen Abschnitt gesagt wurde, schon am 27. Juni mit 26,000 Mann sein Lager an der Orbá genommen. Durch einen Theil des Bellegardischen und Kaimischen Korps hätte dieses leicht in wenigen Tagen auf 36 bis 40,000 Mann verstärkt werden können. Der Feldmarschall beschloß, die längs den Apenninen zerstreute Armee Moreau's noch vor Macdonalds Ankunft anzugreifen, und gegen Savona zu drücken, um eine kürzere Vertheidigungslinie zu haben, und seinen linken Flügel an das Meer stützen zu können. Allein, da ein großer Theil der östreichischen Truppen theils Mantua belagerte, theils längs den Alpen vom Gotthartsberg bis zum Mont Cenis zerstreut war, auch die Festungen Alessandria und Tortona blockirt wurden, so fand man sich von Seiten Östreichs bewogen, vor allen Dingen die Belagerung von Mantua zu betreiben, und die Vorrückung in das Walliser Land, oder durch Savoyen nach Frankreich, so lange aufzuschieben, bis Alessandria, Tortona und Cuneo sich in den Händen der Alliirten befinden würde. Dem gemäß wurden alle Anstalten zur Belagerung der genannten Festungen getroffen, und alle offensiven Operationen gegen die Riviera di Genua eingestellt.

Indessen glaubte Suwarow dennoch eine Diver-

sion zu Gunsten der östreichischen Armee in der Schweiz vornehmen zu können; er befahl dem General Haddik mit 7 Bataillons nach Aosta zu marschiren, und von dort über den großen Bernhard nach Martinach ins Walliser Land vorzudringen, wo der französische General Xantraille seine Truppen versammelt hatte. Zu gleicher Zeit sollte das auf dem Simplon stehende Korps und der Oberste Strauch von Airolo aus in das obere Rhonethal eindringen. Allein man fand diese ohnehin sehr getrennte Operation auch aus dieser Ursache nicht ausführbar, weil Xantraille das Kloster auf dem großen Bernhard verschanzt, und mit 3,000 Mann besetzt hatte, welches den einzigen steilen und schmalen Zugang vertheidigte. Auch war um diese Zeit schon der Schnee in den Alpen durch die Sonnenhitze erweicht, und folglich nicht mehr fest genug, um ohne Gefahr darüber wegziehen zu können, kurz die Zeit, wo man mit einiger Sicherheit, wenn gleich nicht ohne große Beschwerde diese hohen Schnee- und Eisgegenden durchziehen kann, war vorbei, und verstrich, wie in dem vorigen Abschnitt schon angezeigt worden ist, durch fruchtloses Hin- und Herziehen des Haddikischen Korps, welches damals noch vereinigt einen günstigen Ausschlag für die Operationen in der Schweiz hätte bewirken können. Nun aber, da dieses so sehr zerstreut war, da Haddik seinen Angriff gegen den Bernhard auf dem einzigen schmalen Stege hätte poussiren müssen, und da der Feind alle Vertheidigungsanstalten getroffen hatte, fand man diese Operation nicht mehr ausführbar, und begnügte sich damit, bei Aosta die Zugänge zu dem großen und kleinen Bernhard zu beobachten.

Es wurde also die ganze Macht der Verbündeten — das schwache Klenauische Korps ausgenommen, welches, wie wir in der Folge sehen werden, der geschlagenen Armee Macdonalds nachfolgte — zur Schützung der Belagerungen an den Füßen der Gebirge in eine Vertheidigungslinie gestellt, und zwar auf folgende Art:

F. M. L. Haddik: unter ihm die Generale Debrie und Gummer, und die Obersten Rohan und Strauch:

18 1/2 Bat. 4 Esk. 10,990 M. Inf. 608 M. Kavall.

Von diesem Korps stand Oberst Strauch mit 8 Bataillons und 1 Eskadron im obern Walliser Land in der Gegend von Oberwald, beobachtete die Ausgänge aus dem Rhone- und Aarthal, und stand mit dem General Brie in Verbindung, welcher von dem linken Flügel der Armee des E. H. Karl nach Urseren detaschirt war.

Der Fürst Rohan mit 2 1/2 Bataillons hatte den Glishorn und Simpelberg (Simplon) besetzt, und detaschirte seine Posten gegen die Rhone herunter. Mit dem Überrest lagerte sich F. M. L. Haddik bei Aosta, nachdem er auf dem großen Bernhard den Posten von St. Remi, und gegen den kleinen Bernhard das Thal Grisauche, La Tuille und Cormajor besetzt hatte.

F. M. L. Kaim: unter ihm General Vukassovich und Oberst Lamarseille.

10 Bat. 12 Esk. 6249 Mann, 500 Piemonteser Inf. 1451 Mann Kav. nebst 500 Kosaken.

Von diesen Truppen war 1 Bataillon, die Piemonteser und Kosaken nebst 1 Eskadron Hussaren in Susa — 2 Bataillons und 1 Eskadron in Pignerol de-

taschirt. Die beiden Orte Savigliano und Fossano waren jedes mit 2 Eskadrons Hussaren besetzt; diese beobachteten Cuneo. Hinter ihnen in Carignano waren 1 Bataillon und 2 Eskadrons zur Unterstützung. Gegen Cherasco und Ormea streiften Parteien; der Überrest des Korps kantonnirte in und um Turin.

F. M. L. Bellegarde: die Generale Seckendorf und Bussy.

13 Bat. 6 Esk. 10,299 M. Inf. 888 M. Kavallerie belagerten Alessandria.

General Alcainy:

7 Bat. 1 Eskadr. 3229 Mann Inf. 120 Mann Kav. blokirten Tortona.

General der Kavallerie Baron Melas, F. M. L. Frehlich und Liechtenstein, G. M. Lusignan, Laudon, Mitrowsky, Nobili, Palfy, Karaczay.

37 Bat. 39 Ekadr. hiezu

Russen: 22 Bataillons 4 Kosakenregimenter, zusammen 23,065 M. Infant. 4,680 M. Kavallerie.

Dieses war die Hauptarmee, welche unter Suwarow's Oberkommando an der Orba unweit Spineti stand.

General der Infanterie Rosenberg;

Russen: Östreicher:,

11 Bataillons; 6 Eskadrons; und 2 Pulks Kosaken;

8,951 M. Inf. 951 M. Kav.

Nämlich die neu angekommene russische Division Rehbinder, welcher ein östreichisches Dragonerregiment beigegeben war. Dieses beobachtete die Apenninen gegen Bobio, St. Croce, Pontremoli ꝛc., und diente als ein Intermediärkorps zwischen der Haupt- und Belagerungsarmee vor Mantua.

Generalmajor Klenau:

5 Batt. 16 Eskad. 4119 M. Inf. 1821 M. Kav.

Diese standen Anfangs am untern Po, oder eigentlich zwischen Bologna und Modena. Von den weitern Operationen dieses Korps wird gleich die Rede seyn.

Feldzeugmeister Kray, F. M. L. Zoph und Ott, G. M. Elsnitz, Lattermann, St. Julien, Gottesheim, Zach:

41 Bat. 6 Eskadr. 27,652 M. Inf. 872 M. Kav.; dieß war die Belagerungsarmee von Mantua.

Außer diesen hier aufgezeichneten Truppen waren noch 26 Bataillons und 2 Eskadrons in den verschiedenen Garnisonen und Depots zurück, so daß die ganze in Italien befindliche Macht der Verbündeten in 190 Bataillons Infanterie, 92 Eskadrons Kavallerie ohne die Kosaken, im Ganzen aus

94,654 Mann Infanterie.
11,871 Mann Kavallerie.

Summa 106,525 Mann bestand.

Um diese Armee zu verpflegen, wurden in Turin, Valenze und Pavia Hauptmagazine angelegt; in beiden erstern Plätzen wurden Vorräthe auf 30,000 M. und 15,000 Pferde auf 3 Wochen gesammelt, in Pavia aber für 100,000 Mann, und 30,000 Pferde auf zwei Monate. Dieser Vorrath wurde nach jedem Abgang immer ersetzt, und in vollem Stande erhalten.

Am untern Po waren die Hauptmagazine zu Legnago und Ponte Lago-Scuro; sie sollten auf 100,000 Mann für 4, wo möglich für 6 Monate hinreichend seyn. Nach dem Falle von Mantua sollte das Magazin von Legnago dahin verlegt werden.

Turin erhielt seine Vorräthe aus Piemont; Valenza aus der Lumelina und Oltre Po; Pavia aus der Lombardie zwischen dem Ticino und der Chiesa; Legnago und Lago Scuro aus dem Venezianischen und Ferraresischen, wohin man auch auf dem Po und der Etsch über Venedig, Triest und Fiume große Vorräthe übers Meer aus Ungarn und Inneröstreich brachte.

Zu Sesto am Lago Maggiore war das Hauptmagazin für die Truppen, welche auf dem Gotthardt und im obern Walliser Land standen.

Die Zufuhren geschahen theils auf dem Po, oder durch gedungene Landfuhren; da man aber die Hoffnung nährte, die Operationen entweder nach Savoyen oder in die Riviera fortzusetzen, so wurde eine hinlängliche Anzahl Maulthiere, woran in diesem Lande kein Mangel ist, durch Requisition aufgebracht. Das Thier blieb dem Eigenthümer, wurde auf die Zeit des Gebrauchs genährt, und der Knecht erhielt täglich einen ausgeworfenen Lohn und sein Brod.

Um der Stellung der Armee mehrere Festigkeit zu geben, wurden an der Dora baltea, dem obern Po und Tanaro, das Schloß Bard auf 20 Tage für 200 Mann, die Stadt Turin für 7,000 Mann auf 6 Wochen, die Citadelle für 3,000 Mann auf 4 Monate, Ceva aber auf 3 Monate für 400 Mann mit allem Nöthigen versehen, und alle diese Orte in Vertheidigungsstand gesetzt.

In der oben beschriebenen Stellung, welche die Belagerungen in einem weit ausgedehnten Halbkreis deckte, erwartete die Armee den Fortgang derselben, aufmerksam auf die feindlichen Bewegungen, um sich einer jeden, welche auf die Störung einer Belagerung abzwecken sollte, sogleich entgegen zu setzen.

Indessen bewog der in Arezzo gegen die Franzosen entstandene Aufruhr den Feldmarschall Suwarow, den General Klenau, dessen Truppen von Piazenza an bis Rimini alle Hauptposten besetzt hatten, den Befehl zu ertheilen, die Aretiner zu unterstützen, der Armee Macdonalds in die Riviera nachzufolgen, und sich mit der im genuesischen Meerbusen kreuzenden englischen Flotte in Verbindung zu setzen.

Während General Klenau in Toskana einrückte, hatten die Insurgenten unter der Anführung des Lieutenants Schneider, welchen sie zu ihrem General erhoben, das kleine Fort Lasignano erobert, die Festung Perugia, in welcher französische Besatzung zurückblieb, eingeschlossen, und die Städte Siena und Piombino weggenommen, in welcher letzteren 200 Franzosen gefangen, und 8 Kanonen erobert wurden *).

*) Gleich als General Klenau den Po übersetzte, erhielt er von den aufgestandenen Bergbewohnern der Gegend von Arezzo eine Deputation, welche ihn um einige Unterstützung an Truppen angingen. Da dieses gegen seine Vollmacht war, andererseits die Deputirten sehr in ihn drangen, so detaschirte er den Lieutenant Schneider mit einigen gedienten Soldaten von dem leichten Bataillon Amende dahin. Lieutenant Schneider, ein unternehmender Offizier, brachte es durch sein Ansehen, welches er sich zu geben wußte, und durch einige kühne Thaten dahin, daß die Aretiner seinen Rathschlägen blindlings folgten. Er suchte Ordnung unter ihnen einzuführen, theilte sie in Bataillone ab; an ihrer Spitze streifte er im Lande herum, und that den Franzosen vielen Abbruch, bei welchen Operationen ihn mehrere vornehme Florentiner unterstützten.

Klenau wurde von dem florentinischen Volk aufs feierlichste empfangen, sein Einzug in der Stadt glich einem Triumph. Mit gleichem Jubel wurden die östreichischen Truppen zu Pisa, Lucca und Livorno, wo sie am 20. Juli einrückten, aufgenommen.

In Lucca fanden sie 150 vortrefflich lavettirte Kanonen, und 10,000 Feuergewehre; in Livorno über 200 Centner Pulver, 22,300 Gewehre; dieses alles wurde nach Venedig geschafft. In Livorno bemächtigten sich die Einwohner, von den Aretinern unterstützt, dreier französischen, und zweier genuesischen Kaperschiffe. Denselben Abend, als Oberst d'Aspre mit den Jägern daselbst ankam, lief ein französischer Corsar, welcher 180 Mann und 14 Kanonen am Bord hatte, die Gegenwart der Östreicher nicht ahnend, im Hafen von Livorno ein. Oberst d'Aspre bemannte einige Schiffe mit seinen Jägern, welche von den Livorneser Schiffsleuten geführt, diesen in der Nacht umringten, worauf er sich ohne Widerstand ergab.

Aus diesen und mehr andern genommenen Schiffen wurde eine kleine Flottille zusammengesetzt, welche bei Transportirungen an der Küste und einigen Gefechten wichtige Dienste that, wie man in der Folge sehen wird.

Zu gleicher Zeit, als die Östreicher die toskanische Küste besetzt hatten, landeten die Neapolitaner auf der Insel Elba, wo ihnen General Ferrand die beiden Schlösser von Porto Ferrago mit Kapitulation übergab.

General Klenau hatte bei seinem Vorrücken gegen die Seeküste bei 1,100 Franzosen gefangen genommen. Er vereinigte seine verschiedenen Detaschements, welche

das Florentinische durchstreift hatten, bei Pietra santa, durch welche Stellung er diese neue Eroberung vollkommen deckte. Während er dahin zog, hatte ein Detaschement Hussaren, welches er unter Kommando des Rittmeisters Buday längs dem adriatischen Meer vorschickte, die im Herzogthum Urbino gelegene kleine Festung St. Leo weggenommen, und daselbst 16 Kanonen nebst einem bedeutenden Vorrath an Pulver, Eisen und Blei erbeutet.

Rittmeister Buday rückte hierauf weiter auf der Straße gegen Ankona vor, welche Stadt bereits von einer Schaar Insurgenten beinahe eingeschlossen war, die Lahoz aus der Provinz Abruzzo, in dem östlichen Theil von Toskana, und der Mark Ancona unter seine Fahnen gesammelt hatte*)

---

*) Lahoz diente ehemals als Lieutenant in der kaiserlichen Armee in dem Regiment Belgiojoso. Während der Revolution ging er zu den Franzosen über, und schwang sich dort vom Adjutanten bis zum Chef de Brigade empor; im Monat April dieses Jahrs stand er mit einem Detaschement in Pesaro. Nachdem sich zwischen ihm und dem Divisionsgeneral Montrichard ein lebhafter Streit erhoben hatte, setzte ihn dieser von seiner Stelle ab, und verbot den cisalpinischen Truppen, ihm zu gehorchen. Lahoz entfloh hierauf mit einigen ihm ergebenen Cisalpinern, und schloß sich an die Insurgenten im Ferraresischen an; er zog bald darauf in die Gebirge von Abruzzo, wo er mit Freuden aufgenommen wurde, und die Menge sich zu seiner Partei schlug. Monnier rückte diesen am 4. Juli mit seiner schwachen Garnison bis St. Benedetto und Ascoli

Auch von der Seeseite setzte die russisch-türkische Flotte der Stadt Ankona zu. Schon im Monat Mai erschien der russische Admiral Pustoczkin vor dem Hafen, und beschoß ihn am 17. durch 5 Stunden vergebens; er segelte bald wieder ab, und am 7ten Juni bemächtigten sich die Russen mit den Türken vereinigt der Handelsstadt Sinigaglia. Bei 4,000 Insurgenten waren in jener Gegend bereit, sie freundlich zu empfangen, und mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen; allein die Gelandeten achteten ihrer nicht, plünderten nicht nur allein die Stadt Sinigaglia, sondern die ganze umliegende Gegend, und setzten dadurch alles in Schrecken. — Man sieht aus diesem Vorgang, daß die östreichischen Husaren, mit welchen, wie gesagt, der Rittmeister Buday gegen diese Gegenden vorrückte, mehr damit zu thun hatten, die armen Einwohner gegen die eigenen Alliirten, als gegen die Feinde zu schützen. —

Klenau ging am 31. Juli auf Sarzana los, um dadurch mit der Armee über Pontremoli und Bobio in eine nähere Verbindung zu kommen. Als er über Lavenza hinaus gerückt war, sprengte Rittmeister Zech-

---

entgegen, und lieferte ihnen einige Gefechte, wurde aber endlich von ihrer Überzahl gezwungen, sich wieder bis Macerata zurückzuziehen.

Lahoz, welcher einsah, daß er sich mit seinem ungeregelten Haufen nicht an die Festung Ankona wagen konnte, schlug seinen Waffenplatz zu Fermo auf, und bemühte sich indessen, bis die Östreicher und Russen in die Nähe von Ankona kamen, Ordnung und Mannszucht einzuführen.

meister gegen die feindlichen Vorposten, warf sie über den Haufen, drang mit ihnen zugleich durch das Stadtthor hinein, und nahm den Kommandanten selbst gefangen. General Klenau, welcher demselben mit seinen Reitern und Jägern auf dem Fuße nachfolgte, unterstützte diesen Angriff; die Franzosen eilten über die Magra hinüber, wobei sie zwei Kanonen verloren. Zechmeister setzte ihnen bis an den Golfo di Spezia nach, und besetzte die vier festen Schlösser: Sarzanella, Lerici, St. Lorenzo, und Sta. Theresia, welche eigentlich nur zur Deckung des Golfo gegen die See bestimmt, gegen die Landseite aber dominirt sind, und nur eine schwache Vertheidigung haben.

Man fand in diesen Schlössern 29 Kanonen und 2 Mörser, welche meistens auf unbeweglichen Lavetten lagen, und gegen die See gerichtet waren. Auch wurden im Fort St. Lorenzo drei französische Felucken erobert, welche gleich zur Beobachtung des Fort St. Maria, worin französische Garnison lag, und zur Befahrung der Küsten bemannt und ausgerüstet wurden. Die Franzosen räumten nach diesem Angriff das Gebirg bei Castel nuovo bis an die Magra, selbst Pontremoli, und das feste Schloß Ulla, welches Klenau besetzen ließ.

Bis zu diesem Gefecht an der Magra, mithin bis zu Ende des Monats Juli, ereignete sich nichts von Bedeutung bei den italienischen Armeen; außer einigen Vorpostengefechten bei Fenestrello, Coni, Cairo und Bobio verhielt man sich von beiden Seiten ruhig. Allein in dieser Epoche fielen die beiden Festungen Mantua und das Schloß von Alessandria, und hier wird es am rechten Orte seyn, den ganzen Vorgang

bei den Belagerungen in einem Zusammenhange zu erzählen.

Die Citadelle von Alessandria ist ein ovales Sechseck, dessen längere Fronten mit dem Fluß Tanaro gleichlaufend sind. Die Werke sind regulär angelegt; ihre Gräben sind breit, haben aber wenig Tiefe; denn man hatte sie im Jahre 1746 auf 5 Schuh Höhe angeschüttet, weil der darin gestandene Sumpf viele Krankheiten verursachte; sowohl ihre Bastions als Ravelins waren mit Kontregarden gedeckt. Der bedeckte Weg und die Waffenplätze waren retranchirt. Die Citadelle ist von keiner Seite beherrscht; die Vertheidigung ist durchaus rasirend. Die vorhandenen Minengallerien waren im schlechten Stand, feucht, und einige eingegangen. Die Wohnungen und Magazine sind für eine Garnison von 5,000 Mann geräumig und bombenfrei.

Die Citadelle erfordert eine Garnison von 4,000 Mann; allein Gardanne, welcher sie vertheidigte, hatte nur etwas über 3,000 Mann. Für 80 Stück Geschütz, welche auf den Werken standen, waren weder Lavetten vorhanden, noch die nöthige Zahl Artilleristen; auch hatte man sich in der Festung nicht hinlänglich mit Kugeln, Schanzkörben und Sandsäcken versehen; nur Lebensmittel waren genug vorhanden.

Die Citadelle von Alessandria wurde am 26. Mai, zu der Zeit, als die Östreicher und Russen gegen Turin anrückten, durch die erstern von allen Seiten eingeschlossen. General Seckendorf schloß damals mit Gardanne einen Vergleich, nach welchem er sich verbindlich machte, die Citadelle nicht von der Seite der Stadt und ihren Werken, und der steinernen Brücke über den Tanaro anzugreifen; dagegen versprach Gardanne, die

Stadt nicht aus der Citadelle, mit seinem Geschütz zu beunruhigen.

In diesem Zustande blieb es bis nach der Schlacht an der Trebbia. Als man nach dieser nicht mehr besorgen durfte, in der Belagerung gestört zu werden, wurde von Turin eine hinlängliche Zahl Geschütz herbeigeführt, und Suwarow übertrug dem F. M. L. Graf Bellegarde die Belagerung der Citadelle.

Hiezu hatte Bellegarde unter seinen Befehlen:

	Infant.		Kav.
Sztarray	3 Bat.	2650 M.	
Oranien	2 —	1757 —	
Gyulai	2 —	1422 —	
Huff	2 —	1590 —	
Fröhlich	3 —	1981 —	
Kaiser Drag.	6 Esk.		974 M.
Zusammen	12 Bat. 6 Esk.	9,400 M.	974 M.

Die Arbeiten bei der Belagerung, wozu auch die in der Nähe lagernden Russen täglich Leute hergaben, leitete der Ingenieuroberst Orlandini, — Major Giller die Artillerie.

Die Belagerer hatten den Vortheil, daß sie eine Flanke ihrer Angriffslinien an den Tanaro anlehnen konnten. Den 26. Juni machten sie den Anfang damit, daß sie beim Einfluß des Lorettobaches in den Tanaro eine Redoute anlegten; längs diesem Bach bauten sie noch zwei Redouten, wovon die äußerste rechte auf der von Casale kommenden Straße angelegt war. Gardanne machte am 28. mit 1,500 Mann einen Ausfall auf diese Arbeiten; er übersetzte den Lorettograben, und griff die Arbeiter der mittlern Re-

donte so rasch an, daß sie sich mit einem Verlust von 11 Todten, 46 Verwundeten, dann 1 Offizier und 46 M. Gefangenen zurückziehen mußten. Die Franzosen suchten an die Redoute einzuwerfen, als die Unterstützung aus dem Lager herbeieilte, und sie wieder in die Festung hineintrieb, wobei sie einen Verlust von 70 Mann an Todten und Verwundeten erlitten. Ungeachtet des Feuers aus der Festung wurden bis 3. Juli alle drei Redouten am Lorettobach fertig; in der Zwischenzeit kam das Belagerungsgeschütz von Turin an, welches in vier 18 Pfündern, acht 24 Pfündern, vier 10 pfündigen Haubitzen, und vierzehn 10 pfündigen metallenen Böllern bestand.

Alle Fuhren im Lande und bei der Armee waren in Bewegung, um Munition herbeizuschaffen.

Als man sich am Lorettograben festgesetzt hatte, wurden unter dem Schutze der drei Redouten Kommunikationsbrücken über denselben geschlagen, und in der Nacht vom 5. auf den 6. Juli die außer der Citadelle stehenden feindlichen Posten überfallen, zum Theil niedergemacht oder gefangen genommen. Die Lieutenants Wick von Frölich, Bosmann von Huff, und Erhard von Gyulai drangen bei dieser Gelegenheit mit einigen Flüchtlingen bis in den bedeckten Weg, und an die Brückenwache am Thor vor, wo ein heftiges Gefecht entstand; von der Wache wurden mehrere niedergestoßen, und 2 Sergeanten nebst 11 Mann gefangen zurückgebracht. Von den Oestreichern geriethen 13 Verwundete, welche aus dem bedeckten Weg nicht mehr fortgeschafft werden konnten, in die Hände der Franzosen. Das Kanonenfeuer von beiden Seiten war jetzt noch ziemlich mäßig.

Von den Östreichern arbeiteten bisher täglich 1250 Mann an den Kommunikationen zwischen den Ogbouten und im Artilleriepark. Es langten diese Tage wieder eilf 24 Pfünder, zwei 18 Pfünder, sieben Zehenpfündige Haubitzen, und 5 Bombenkessel, nebst vieler Munition von Turin an.

Am 8. Juli früh gegen 6 Uhr thaten die Franzosen einen Ausfall auf die am Tanaro postirten Piketer der Östreicher, und verjagten sie. Oberlieutenant Wick ging ihnen mit einer Kompagnie entgegen, und da zugleich der Wachtmeister Kremser von Kaiser Dragoner sich mit seinen Leuten unter die Franzosen warf, so flohen diese der Festung zu.

In der Nacht auf den 9., zwei Stunden nach Mitternacht erhoben die Franzosen ein heftiges Kanonenfeuer von ihren Werken; mehrere Pechkränze brannten ringsumher, und aus dem bedeckten Weg ließ sich ein lang ununterbrochenes Musketenfeuer hören; vermuthlich war dieß die Folge einer falschen Nachricht von einem Angriff von Seite der Belagerer.

In der Nacht auf den 11. wurden vor dem Lorettograben mit 3,000 Arbeitern die Laufgräben eröffnet, und 3 Grenadierbataillons vorwärts gegen die Festung postirt, welche auf der Erde liegend, diese Arbeit deckten.

Ein Zufall wollte, daß der am Morgen entstandene dichte Nebel sich erst gegen 6 Uhr ganz verlor, wodurch um diese Zeit die Arbeit so weit gekommen war, daß man in den Laufgräben vollkommen gedeckt war. Als die Franzosen sie bemerkten, machten sie ein heftiges Feuer dagegen, welches aber nur 4 Mann verwundete. Dessen ungeachtet wurde der Bau der Laufgräben und Batterien fortgesetzt.

Um den Angriff auf der linken Seite zu unterstützen, wurden jenseits des Tanaro einige Batterien angelegt. Da diese in die Gärten der Vorstädte von Alessandria fielen, so schickte Gardanne einen seiner Leute ab, um dagegen zu protestiren, weil es gegen den mit dem General Seckendorf abgeschlossenen Vergleich seye; allein man überzeugte ihn, daß man sich nur anheischig machte, keine Batterien in der Stadt und den davon abhängenden Werken, auch nicht auf der Brücke des Tanaro zu erbauen, auf welche Erklärung die Franzosen ein sehr heftiges Kanonenfeuer anfingen, welches den 13. beinahe den ganzen Tag dauerte. Indessen wurde der Bau der Batterien mit Eifer fortgesetzt; am 14. waren schon 22 Kanonen eingeführt. Gegen Abend ließ Graf Bellegarde den General Gardanne auffordern, ihm die Festung zu übergeben, worauf ihm dieser abschläglich antwortete.

Nachdem man in der Nacht auf den 15. in der ersten Parallele bereits 16 Batterien erbauet, *) fünf Hilfsbatterien jenseits des Tanaro errichtet, und überall das nöthige Geschütz eingeführt hatte, so fingen die Östreicher um 3 Uhr die Citadelle mit 45 Kanonen 10 Haubitzen und 20 Böllern zu beschießen an; sie machten diesen Tag 4,381 Schüsse und 2,061 Würfe. Die Franzosen beantworteten dieses Feuer Anfangs mit vieler Lebhaftigkeit, allein allmählig wurde ihr Feuer schwächer, und von 2 Uhr Nachmittags an wurde es nur noch mit 2 Kanonen beantwortet, und so bis zum Abend fortgesetzt.

*) Nämlich 4 Demontir-, 6 Ricochet-, 2 Revers- und 4 Kesselbatterien.

In der Nacht auf den 16. wurde durch 600 Arbeiter mit 3 Boyaux aus der ersten Parallele ausgebrochen, und den Tag über 5973 Schüsse und 2082 Würfe auf die Citadelle geschleudert, die Franzosen beantworteten dieses mit einem starken Musketenfeuer aus dem bedeckten Wege.

In der Nacht auf den 17. wurden obbenannte 3 Boyaux bis am Fuß des Glacis geführt, auf 4 Schuh in die Breite und 3 in die Tiefe gegraben. Der Generalquartiermeister der Armee General Chasteler, welcher die Arbeiten untersuchte, wurde durch einen Kartätschenschuß in die linke Seite schwer verwundet. Die Franzosen feuerten den Tag hindurch sehr heftig mit Kanonen und kleinem Gewehr auf die Arbeiter, ohne großen Schaden zu thun; die östreichische Artillerie machte 4889 Schüsse, 2340 Würfe.

In der Nacht auf den 18. wurde die zweite Parallele mit 2,100 Arbeitern eröffnet, auf welcher den Tag über drei Batterien zu Stande gebracht wurden. Der Franzosen Kanonen- und Kleingewehrfeuer tödtete 5 Östreicher, und verwundete deren 37; 3380 Schüsse und 1000 Würfe geschahen auf die Festung. Die Arbeiten wurden in der Nacht auf den 19. thätig fortgesetzt; die Belagerer thaten 3129 Schüsse und 1043 Würfe, und vertrieben gegen 6 Uhr Abends mit 6 Wurfbatterien aus der zweiten Parallele die Franzosen aus dem bedeckten Weg.

In der Nacht auf den 20. brach man mittelst der Sappe in 3 Boyaux aus der zweiten Parallele hervor. Das Feuer der Belagerten ließ an diesem Tage sehr nach, dagegen von den Östreichern 2289 Schüsse und 4269 Würfe auf die feindlichen Werke geschahen. In

der Nacht auf den 21. verlängerte und erweiterte man die Boyaux; mit dem rechten kam man bis an den Rand des bedeckten Weges, mit dem mittlern war man, als es Tag wurde, noch 20, mit dem linken 25 Schritte davon entfernt.

Die Franzosen machten von der Kontregarde ein sehr heftiges Kleingewehrfeuer auf die östreichischen Arbeiter, von welchen 9 getödtet und 30 verwundet wurden.

Man bereitete sich diesen Tag zu einem Sturm auf die Außenwerke in der Angriffsfront vor, welcher Abends um 9 Uhr mit 12 Kompagnien unternommen werden sollte. Major Vollmann vom Generalstab war bestimmt, diesen auszuführen; allein um 11 Uhr kam der französische Generaladjutant Louis mit dem Sohn des Generals Gardanne, überbrachte ein Schreiben desselben, worin er anfrug, sich zu ergeben, wenn ihm annehmliche Bedingungen gemacht würden. Da aber Louis keine Vollmacht mitgebracht hatte, so wurde das Schreiben nicht beantwortet, Louis unter Eskorte in die Festung zurückgeschickt, und das Feuer aus allen Batterien fortgesetzt; sie machten 1368 Schüsse und 3555 Würfe. Alle Zubereitungen zum Sturm wurden fortgesetzt; allein um 6 1/2 Uhr Abends kam Louis wieder, und zwar mit Vollmachten an. Sobald man über die Hauptbedingnisse einig war, hörte das Feuer auf. Um 11 Uhr Nachts kam die Kapitulation zu Stande.

Die französische Garnison marschirte am 22. Juli um 4 Uhr Nachmittags mit allen Ehrenzeichen und 2 Kanonen aus; sie streckte auf dem Glacis das Ge-

wehr, und war kriegsgefangen; sie bestand aus 218 Offiziers und 2366 Unteroffiziers und Gemeinen. Kranke und Verwundete blieben in der Festung 280. Die Garnison hatte während der Belagerung einen Verlust von 282 Todten. Der Verlust der Östreicher bestand an Todten aus 3 Offiziers und 45 Mann, an Verwundeten aus 3 Offiziers und 148 Mann. Unter den Todten war der Hauptmann Bocarné vom Geniekorps.

Während der ganzen Belagerung wurden 25,404 Schüsse und 16,350 Würfe auf die Festung gemacht; man schlug die Kosten der Belagerung in allem auf 427,400 fl. an; dagegen fand man an Geschütz in der Festung 91 metallene Kanonen, und 10 Pöller von verschiedenem Kaliber, 900 Zentner Pulver und 7,000 Feuergewehre.

Durch den Fall von Alessandria wurde die Armee um 8,000 Mann verstärkt. Man bemühte sich in Eile die Werke der Festung wieder herzustellen, und die Laufgräben zuzuwerfen. Während dieses geschah, veränderte die Hauptarmee am 26. Juli ihr Lager, und bezog das bei Rivalta an der Scrivia; das Hauptquartier blieb bei Fregarolo und Bosco. F. M. L. Bellegarde lagerte sich an der Bormida, und schickte 2 Regimenter auf der Straße gegen Aqui nach Gamaleri; das Regiment Frölich wurde nach Tortona dem General Alcaini zur Verstärkung geschickt, welcher nun alle Anstalten traf, die Belagerung zu beginnen.

Feldmarschall Suwarow kam nach der Einnahme der Citadelle von Alessandria auf den Vorsatz zurück, das genuesische Küstenland zu erobern. Mit der bei Brony nun stehenden russischen Division Rehbinder und der Division Kaim bei Turin konnte er 48,000

Mann hiezu verwenden, und von der französischen Armee wußte er, daß sie nicht über 26,000 Mann stark sey. So wie der General Zach, welcher an die Stelle des Marquis Chasteler die Dienste des Generalquartiermeisters bei der Armee antrat, bei dieser ankam, wurde ein Plan hiezu entworfen. Man schaffte eine Menge Tragthiere an, und setzte alles in Thätigkeit, um sich zu dieser Operation in die Gebirge vorzubereiten. Im Allgemeinen kam man darin überein, daß Suwarow mit der Hauptkolonne von 24,000 M. Infanterie die Bocchetta und Campo Marone angreifen, den General Klenau aus der Riviera di Levante an sich ziehen, und dann weiter längs der Küste vorrücken wolle; der General von Melas mit 12,000 Mann Infanterie sollte durch das Bormidathal marschiren, sich der Höhen von Montenotte und Altare bemeistern, und sich mit erstern in der Gegend von Savona vereinigen, während General Kaim mit 10,000 Mann Östreichern und 8,000 Piemontesern Cuneo berennen, und sich des Col di Tenda bemächtigen sollte. Die Festungen Tortona, Gavi und Serravalle sollten einstweilen durch die zurückbleibende Kavallerie eingeschlossen werden. Während man sich aber hiezu vorbereitete, fiel letztere, so wie Mantua, dessen Blockade, Belagerung und Fall hier in gedrängter Kürze folgt.

Nach Suwarow's Marsch gegen Brescia blieb General Elsnitz mit 12 Bataillons und 8 Eskadrons in der Gegend von Roverbello zurück, um die Festung Mantua zu beobachten, in welcher Scherer den General Foisac Latour, einen der ersten französischen Ingenieurs, mit 20,480 Mann zurückließ, um diesen wichtigen Platz zu vertheidigen. Ein Detaschement des

Klenauischen Korps beobachtete diese Festung von der Seite von Governolo. Nachdem aber Brescia gefallen war, und Suwarow seinen weitern Zug in die Lombardie antrat, hielt er es für nothwendig, seine rückwärtigen Verbindungen vollkommen zu sichern. Daher schickte er den Feldzeugmeister Kray mit einem Korps, und dem Auftrag an den Mincio zurück, zuerst Peschiera einzunehmen, dann alle Vorkehrungen zu treffen, um Mantua in der möglichst kürzesten Zeit zu bezwingen.

Kray lagerte sich mit 6,000 M. vor Peschiera; den 6. Mai wurde er Meister dieser Festung; er ließ sowohl hier als in Legnago und Verona, überall einige Hundert Mann Besatzung; den 7. zog er vor Mantua. Er war eben bei Roverbello angekommen, als die Garnison aus allen Thoren einen Ausfall versuchte. Den Hauptangriff machte sie aus der Porta Pradella, wo ein Theil derselben bis nach Curtatone, und auf dem halben Weg nach Montenara vordrang. Die Polen versuchten von Porta Ceresa aus das bei Pietole stehende östreichische Bataillon zu überfallen, sie wurden aber nach einem Verlust von 350 Todten und Verwundeten zurückgeschlagen. Die Östreicher verloren 59 Todte, und 149 Verwundete, worunter 10 Offiziers waren; 68 Mann wurden gefangen. Von den Franzosen fiel der General Manuet mit 1 Lieutenant und 40 M. in die Hände der Östreicher.

Obwohl die Garnison von Mantua in Hinsicht der Größe der Stadt und der vielen ausgedehnten Werke, welche sie zu besetzen hatte, sehr schwach war, so war das sie einschließende Korps im Ver-

hältniß der Ausdehnung, welche es nehmen mußte, noch viel schwächer; denn als Kray sich nach oberzählten Ausfall von seiner Stärke näher überzeugte, fand sichs, daß er nicht mehr als

10,579 Mann Infanterie,
1,274 Mann Kavallerie,

Summa 11,853 Mann.

bei sich habe. Dieses kam daher, weil von den für die Belagerungsarmee bestimmten 30,000 Mann das Klenauische Korps in der Gegend von Ferrara stand, um jene Gegenden zu erobern, und die Belagerung zu decken, andere Bataillons bei der Hauptarmee zurückbehalten, wieder andere anderwärts verwendet waren. Kray konnte daher nichts anders thun, als die Ausgänge aus Mantua so gut wie möglich verschanzen, um die Garnison fest eingeschlossen zu halten, und den Zeitpunkt abzuwarten, bis ihm Geschütz — welches noch ganz fehlte — und Leute genug zugeschickt würden, um die Festung mit gutem Erfolg angreifen zu können.

Nach dem Falle der Citadelle von Mailand am 24. Mai wurde Kray durch das Korps des Generals Hohenzollern verstärkt; allein da dieses zu einer Belagerung von Mantua noch nicht hinreichte, andererseits bei der bevorstehenden Ankunft der Neapolitanischen Armee unter Macdonald man es für nothwendig hielt, sich auf dem rechten Po-Ufer festzusetzen, um die Blockade von Mantua von jener Seite um so besser decken zu können, so stellte Kray — nachdem sich der General Klenau der Stadt und der Citadelle von Ferrara am 22. und 24. Mai bemeistert hatte — auch

den General Hohenzollern in der Gegend von Modena auf.

Um diese Zeit kam von Wien ein Befehl nach Italien, die Belagerung von Mantua nun nicht länger zu verschieben, sondern mit allem Nachdruck anzufangen. Allein da Suwarow um diese Zeit in Piemont Fortschritte machte, und von seiner günstigen Lage Nutzen ziehen wollte, so verzögerte er noch die Erfüllung dieses Befehls, und da die Belagerungsarmee nicht verstärkt wurde, so blieb dem F. Z. M. Kray nichts übrig, als seine Einschließungslinie zu vervollkommnen, um sich mit seiner wenigen Mannschaft gegen jeden Überfall aus der Festung zu sichern. Er hatte bereits von dem Lago superiore um die Citadelle und St. Giorgio herum bis zum linken Ufer des Mincio 16 Schanzen, und hinter diesen noch vier Hauptreserveschanzen anlegen lassen, welche mit 44 Kanonen besetzt waren. Von Porto di pietolo an, welches ein Hauptposten war, zogen sich geschlossene Verschanzungen längs dem Pajolo über Ceresa hinaus; die Casinen Vale, Chiesa nuova und Palazina lagen in denselben; ihr linker Flügel schloß sich bei Angioli wieder an den Lago Superiore an. Während man daran arbeitete; benutzte auch die Garnison die Zeit, bei Molina Ceresa, wo sie den Angriff vermuthete, *) neue Batterien zu erbauen, den bedeckten Weg bei St. Giorgio zu palliſadiren, und auf dem Glacis der Citadelle Flatterminen anzulegen.

*) Die Franzosen hatten im Jahr 1796 Mantua von dieser Seite angegriffen, ehe Wurmser diesen Platz entsetzte.

Als Suwarow die Nachricht erhielt, daß Macdonald in Pistoja eingerückt sey, Ott die Gegend von Pontremoli habe verlassen müssen, und der Feind sich am Tarro zeigte, befahl er dem F. Z. M. Kray, die Belagerungsanstalten einzustellen, und den entbehrlichsten Theil des Belagerungskorps dem Gen. Macdonald entgegen zu stellen. Dieser schickte daher sein ganzes Belagerungsgeschütz und sein Materialiendepot, welches bei Madonna della Grazia etablirt war, nach Villa franca, und unterstützte die Generale Klenau und Hohenzollern nach Möglichkeit. Als aber letzterer am 12. Juni mit Macdonald in ein nachtheiliges Gefecht kam, und von demselben beinahe aufgerieben wurde, so eilte Kray mit allen ihm noch entbehrlichen Bataillons und dem Landsturm der dortigen Gegend an den Po, um durch Vertheidigung dieses Flusses die Blockade von Mantua zu decken.

Erst nach der Schlacht an der Trebbia, und als die Franzosen gänzlich über die Apenninen getrieben wurden, verstärkte Suwarow das Belagerungskorps, wozu ihm ein anderer Befehl von Wien neuerdings aufforderte. *)

Suwarow bestimmte hierzu die Division des F. M. Ott, welcher, nachdem er Modena und Bologna

---

*) Die Ursache, warum man östreichischer Seits so sehr auf die baldige Eroberung von Mantua drang, war, weil man außer dem entlegenen Venedig bei allen gemachten Eroberungen noch keinen befestigten Waffenplatz für die Armee in Italien hatte; zudem gab Mantua der Vertheidigungslinie, welche eine Armee am Mincio nehmen wollte, erst ihre Haltbarkeit.

wieder genommen, und selbst das Fort Urband am 8. Juli kapitulirt hatte, dahin aufbrach.

Nach dessen Ankunft bestand die Belagerungsarmee des F. Z. M. Kray, unter welcher F. M. L. Ott und Zoph standen, aus folgenden Truppen:

G. M. Elsnitz	Oguliner	2	Bat.
	Komp. Banater	1	—
	Jordis	2	—
	Jellachich	2	—
	Vukassovich	2	—
	Kavanagh Kür.	—	— 6 Esk.
— Lattermann	Thurn	2	1/3
	Klebeck	3	—
	Kheul	2	—
— St. Julien	Terzy	2	1/3
	Deutschmeister	3	—
	Gyulai	1	—
	Grenadiers	1	
	d'Aspre Jäger	1	1/3
— Morzin	Wil. Schröder	1	—
	Reisky	3	—
	Nadasky	3	—
	Mitrovsky	3	—
— Minkwitz	Lattermann	3	—
	Amende	1	—
	Szluiner	1	—
	2tes Banater	1	—

Summa a 41 Bat. 6 Esk.

Der ausrückende Stand dieser Truppen an Feuergewehren betrug: 26,780 M. Infanterie.
872 M. Kavallerie.

Hiezu kommen noch

Mineurs	30	M.
Sappeurs	62	—
Pioniers	351	—
Oestr. Artilleristen	667	—
Russische detto	281	—

Summa 29,043 Mann.

Oberst Reisner kommandirte die Artillerie während der Belagerung, die Oberstlieutenants Danno und Orlandini vom Geniekorps leiteten die Arbeiten in den Laufgräben.

Chef des Generalstabs war der General Zach.

Ehe wir zur Beschreibung der Belagerung von Mantua schreiten, wird es nöthig seyn, eine kurze Ansicht der Festungswerke, und eine Schilderung des Zustandes voraus zu schicken, in welchem sie sich damals befanden.

Die Stadt Mantua ist auf 3 Seiten von Wasser eingeschlossen; auf der Süd- und Südwestseite liegen Sümpfe, durch welche der Kanal Pajolo geleitet ist. Sie ist von einer starken hohen Ringmauer umgeben, welche durch einige runde Bastions, wovon der einzige Bastion Alexis eine regelmäßige Figur hat — und mehrere vor derselben angebrachte Erdwerke flankirt ist, welche nach keinem System, sondern je nachdem man festen Grund zum bauen, Erde oder Sand fand, angelegt wurden. Die einzige Seite gegen Cerese, li Thé genannt, ist von einem verschanz-

ten Lager eingeschlossen, welches ein sehr starkes Profil und einen bedeckten Weg hat.

An dem obern See bei dem sogenannten Bastion Interara ist eine Schleuße angebracht, durch welche man die breiten Graben aller dieser Werke mit Wasser anfüllen kann.

Um das Thor von Pradella zu decken, hat man gegen die kleine Höhe von Belfiori ein unregelmäßiges Hornwerk mit Wassergraben vorgelegt, welches auch die obbemerkte und eine andere Schleuße deckt, durch welche man den Pajolo aus dem obern See mehr oder weniger anlaufen lassen kann. Der untere und mittlere See sind von gleicher Wasserhöhe, und werden durch den Damm getrennt, welcher nach St. Giorgio führt, und mehrere Durchlässe hat. Der obere See ist um 3 bis 4 Klafter höher als der mittlere. Der von Quadersteinen gebaute Damm, welcher die Stadt mit der Citadelle verbindet, ist ein Meisterstück solider Wasserbaukunst. Das bis auf den Grund helle Wasser des Mincio stürzt von der Mitte desselben, wo eine sehr feste Schleuße gebaut ist, kataraktenartig in den mittleren See hinunter. Gegen die Stadtseite zu liegen an der östlichen Seite des Dammes 12 Mahlmühlen, die 12 Apostel genannt, welche gegen Bombenwürfe gesichert sind. An der östlichen Seite von Mantua ist ein kleiner Hafen, und aus demselben ein Kanal in den untern See geführt, auf welchem die Schiffe aus dem Po und Mincio ankommen. Die Stadt hat viele gerade gezogene und breite Straßen, ist schön und bedeutend groß, und zählt bei 18,000 Einwohner.

Der Boden, auf welchem sie steht, ist etwas erhaben, und der gesündeste in der umliegenden Gegend;

so wie man aber aus dem Thor tritt, athmet man, besonders in der warmen Jahrszeit die durch stehende Wasser verpestete Luft. Die im Norden der Stadt jenseits des See's liegende Citadelle ist eine Art Kronenwerk mit Ravelins und Kontregarden, deren Graben mit einem Glacis und bedeckten Wege eingeschlossen sind; sie ist ziemlich regulär gebaut, und sehr fest. Nicht so die Vorstadt St. Giorgio, welche ebenfalls jenseits des See's auf der Nordostseite der Stadt liegt, und von einer bloßen Mauer und einem Wassergraben umgeben ist.

Aus dieser Beschreibung ist zu ersehen, daß die die Stadt Mantua umgebenden Festungswerke von weniger Bedeutung sind; ihnen ist einzig durch die sie umgebenden vielen Gewässer schwer beizukommen. Ehe sie im Jahr 1796 durch den General Buonaparte belagert wurde, war sie in einem sehr schlechten Zustande; der bedeckte Weg war größtentheils eingefallen; die Graben waren ohne gehörige Tiefe, die vorliegenden Werke ohne Pallisadirung, selbst an der Citadelle war das Mauerwerk sehr beschädigt, und dennoch belagerten die Franzosen diesen Platz durch 6 Wochen mit vergeblicher Mühe, und waren, nachdem sie ihr Belagerungsgeschütz verloren hatten, genöthigt, die Belagerung in eine langwierige Blokade zu verwandeln. Erst nachdem alle Lebensmittel erschöpft, und man selbst zu ungewohnter elender Nahrung seine Zuflucht genommen hatte, nachdem mehr als zwei Drittheil der Garnison durch Krankheiten ins Grab gekommen waren, und man alle Mittel, die Garnison zu retten, versucht hatte, übergab Wurmser die Festung nach einem Widerstand von acht Monaten.

Als die Franzosen Meister von Mantua wurden, fingen sie gleich an, die Vorstadt von St. Giorgio zu befestigen, wodurch sie die Belagerer zwangen, eine weit ausgedehntere Einschließungslinie zu nehmen, und da man der Stadt auf der Seite von Cereſe am nächsten beikommen kann, von welcher Seite die Franzosen im Jahre 1796 auch ihren Angriff machten, so legten sie vor Migliaretto ein starkes Erdwerk, und längs dem ganzen mit dem Pajolo parallel fortlaufenden Damm Batterien an, in welche sie auch mehrere Schießscharten einschnitten. Den Thurm Torrazzo auf der Straße nach Borgo forte, wo die Brücke über den Pajolo geht, hatten sie in Vertheidigungsstand gesetzt: dadurch wurden sie Meister des Dammes und der dortigen Schleuße. Hinter demselben, da wo der Damm die Straße durchschneidet, hatten sie eine mit Sturmpfählen und Palliſaden verſehene Redoute erbauet; eben so hatten sie eine starke Schanze am Pajolo, dort wo der Weg von Pietole nach Mantua darüber geht.

Dagegen bemerkten die Östreicher, als sie Mantua eingeschlossen hatten, daß die Franzosen die Fronte zwischen den Bastions Alexis und Luterara, so wie das ganze Hornwerk von Pradella sehr vernachläſſigt hatten. Als man während der langen Blokade vom April bis im Julius die Sache noch näher zu untersuchen Gelegenheit hatte, so entdeckte man von der Höhe von Belfiore, welche das Hornwerk überhöht, daß dessen Graben nicht nur seicht, sondern die Werke selbst zu erstürmen waren, daß man dieselben sogar ungesehen, und an der Gorge angreifen konnte. Man wußte auch, daß im ganzen Hornwerk kein bombenfreier Ort sey, und daß die Erdwerke, welche die 350 Klafter lange

Front zwischen Alexis und Luterara vertheidigen, und das Hornwerk protegiren sollten, nicht ausgebaut und im schlechtesten Zustande waren. Die Bastion Alexis selbst, welche eng ist, war ganz eingesehen, und hatte keine Traversen; eben so war auch die Bastion Luterara gar nicht in gehörigem Stande, und die vor ihr liegende Schleuße schlecht gedeckt.

Diese Umstände bewogen den F. Z. M. Kray und die drei Chefs vom Generalstabe, der Artillerie und Geniedirektion, ungeachtet des starken und doppelten Wassergrabens, die Festung von der Seite des Hornwerks, und der Porta Predella anzugreifen.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Über die

leichten Truppen

und

ihre Anwendung in den Kriegen des neuen Systems. *)

Der kleine Krieg. — Die leichten Truppen. Ihre Eigenschaften. Ihre Schöpfung. Nutzen. — Leichte Truppen seit Karl VI. Panduren und Kroaten. Husaren, Jäger und Schützen verschiedener Armeen. Die Rifflemänner Nordamerika's. Die Jägerkorps in Europa. Die republikanische Armee. Die Freikorps. Die leichten Bataillons und Jägerregimenter der Östreicher. Volksbewaffnungen in Deutschland und Italien. Die Wiener Freiwilligen. Die allgemeinen Aufgebote und Insurrektionen. Die böhmische Legion. Die Landwehr.

Die Zwecke eines großen Krieges sind, allgemein ausgesprochen, die Behauptung und Vertheidigung,

*) Dieser Aufsatz ist ein Fragment eines in Kurzem erscheinenden Werkes: Über den Dienst der leichten Truppen, die Detaschements,

oder die Eroberung ausgedehnter Landstrecken. Zu einem derselben müssen die kombinirten Operationen einer konzentrirten Armee oder mehrerer abgesonderten Korps immer führen, wenn sie anders nach richtigen strategischen Grundsätzen geordnet wurden. — Große Massen fechten oft auf ihren Wirkungslinien in großen Entfernungen, entweder eine von der andern, oder von ihrer Basis, oder von einer ihrer natürlichen Flankendeckungen. Würden sie selbst immer besorgt seyn müssen, diese Verbindungen zu erhalten, so wären, wenigstens im Offensivkriege, ihre aktiven Kräfte stets gebunden und gelähmt; die Armee, die auf einer Strecke von 20 bis 30 Meilen überall gleich stark seyn wollte, würde überall gleich schwach seyn, oder es würde der verderbliche Postenkrieg, das zum besiegt werden mit Recht verurtheilte Kordonsystem eintreten. — Das Heer, welches sich von übertriebenen Besorgnissen zurückgehalten nie von seinen Magazinen, von einer vortheilhaften Stellung, von den dasselbe schützenden Festungen entfernen wollte, würde das Gespött seiner Feinde; — Unthätigkeit, Mangel an Proviant, Desertion, Krankheiten würden es ohne Schlacht auflösen. Die Strategie fordert also oft, daß Armeen, zusammengedrängt in einige kraftvolle Kolonnen, ihre Festungen, ihre Magazine, ihre Landesgränzen weit hinter sich lassend, über die vortheilhaften Deckungen

---

und den Kleinen Krieg, in welchem der Verfasser sich bemühet hat, alles zu vereinigen, was die verschiedenen Waffengattungen in dieser Art des Krieges zu beobachten und zu leisten haben, um große vortheilhafte Resultate zu erzielen.

ihrer guten Stellungen hinausschreiten, und sich in große Entfernungen hin, vielleicht durch ganz unbekannte, von feindlichen Parteien wimmelnde Landstrecken, auf die verwundbarste Seite des Feindes stürzen, um einen Hauptstreich auszuführen. In solchen Fällen mußten die verlassenen Gränzen, der weite Zwischenraum zwischen zweien nach verschiedenen, wenn auch parallelen Direktionen operirenden Armeen, die Kommunikation mit den Magazinen gesichert werden. Man mußte jene kleinen feindlichen Schwärme vertreiben, die mit etwas Kühnheit die ganze Armee auf jedem ihrer Märsche zehnmal sich aufzustellen nöthigen, sie durch ewiges Necken in allen ihren Bewegungen hindern, ihre Kräfte erschöpfen, und sie zuletzt aufreiben würden; — man mußte die wahren Absichten, und die zu deren Ausführung vorzunehmenden Operationen maskiren; — man mußte dem Feind mit kleinen Kräften und ohne viel zu wagen, großen Schaden zufügen. — Es fragt sich nun, wie der Gegner, ohne die schwerfällige und nur langsam mit großen Lärmen bewegliche Hauptmasse zu bemühen, unaufhörlich beunruhiget, und die nicht immer in der Natur vorhandenen Deckungsmittel der Fronte, und Flanken, des Rückens und der Kommunikationen der Hauptarmee schnell und zweckmäßig ersetzt werden könnten?

Der kleine Krieg ists, der uns die Mittel alles dieses zu leisten liefert. — Eine Truppengattung aus den kraftvollesten, beweglichsten, entschlossensten und vertrautesten Leuten der Armee gewählt, zweckmäßig gekleidet, bewaffnet und beritten, in kleine Haufen getheilt, die aber durch das Gefühl ihrer innern Kraft sich auch den größten Unternehmungen ge-

wachsen fühlen, zum Vorpostens- und Patrouillendienste, zum Gefechte in aufgelöster Ordnung geübt, schnell nach großen Entfernungen hin sich bewegend, durch jedes Terrainhinderniß dringend, darum mit Recht die leichte Truppe genannt; — diese ersetzt hier eine Armee, die in einen großen Plan eingreifend sich nach einer andern Seite hinwandte, maskirt dort den Abmarsch, deckt hier die Gränzen des Vaterlandes; dort umgibt sie die Armee wie eine Wolke, untersucht ihren vorhabenden Weg, reinigt ihn von Feinden, sichert ihren Marsch, und wacht für ihre Ruhe im Lager. Bald verbindet sie durch eine Kette, die wieder nur durch die innere Kraft ihrer schwach scheinenden einzelnen Glieder stark ist, zwei viele Meilen von einander entfernte Armeekorps; bald, bestimmt den Feind nie in Ruhe zu lassen, stürzt sie von allen Seiten auf ihn hinein, wirft sich auf seine Kommunikationen, nimmt ihm Lebensmittel, Artillerie, Munition, Kuriere, Depeschen weg, hebt Posten auf, zerstört Magazine, überfällt ihn, wo er sicher zu ruhen, bereitet ihm Hinterhalte, wo er ungefährdet zu marschiren glaubte, verwandelt durch ihre Bemühungen, durch ihre nie endenden, hundertmal abgewiesen eben so oft wiederkehrenden Anfälle seinen Rückzug in Flucht, bereitet ihrer Armee durch eine völlige Entkräftung des Feindes den halben Sieg vor, und verwandelt den erfochtenen durch eine thätige schnelle Benutzung in eine zerstörende Niederlage.

Ein leichtes Truppenkorps, von gutem Geist beseelt und gut geleitet, fesselt das Glück an seine Waffen, und spottet der ängstlichen nach den strengsten Regeln der Strategie entworfenen Plane der Feinde-

Denn da, wo man es vermuthet, und sich ihm entgegen zu stellen eilt, findet man es nicht mehr, und wo man, weit entfernt die Möglichkeit seiner Nähe zu ahnden, in sorgenloser Ruhe schlummert, da erscheint es plötzlich in dem Lager der Sichern, und oft bleibt diesen nur die Wahl zwischen Tod und Gefangenschaft. — Solchem Wirken kann kein so bestimmter Plan vorgezeichnet werden, als den Bewegungen großer Armeen, da die meisten ihrer Handlungen erst durch den Zufall und die tausendfach verschiedenen Nüancen der sich stets verändernden Lage des Feindes und des Terrains veranlaßt werden. Zwar ist jenen leichten Bataillons, welche die Vorpostenkette einer Armee besetzen, die Sicherung derselben ein bestimmter einschränkender Wirkungskreis; dafür haben aber alle Detaschements, Streifkommanden, große Patrouillen und dgl., welche Kommunikationen zu decken, den Feind zu rekognosciren, ihn zu überfallen, seine Magazine, seine Transporte zu zerstören haben, außer den praktischen Sicherheitsregeln für ihren Marsch nur eine einzige weit begränzte Vorschrift; diese ist: den Fingerzeig, welchen ihnen der Feldherr gab, indem er ihnen befahl, in jene Gegenden zu eilen und zu handeln, mit Treue, Vorsicht, Klugheit und Entschlossenheit zum Verderben des Feindes zu benutzen. — Das Genie des Anführers und der Muth der Truppen läßt sich hier so wenig als Zufall, Gelegenheit und Glück, in einen Operationsplan einengen.

Es ist wohl begreiflich, daß die zur Ausführung eines von allen übrigen Nüancen des Krieges so bestimmt geschiedenen Wirkungskreises gewählten Truppen mit einigen Vorbereitungen und Eigenschaften

mehr als die Linientruppen ausgestattet seyn müssen. Leichtigkeit und schnelle Ausführung ihrer Bewegungen karakterisiren sie: ohne daß ihnen die Gefechte in geschlossenen Linien, in Massen und Quarrees fremd wären, machen die Grundsätze ihrer Organisation, so wie ihre Übungen, und der dadurch erregte Geist sie doch vorzüglich geschickt, in offener Ordnung zu fechten. Dort können sie, die in geschlossenen Reihen nur eine Fronte von ein Paar Hundert Schritten gebildet hatten, eine vielmal größere Linie ausfüllen, und dadurch eine weit stärkere en muraille aufgestellte Truppe des Gegners beschäftigen. Sie sind gewohnt im Tirailliren bald zu gehen, zu laufen, zu springen u. s. f., und doch dabei ihr Feuer stets wirksam zu unterhalten. Ihre Schüsse treffen mit großer Richtigkeit, und in beträchtliche Entfernungen, welches sie besseren Waffen, der Gewandtheit im Zielschießen und einer durch Übung erlangten schärfern Beurtheilung der Schußweiten verdanken. Jedem Mann ist es erlaubt, die ihm zunächst gelegenen Terrainsgegenstände, in sofern sich dieses mit der Vorrückung der ganzen aufgelösten Linie vereinigen läßt, zu seiner Deckung gegen das feindliche Feuer zu benützen. So, voll Vertrauen auf seine guten Waffen, und die Unterstützung seiner nächsten Kameraden, geht der leichte Infanterist kühn und klug der feindlichen Linie, den Verschanzungen der Artillerie entgegen, und hätte höchstens nur in freien Gegenden die Kavallerie zu fürchten, die wegen ihren noch schnellern Bewegungen ihn leicht einhohlen, und zum nachtheiligen Empfange zwingen würde, wenn er nicht selbst wäre, sich durch das Terrain oder durch behende Formirung von Massen oder Klumpen zu

schützen. — Mit solchen Eigenschaften würde der Infanterist wohl allen Forderungen, die man im kleinen Kriege an ihn machen könnte, vollkommen entsprechen. Aber es ist nicht ganz leicht, eine solche Truppe wirklich zu erschaffen.

Gute leichte Soldaten, Jäger, Tirailleurs, Voltigeurs, oder wie man sie nur immer nennen will, erzeugen sich am schnellsten aus einer Nazion, oder einem Theil einer Nazion, deren ganze Lebensweise ihr Gelegenheit verschafft, sich in häufigen und schnellen Bewegungen, in großen Fußwanderungen, in der Kenntniß und Beurtheilung der verschiedenen Verbindungen und Abweichungen des Terrains, im Orientiren, im Laufen, Klettern, Springen, Schwimmen und in dem Gebrauche der Schußwaffen zu üben. Dazu muß die Nazion Vaterlandsliebe besitzen, welche der Armee die Treue der von ihr gelieferten leichten Krieger verläßlich verbürgt; ein guter Geist muß sie von allen Exzessen und Plünderungen abhalten, weil sie sich sonst selbst an den Bewohnern des Kriegsschauplatzes fürchterliche Feinde bereiteten. Wenn nun der Kern eines solchen Volkes zweckmäßig gekleidet und bewaffnet, durch eine angemessene nicht zu ängstliche Mannszucht zu Kriegern gebildet, für die Sache des Vaterlandes von heiligem Eifer entglüht, und von tapfern unterrichteten Offizieren angeführt wird, so muß diese Truppe den feindlichen Linien überall viel zu schaffen machen, Flanken und Rücken stets beunruhigen, ihre Magazine zerstören, die Kommunikazionen abschneiden, Defileen und Engpässe vor dem Feinde besetzen, ihm überall eine Menge Leute durch treffende Schüsse rauben,

und ihn endlich so aus aller Fassung bringen, daß er sich durchaus nicht mehr zu helfen weiß.

Der Nutzen leichter Truppen für die Sicherheit der Armeen wurde von jeher in seinem ganzen Werthe anerkannt; *) jeder große Feldherr fühlte vollkommen, wie unentbehrlich sie ihm waren. Denn diese Truppen umgeben und sichern die Armee von allen Seiten. Sie sind die Augen und Ohren der Armee, denn sie sehen und hören den anrückenden Feind noch früh genug, daß sich der Hauptkörper auf alle Fälle vorbereiten kann;

---

*) Man sehe in Folard und Guichard, wie die Bogenschützen und Schleuderer bei den Phalangen der Griechen verwendet wurden; man erinnere sich der zum Vorposten- und andern leichten Diensten, so wie zum ersten Angriff gebrauchten Veliten der römischen Legionen. — Wenn man im Mittelalter Kriege führte, ohne die leichten Truppen und die ihnen anpassende Gefechtsart anzuwenden, so lag dieß zum Theil mit in dem allgemeinen Hinabsinken aller Künste und Wissenschaften in jenem Zeitalter der Barbarei, theils führte man damals größtentheils nur sehr unbedeutende Heere ins Feld, die Stellungen selbst waren daher nur enge, und die Operationslinien so kurz, daß der Wirkungskreis auf des Feindes Kommunikationen, die gar nicht ausgedehnt und folglich auch nicht ausgesetzt zu seyn brauchten, so wie die ins Große gehenden Benutzungen des Terrains zum Umgehen, Abschneiden und dgl. von selbst wegfielen. — Doch schon im 15. Jahrhundert fing man wieder an, die Nothwendigkeit der leichten Waffen, wenigstens bei der Kavallerie einzusehen. Kaiser Maximilian z. B. gab jedem Kürassiere einen leichten Büchsenschützen zu Pferde bey.

— sie sind ihre Fühlhörner, denn geübte leichte Truppen wissen auf der Vorpostenkette, wo sie zuerst den angreifenden Feind berühren, aus gewohntem feinen Gefühl dessen Absichten schnell zu prüfen und sicher zu errathen; eben dieses Übungsgefühl lehrt sie die wahre Stärke des Feindes unterscheiden, der doch bisher nur Spitzen zeigte, und dem zu Folge vertheidigen sie sich entweder stehenden Fußes, oder sie greifen ihn wohl gar selbst an; oder endlich erkennen sie früh genug die Übermacht, um ihr ohne Affront oder großem Verlust mit Klugheit zu weichen, und ihre Erfahrungen noch zu rechter Zeit der Haupttruppe mitzutheilen. — Sie sind aber auch die Hände der Armee, die ohne sich selbst en gros zu bewegen, und dadurch zu früh, vor dem ernstlichen Schlagen zu ermüden, mit ihnen nach dem Feinde langet, das heißt: ihn rekognoszirt, gegen ihn patrouillirt, ihn überfällt, ihm seine Konvoys wegnimmt, Kouriere auffängt, Magazine verbrennt, und zugleich sich selbst durch die Vorpostenkette gegen Hauptstreiche des Feindes schützt.

Friedrich der Große hat die Panduren und Kroaten*) nicht ohne vollkommene Überzeugung wiederholt angerühmt. Sie waren nach dem einstimmigen Geständnisse ihrer Gegner zwar ziemlich rauhe, aber doch die brauchbarsten leichten Truppen, die man sich damals nur denken konnte. Verbunden durch ein viel-

*) Die erstern wurden in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts bekannt, und den Franzosen fürchterlich; unter dem Namen der letztern fochten schon 6 Kavallerieregimenter unter Isolani in der Schlacht bei Breitenfeld mit.

fach verschlungenes Band von Verwandtschaften ohne Ende, eine Nazion, eine Sprache, — ihre Offiziere in ihrer Mitte geboren, unter ihnen erzogen, von ihnen geliebt und ihr volles Vertrauen besitzend, — sie selbst durch den immerwährenden Kampf mit türkischen Räuberhorden von frühester Jugend an den Krieg gewöhnt, die Gefahren desselben geringschätzend, die rauhe Kost und Beschwerlichkeiten aller Art nicht achtend; ihre Kleidung selbst gewebt und so wie ihre Bedeckung von ihnen selbst verfertiget, — fanden sie im Feldlager nichts neues, unerwartetes, litten bei ihren beschränkten Bedürfnissen selten durch Entbehrungen. Durch ein gemeinschaftliches moralisches Gefühl, durch die Liebe zu der Regierung, welche sie dem türkischen Sklavenjoche entzogen hatte, durch eine unerschütterliche Treue und Anhänglichkeit an eine Konstitution, die ihnen wahre Freiheit in ihren Handlungen, Schutz gegen Außen, Sicherheit im Innern, und eine Existenz in ihren Begriffen angemessenem Wohlstande gewährte, zu einer nicht zu beugenden Treue verbunden, kannten sie weder Desertion, noch Verrätherei, noch Feldflüchtigkeit; Eigenschaften, wodurch sich einige aus den Auswürflingen aller Nazionen des Kontinents zusammengeraffte leichte Korps mancher europäischen Armee in den letztern Kriegen so bestimmt von bravern Waffenbrüdern unterschieden.

Nachdem diese Truppengattungen in dem östreichischen Successions- und in dem siebenjährigen Kriege Epoche gemacht hatten, fing man an, in mehreren Heeren die Jäger und Schützen des Landes in eigene Korps zu formiren, und sie zum leichten Dienst an-

zuführen. *) Jetzt brach die Revolution in Amerika aus. Eine auf unermeßliche Strecken sparsam verstreute Nazion ohne eine bestehende Militärmacht, ohne Geld, ohne viele unentbehrliche Bedürfnisse und Fabrikate, welche sie bisher aus Europa bezogen hatte, erhob sich zum Kampfe gegen den Mutterstaat, dem wohlgerüstete Armeen und große Flotten zu Gebote standen. Man erlebte hier zuerst das Beispiel, daß vortrefflich organisirte Linientruppen von regellosen Haufen freiwilliger Vaterlandsvertheidiger nicht durch die Überzahl, wie sich wohl auch früher ereignet hatte, sondern durch

*) Der Landgraf Wilhelm von Hessen errichtete schon im Jahre 1631 die ersten drei Jägerkompagnien, und der Kurfürst von Baiern hatte im Jahre 1645 drei Regimenter derselben, die zu Vorposten und zum kleinen Kriege gebraucht wurden. — Kurfürst Wilhelm von Brandenburg bediente sich wahrscheinlich zuerst der Tirailleurs oder Schützen; denn bei den Truppen, welche er im Jahre 1674 an den Rhein schickte, waren bei jeder Kompagnie einige Jäger oder Schützen mit gezogenen Rohren vertheilt, die bestimmt waren, in den Gefechten die feindlichen Offiziere auf's Korn zu nehmen. Auch gab es bei den französischen Armeen verschiedene Freikompagnien, die zum kleinen Kriege bestimmt waren. — Obwohl man bei allen Armeen schon lange leichte Kavallerie hatte, so wurden doch die eigentlichen Jäger zu Pferde erst im Jahre 1733 in Sachsen von August III., vier Kompagnien stark, errichtet. Aber alle diese Korps waren nur örtliche ephemere Erscheinungen; sie wurden nicht allgemein nachgeahmt, und größtentheils nach geendigten Kriegen wieder entlassen.

eine für die amerikanischen Wälder vortrefflich passende neue Gefechtsart in ihren Siegen aufgehalten wurden *). Die Rifflemänner der neuen Republik waren zwar gestern noch Ackersleute, Pflanzer, Holzknechte und dgl., aber alle gute Schützen, gewandte Fußgänger, starke, ausdauernde, an jede Witterung gewöhnte Menschen, die noch überdieß ihre Wälder genau kannten, und sich in den pfadelosen Einöden vortrefflich zu orientiren wußten. Diese beunruhigten nun die Engländer auf's äußerste, welche ihnen außer wenigen Loyalisten (eingebornen Anhängern Englands) und einigen englischen und hessischen Jägerbataillonen nur Linientruppen und Grenadiere entgegen setzen konnten. Sie waren in den kleineren Gefechten und Unternehmungen meistens glücklich, und führten eine Menge gelungener Coups aus. Die berühmten Parteigänger Ewald, Emmerich u. m. dgl. standen damals als Offiziere bei den alliirten Truppen im englischen Heere. Dort schöpften sie zuerst aus blutigen und theuer erkauften Erfahrungen jene Regeln, welche sie später in

*) Bekanntermaßen machten die Engländer anfangs große Fortschritte; die schlechte Beschaffenheit der regulirt seyn sollenden amerikanischen Miliz, der Mangel an Geld, an Pulver, an allen Kriegsbedürfnissen und an Kriegserfahrung, bereitete ihnen leichte Siege. Nur die Rifflemänner bildeten einen Damm gegen die gänzliche Unterdrückung der amerikanischen Provinzen, und verschafften den königlich französischen Heeren Zeit, noch früh genug zu erscheinen, um der Sache eine entgegengesetzte Wendung zu geben.

ihren vortrefflichen Schriften entwickelten, und die noch jetzt für das kleinere Detail der neuern Taktik so viel Anwendbares enthalten, so wie die Geschichte jenes Krieges, nachdem nun schon alle Armeen, auch auf dem Kontinente, in offener Ordnung gefochten haben, noch immer äußerst lehrreich ist. — Durch die Kampagnen in den amerikanischen Wäldern überzeugte man sich von dem großen Nutzen, den in durchschnittenem Terrain Truppen leisten könnten, welche die Fechtart der bisherigen Linientruppen mit jener der amerikanischen Rifflemänner vertauschten; und man würde hier und da gern die ganze Armee in Rifflemänner umgewandelt haben, hätte man nicht befürchtet, dagegen so manches von jener pompösen Außenseite der Soldaten aufopfern zu müssen, welche den Wachparaden bisher so einen imponirenden Glanz, so eine würdevolle Unbeweglichkeit ertheilt hatte. — Man fand diese Opfer zu groß! Man zog das militärische Puppenspiel noch länger der glanzlosen Brauchbarkeit vor; man dachte damals nicht daran, daß jene europäische Nazion, welche zuerst — wie, wann und wo? gleichviel — in Rifflemänner verwandelt würde, ihre Gegner eben so gewiß besiegen müsse, als die Amerikaner die ihrigen besiegt hatten; und kein guter Genius warnte Europa vor dieser Epoche, welche schon wirklich vor der Thür war!!

Man begnügte sich bei allen Armeen die bestehenden Jägerkorps zu vermehren. Die preussischen Füsilierbataillons, die östreichischen Scharfschützen, die englischen Rangers, die hessischen Jäger, die russischen Jäger, verschiedene Freikorps entstanden nacheinander und entsprachen sehr verschiedentlich ihrer Bestimmung, bis endlich die durch zufällige Veranlassungen herbeigeführte

Umschaffnung der französischen Linieninfanterie anfangs in eine ordnungslose, später in eine tirailirende, ihren Einfluß auf alle übrigen Armeen zu äußern begann, und durch ihre großen Wirkungen die Staaten vermochte, die Zahl der zum leichten Dienst bestimmten Truppen beträchtlich zu vermehren.

Da in den Reichen, welche gegen Frankreich Krieg führten, keine Revolution die ganze Volksmasse in eine Klasse geworfen, keine regierenden Räuberbanden sie gleich ausgeplündert hatten, und die Streitbaren dort vor keinen Guillotinen bei der Armee Schutz zu suchen gezwungen waren, so ward es ihnen natürlich nicht so leicht, ihre Armeen verhältnißmäßig zu vermehren. In Ländern, wo jeder Stand seine eigenen Rechte noch ungekränkt besaß, gab es mancherlei Ausnahmen von der Verpflichtung die Waffen zu tragen; auch hatte nicht so wie in Frankreich ein allgemeiner Stillstand aller Studien, Künste, Fabriken und Manufakturen mehrere hunderttausende müßiger Hände geliefert, die nun das Kriegshandwerk als Palliativ gegen den Hunger ergriffen. — Die Linientruppen dieser Armeen litten gleich in den ersten Jahren beträchtliche Einbuße; die ansteckende Seuche des Jakobinismus hatte auch einige jener Auswürflinge ergriffen, deren es leider unter jedem Volke gibt; die Regierungen wußten nicht genau, wie weit das im Finstern wirkende Ungeheuer seine Schlingen ausgedehnt habe; die auswärtigen Erfahrungen der letzten Jahre und die entdeckten Plane einiger kühnen Bösewichter im Herzen der eigenen Staaten machten es nöthig, einen Theil der Armee im Lande

selbst zur Sicherung der öffentlichen Ruhe zurückzubehalten. Man mußte also den im Felde stehenden Regimentern häufige Verstärkungen aus der konskribirten Mannschaft zuschicken, und es blieb, um leichte Truppen zu erhalten, wohl nichts anders übrig, als freiwillige Streiter aus allen Ständen zu werben, und daraus sogenannte Freikorps zu bilden.

Wir haben angeführt, was der kleine Krieg sey, und was von leichten Truppen für Dienste gefordert werden. Aus diesen Bestimmungen konnte man sich leicht die Eigenschaften abstrahiren, welche den zur Sicherung der Armeen ausgewählten Korps nicht fehlen dürfen, wenn sie ihrem Endzweck entsprechen sollen. Ohne hier ihrer taktischen Ausbildung zu erwähnen, sollten wohl billig die einzelnen Individuen mehr Fassungsvermögen, als gerade den in geschlossenen Reihen Fechtenden nöthig ist, mehr Eifer für den Dienst und für die Sache, welcher sie folgen, mehr Vaterlandsliebe, und über alles dieses mehr Muth und Entschlossenheit besitzen. Alle diese guten Eigenschaften haben noch gar keinen Werth für den leichten Dienst, wenn sie nicht mit einiger Moralität, mit einem starken, beweglichen gesunden Körper und mit einer Treue, welcher man ohne Zittern das Heil der Armee und des Staates anvertrauen darf, verbunden sind. So müßte jeder leichte Soldat geeigenschaftet seyn, wenn er wirklich die Armee sichern soll. Wir wissen aus warnenden Beispielen, wie sehr anders organisirte leichte Truppen oft das Zutrauen ihrer Armeen getäuscht haben.

Es konnte nicht anders kommen: jene offenen Werbungen, nur hauptsächlich darauf bedacht, die

aufgegebene Zahl voll zu machen, um schnell die dafür zu hoffenden Vortheile zu ärnten, waren auf nichts weniger bedacht, als die Eigenschaften ihrer Rekruten zu prüfen, ob sie wohl der Verwendung, die ihrer wartete, entsprächen. Aus der ungebildetsten unfähigsten Volksklasse, aus der Hefe der Nazion, aus Leuten von sehr zweideutiger Moralität, aus unzuverlässigen Ausländern, aus Deserteurs, die ihrem Vaterlande und manchmal schon mehreren Armeen treulos gewesen, wurden Haufen zusammengeworben*) und ohne Dienst- — ohne Terrain- — ohne Gefechtskenntniß rasch nach dem Feinde geführt!! Sie wurden noch dazu oft von jungen, unerfahrenen, und nur um schneller zu avanziren mit Widerwillen zu jenen Korps übergetretenen Offizieren kommandirt, die kaum den Augenblick erwarten konnten, wieder in ein anderes Regiment zurückzueilen, und ihre höhere Charge mit dem durch ihren kurzen Aufenthalt unter solchen Leuten gebrachten Opfer hinlänglich verdient glaubten. Es ist wirklich zu verwundern, daß brave Armeen von solchen unzuverlässigen Wächtern nicht öfter verrathen und verkauft wurden, und schneller zu Grunde gegangen sind. Aber es gibt einen sehr einfachen Grund,

*) Karl VIII. von Frankreich ließ ebenfalls Freikorps zu seinem Zuge nach Italien werben. Was dieß für Leute gewesen seyn mögen, kann man aus der naiven Schilderung Brantome's urtheilen. C'étoient de bons hommes, mais la plupart gens de sac et de corde, méchans garnimens échappez de la justice et sur tout force marquez de la fleur de Lys sur l'épaule, etc. (Siehe das sechste Heft dieser Zeitschrift, Jahrgang 1818. pag. 121.)

warum jene übeln Folgen nicht noch fühlbarer wurden. Diese Korps, nachdem sie in den Depots gehörig gekleidet, bewaffnet und ausgefüttert worden waren, pflegten, sobald sie zur Armee einrückten und etwas in die Luft kamen, gleich in so großer Anzahl zu desertiren, daß man sie zu nichts dem leichten Dienste ähnlichen mehr zu verwenden wagte.*) Sie konnten nun

*) In dem Gefechte bei Friedberg (1745) waren einige Kompagnien des preussischen Freiregiments Hardt zugegen, von welchem nach beendigter Affaire nur noch 6 Mann übrig waren: alle übrige Mannschaft war desertirt. (Hoyer Geschichte der Kriegsk. II. 515.) Friedrich nahm nicht nur die Landläufer aller Nazionen in solche Korps an, sondern er zwang auch die östreichischen Kriegsgefangenen zum Dienste; auch die sächsische Armee, die sich mit Kapitulation ergeben hatte, nöthigte er zu dienen, wofür ihm aber ganze Bataillons mit Waffen und Bagage desertirten. — Man muß es als etwas ausserordentliches betrachten, daß Wallensteins, oder besser Waldstein's, Heere nicht mehr durch Desertion litten, wenn man die Art seiner Werbung betrachtet. Man findet zwar, daß nach Tilly's Niederlage bei Leipzig dem Fußgeher sogar 25 Thaler Handgeld gegeben wurden, (Bellin hist. des dern. Camp. de Gust. Adolphe, en Allem. 4. p. 249.) aber andere erzählen, daß Wallensteins Werber in den östreichischen Provinzen in die Bürgerhäuser gingen, das Handgeld und einen Strick auf den Tisch legten, und so dem Bewohner keine Wahl ließen, als sich anwerben — oder hängen zu lassen. (Schildknechts Festungsbau 3. B. S. 197.) — Die gescheiterte Unternehmung auf Quiberon (1795) ist in dieser Hinsicht ebenfalls ein warnendes Beispiel. Die Englän-

freilich nicht mehr die Armee verderben, aber wenigstens waren die großen Kosten ihrer Errichtung und ihres Unterhaltes vollkommen verschleudert.

Nun folgten die leichten Bataillons der Östreicher, aus vormaligen Freikorps auf einen sehr verbesserten Fuß hergestellt. Ihre vortrefflichen Jägerregimenter rekrutirten sich in Tyrol, in Vorarlberg u. s. w. durch Freiwillige; sie waren ein wahres Muster ausgezeichneter leichter Truppen; sie wurden später in die jetzigen Jägerbataillons umgewandelt, die ihrem alten Ruhme so viele neue Lorbeern hinzugefügt haben.

Außer diesen gewöhnlichen Erscheinungen gab es noch einige durch den Drang der Umstände erzeugte, welche an Außerordentlichkeit die so wunderbaren Revolutionsheere wo nicht übertrafen, doch wohl erreichten. Wir wissen, daß in dem durch Moreau's und Jourdan's Vorrücken im Jahre 1796 so hart gedrückten Deutschland sich in mehreren Gebirgsgegenden eine Miliz gebildet hatte, welche nach den Siegen des Erzher-

---

der hatten nicht nur aus den französischen Kriegsgefangenen Regimenter formirt, sondern auch die in dem eroberten Fort Panthievre gewesene republikanische Garnison in Dienste genommen, und ihr (!!!) die Besetzung des nämlichen Schlosses wieder anvertrauet. Nicht nur gingen alle jene Regimenter alsogleich zu den Republikanern über, sondern die Besatzung von Panthievre schlug ihre Offiziere todt, versperrte den Emigranten den Rückweg zu ihren Schiffen, und war also hauptsächlich Schuld an ihrer gänzlichen Niederlage, und an der spätern Hinrichtung aller Adelichen, die sich zuletzt auf Kapitulation ergeben hatten.

zogs Karl Gelegenheit genug fand, an ihren fliehenden Unterdrückern blutige Rache zu nehmen. — Wir erinnern uns mit gerechtem Stolze, daß sich in dem Herzen unserer Monarchie aus dem Kerne der Jünglinge das ruhmbekrönte Korps der Wiener Freiwilligen bildete, die zur Befreiung Mantuas, leider vergeblich! ihr Heldenblut verspritzten. Dieß war der erste Anfang zu dem allgemeinen Aufschwung der Gemüther, zu einem tiefen Gefühl jedes Einzelnen, den nicht System oder Pflicht ohnehin schon zu den Waffen verband. Bald als im Jahre 1797 die republikanischen Heere die karnischen Alpen überstiegen hatten, und sich in die fetten Fluren der Innern Austria eindrängten, fragte sich jeder: „Haben wir nicht eben so gut waffenfähige Arme als die Franken? Sollen fremde Heere ungestraft den vaterländ'schen Boden verwüstend durchziehen?“ Die Regierung gestattete der ungetheilten laut ausgesprochenen Stimmung der Nazion die allgemeine Bewaffnung. Viele tausend Östreicher verließen ihre Heimath, und zogen freudig gegen die anrückenden Feinde. Aber der Waffenstillstand von Leoben verschob, indem er den bedrohten Ländern die Segnungen des Friedens wieder schenkte, die Äußerungen der Kraft auf eine andere Zeit. — Unterdessen war die ganze streitbare Mannschaft an den Pässen Tyrols versammelt gewesen, und bildete dort eine Schutzmauer, fester als ihre Felsen, und die Edlen Ungarns hatten eine Insurrektion zum Schutz ihres Vaterlandes errichtet. *)

*) Die Feldzüge der Chouans und Vendeer stellten ebenfalls einen Theil der Nazion gegen eine Armee zum

Im Jahre 1800 bewog die unglückliche Schlacht bei Hohenlinden die östreichische Armee zum Rückzuge. Man fürchtete, diese würde nicht überall zureichen, die vaterländischen Gränzen zu decken, und nahm wieder einen Theil der Volkskraft zu Hilfe. So entstanden die niederöstreichischen Schützenbataillons, die 28,000 Mann starke böhmische Legion, eine ungarische Insurrektion u. s. f. — Im Jahre 1805 war das Eindringen der Feinde so schnell geschehen, daß in vielen Provinzen keine Landesvertheidiger mehr aufgeboten werden konnten. Doch in den übrigen, besonders in Böhmen und Ungarn, geschah dieses mit einem Eifer, der sich stets gleich blieb.

Endlich war es dem Jahre 1809 vorbehalten, dem Gemeingeist und Heldensinn aller Bewohner Östreichs ein unvergängliches Denkmal zu stiften. Die kurz vorher errichtete Landwehr focht in den Reihen der Armee: sie theilte ihre Siege und ihr Unglück; aber auch ihre Lorbeern, die immer nur dem Willen und den Thaten, nicht dem glücklichen Erfolge blühen. Wäre es mög-

---

Kampfe. Es war die schrecklichste Art des kleinen Krieges, in welcher das sehr durchschnittene Terrain die zu dieser Gefechtsart mit allen nöthigen Eigenschaften reichlich ausgestatteten Landesbewohner ungemein begünstigte. — Auch die Schweizer vertheidigten zum Theil ihr Vaterland im Jahre 1798 durch eine allgemeine Bewaffnung. — In Italien bildeten sich in verschiedenen Gegenden im Jahre 1799 Landstürme, worunter sich besonders der Toskanische auszeichnete, der am 19 August in Perugia, im ehemaligen Kirchenstaat, die sechste französische Halbbrigade zur Kapitulation zwang.

lich gewesen, an die Bildung und Ausrüstung dieser Braven eine längere Zeit zu wenden, hätten sie alle mit vollkommen diensterfahrnen Offizieren versehen werden können, so würden sie gewiß noch weit ausgezeichnetere Dienste geleistet haben. — Die ungarische Insurrektion wurde größtentheils erst während des Waffenstillstandes mit ihrer Organisation fertig: sie erwartete ungeduldig die Gelegenheit, durch entschiedene Beweise der Tapferkeit an dem Ruhme der übrigen Vertheidiger Östreichs Theil zu nehmen.

Freilich fehlten allen so schnell und in so ungeheuren Massen errichteten Truppen einige der Eigenschaften, die ich als nöthig zur Vollkommenheit der leichten Korps angegeben habe: sie waren im Dienste nicht geübt; sie wußten die militärische Benutzung des Terrains nicht u. d. gl. Aber sie besaßen dafür einige andere im vollsten Maße; ihr guter Wille, ihre Treue, ihr Diensteifer konnten keinem Zweifel unterliegen; sie fochten ja für Weib und Kind und Eigenthum. Desertion, Verrath und andere solche Verbrechen konnten hier gar nie vorkommen. Wenn man noch die Bewohner der Gebirge und Wälder, die größtentheils gute Schützen und vortreffliche Fußgeher sind, auch in jedem Terrain sich schnell zu rechte finden, zum Dienste der leichten Truppen besonders bestimmte, welchen sie, durch ihre gewöhnliche Lebensart hinlänglich vorbereitet, sehr schnell begreifen mußten, — die übrigen aber vermengt mit den Linientruppen fechten ließe, so konnte man sich von ihnen allen angemessene und vortreffliche Dienste versprechen.

Die Kroaten, die Tyroler Schützen, die Wiener Freibataillons, die böhmischen Jäger u. m. a. Korps

bewiesen, was Familienbande, was gleiche Sprache, gleiches Herstammen aus derselben Gegend, was gleiche Anhänglichkeit an ein gemeinschaftliches Vaterland für einen vortheilhaften Einfluß auf leichte Truppen äußern, die mit solchen Rücksichten zusammengesetzt sind. Im Gegentheile durften so manche in frühern Zeiten aus feindlichen Kriegsgefangenen, Deserteurs und heimathlosem Gesindel zusammengeraffte Korps nur unter Bedeckung ihren Armeen nachgeführt werden, um den Schaden möglichst zu verhüten, den sie durch Raub, Plünderung, Verheerung der Gegenden, aus welchen die Armee ihre Subsistenz zog, und endlich durch ihre gewisse Desertion, sobald man sie allein marschiren ließ, mit ihnen allein eine Stellung besetzte, sie allein ins Gefecht bringen wollte, dem Ganzen zufügen konnten.

Entstehung des neuen Systems. Dessen Wirkungen auf die Armeen der Gegner. Fortschritte der Franzosen in demselben. Dessen Grundsätze. — Die Umstände haben die Franzosen zur Leichtigkeit und Beweglichkeit gezwungen. Andere Staaten hatten bei ihrer Annahme mit großen Hindernissen zu kämpfen.

Als Mangel einer regulirten manövrirfähigen Armee die Franzosen ein neues System, der Brauchbarkeit ihrer bewaffneten Macht angemessen, zu erfinden nöthigte, suchten sie Feldschlachten so viel als möglich zu vermeiden, die Gefechte so zu vereinzelnen, daß für den offensiv agirenden Theil die Wegnahme eines Po-

stens, die Vernichtung eines Korps große Vortheile, die ganze feindliche Linie zu durchbrechen, oder zu umgehen hervorbringen konnte, und endlich dieß ganze scheinbare Gewirre von Postengefechten durch einen großen strategischen Entwurf zur Erreichung weitaussehender Zwecke zu verbinden. — Da zugleich den Erfindern dieses Systems eine unerschöpfliche Mannschaft durch die Requisition aller Waffenfähigen Frankreichs zu Gebote war, und also jedem Posten ihrer Gegner gewiß eine republikanische Übermacht gegenüber stand, so sollten die letztern die Zahl ihrer Posten vermindern, um sie dafür stärker zu machen; das heißt mit einem Worte: engere Stellungen nehmen. Dieses ist aber nicht so leicht, als man glaubt. Die Natur des Terrains gibt größtentheils die Stellungen an, und es liegt nur selten in der Wahl des Feldherrn, ob er in derselben Gegend eine ausgedehnte oder eine konzentrirte Stellung nehmen will. Meistens, wenn die Schwäche des Korps ihn zu dem letztern nöthigt, sind dann die Flügel in der Luft, und man muß die Stellung bald verlassen, um nicht im Rücken genommen und abgeschnitten zu werden. — Am füglichsten geht dieß noch in gebirgigen Gegenden an. Dort hat die Natur für die schwächere Armee schon durch eine große Menge ausgedehnt ungangbarer Strecken gesorgt; dahin zieht gewöhnlich, und zog auch dießmal der Vertheidigungskrieg, und der Besitzer des Gebirges war oft in militärischer Hinsicht auch Herr der vorliegenden Fläche.

Man hatte bisher Armeen nach einem System zusammengesetzt, gekleidet, bewaffnet, verpflegt und exerziert, welches mehr auf offene große Schlachtfelder, auf geschlossene Linien, auf Evolutionen und Manö-

vres großer Massen berechnet war. Dieß mußte sich jetzt ändern. Die auf die Defensive im Gebirge versetzten Soldaten zeigten wohl unbezweifelten Muth, eine vorwurfslose Ordnung, eine genaue Beobachtung ihres erlernten Dienstes, aber es ging ihnen wie einem, der das erstemal zu Schiffe ist; sie befanden sich dort mit dem besten Willen sehr übel. Verzweiflung ergriff die tapferen Schaaren, wenn sie sich in ihren Stellungen oft von einigen leichtfüßigen Waghälsen umgangen, in Rücken genommen sahen, obwohl sie alle ihnen bekannten Sicherheitsmittel des Rückens und der Flanken auf Distanzen, die sie für groß anzusehn gewohnt waren, mit ängstlicher Sorgfalt angewendet hatten. — Die leichtern Franzosen hingegen, die so eben als Rekruten eintrafen, legten ihre erste Waffenprobe damit ab, daß sie heute ein Felsengebirge überkletterten, morgen einen Wald durchkrochen, bald einen Fluß durchschwammen: lauter von jeher für gute Stützpunkte angenommene und von ihren Gegnern jetzt wieder als solche gebrauchte Terrainstheile. — Doch bisher war diese neue Taktik nur ein Versuch, von Noth erzeugt, welchen man der Erfahrung auf die Probe gab, um ihn dann erst nach Grundsätzen in ein System zu bringen.

Bei der Nazion, durch deren politische Revolutionen die neue Kriegskunst zuerst erzeugt wurde, erreichte sie natürlich auch zuerst einen weitern Umfang, und eine wissenschaftliche Vervollkommnung. Die großen Resultate, welche sich diese Nazion durch ihr geniales Vorschreiten auf der neu gebrochenen Bahn erwarb, der unzulängliche Widerstand, den die Armeen des alten Systems ihr zu leisten vermochten, endlich

der politische unmittelbare oder mittelbare Einfluß, den sie auf viele Staaten des Kontinents sichtbarlich ausübte, haben endlich alle europäischen Mächte bewogen, ihre alten Formen, die ihnen weder Schutz noch Hoffnung mehr gewährten, zu verlassen, und sich durch Annahme des neuen Systems den Erfindern desselben an exekutiver Kraft gleichzusetzen. — Man war also bemüht, die Grundsätze, auf welchen die neue Theorie beruhte, auch zur Basis der eigenen Armeen, in so weit es Staatswirthschaft, Individualität der Nazionen u. d. gl. zuließen, zu adoptiren.

Diese Grundsätze waren:

a) Leichtigkeit, Ausdauer, Beweglichkeit und große Wirkungsfähigkeit des einzelnen Soldaten. — Sich diesem zu nähern, fing man an, den Mann bequem, dem Bau und der Natur des menschlichen Körpers gemäß zu kleiden; man nahm ihm so manches Überflüssige seiner Bagage; jene Waffen, bei denen wohl nie Brauchbarkeit gegen den Feind, sondern Dauerhaftigkeit für einige Menschenalter der beabsichtigte Zweck gewesen zu seyn schien, wurden erleichtert und verbessert; man fing an, den Mann in dem Gebrauch derselben praktisch, und mit Angebung der Gründe zu unterrichten; er lernte mit seinem Schusse treffen, und wenn er einzeln stand, das Terrain benutzen. Anhaltende Märsche ohne Rasttage wurden geübt, über Felsenwände und Abgründe geklettert, Moräste und Flüsse durchwatet oder durchschwommen u. s. f.; denn zu allen diesen hatten die Krieger des neuen Systems das Beispiel gegeben.

b) Beweglichkeit der Truppenkörper; schnelles vom Gegner nicht geahndetes Zusammenziehen der Hauptkraft auf dem Durchbruchspunkte, oder auf dem zu umgehenden Flügel; der Tirailleurskrieg. — Man vereinfachte die Formirung der Massen, und die Entwicklung derselben; man übte sich in wenigen Augenblicken gegen alle Seiten die Front zu verändern.

c) Möglichste Benützung der vorhandenen Streitkräfte. — Man erkannte die Wahrheit, daß es eben so fehlerhaft sey, alle seine Truppen auf einmal ins Feuer zu bringen, als ein oder zwei ganze Treffenlinien nutzlos hinter dem ersten wirklich fechtenden aufgestellt zu haben; man fing daher an, Reserven an Punkten aufzustellen, von welchen gute Wege nach allen Theilen der in der Schlachtordnung stehenden Armee führten, die es also möglich machten, Unterstützungen schnell dorthin zu ziehen, wo der Feind die Oberhand zu gewinnen drohte, oder wo man ihn selbst mit Übermacht angreifen wollte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die vollen zweiten Treffen ohnehin weggefallen wären; denn die Schlachtfelder wurden so groß, daß man ganze Generationen hätte bewaffnen müssen, um nur ein Treffen so nach der alten Art en muraille aufzustellen. Auch die französischen Revolutionsheere, obwohl Robespierre's Tyrannei ihnen Hunderttausende von Rekruten verschaffte, waren nie zahlreich genug, um ihre Angriffslinie zwischen den manchmal 50 bis 60 Meilen abstehenden Endpunkten nur in etwas auszufüllen. Aber um mit den vorhande-

nen Truppen die Sicherheit so ausgedehnter Linien möglichst zu erreichen, hatten sie ihnen die größte Beweglichkeit und Leichtigkeit, von einem Punkte nach dem andern hinzueilen, verschafft, und das Tirailleurssystem erfunden: eine Fechtart, wo sie oft mit einigen hundert zerstreuten, in Büschen, Graben u. d. gl. verborgenen, gutschießenden Chasseurs eben so vielen Tausenden ihrer in ganze Fronten und mit Artillerie anrückenden Gegner genug zu schaffen machten. — Der kleine Krieg, die Kunst mit Detaschements eine weit stärkere Armee durch kühne Märsche und immerwährende Neckereien auf's äußerste zu bringen, wurde außerordentlich vervollkommnet.

Dieß waren die Grundsätze derer, welche das neue System, das die Noth gelehrt hatte, nach und nach ausbildeten.*) Etwas später erst hatten auch Frankreichs Gegner diese Basis errathen. Bis dahin zogen die verdienstvollesten Generale mit den disziplinirtesten tapfersten Truppen oft den Kürzern, und konnten sich nie genug darüber wundern, daß es so gekommen sey. Sie hatten alle Hilfsmittel, die ihnen ihre militärische Bildung, eine lange Reihe von Erfahrungen, und die Geschichte vergangener Kriege darboten, mit dem besten Willen angewendet, — die Armeen hatten alles gethan, die Operationsplane im Geiste ihrer Feldherrn

*) Man nimmt allgemein an, daß der damalige Kriegsminister Carnot der erste gewesen sey, der das neue System wo nicht erfand, doch wenigstens dessen Vorzüge anerkannte, und es verwirklichte, worin er vom Wohlfahrtsausschusse trefflich unterstützt wurde.

auszuführen, — es war an dem Siege oft gar nicht zu zweifeln, da schlich sich ein Haufen barfüßiger, unansehnlicher Menschen über unersteiglich geglaubte Gebirge, über das Eis der Gletscher, über reissende Flüsse; er umging die Flanke, erreichte den Rücken, fing dort an mit Zerstörung aller Vorräthe, und Abschneidung der Kommunikationen sein Wesen zu treiben, und machte so alle festen Stellungen unnütz, welche nun aus Erstaunen über die nie geahnete Kühnheit des Feindes, und weil man ihn gewöhnlich viel stärker glaubte, als er wirklich war, verlassen wurden.

Ein andermal schickten sie einer in Schlachtordnung aufmarschirten Armee eine Wolke von Tirailleurs entgegen, welche die Linie überall hinreichend beschäftigte, indeß sich hinter ihr Angriffskolonnen formirten, die Flanken, oder einen als schwach ausgekundschafteten Punkt der Front übern Haufen warfen, und so den Gegner oft zu exzentrischen Rückzügen verleiteten. Trennung der Streitkräfte, Verlust aller Hilfsquellen, und zuletzt eine schnelle ordnungslose Flucht oder Gefangennehmung ganzer Korps waren die traurigen, mehrmals erlebten Folgen jener Unfälle.

Als man endlich lange über die unbegreiflichen Hilfsmittel der Republikaner nachgedacht, und sie glücklich in der Leichtigkeit und Abrichtungsart ihrer Truppen gefunden hatte, so änderte man, so viel möglich war, manches in der Organisation der eigenen Truppen. Aber in keiner Armee der Welt konnte der Übergang von der alten zur neuen Taktik so schnell wie bei der französischen geschehen, denn nur eine gänzliche Auflösung aller vorherigen bürgerlichen Verhältnisse, — eine Tirannei, die willkürlich mit dem Leben und Ei-

genthum der ganzen Nazion schaltete, — ein Heer von Henkersknechten, welches die Waffenfähigen nöthigte, um ihr Leben vor der Guillotine zu retten, bei der Armee Sicherheit zu suchen, hatten in Frankreich die Revolutionsarmeen, und der durch die Aufhebung der Disziplin, durch die Auswanderung der besten Offiziere, und durch den gänzlichen Verfall der Kriegsverwaltung erzeugte Mangel an allen Hilfsmitteln nach der vormaligen Taktik zu agiren, das neue System erzeugt. — Man begann daher die für nöthig anerkannten Änderungen nur stufenweise; um sich aber doch ein Gegenmittel zu bereiten, was die durch die unbegreifliche Leichtigkeit und Beweglichkeit der Franzosen so oft gefährdete Sicherheit der Armeen verbürgen sollte, wurde die leichte Infanterie in allen Armeen vermehrt, und nach den obangeführten Grundsätzen organisirt. — Indem man also die Truppen mit den Grundeigenschaften des neuen Systems ausstatten wollte, war es sehr interessant und selbst unentbehrlich, den Weg genauer kennen zu lernen, auf welchem die Franzosen das Ziel erreicht hatten, nach welchem man nun ebenfalls strebte.

Die französische Revolution, der Bankerut, mit dem die neuen Machthaber debütirten, der vollendete Geldmangel, erzeugt durch einseitige Verschleuderungen, durch die Emigration der Reichen und Vornehmen, durch die Verbergung des Goldes vor den räuberischen Händen der Republik, der Jakobiner, und der Räuberhorden aller Art, machten es der Regierung unmöglich, ihre Truppen, welche sie, noch dazu mit ganz Europa in Fehde, in einer viel größern Zahl nöthig hatte, so auszurüsten und zu versorgen, wie

es bei den europäischen Heeren der letztvorher gegangenen Zeiten herkömmlich war. Man blieb den Soldaten ihren Sold schuldig, weil man kein Geld hatte, — man errichtete keine Magazine, weil es ein halsbrecherisches Wagstück war, mit der Schreckensregierung Kontrakte abzuschließen, die ihre Gläubiger mit der damals sehr gangbaren Münze, der Guillotine, zu befriedigen pflegte; die Offiziere der alten Armee hatten ihre Truppen und das Vaterland verlassen; man ersetzte ihre Stellen durch Leute aus der Klasse der Gemeinen, die eben so wenig als der Staat Geld zur gewöhnlichen Ausrüstung mit Pferden, Wagen und Bagagen hatten.

So wurde man durch einen nicht zu hebenden Mangel an Sachen und an Gelde in eine Verfassung von selbst hineingeworfen, bei deren ersten Annahme man gewiß noch nicht von den höhern Zwecken träumte, welche durch sie erreicht werden könnten, sondern sich bloß durch eine traurige Nothwendigkeit fortreissen ließ. Die Offiziere der Infanterie gingen zu Fuße, weil sie kein Geld Pferde zu kaufen, und die Republik keine Fourage sie zu ernähren hatte; sie trugen ihre ganze Habe so wie der Gemeine auf dem Rücken, weil sich diese sehr leicht tragen läßt, wenn sie noch aus denselben zwei Hemden besteht, die der Neubeförderte den Tag zuvor als Gemeiner besaß. Da Soldaten und Offiziere vom ihrem Staate so selten Geld oder Naturalien erhielten, so mußte man ihnen die Nahrung von dem Lande reichen lassen, durch welches sie zogen. Dieß war eine sehr bequeme Methode; sie kostete nichts, war überall, wo die Gewalt der Machthaber hinwirken konnte, sehr schnell ausgeführt, und

vorzüglich der Soldat gefiel sich in der neuen Verpflegungsart viel besser, da er als sein eigener Proviantkommissär die Portionen gewiß nicht so kärglich zuschnitt, als es die Magazinsbeamten, Verpflegsbäcker und dgl. aller Armeen von jeher zu thun gewohnt waren. — So ohne mindeste Rücksicht auf einen militärischen Vortheil, der daraus entstehen könnte, nahm man à regret das philosophische System der Stoiker für die Armeen an, mit dem festen Vorsatze, die alte Ordnung der Heerversorgung, sobald sie sich mit den Finanzen des Landes in Einklang bringen lassen würde, wieder anzunehmen.

Erst in der Folge wurde man auf den Vorschub aufmerksam, welchen die erzwungene Leichtigkeit der Armee den Riesenplanen der Regierung verschaffte, und nahm sie jetzt als bleibendes System an, baute darauf eine neue Taktik, eroberte damit halb Europa, und zwang die Heere aller Mächte, sich nach und nach der neuen Form zu nähern.

Die schnelle Beweglichkeit der französischen Heere war nicht minder eine Tochter der Noth. Im Jahre 1792 waren die Linienregimenter größtentheils ihrer alten Offiziere beraubt; die meisten dieser unter den Königen grau gewordenen Krieger verließen ihre Fahnen, als sie gegen das Königthum fechten sollten. Es blieben nur wenige übrig, die unbedingt und willig alles annahmen, was ein Haufe von Usurpatoren ihnen diktatorisch vorschrieb, und die Linientruppen befanden sich größtentheils in einem Zustande der Anarchie und völligen Auflösung. — Dafür aber erschienen enej Nazionalgarden, welche nach den öffentlichen Ge-

ständnissen ihrer Generale *) in Hinsicht ihrer Kleidung, Ausrüstung, Bewaffnung u. s. f., so wie an Kenntnissen und selbst an Willen, — denn sie desertirten Bataillonsweise, — in den ersten Feldzügen unter aller Kritik waren. Es waren also die Armeen, welche die langen Gränzen gegen mehrere der besten europäischen Heere vertheidigen sollten, wenigstens an brauchbaren Subjekten ziemlich schwach bestellt. Wenig Kraft, und überall Feinde zu bekämpfen!! — Daher kam es, daß Dümourier aus den Niederlanden schnell nach der Champagne eilen mußte, um dem gegen Paris vordringenden Herzog von Braunschweig einen Damm entgegenzusetzen. Als nach der Kanonade von Valmy die Preussen den Rückzug antraten, folgte Kellermann ihnen allein, indeß Dümourier wieder nach den Niederlanden zurückkehrte, wo die Östreicher so eben Lille bombardirten. Eben so war er genöthigt, im folgenden Jahre die Eroberung Hollands aufzugeben, und nach der Roer zurück zu eilen. — Man mußte also mit derselben Truppe an zwei verschiedenen Orten schlagen, indeß zum Glück für Frankreich sich überall, wo die Armeen eben nicht waren, Reihen von Festungen vorfanden, in welche man die regellosen Horden einsperren, und so zum Stehen und zum negativen Gefechte zwingen konnte. Durch diese forcirten Bewegungen lernten die Revolutionsheere ohne Rasttage wochenlang marschiren. Man transportirte später ganze Armeen, Kavalleriedivisionen ohne Pferde, aber mit Sattel und Zeug, Ar-

*) Man sehe die Memoiren des Generals Dümourier, Custine, Miranda und andrer.

tillerietrains mit der Post nach entfernten Gegenden. So beförderte man die Schnelligkeit zusammenhängender Bewegungen durch Verbesserung der Telegraphen und Signale, — ihre Zweckmäßigkeit, indem man die Lage des Feindes mit Hilfe der Luftballons aus den Wolken herab zu rekognoszirn suchte; und so verschaffte die Übung den Armeen des neuen Systems, nebst der größten Leichtigkeit, auch die größte Beweglichkeit.

Die gegen Frankreich kriegführenden Armeen, durch Erfahrung von der Nothwendigkeit überzeugt, die Taktik ihrer Gegner nachzuahmen, um ihnen das Gleichgewicht zu halten, hatten nun zwar die Annahme des neuen Systems beschlossen, aber ihre bisher so schwerfällige Organisation, Kleidung, Waffen u. s. f. verhinderten sie, hierin so bald einige Vollkommenheit zu erreichen. Man wählte, um nicht die ganze Armee umformen zu dürfen, welches Hunderttausende von Monturen, Waffen u. s. f. erfordert, und alle bestehenden Vorräthe unbrauchbar gemacht hätte, einen Mittelweg. Man glaubte, indem man die vorhandenen leichten Truppen besser organisirte, und ihre Zahl beträchtlich vermehrte, den gewünschten Endzweck vollkommen zu erreichen. Aber sie langten nicht zu gegen eine ganze Nazion, die nach Vernichtung ihrer regulirten Armeen sich völlig in leichte Truppen umgeschaffen hatte, um sich der Mühe zu überheben, den Dienst und die Taktik der Linientruppen zu erlernen. — Auch war es ziemlich gewagt, den für ihr Vaterland mit warmer Begeisterung und fester Treue kämpfenden französischen Chasseurs Truppen entgegen zu stellen, welche durch freiwillige Anwerbungen zum Theil aus Fremdlingen

aller Nazionen, aus Deserteurs u. d. gl. entstanden waren, und deren Anhänglichkeit und Treue durch gar nichts verbürgt war. Erst später entschloß man sich endlich dem Drang der Umstände nachzugeben, auch bei den Linientruppen jene aus der alten Zeit herrührende Mängel zu vermindern, und sie dadurch den französischen Truppen, welche sie bekämpfen sollten, näher zu bringen.

Indessen hatten diejenigen, welche mit Ernst auf Aufhebung des alten Schlendrians und Einführung so mancher wohlthätigen Neuerungen bestanden, einen schweren Kampf zu kämpfen. Es fanden sich Gegner, welche glaubten, daß in den Franzosen durch ihren individuellen Nazionalcharakter schon ein höherer Grad von Empfänglichkeit für die neue Taktik gelegen gewesen, — daß sie bloß darum in derselben so bedeutende Fortschritte gemacht hätten, — daß jeder Versuch, ihnen hierin gleichzukommen, oder wohl gar sie zu übertreffen, gänzlich mißlingen würde. — Wahrlich, diese sprachen gegen sich und ihre Nazion eine große Ungerechtigkeit aus; es schien ihnen an der Energie, die von den Erfindern angegebenen Regeln zu fassen, den verschiedenen Nazionaleigenheiten anzupassen, und sie zu vervollkommnen, so wie überhaupt an dem Willen etwas zu thun, ganz zu gebrechen. So trösteten sie sich mit dem Schilde der Trägheit: „Wer weiß, wenn wir's versuchten, es gelänge doch nicht."

Noch ehe man die neue Taktik nur ahnete, existirten ja schon, wie wir gesehen haben, Truppengattungen, welche dieselbe praktisch übten, ohne sie zu kennen, und die nur einiger wissenschaftlicher Hilfe bedurften, um den Chasseurs und Voltigeurs des gegen-

wärtigen Systems die Wage zu halten. Welche vorzüglichen Dienste leisteten nicht die Panduren und Krogten im siebenjährigen Kriege? Und daß diese Fähigkeiten auch im Deutschen liegen, bewiesen die hessischen Jäger in Amerika, die östreichischen Jäger im Türken- und Franzosenkriege, die Trierer, Breisgauer, Spessarter, Tyroler und böhmischen Jäger, endlich die braven Wiener Freibataillons. Auch die rheinischen Bundestruppen, welche in den letzten Feldzügen in den Reihen der Franzosen fochten, hatten nach dem Zeugnisse der französischen Heerführer gewiß weder an Bravour, noch an Brauchbarkeit den letzteren nachgestanden. — Was die leichten Bewegungen ganzer Korps betrifft, so bedarf es nur einer angemessenen Organisation der Truppe, des festen Willens die vorhandenen Mittel zum Zwecke umfassend zu gebrauchen, und einer zweckmäßigen Anführung. Aber in Hinsicht des einzelnen Individuums bleibt es gewiß, daß eine Nazion, welche mit einem lebhafteren Geiste und einer schnellern Fassungskraft ausgerüstet ist, in jedem Stande des Lebens früher und mit weniger Vorbereitung einen Grad von Vollkommenheit im Gebrauch aller ihrer Kräfte erreichen werde, als jene, welcher diese Seeleneigenschaften in einem geringeren Maße verliehen sind; und daß diese nur durch eine mühsame Bildung und stete Übung ihrer Kräfte sich der erstern gleichsetzen könne. Dieses Verhältniß bleibt auch bei den Heeren beider Nazionen unbezweifelt wahr. — Wird nun die erstere Nazion von einer das Innerste ihrer Seelen ergreifenden, ihre Leidenschaften auf einen gewissen Punkt hin vereinigenden Idee fortgerissen, machen innere Stürme, so wie jene der Revolution, daß der junge

Bürger bei der Armee weniger zu fürchten hat, und sich besser befindet als zu Hause, winkt großer erhebender Lohn dem Sieger im Kreise der Seinen, — gibt man sich hingegen auf der Seite der Gegner keine Mühe, die Phantasien des Kriegers durch was immer für Mittel zu entflammen, hat man nicht gesucht, den Mangel natürlicher Anlagen durch sorgfältige Übungen und frühe Bildung zu ersetzen, erwarten den Pflichtvergessenen keine auffallenden Strafen, den Verdienstvollen kein auszeichnender Lohn, so kann das zweite Heer auch nur durch ein Wunder dem ersten die Wage halten.

Wäre aber wirklich eine Armee, welche es mit der französischen aufnehmen will, vollkommen gleich organisirt, gleich brav, gleich gut geleitet, so scheint es, sie würde doch noch einen großen Vortheil entbehren, wenn sie sich nicht des requirirenden Verpflegssystems der Franzosen bediente, welches die Armeen von allen Magazinen und Konvoys unabhängig macht, und wenn den Leitern der Heerversorgung allenfalls die gutmüthigen Ideen von Schonung des Landes, der Ernte u. d. gl. zu unrechter Zeit einfallen sollten. — Nichts bereitet gewissern Untergang, als wenn man aus übelverstandener Achtung vor dem Eigenthumsrecht der Privaten den Soldaten, gleichviel ob in feindlichem, neutralen oder eigenen Lande hungern und darben läßt. Sein ausgemergelter Körper, verbunden mit dem Unwillen, den so eine Behandlung in ihm erregen muß, besonders wenn er Gelegenheit hat zu erfahren, daß der Feind seine Soldaten besser behandelt, wird ihn zur Desertion verleiten, oder ins Spital bringen, oder ihm die Kräfte und den Muth zur Ex-

füllung seiner schweren, gefahrvollen Pflichten rauben, und der Feldherr wird nur zu spät, geschlagen und flüchtig, einsehen, daß er nicht für seine Armee, nicht für das Land, sondern für den klügern Feind, der jetzt doch alles nimmt, was übrig gelassen wurde, gespart habe.

Vortheile des neuen, Nachtheile des alten Systems. Über die Möglichkeit, besondere leichte Truppen ganz zu entbehren. Skizze einer leichten Infanterie, Kavallerie, Artillerie. Vortheile, wenn die ganze Infanterie für den leichten Dienst gebildet würde.

Eine Armee, die keine Magazine und recht wenig Bagage hat, kann einige Stunden nach Empfang des Marschbefehls schon aus ihren Quartieren nach den Sammelplätzen marschiren. Vormals raubte die Sorge für den Transport aller jener Regiments- und eigenen Bagagen, dann die Anstalten für die Verpflegung und Proviantzufuhr nach jenen Orten, wo man zunächst eintreffen sollte, immer eine geraume Zeit, die man jetzt besser zu verwenden weiß. Wohin man trifft, gibt der Einwohner oder die nächste Gegend den nöthigen Bedarf an Lebensmitteln, und das unentbehrlichste Gepäck ist entweder bald in Bewegung gesetzt, oder man läßt ein kleines Kommando zurück, welches dasselbe den Truppen nachbringt.

Mit dieser neuen Behandlungsart der Truppen, mit der Verminderung der Bagagen und der Transportmittel, mit den schnellen Bewegungen mußte auch

jene Steifheit in der Kleidung, jene Schwerfälligkeit in der Ausrüstung, und mit dem Anschwellen der Heere zu Hunderttausenden, deren Verlust immer sehr schnell ersetzt werden sollte, viel von dem alten maschinenmäßigen Dienste, und dem langweiligen Schlendrian unnützer Handgriffe und Bewegungen wegfallen. Dieß geschah aber nicht ohne tiefem Schmerz von Seiten derer, die ihre Herzen und ihre Hoffnungen an solche kleinliche Dinge gehängt hatten, und nur von ihnen Zeichen und Wunder erwarteten.

Es gab in jenen Armeen, welche in den Kriegen gegen Frankreich, wenn auch voll Ruhm, doch nicht immer mit Glücke gefochten hatten, eine Menge verdienstvoller Männer der alten Zeit, welche die erlittenen Niederlagen zum Theil den Abweichungen zuschrieben, die man sich von den Systemen Friederichs und Lacy's erlaubt hatte. Sie glaubten fest, Armeen wie jene, die im siebenjährigen Kriege siegten, würden auch jetzt noch mit gutem Erfolge auf den Kampfplatz treten; und das glaubten sie noch immer, als schon die Schlachten von Jena und Auerstädt ihnen gezeigt hatten, wie wenig Truppen auszurichten vermochten, welche doch gewiß dem Systeme des großen Königs ziemlich treu geblieben waren, und die von seinen Zöglingen kommandirt wurden.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Heere jener Zeit so tapfer und brav, als die in unsern Tagen gewesen sind; aber zahlreiche Mängel und ein alles beherrschender Kleinigkeitsgeist hatten ihre Einrichtungen so sehr von dem Wahren und Nützlichen abgezogen, daß sie nur gegen Armeen im Felde auftreten konnten, die an gleichen Gebrechen litten. — Die Subordination

war äußerst streng beobachtet; in der Schlacht exerzirte man mit derselben scheinbaren Ruhe, wie auf der Parade; man kämmte und putzte sich zum Treffen wie zur Revüe; der Grenadier, dem sein Nachbar durch eine Kanonenkugel von der Seite gerissen wurde, war mehr durch die Blutflecken auf seinem Kleide und durch die derangirte Locke, als durch das nahe Wüthen des Todes aus der Fassung gebracht; man hatte es in der Fertigkeit des Schnellschießens so weit gebracht, daß man in einer Minute 6 bis 7 Kugeln freilich nicht auf den Feind (denn Zielen und Treffen war nur Nebensache) aber doch wenigstens in das Blaue des Äthers, oder in den Schooß der Muttererde jagte; *) schon hatte man Gewehre, die selbst das Zündkraut aufschütteten, cylinderförmige Ladstöcke, Musketen, die zur Ladung keines Ladstocks bedurften; wieder andere, wo man die Patronen nur in eine Öffnung des Pulversacks zu legen brauchte; und endlich gar eine Art, die viele Schüsse hintereinander gaben, ohne daß man sie aufs neue laden durfte u. s. f. Ja, einige Kriegs-

*) Wie geschwind in noch frühern Zeiten das Infanteriefeuer gewesen seyn mag, erhellt daraus, daß, nachdem Gustav Adolph durch eine Menge zweckmäßiger Einrichtungen seine Infanterie ungemein erleichtert und beweglicher gemacht hatte, es ihr im Gefechte bei Kinzingen 1636, welches von Mittag bis tief in die Nacht währte, und wo die Truppen dreimal zum Treffen kamen, zum besondern Verdienste angerechnet wurde, daß auch der langsamste Musketier die Schlacht über wenigstens siebenmal losgefeuert hatte. Soldat suedois. 2 part. p. 425.

Künstler lebten der süßen Hoffnung, in der Kunst noch weit genug fortzuschreiten, um endlich sich selbst ladende und losschießende Gewehre, oder statt der Soldaten wirkliche Automaten in die Schlacht führen zu können; denn noch viel zu ungleich waren ihnen die Bewegungen der auf Zehntheile der Sekunden ausgerechneten Handgriffe. — Es gab damals Truppenkommandanten, welche dem hohen Ideal einer vollkommenen äußern Gleichheit ihrer Soldaten viele schlaflose Nächte weihten. Wie wurde da an dem eleganten Haarputz, besonders an der Zierde des Mannes, dem Zopfe, gemessen, gestutzt, gekünstelt! Welche ausgebreitete Kenntnisse der Regimentsschneider und Schuster gehörten dazu, um den Mann endlich wirklich so zierlich zu kleiden, daß er weder mehr athmen, noch sich bewegen konnte! — Wie erwünscht wäre diesen Herren ein geschickter Drechsler gewesen, der aus gutem Holze vollkommen gleiche Grenadiere erzeugt hätte. Nur so war ja der hohe Endzweck zu erreichen: vollkommene Gleichheit mit der entzückendsten Unbeweglichkeit verbunden.

Die Handhabung der vorzüglich genauen Kultur des Haarputzes nahm allein die Hälfte der dem Dienste geweihten Stunden der Kompagnieoffiziere hinweg, und zwang den Gemeinen, sich vor großen Paraden schon den Abend vorher zu frisiren, und die Nacht, um ja nichts an dem künstlichen Bau zu zerstören, schlaflos zuzubringen. Denn wenn diese guten Leute wohl in einer Minute siebenmal ihre Musketen losfeuern konnten, so waren hingegen gewiß zweimal 7 Minuten zur Verfertigung eines einzigen Zopfes nöthig, und die vorzüglich als Haarkünstler berühmten

Subjekte der Kompagnien hatten die Nacht über vollauf zu thun, um mit grauendem Morgen alle Köpfe aufgestutzt zu haben. —

Mit diesem so zierlich geschmückten Haare verband sich nun eine Camasche, die bis an den halben Schenkel reichte, und da sie in der Regel, um den Fuß schön zu formen, sehr knapp seyn mußte, mit eisernen Zangen gewaltsam zugeknöpft wurde; ein enges Beinkleid, worein die Kameraden einer den andern mit vielem Schweiße und großem Zeitaufwande hineinschüttelten, ein Rock mit einer wirklichen oder Scheinweste, die beide so eng waren, daß der Soldat nicht athmen konnte; seine enge, steife, die Augen aus dem Kopf treibende Halsbinde, der gegen kein Element schützende kleine Hut, oder das noch mangelhaftere Kasket, die unbequeme Kuppel um die Hüfte, eine monströse Patrontasche, ein schlechtliegender Torniſter, der die Brust beschwerte, vollendeten den Mann, der in dieser Rüstung seine Glieder brauchen sollte, um sein Leben zu vertheidigen.

Es schien, daß der in so enge Formen gepreßte Soldat zu allen Bewegungen vollkommen unfähig seyn würde. Aber die großen Schlachten der gleichzeitigen Kriege beweisen, daß man auch Maschinen fortstoßen und fortrollen könne. — Künstliche, gut abgerichtete Maschinen waren es auf jeden Fall; denn sie wußten in einer zahllosen Menge von Aufmärschen, Bewegungen und Aufstellungen ihre Plätze recht gut auszufüllen. Die drückenden Leiden, welche ihnen ihre Kleidung verursachte, die verderblichen Folgen auf die Gesundheit und das Leben der Einzelnen bemerkte Niemand, als — die Inspekteure der Spitäler und der Aus-

musterungen, und die Rekrutirungskommissäre, welche jährlich viele Tausende ersetzen mußten, die aus den erwähnten Ursachen invalid geworden oder gar zu Grund gegangen waren.

So lange nun diese Armeen mit einer ähnlich organisirten zu thun hatten, so erschienen die Nachtheile nicht so grell. Aber als sie gegen Heere standen, die zweckmäßig und leicht gekleidet, vortrefflich bewaffnet, unglaubliche Strecken in kurzer Zeit zurücklegten, sich weniger aber rapider durchgreifender Manöuvres bedienten, wo man dem einzelnen Soldaten sogar in vielen Fällen zu denken, und z. B. im Tirailliren, nach eigener Überlegung zu handeln erlaubte, wo die Kavallerie, von der ich bisher nicht sprach, weil sich an ihrem Hauptbestandtheile, dem Pferde, nicht so viel künsteln und abändern ließ, beweglicher gemacht worden war, oder, wenigstens, mit mehr Aufopferung marschirte, und die Artillerie, wenn auch nur von gleicher Güte, doch besser bespannt gewesen ist, so mußten die ersten wahrscheinlich geschlagen werden, da der Gegner durch schnelle, gut kombinirte Manöuvres stets Herr und Leiter ihrer Bewegungen war. Ihre Truppen mußten dann überall dahin marschiren, wo der Feind gewesen war, und trafen doch niemals dort ein, wo er sich so eben befand. Indeß zehrte dieser alle Kräfte des Landes rein auf; die steife Armee richtete sich in dem Maße zu Grund, ohne einmal geschlagen zu haben, als der Gegner sich vom Marke des Landes immer behaglicher ausmästete; endlich durch die ungewöhnten Märsche, und durch die von dem Feinde überall vorbereiteten Entbehrungen, durch Hunger und Mangel aller Art gezwungen, mußten sie sich entwe-

der gänzlich auflösen, oder in der Gnade des Gegners durch einen drückenden Waffenstillstand ihre Rettung suchen.

Durch die vortreffliche Idee, alle Truppengattungen so leicht als möglich zu machen, wurden also ihre Bagagen, ihre Kleidung, ihre Bewaffnung zweckmäßiger, und ihre Beweglichkeit viel größer; aber sie sind darum doch noch keine leichten Truppen. Gewohnt, immer in Reih und Gliedern zu fechten, schon durch die Zusammensetzung aus so ungleichartigen Subjekten von ungeprüften Fähigkeiten, von unverbürgtem Willen ist es gar nicht rathsam, sie im Gefechte allein und unbeachtet zu lassen, besonders weit vor der Linie oder im durchschnittenen Terrain, welches Feigheit, Verrath und Desertion so sehr begünstiget. — Überdieß gibt es eine Menge Stände im menschlichen Leben, welche durch ihre Erziehung und Gewerbe an eine eingeschlossene Lebensart gewöhnt, sich im Freien höchstens so lange noch erträglich befinden, als sie rechts und links ihre Nebenmänner fühlen. Welch eine entsetzliche verlorne Mühe gehörte dazu, um diesen Menschen Ideen von Wäldern, Gebirgen, Flüssen u. d. gl. und ihrer militärischen Benutzung beizubringen. Sie werden mit dem besten Willen nichts begreifen und die bravsten, standhaftesten Soldaten in geschlossener Fronte, sobald sie vereinzelt sich selbst überlassen sind, ihre Besinnung verlieren, den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen, und in ihrer Betäubung mehr schaden als nutzen; diese thun fürwahr am besten, wenn sie in solche Fälle gerathen, sich ohne weiters zurückzuziehen, und sich an die nächste geschlossene Truppe anzuhängen. Denn je länger sie sich auf dem unbekannten Elemente der

Wälder, Berge u. d. gl. herumtreiben, deſto mehr bemeiſtert ſich täuſchende Furcht aller ihrer Sinne, und man hat Beiſpiele, daß ſolche Unglückliche Offiziere der eigenen Armee aus Verblendung niedergeſchoſſen, und noch größeres Unglück und Verwirrung angerichtet haben.

Zufrieden alſo, die Linientruppen, ſo wie ſie jetzt wirklich ſind, leicht gekleidet, gut bewaffnet, ſchnell beweglich, großer Märſche fähig u. ſ. f. zu ſehen, wollen wir zwar wünſchen, daß in jedem Bataillon ſich einige Leute oder noch beſſer ganze Glieder finden mögen, welche man in vorkommenden Fällen zum Tirailliren u. d. gl. vorſchicken kann. Aber dadurch werden eigene leichte Truppen noch gar nicht entbehrlich; der Dienſt der Vorpoſten und Patrouillen, die Rekognoszirungen, Hinterhalte, Überfälle, Streifkommanden u. ſ. f. haben ſo eine Menge von Nüancen, daß die zu ſolcher Dienſtesgattung zu verwendende Mannſchaft immerfort geübt zu werden verlangt, wenn ſie ihre durch Routine erlangten Kenntniſſe nicht vergeſſen ſoll. Der Gemeine kann ja nicht wie der Offizier den kleinen Krieg aus der Geſchichte und Karten ſtudieren, und ſo ſich wenigſtens im Geiſte üben. — Gewiß wird es ſehr vortheilhaft ſeyn, wenn man jedem Musketier von allen Dienſten des kleinen Krieges ſo viel, als er nur immer zu begreifen im Stande iſt, beibringt; aber darum iſt derſelbe noch nicht fähig, auch zu jedem dieſer Dienſte mit Nutzen verwendet zu werden. — Der außerordentliche Nachtheil, der aus der ſchlechten Exekution der angeführten Arten des leichten Dienſtes entſtehen kann, wird jedem Feldherrn nur mit Zittern erlauben, im Falle der Noth Linientruppen ohne

Unterschied die Dienste von gut gewählten, zweckmäßig abgerichteten, viel geübten leichten Truppen oder Jägern versehen zu lassen. — Am besten könnte man in dringenden Umständen jene Leute aus den Regimentern ausziehen, und in eigene Bataillons zusammensetzen, welche von ihren Offizieren in einer besondern Rubrik ihrer Nazionalliste schon in frühern Zeiten als anwendbar zu solchen Diensten vorgemerkt wurden. Daß bei solchen Bestimmungen die Kompagnieoffiziere mit großer Behutsamkeit und mit Berücksichtigung aller angeführten Eigenschaften eines leichten Soldaten zu Werke gehen müssen, ist eine Bedingniß von der entschiedensten Wichtigkeit.

Es entsteht nun wohl die Frage, wie nach allen diesen Voraussetzungen eine Infanterie für den leichten Dienst organisirt seyn müßte, die dem Geiste der Zeit angemessen, die Steifheit des vorigen Jahrhunderts ganz abgelegt, aber doch aus jener Epoche das Nützlichste beibehalten hätte. — Diese Frage ist schwer, sehr schwer in ihrem ganzen Umfange zu beantworten. Doch scheinen mir folgende Beobachtungen hier an ihrem Platze. Der leichte Infanterist muß jung, gesund, stark, an ermüdende Anstrengungen seiner Körperkräfte gewöhnt seyn, um die jetzt viel größern Strapazen und Märsche zu ertragen. Er muß durch ein zuverlässiges Band an die Sache des Landes, dem er dient, gebunden seyn: entweder als Eingeborner oder als Grundbesitzer oder als Familienvater. — Seine Kleidung, von dauerhafter Farbe, muß ihn gegen jede Witterung gut schützen, genau passen, und doch keine seiner Bewegungen erschweren; auch darf ihn nichts glänzendes in seiner Ausrüstung schon auf große Ti-

stanzen dem Feinde verrathen. — Seine Waffen müssen von vorzüglicher Güte seyn; eine gezogene Büchse, ein langes Bajonet, welches gewöhnlich an der Seite getragen wird, sind dessen Haupttheile. Gymnastische Übungen sind die erste und nothwendigste Übung dieser Truppen: Laufen, um früher als der Feind an gewissen Punkten anzulangen; — Klettern, damit kein Fels — Schwimmen, damit kein Fluß den Feind zu schützen vermöge. Aber dabei müßten sie auch von den bisherigen Evolutionen der Infanterie alle jene üben, die es ihnen möglich machen könnten, die nothwendigsten Manövres in offenen Gegenden auch in geschlossenen Reihen auszuführen. — Die zweckmäßige Benützung des Terrains im einzelnen Gefechte in aufgelöster Ordnung müßte ihnen immerfort theoretisch und praktisch gelehrt werden.

Leichte Kavallerie haben die meisten Staaten. Sie der Vollkommenheit nahe zu bringen ist es nöthig, sie leicht beritten zu machen, welches wohl nicht sowohl durch einen kleinern Schlag als durch die gute Race der Pferde erzielt würde, ihnen alle unnöthige Bagage abzunehmen, sie in anhaltenden Märschen, in Überschwimmen der Flüsse, im Grabensetzen, im Plänkern, Patrouliren, Streifereien, Avant- und Arriergardedienst, in der guten Führung des Säbels, im treffenden Schießen mit Pistole und Karabiner, im schnellen Absitzen und Aufstellen zu Fuße, wenn es die Noth erfordert, und endlich im Orientiren zu unterrichten.

Die reitende Artillerie oder das Kavalleriegeschütz, besonders der kaiserl. östreichischen Armee,

hat sich außerordentlich vervollkommnet.*) Nur halte ich es noch für nöthig, ihr eine bleibende Kavallerietruppe zuzugeben, welche eigends bestimmt und geübt würde, sie in allen Gelegenheiten zu decken und zu vertheidigen.

Wenn man alle Linieninfanterie auf eben angeführte Art leicht organisirte und sie zum kleinen Kriege abrichtete, so wäre es vielleicht möglich, mit der Zeit die besondern leichten Infanterietruppen ganz zu entbehren. Die Hauptbeschäftigungen dieser Truppengattung, Sicherung der Armee, und weit vorwärts gehende gewagte Unternehmungen, würden auf solche Art gewiß besser besorgt werden, als wenn man dazu bei Ausbruche eines Krieges neue und vielleicht mit den mehrmals gerügten Mängeln reichlich ausgestattete Truppen verwenden muß, die ganz ohne Dienstkenntniß, ohne einen Bürgen ihrer Treue dahin gestellt werden, um für die Ruhe der Armeen zu wachen, welche, wenn sie diesen Wächtern wirklich trauten, so oft schon das Opfer der Unbehilflichkeit, der Treulosigkeit und der Verrätherei geworden sind.

Entschlösse sich eine Armee ihre ganze Infanterie für den leichten Dienst zu bilden, und zu ihrem Heile die neu zusammengerafften Korps, wenn ja die Anwerbung einiger Hundert Taugenichtse dem Staate einen entscheidenden Vortheil bringen soll, in die vom

*) Die Russen waren die ersten, die ihrer Kavallerie Kanonen zutheilten. Die eigentliche berittene Artillerie hat aber erst Friedrich II. im Jahre 1759 bei seinen Heeren eingeführt.

Feinde entfernteſten Feſtungen zum Garniſonsdienſte zu verweiſen, ſo wären dadurch ſehr groſſe Vortheile zu gewinnen. Der Soldat von der Linie würde durch die immerwährende Übung ſich an Strapazen gewöhnen. Damit er aber auch Zeit zu Erholung gewönne, ſo könnte man die Regimenter, die den leichten Dienſt z. B. zwei Monate lang verrichtet hätten, von andern ablöſen laſſen. — Regimenter der Linie, die den Feind recht ſelten ſehen, können ohnmöglich in der Schlacht ſo viel kalte Überlegung und Gleichgiltigkeit behalten, als der Jäger oder leichte Infanteriſt, der durch den täglichen Umgang mit dem Feinde, ſeinen Schwächen und den Gefahren des Kriegs vertraut wird, und ſie verachten lernt. Dieſe gemüthlichen Eigenſchaften würden nun der ganzen Infanterie zu Theil. — Eine ſo gebildete Infanterie hätte den Vortheil, daß man ſie in dieſer Stunde aufgelöſt als Blänker und Tirailleurs, und in der nächſten wieder en ligne geſchloſſen dem Feinde entgegenführen könnte. — Die beſtexerzirten und disziplinirten Truppen Europa's unterlagen den durch leichten Dienſt zu ſchnell beurtheilenden Kriegern gebildeten Nazionalgarden Frankreichs, und wahrſcheinlich würden auch die gröſten Feldherrn des vorigen Jahrhunderts dieſer neuen überraſchenden und leider anfangs zu gering geſchätzten Taktik unterlegen ſeyn, oder ſie würden ſie ſchnell errathen, nachgeahmt haben, und ihren Muſtern vielleicht auf dem Wege zur Vollkommenheit zuvorgeeilt ſeyn.

Es iſt alſo ſchnelle Bildung groſſer roher Maſſen für die jetzige Art des Krieges wohl nur in der Abrichtung für den leichten Dienſt zu erhalten, wo

der Einzelne seine Waffen, und jene seines Gegners kennen lernt, und wo in einer Art von Zweikampf ihm die Natur schon das Pariren feindlicher Streiche lehrt und erleichtert, wo endlich auch sein Wille gewiß mehr gegen den Feind gestimmt wird, als im Vorrücken und Feuern mit geschlossenen Bataillons, bei welchem er keinen Einzelnen erkennen, fassen, verfolgen kann, der ihn mit dem Tode bedroht. — Auch in Rücksicht der Bildung der Offiziere wäre ein solches Verfahren mit den entschiedensten Vortheilen verbunden. Wie sehr wünscht nicht jeder junge feurige Mann, der nicht durch Umstände gezwungen, sondern aus Neigung und Liebe zum Dienst den Krieg mitmacht, daß die Gelegenheiten sich durch Bravour auszuzeichnen, seine Terrainkenntniß zu erweitern, seine Bekanntschaft mit den theoretischen Regeln des Kriegs zu beweisen, und endlich Lorbeern und ehrenvolle Belohnungen zu verdienen, sich häufiger ereignen möchten! — Die Urtheilskraft, alle Sinne, selbst die körperliche Gewandtheit des Offiziers würde dadurch gewinnen, und da er eine kleine Truppe sich selbst überlassen, gut zu verwenden, praktisch erlernte, so wäre ein solches Offizierkorps die beste Pflanzschule, in welcher sich die Talente künftiger Stabsoffiziere und Generale entwickeln würden.

Schels,
k. k. Hauptmann.

III.

Die

Organisation und Beschaffenheit der Reiterei zu Zeiten Kaiser Maximilians I.

Kaiser Maximilian hat nicht nur in der innern Verwaltung seiner Länder eine Menge vortrefflicher Einrichtungen gemacht, sondern er war es auch, von dem die östreichische Militärmacht eigentlich ihre erste Konsistenz erhielt, so daß er besonders als der Schöpfer des später unter seinem Nachfolger so berühmt gewordenen deutschen Fußvolks — der Landsknechte — zu betrachten ist. Es sind noch manche Verordnungen, Befehle und Instruktionen von ihm vorhanden, welche beweisen, wie thätig sein Geist, wie umfassend sein Blick war, und wie er seine Aufmerksamkeit auf alle Zweige der Verwaltung lenkte. Unter diesen heben wir jetzt eine Instruktion aus, in welcher die Errichtung von hundert Kürassieren — im Original Kyrisser — in seinem als römischen König und des heil. Reichs Sold und Bezahlung befohlen wird. Sie ist aus Reutlingen vom Montage nach Exaudi (28. May) 1448 datirt, an den Hauptmann Regenten und Räthe von Niederöstreich gerichtet, und von dem bekannten Rathe des Kaisers, Matthäus Lanng, unterzeichnet.

Zu Pferde diente in frühern Zeiten bloß der Adel. Reiter und Pferd waren ganz mit Eisen bedeckt. Aus diesen entstanden später die Küraſſiere; keine andern Reiter kannte man nicht. Die Errichtung von hundert Küraſſieren, welche in der Inſtruktion, wovon wir ſprechen, befohlen wurde, kann alſo als Muſter für die Organiſation der damaligen ganzen Reiterei dienen. Es erhellt zugleich daraus, wie man ſchon in dieſen Zeiten die Nothwendigkeit leichter Reiter fühlte; deswegen erhielt ein jeder Küraſſier einen leichten Büchſenſchützen zu Pferde, und zwei berittene mit Lanzen leicht bewaffnete Knechte, die immer bei ihm waren.

Überdieß iſt dieſes Dokument noch deßwegen merkwürdig, weil es eins der älteſten, vielleicht das allerälteſte ſeiner Art iſt.

Die Hundert Küraſſier, welche zuſammen eigentlich 1,800 Mann ausmachten, wurden zuerſt zu 25 Mann unter vier Hauptleute vertheilt; dazu werden im Eingange der Inſtruktion ernennt

Weickhardt von Polhaim.
Ulrich von Weißpriach.
Hanns von Reichenburg, Pfleger zu Rain,
Hanns von Wulfersdorf, Pfleger zu Aſpern.

Ein jeder Hauptmann und Küraſſier mußte haben:

1. Einen Knappen, — Knaben — der ſo groß und ſtark ſey, daß er in drei Jahren ein Trabant werden kann.
2. Zwei gute Pferde, und dazu einen Reitknecht, — Marſtalter.
3. Einen leichten Büchſenſchützen mit einer leichten Büchſe bewaffnet.

4. Zwei Knechte zu Pferde. — Ainrosser — mit einer Lanze — Raisspies — leicht bewaffnet. *)

5. Einen Trabanten, und zwar auf eigene Kosten, weil ihm nämlich der Sold für die Knaben und Marstalter, die leicht gerüstet sind, für voll gegeben wird. Der Trabant führte eine Hellebarde, und war bloß vorn gerüstet.

6. Endlich soll jeder Küraſſier einen seiner Freunde, nämlich einen jungen Edelmann haben; derselbe soll genetärisch **) gerüstet seyn, und eine lederne Tartsche ***) (liderin Tertschlin) auf eiserne Stänglein (Steungel) aufgezogen, auch Hinter- und Vordertheil, ferner große Handschuh (Puchhenntschuch), unter den Achseln einen Panzerfleck auf das Wamms (die Juppen) genäht, und ein Behänge von Panzerringen, drei Finger länger als ein Küraß, führen.

Jeder Küraſſier zog also mit 7 Mann zu Felde. Von diesen konnte ein Knappe oder Knabe nach drei

---

*) Die Beschreibung der Bewaffnung von den Ainrossern heißt im Original so: Vnd Jr yeder ain Raisspies, ain Fuchs Schwäntz daran in ainem Schuhl (Schuh) fueren, auch ain Hundtskappen mit ainem halben daran geschiften part vnd ain liechten Hawbthaknasch haben sol. nemlich ain welilsche Schalern, so man am Sattelbogen fueren mag.

**) Leicht gerüstet, wahrscheinlich von Genetter, ein leichtes spanisches Pferd.

***) Ein kleiner runder leichter Schild.

Jahren Trabant werden. Ein Trabant avancirte, ohne vorgeschriebene Zeit, zum Marstalter, und der Marstalter zum Ainrosser oder Ainspennigen. —

Ein jeder der vier Hauptleute — heißt es weiter — soll unter seinen 25 Küraſſieren zwei Personen haben, davon einer des Hauptmanns Luttinannt, und unser (des Kaisers) Vennricher genannt werden, und die große Fahne verwahren soll. Dieser großen Fahnen sollen vier seyn, für jeden Luttinant oder Vennricher eine. Jede derselben soll nur eine der kaiserlichen vier Hauptfarben haben, nämlich, roth, grün, weiß oder gelb. Sie sollen aber alle vier mit des Kaisers vier Hauptfarben verbrämt werden, und in der Mitte ein Feuereisen und burgundisches goldenes Kreuz mit Flammen besprengt führen.

Die andre Person soll seines Hauptmanns Rennvennricher genannt werden. Dieser soll 200 gute einspennige Knechte anwerben, und zu vieren allemal einen Trabanten, der ihnen die Pferde warte. Sie sollen gerüstet seyn wie der Küraſſier Ainrosser, und Trabanten, und auf derselben Trabanten einen werden des Monats zwei Gulden, und wenn sie mit den Ainspennigen zusammen gebraucht werden, vier Gulden rheinisch bewilligt. Es werden also zusammen 800 Ainspennige und 200 Trabanten seyn, 250 unter jedem Rennvennricher, welcher derselben Rotmeister und Älteſter ist, und das Rennfähnlein in Verwahrung bekommt. Dieser Fähnlein sollen auch vier seyn, und kann jeder Hauptman dieselbe von seinen Farben in der Mitte seine Lieberey silberfar machen lassen. Jeder Rennvennricher ist auf genetärisch gewaffnet, wie der junge Edelmann der Küraſſier. Beim

Marschiren reitet er auch mit diesem voraus, und dann kommen die Küraſſier mit ihren Knaben, Knechten und Trabanten, zuletzt die Ainſpennigen.

Die ganze Truppe bestand also aus

4 Hauptleuten,
100 Küraſſieren,
700 Knaben, Knechten, Ainrossern ꝛc.
1000 Ainſpennigen und Trabanten.

Zuſammen 1,804 Mann.

Die Hauptleute und Küraſſier sollen einen Vorſchuß zu ihrer Equipirung bekommen, und ihnen solcher im nächsten Jahre wieder abgezogen werden. Dagegen soll jeder seinen hohen Sattel und Küraß selbst machen und schlagen lassen, entweder zu Wien, Mailand, Augsburg, Innspruck, oder im Land zu Sachsen.

Binnen Jahresfrist — wird befohlen — soll alles fertig und gerüstet seyn, damit sie an der Musterung also gefunden werden; bis dahin wird einem jeden erlaubt, seine bisherige Rüstung auf östreichisch oder sonst zu führen. *) Der Sold soll von dem Augenblicke anfangen, wo sie Befehl erhalten aufzubrechen. Der Hauptmann bekam 50 fl. monatlich für seine Person, für die Küraſſier und Einſpennigen aber 4 fl. hungariſch, wenn sie in den Erblanden liegen, und 10 fl. rhein. im Reiche.

Jeder Hauptmann erhielt ein Patent, Beſtellbrief; darin wurde er in kaiſerlichen und des

*) Es scheint also, daß hier eine neue Art Rüſtung eingeführt wird, die vorher noch nicht gebräuchlich war.

heiligen Reichs Sold und Dienst bestellt, und ihm befohlen, 25 Küraſſiere zu halten, und ſich damit ſowohl gegen den Türken als in den Erblanden oder im heil. Reich zu allen Zeiten ohne Widerrede gebrauchen zu laſſen. Auf der andern Seite aber verſprach der Kaiſer auch, den ausgeworfenen Sold allezeit gehörig verabreichen zu laſſen, und für allen Schaden zu haften, den der Hauptmann in des Kaiſers und des Reichs Dienſten leiden könnte.

Zu Luttinanten und Rennvennrichern werden ernannt:

Für den von Polhaim

Wolfgang Strey,

und

Wilhelm Zſchernting.

Für den von Weißpriach:

Hanns Pockh, Pfleger zu Fürſtenfeld,

und

Enngelhart von der Haid, Pfleger zu Harperg.

Für den von Reichenburg:

Lienhart Harracher, Pfleger zu Wildaw,

und

Jörig Moyſſa, Haubtmann zu Pettaw.

Endlich für den von Wolferſdorff:

ZSchene von ZSchernachor aus Mehren,

und

Veit Fünfkircher, Pfleger zu Valkenſtein.

Die Regierung von Niederöſtreich bekommt Befehl, den erwähnten Perſonen ihre Ernennung ins-

gesammt bekannt zu machen, ihnen die Instruktion und den Bestellbrief zu überantworten, mit denselben zu handeln und guten und allen Fleiß fürzukehren, damit sie sich in des Reichs Dienst und Sold begeben, sich rüsten, und der Instruktion gemäß handeln mögen. — —

IV.

Der

Ueberfall von Brescia.

Am 30. Juli 1796.

Als der General Wurmser am 29. Juli 1796 zum Angriff der französischen Armee, und zum Entsatz von Mantua aufbrach, waren die unter seinen Befehlen stehenden Truppen in vier Kolonnen getheilt, wovon drei gegen die Front der feindlichen Stellung an der Etsch vorrückten, während die vierte, 17,000 Mann stark, den Gardasee umging, um sich in den Rücken der Franzosen zu werfen. Diese Kolonne versammelte sich bei Codino, und nahm ihre Richtung von da südlich nach der Gegend von Goito oder Valeggio. F. M. L. Quosdanovich, der den Oberbefehl darüber hatte, theilte sie in vier Abtheilungen, und zwei Avantgarden; von den beiden letztern wurde die rechts auf dem Wege gegen Brescia vorgehende von dem damaligen Obersten von Wurmser Hussaren, jetzigen Feldmarschallieutenant und Hofkriegsrath Grafen Klenau, die links über Salo marschirende aber von dem jetzigen F. Z. M. Lusignan geführt.

Die Bestimmung dieser Kolonne war sehr wichtig; ihr lag im Nothfalle die Entscheidung eines viel-

leicht zweifelhaften Treffens, und wenn dieses glücklich abgelaufen, die Benützung des Siegs, im äußersten Unglücksfalle aber die Rettung der Armee ob, indem sie alsdann die Aufmerksamkeit der jene verfolgenden Feinde auf sich ziehen, und dadurch der Hauptarmee Gelegenheit geben mußte, ungestört über die Etsch zurückgehen zu können. Von der andern Seite war nicht zu läugnen, daß diese Kolonne zu weit von den übrigen entfernt war, um auf eine pünktliche gemeinschaftliche Zusammenwirkung zu rechnen, und daß sie daher in große Gefahr gerathen, und sich vielleicht selbst zwecklos aufopfern konnte, besonders wenn der Feind zu früh von ihrer Ankunft unterrichtet wurde. Diese Betrachtungen mögen wohl den General Quosdanovich bewogen haben, gleich nach dem ersten Marsche Halt zu machen, um zuvor weitere Nachricht von den übrigen Kolonnen abzuwarten. Als dieß geschah, befanden sich die Vortruppen unter dem Obersten Klenau nur noch 5 Stunden von Brescia. Alles brannte vor Ungeduld, etwas auf diese Stadt zu unternehmen, welche ganz im Rücken der französischen Armee liegend, von ihnen in einen Depotplatz umgeschaffen war. Man glaubte um so mehr auf einen glücklichen Erfolg rechnen zu können, da der Hauptmann Uihazy vom Generalstabe, welcher sich dem Zeugniß des Kommandanten gemäß bei dieser Gelegenheit überhaupt durch seinen Eifer und sein kluges Benehmen auszeichnete, *) geheime Verständnisse in der Stadt unter-

*) Er wurde im folgenden Jahre als Major bei Mannheim tödtlich blessirt, und starb an seinen Wunden.

hielt, wodurch er immerfort die genaueste Kenntniß von der innern Lage derselben bekam.

Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß der Befehl zum Stillstande diesen Truppen nicht sehr willkommen war. Oberst Klenau, der nicht leicht eine Gelegenheit versäumte, welche zu Vermehrung des Ruhms der Armee, in welcher er diente, beitragen konnte, beschloß auch dießmal den günstigen Augenblick nicht ungenützt vorbeistreichen zu lassen. Überzeugt, daß nur die Ungewißheit des glücklichen Erfolgs den General Quosdanovich zum Stillstande bewogen hatte, erwartete er nur noch eine gute Nachricht, um auf seine eigene Verantwortung einen Streich auszuführen, der nicht allein den Muth seiner Truppen erhöhen, sondern auch in jedem Falle auf die weitere Fortsetzung der Operationen den glücklichsten Einfluß haben mußte.

Schon trat die Mitternachtsstunde ein, und immer noch war man in Erwartung der gewünschten Nachricht! Endlich kam sie an; man erfuhr, daß die Feinde in Brescia nach ihrer gewöhnlichen Manier sehr sorglos wären, und nichts weniger erwarteten, als einen Überfall, weshalb auch das Thor nur mit einem leicht zu öffnenden Gatter verschlossen sey. Dieß war genug. Der Befehl zum Aufbruch wurde unverzüglich gegeben. Mit zwei Eskadrons Wurmser Hussaren, etwas Infanterie von Devins, und einer Abtheilung Pionniers an der Spitze wurde der Marsch angetreten. Gegen Morgen war man in der Nähe der Stadt; ein dichter Nebel hüllte die Truppe ein, und verhinderte ihre zu frühe Entdeckung. Eine Viertelstunde von der Stadt traf man auf einen Fußgänger, der aus Brescia kam; er wurde sogleich scharf examinirt, und da seine Aus-

sage die bereits vorher erhaltenen Nachrichten vollkommen bestätigte, so setzte sich Oberst Klenau mit den beiden Eskadrons Hussaren in Karriere, und sprengte in vollem Laufen nach der Stadt gegen das Thor le Pile. Eine außerhalb desselben stehende Schildwache gab Feuer, und wurde sogleich niedergehauen. Die Thorwache lief herbei und schloß das Thor; sechs Hussaren saßen ab, und öffneten dasselbe in kurzer Zeit unter Beistand einiger herbeieilenden Freiwilligen, welche der Hauptmann Morotz von den Mahonyschen Jägern führte.

Oberst Klenau jagte nun mit einer Abtheilung Hussaren mitten in die Stadt. Eine halbe Eskadron sprengte rechts, eine andere halbe links herum nach dem feindlichen Lagerplatze, la Fiera genannt, zu. Ein anderer Trupp Kavallerie vertheilte sich zu beiden Seiten auf die Wälle, um alles von da zu vertreiben, was Widerstand leisten konnte. Die Bestürzung in der Stadt und die Verwirrung unter den daselbst befindlichen Franzosen waren außerordentlich. In den Seitenstraßen sah man Soldaten und Offiziere, manche ohne Waffen, manche ohne Hut oder halb angekleidet laufen. Alles eilte sich zu retten. Hier fuhren Wagen durch enge Gäßchen, um wo möglich noch das freie Feld zu gewinnen; dort wurden andere von den herumsprengenden Hussaren angehalten, und zurückgebracht; manche spannten selbst ihre Pferde aus, oder hieben die Stricke ab, um wenigstens für ihre Person zu entkommen. — Auf dem Lagerplatze la Fiera, der außerhalb der Stadt liegt, wurde einiger Widerstand geleistet; allein der Rittmeister Staingruber von den Hussaren vertrieb den

Feind von dort nach einem kurzen Gefecht, verfolgte ihn bis auf die Straße nach Bergamo, wo er sich zu setzen suchte, und zerstreute ihn dort gänzlich.

Unterdeß langte auch die Infanterie an; es war das Bataillon Devins, wovon eine Division zu Besetzung der Thore und Wälle detaschirt wurde; eine Kompagnie stellte sich zwischen den Thoren St. Giovanni und la Fiera auf; eine andere nahm ihren Platz auf dem links seitwärts vor der Stadt gelegenen Berge Ronci, die letzte Division marschirte unter diesem Berge auf, um den Weg nach Ponte di St. Marco zu beobachten; ein Zug Hussaren wurde auf diesem Wege entsendet, und drei Züge blieben in Reserve.

In weniger als einer Stunde, und nur mit einem Verlust von 3 Todten, 10 Verwundeten, war Brescia in die Hände der Östreicher gerathen. Die Einwohner, von den eben so edel- als heldenmüthigen Siegern nicht im geringsten in ihrem Eigenthum beeinträchtigt oder in ihren Häusern beunruhigt, hatten aus ihren Fenstern dieß seltene militärische Schauspiel mit angesehen, und bemühten sich nach wiederhergestellter Ruhe den eingerückten Truppen ihre Dankbarkeit für dieses Betragen auf alle Weise an den Tag zu legen. Gefangen wurden 3 Generale, wobei Mürat und Lannes (der erste war krank, und wurde deshalb auf sein Ehrenwort entlassen), 2 Generaladjutanten, wobei der jüngere Kellermann, 4 Obersten, 2 Kommissärs, 4 Sekretäre, 30 Offiziers vom niedern Range, 6 bis 700 Mann; erbeutet wurden eine Menge Munition, 400 Fässer Mehl, ein großer Vorrath Wein, Speck und andre Lebensmittel; 500 Gewehre, mehrere Kanonen, und ein beträchtliches Montirungsdepot. —

Den weitern Verfolg dieser Unternehmung und ihren Einfluß auf das Ganze der Operationen, so wie den ganzen Zusammenhang der Ereignisse, welche bei dieser Gelegenheit vorfielen, werden wir vielleicht in einem andern Aufsatze näher beleuchten, und unsern Lesern vorlegen.

V.

Chronologische Uebersicht der Bewegungen der französischen und verbündeten, und der russischen Armee vom Ausbruch der Feindseligkeiten angefangen bis Ende July. *)

Am 23. Juni erklärte der französische Kaiser durch einen Tagsbefehl das Beginnen des Krieges gegen Rußland. Die Stellung beider Armeen zu dieser Zeit war folgende:

Juni 23. Französische und verbündete Armee.

Linker Flügel.

1otes Korps, Marschall Herzog von Tarent (Macdonald) mit dem preußischen Auxiliarkorps unter Generaleral Lieutenant Grawert bei Tilsit.

*) Wir glauben den Wünschen unserer Leser entgegen zu kommen, wenn wir in der hier folgenden Übersicht der kriegerischen Begebenheiten die in den öffentlichen Blättern und Bülletins, als den bis jetzt bekannten einzigen Quellen, zerstreuten Notizen zusammengestellt, und in ein Ganzes geordnet haben.

Die Redaktion.

Centrum.

Das Korps des Königs von Neapel, bestehend aus den Kavalleriekorps der Generale Gr. Nansouty und Montbrun; ersteres aus den Divisionen Bruyeres, St. Germain und Valence, letzteres aus den Divisionen Vattier, Sebastiani und de France, zwei Stunden vom Niemen gegen Kowno zu Stallupöhnen.

1tes Korps: Marschall Herzog v. Auerstädt (Davoust) 2tes Korps: Marschall Herzog von Reggio; (Oudinot), die Garden unter dem Befehle der Marschälle Herzog von Treviso (Mortier) und Herzog von Danzig (Lefevre) in dem Wald bei Pillwitzky. Vizekönig von Italien. 4tes Korps: Marschall Herzog von Abrantes (Junot), und 6tes Korps: Divisionsgeneral St. Cyr bei Kalwary.

Rechter Flügel.

König v. Westphalen: 5tes Korps: Divisionsgeneral Fürst Ponjatowsky (Polen); 7tes Korps: Divisionsgeneral Regnier (Sachsen); 8tes Korps: Divisionsgeneral Vandamme (Westphalen), bei Nowogrod.

Das östreichische Auxiliarkorps unter dem General der Kavallerie Fürsten von Schwarzenberg gegen Siedlce.

Das 9te Korps: Marschall Herzog von Belluno, (Victor) bestehend aus den Divisionen Heudelet, Legrange, Partoneau und Durutte, sammelt sich zur Formirung der ersten Reserve bei Mgrienberg.

Das 11te Korps, Marschall Herzog von Castiglione (Augereau) besetzt die Küsten.

Russische Armee.

Am 23. Juni: Das Hauptquartier des Kaisers mit den Garden zu Wilna.

Erste Westarmee unter den Befehlen des Kriegsministers Barklay de Tolly.

1tes Korps: Generallieutenant Graf v. Wittgenstein, 2 Div. Infanterie, 1 Division Kavallerie zu Kiejbani.

2tes Korps: Generallieutenant Baggehofwudt bei Kowno, 2 Divisionen Infanterie, 1 Division Kavallerie.

3tes Korps: Generallieutenant Graf Tutschkoff, 2 Divisionen Infanterie, 1 Division Kavallerie von Nowe Trocki bis Lida.

4tes Korps: Generallieutenant Graf Schuwalof, 1te Grenadierdivision, 1 Div. Infanterie, 1 Div. Kavallerie bei Nowe Trocki.

5tes Korps: General Doctorow, zwischen Lida und Grodno, 2 Div. Inf. 1 Div. Kavallerie.

6tes Korps: General Pahlen, zu Grodno.

Zweite Westarmee unter den Befehlen des Fürsten Bagration.

Unter seinem unmittelbaren Kommando: 2te Grenadierdivision, 3 Divisionen Infanterie, 5 Divisionen Kavallerie zu Wolkowysk.

Das Korps des Kosakenhetmanns Platow zu Bialystock.

Das Korps des Generals Tormassow bei Lutzk.

Das Korps des Generals Kamenskoi bei Kowel.

Das Korps des Generals Markow im südlichen Theile von Wolhynien.

Gen. Essen stand mit etwa 20,000 M. zu Riga.

Reserven wurden zu Smolensk, Moskau, Nowgorod und Zytomirz gebildet.

Uibergang über den Niemen.

Am 23. um 8 Uhr Abends setzte der Divisionsgeneral Graf Morand mit 3 Voltigeurkompagnien bei Kowno über den Niemen; zu gleicher Zeit wurden daselbst drei Brücken über den Fluß geschlagen; die ersten Kolonnen der Avantgarde passirten ihn um 11 Uhr Nachts.

Die an dem Flusse aufgestellten Posten der ersten Westarmee setzten diesem Übergange keine Hindernisse entgegen, sondern zogen sich auf ihre Korps zurück.

Den 24. ging der linke Flügel und ein Theil des Centrums über den Niemen;

Das 10te Korps bei Tilsit, um sich gegen Rossienie zu ziehen;

Der König von Neapel bei Kowno; sein Hauptquartier verlegte er nach Jeketani (2 1/2 Meilen von Kowno gegen Wilna);

Das erste Korps zwischen Kowno und Rumszysky, woselbst das Hauptquartier;

Das zweite Korps bei Kowno; gleich nach dem Übergange über den Niemen wurde eine Brücke über die Wilia daselbst geschlagen, welche dieses Korps passirte.

Der franz. Kaiser verlegte sein Hauptquartier nach Kowno.

Der König von Westphalen marschirte gegen Augustow (im Warschauischen, westlich von Grodno).

Am 25. folgte der übrige Theil des Centrums über den Niemen.

Das 3te Korps bei Kowno, Hauptquartier zu Kormialow.

Der König von Neapel verlegte sein Hauptquartier nach Jworoui.

Die übrigen Korps verfolgten ihren Marsch gegen Wilna. *)

Das bei Kiedani stehende Korps des Generallieutenants Wittgenstein zog sich gegen Wilkomircz, das Korps des Generallieutenants Baggohofwudt, welcher gleichfalls von Wilna abgeschnitten war, auf der Straße gegen Gedroicze und Dünaburg zurück.

Der Fürst Schwarzenberg traf zu Siedlce ein.

Am 26. Der Herzog von Tarent setzte seinen Marsch gegen Rosienie fort.

Der König von Neapel und Herzog v. Auerstädt gegen Trocki.

Der Herzog von Reggio traf zu Janow, der Herzog von Elchingen zu Skorouli, der Prinz Vizekönig zu Kormialow, der König von Westphalen zu Augustow mit dem 8ten Korps, der Fürst Poniatowsky zu Rapgrod, der General Regnier zu Sierock ein.

Der Fürst Schwarzenberg marschirte gegen Byalystock.

Die russischen Vorposten standen bei Trocki und auf den Höhen von Wacka.

---

*) Das 4te und 6te Korps bewirkten ihren Übergang erst später; es findet sich darüber in keinem Bülletin eine bestimmtere Nachricht.

Der russische Kaiser verließ Wilna, um sich auf Widzy zu begeben.

Am 27. traf der französische Kaiser bei den Vorposten gegen Trocki ein.

Am 28. griff die Div. Bruyeres, unterstützt vom ersten Korps, die Russen bei Trocki an. Die letztern wurden mit einem Verluste von mehreren hundert Gefangenen zurückgeworfen, gingen bei Wilna über die Wilia, und verbrannten die Brücke daselbst.

Mittags traf der franz. Kaiser zu Wilna ein; die Brücke wurde wieder hergestellt, und die Div. Bruyères verfolgte den Feind aufs jenseitige Ufer; sie erbeutete 50 Bagagewagen, und machte einige Gefangene.

Die Russen hatten zu Wilna das Magazin angezündet; es wurde aber dennoch durch die Anstrengung der französischen Truppen größtentheils gerettet.

Auch der Herzog von Reggio traf bei Develtowo (gegen Wilkomircz) den Feind (Wittgenstein) in Schlachtordnung. Er griff ihn mit einer lebhaften Kanonade an, und schlug ihn mit einem Verlust von 100 Todten und Blessirten und 300 Gefangenen, worunter mehrere Offiziers, zurück. Der französische Verlust wird auf 50 Mann angegeben.

Das 3te und 4te Korps der Russen und die Garden marschirten von Wilna auf Niemenczyn gegen Widzy.

Der Kaiser Alexander traf mit seinem Hauptquartier zu Widzy ein.

Am 29. ließ der Herzog von Auerstädt, Suderwa gegenüber, eine Brücke über die Wilia schlagen, auch schickte er mehrere Abtheilungen auf die Straßen nach Grodno und Lida vor.

Der König von Westphalen trat von Augustow seinen Marsch gegen Grodno an.

Am 36. traf der Herzog von Tarent zu Rosienie ein.

Das 5te, 7te und 8te Korps gingen bei Grodno über den Niemen; zu Grodno fanden sich beträchtliche Vorräthe.

Fürst Bagration trat seinen Marsch von Wolkowysk gegen Minsk an.

Der Vortrab des Generals Doctorow traf zu Soloznicki ein, und stieß daselbst auf die vom Herzog v. Auerstädt detaschirte Brigade Borde Soult. Er wurde angegriffen und aus der Stadt vertrieben. Von da zog er sich gegen Osmiana; daselbst gleichfalls vom General Baron Pajol mit dem Verluste einiger Gefangener und einer beträchtlichen Anzahl Bagagewagen zurückgewiesen, ging er auf Olszany zurück, von wo er über Smorgonie, Danowczew und Kobilnicki an die Düna marschirte.

Den 1., 2. und 3. Juli war der Herzog v. Tarent im Marsche gegen Poniewetz, die Korps des Königs von Neapel, Herzogs von Reggio und Elchingen gegen die Dzisna, des Herzogs von Auerstädt gegen Minsk, und des Königs von Westphalen gegen Nowogrodeck und Slonim begriffen.

Am 2. ging die Avantgarde, am 3. das Gros des östreichischen Auxiliarkorps bei Mogielnitza über den Bug, und nahm seine Richtung gegen Prusschana.

Die erste Westarmee der Russen marschirte gegen die Düna und Dzisna, die zweite gegen Minsk; die Korps der Generale Tormassow und Kamenskoi

blieben in ihrer Aufstellung gegen das Warschauische, hinter dem Przipecz.

Den 4. detaschirte der Herzog von Tarent die Brigade Riccard nach Poniewetz, die Brigade Kleist nach Szawle, und die Brigade Jeannerel nach Telszew.

Der König von Neapel traf zu Swenziani, der Herzog von Reggio zu Owanta, der Herzog v. Elchingen zu Molloty, der Herzog von Auerstädt zu Wißniow ein.

Die erste Westarmee war hinter der Dzisna zwischen Rimszany und Budna aufgestellt.

Am 5. traf der König von Neapel an der Dzisna ein, wo er die feindliche Kavallerie aufgestellt fand. Die leichte Kavalleriebrigade Säperbié griff sie an, machte gegen 200 Gefangene, und warf sie über den Fluß zurück.

General Graf Nansouty stand bei Postawy, und rückte gegen den rechten Flügel des Generals Sebastiani, um über die Dzisna zu gehen. General Roussel ging mit 2 Regimentern Kavallerie über, warf 6 russische Eskadrons, und machte 45 Gefangene, worunter einige Offiziers. General Graf Nansouty bewerkstelligte gleichfalls bei Postawy den Übergang, und nahm 130 Mann gefangen.

Hetmann Platow marschirte, als er die Kommunikation zwischen Lida und Wilna unterbrochen fand, auf Iwie.

General Graf Grouchy stand zu Traby, Wisniow und Solocznicki; General Pajol in Perschai, Herzog von Auerstädt zu Bobrowitzky.

Am 6. traf die Brigade Riccard zu Poniewetz

ein. Ein Detaschement preussischer Hussaren überrumpelte die Stadt, nahm dort 160 Mann und 4 Offiziers gefangen, welche das daselbst befindliche Magazin bei Annäherung des Feindes in Brand stecken sollten, und erhielt dadurch der Armee 30,000 Centner Mehl.

Der König von Neapel verlegte sein Hauptquartier nach Widzy.

Die erste Westarmee der Russen war auf dem Rückzuge in das verschanzte Lager bei Dryssa begriffen.

Platow zog sich auf Nikolajew, Fürst Bagration, da er gegen Wilna nicht marschiren konnte, auf Minsk zurück, und vereinigte sich mit Platow. Fürst Ponjatowsky und Regnier marschirten, ersterer gegen Minsk, und letzterer gegen Slonim.

Fürst Schwarzenberg traf zu Wisaky Littewsky ein.

Am 7. verfolgte der franz. linke Flügel und das Centrum die angegebenen Richtungen gegen Szawle und Relczew und Dryssa.

Am 8. ließ der französische Kaiser die Garden zu Wilna die Revüe passiren, welche sodann ihren Marsch gegen Hlukobie antraten.

Der Herzog v. Auerstädt kam nach Minsk; er fand dort beträchtliche Magazine von Mehl, Heu und Kleidungsstücken. — Fürst Bagration war zu Nawo Swierznow oder in der Gegend, Hettmann Platow vor Mir. Da Bagration Minsk nicht mehr erreichen konnte, so wandte er sich gegen Bobruysk an der Berezina. General Tormassow verlegte sein Hauptquartier nach Torczyn, von wo er Streifkommandos von Kosaken ins Warschau-

sche schickte, welche mehrre Dörfer verbrannten, und Vieh hinwegführten.

Am 9. stieß der pohlische General Roznieckí, vom 5. Korps, vor Mir auf den Feind. Das 3. Uhlanenregiment griff ihn an, und warf ihn bis über Mir. Der Feind, der daselbst mit großer Mucht aufgestellt war, zwang nun dieses Regiment mit einem bedeutenden Verluste zum Rückzug. — Der König von Westphalen rückte in Nowogrodeck, General Regnier zu Slonim, Fürst Schwarzenberg zu Pruschana ein, wo er das bei Kowel postirte Korps des Generals Kamenskoi beobachtete. Von den östreichischen Vortruppen standen der General Mohr gegen Roszana, um die Verbindung mit dem General Regnier zu unterhalten, und über Sielecz und den oginskischen Kanal die Straße von Pinsk auf Nieswitz zu beunruhigen. General Zechmeister gegen Ratno, und eine dritte Abtheilung gegen Pinsk.

Am 10. bezog die erste Westarmee, mit Ausnahme des ersten Korps, das verschanzte Lager bei Drysa.

Die pohl. Division Roznieckí, welche sich vereinigt hatte, setzte sich gegen Mir in Marsch. Eine Stunde von Mir gegen Nieswitz stieß sie auf den Feind, der aus dem Korps des Hettmanns Platow, und einigen Hussarenregimentern bestand. Er wurde angegriffen und sein Vortrab in den Wald zurückgeworfen. Nun aber überschwemmte die feindliche leichte Reiterei die Ebene von Siemikowo, und drängte die Division Roznieckí bis Mir zurück. Da aber daselbst eine neue Brigade eingetroffen war, so wurde der Feind vom weitern Ver-

folgen abgehalten. Der Verlust war auf beiden Seiten sehr beträchtlich.

General Baron Colbert nahm zu Wileyka ein Magazin von 3,000 Centner Mehl und 100,000 Rationen Zwieback, auch eine Kasse mit Kupfermünze, im Werth von 20,000 Franken.

Am 11. bemächtigte sich der Fürst von Eckmühl des festen Platzes Borissow an der Berezina; 600 Ctn. Pulver, 16 Belagerungsstücke und die Hospitäler geriethen in seine Gewalt.

Am 12. rückte der Herzog von Auerstädt gegen Orsza vor; die Vortruppen des Königs von Neapel trafen an der Düna ein. General Baron Pajol vom Korps des Marschalls Davoust schickte von Igumen ein Detaschement von 50 Pferden unter Kapitain Vaudois nach Choluja. Er nahm einen Park von 200 Wagen, 6 Offiziers, 200 Kanoniere, 300 Trainleute und 800 Artilleriepferde gefangen.

Am 13. marschirte der Herzog von Reggio gegen Dünaburg, rekognoscirte die Festungswerke, verbrannte die daselbst befindlichen Baracken, und wendete sich gegen Druja. Der König von Westphalen hatte sein Hauptquartier in Nieswitz, der Vizekönig in Dockszyce.

Am 14. traf General Sebastiani zu Druja ein.

Der Kaiser ließ die bairischen Divisionen Wrede und Deroy (Korps des General St. Cyr), zu Wilna die Revüe passiren, von wo sie gegen Hlukobie marschirten.

Am 15. ließ Graf Wittgenstein, der Druja gegenüber am rechten Ufer der Düna stand, den General Kulnew mit einer Kavalleriebrigade über den Fluß

gehen, welcher die Vorposten des Generals Sebastiani angriff, und mit einem beträchtlichen Verlust zurückwarf. General St. Geniest, mehrere Offiziers und 200 Mann wurden gefangen.

Der Herzog von Auerstädt war zu Igumen, General Pajol zu Oczyce, General Grouchy in Borissow.

Am 16. brach der Herzog von Tarent von Poniewetz auf, und nahm seine Richtung über Janisby nach Constantinowetz. Von hier wurden 3 Bataillons, 4 Eskadrons detaschirt, um Mitau zu nehmen.

Der Marschall Herzog von Treviso war mit einem Theil der Garden zu Hukobie, Herzog v. Auerstädt zu Igumen, General Pajol zu Swislocz, General Grouchy zu Borissow.

Am 17. rückte General Grawert mit dem Gros des preussischen Korps auf der über Bauske und Eckau nach Riga führenden Straße, General Kleist aber auf der Straße über Schönberg vor.

Der Herzog von Tarent wandte sich gegen Friedrichsstadt und Jakobsstadt; der Herzog von Auerstädt kam nach Holowczin.

Zu Pinsk geriethen 4 russische Offiziers, 154 M. in die Gefangenschaft, der östreichischen Avantgarde, welche daselbst eingerückt war.

Am 18. traf General Grawert bei Bauske auf den Feind. Oberst Röder griff ihn mit der Avantgarde an. Da aber derselbe weit überlegener war, so konnte er nicht zum Rückzuge gezwungen werden. Die Russen hatten sich in der Position von Eckau festgesetzt.

Die erste Westarmee räumte an diesem Tage ihr verschanztes Lager bei Dryssa, und zog gegen Witepsk und auf die Straße nach Moskau.

Der Kaiser Napoleon verlegte sein Hauptquartier nach Hlukobie. General Grouchy stand zu Kochanow, General Colbert traf zu Orcza ein, nahm dort beträchtliche Magazine von Mehl, Hafer und Kleidungsstücken, und ging sogleich über den Dnieper.

Fürst Schwarzenberg marschirte in zwei Kolonnen nach Mieswitz; die eine nahm die Route über Slonim, die andere über Pinsk und Lohyczin.

Am 19. griff General Grawert den bei Eckau postirten Feind an; er hatte dem General Kleist Befehl zugeschickt, sich der über Schönberg nach Riga führenden Straße gegen Eckau vorzudringen, und den Feind in die linke Flanke zu nehmen. Die Russen wurden vom General Grawert in der Fronte, vom General Kleist in der Flanke angegriffen, und nach einem heftigen Widerstande mit Verlust von einigen hundert Gefangenen gezwungen, diese Stellung zu verlassen.

Der General Graf Nansouty traf Polock gegenüber, an der Düna ein.

Die erste Westarmee zog sich gegen Witepsk, Graf Wittgenstein blieb an der Dryssa.

Das Hauptquartier des Kaisers Alexander war zu Witepsk.

Da die Generale Tormassow und Kamenskoi, welche sich bei Kowel vereinigt hatten, das Warschauische bedrohten, so marschirte General Regnier nach Slonim.

Der König von Westphalen legte das Armeekom-

mando nieder, und der Herzog von Auerstädt erhielt auch den Befehl über das fünfte und achte Korps.

Am 20. ging der König von Neapel bei Pollock über die Düna, und überschwemmte das rechte Ufer mit seiner Kavallerie; sein Hauptquartier war zu Disna.

Die Herzoge von Istrien und Treviso mit den Garden und einem Theile der bairischen Kavallerie waren zu Uszaczka, der Prinz Vizekönig zu Kamien. Der Herzog von Auerstädt marschirte auf Mohilew; er fand es von 2,000 Mann besetzt, welche gezwungen wurden, die Stadt zu räumen, und sich gegen Bobruysk, wo Bagration die Berezina übersetzte, zurückzuziehen.

Am 21. rückte die Avantgarde des Generals Grawert zu Dahlenkirchen, 2 Meilen von Riga, ein; der Herzog von Tarent war bei Friedrichsstadt über die Düna gegangen, um von jener Seite eine Rekognoszirung gegen die Festung zu machen.

Ein sächsisches Kavallerie- und zwei Infanterieregimenter kamen zur Ablösung des Generals Zechmeister in Kosow an.

Am 22. unternahm der Herzog von Tarent eine Rekognoszirung bis unter die Festungswerke von Riga.

Die russ. Armee verfolgte ihren Marsch gegen Witepsk. Fürst Bagration marschirte von Bobruysk gegen Staroi Bichow.

Am 23. verlegte der Kaiser Napoleon sein Hauptquartier nach Kamien, der Prinz Vizekönig nach Beszenkowicze. Um 10 Uhr Vormittags ging der letztere, nachdem er den Feind, der den Übergang streitig machen wollte, geworfen hatte, daselbst über die Düna.

Fürst Bagration traf zu Starpi Bichow ein. Er hatte 2 Divisionen gegen Mohilew vorgeschickt. 3,000 Kosaken machten einen Angriff auf das dritte Chasseurregiment, und nahmen 100 Gefangene, worunter der Oberst und 4 Offiziers. Der russische General Sievers griff nun mit jenen zwei Divisionen das aufgestellte Korps des Marschall Herzogs von Auerstädt an, und versuchte den Wald und die Brücke über den Dnieper zu forciren. Der Kampf dauerte von 8 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends. Um 5 Uhr ließ Marschall Davoust 3 Elitenbataillons vorrücken, setzte sich an ihre Spitze und warf den Feind, der sich auf Bichow zurückzog, dort den Übergang über den Dnieper bewerkstelligte, und seine Richtung gegen Smolensk, auf den linken Flügel der ersten Westarmee, nahm. Der Verlust der Russen wird auf 3,000 Todte und Blessirte, und 1,100 Gefangene, der der Franzosen auf 700 Todte und Blessirte angegeben.

Eine Abtheilung des Korps vom General Tormassow rückte an die Pina, um den Übergang über diesen Fluß zu forciren, wurde aber von den dort aufgestellten östreichischen Vortruppen mit bedeutendem Verluste zurückgewiesen.

Am 24. Die franz. Div. Bruyeres und St. Germain wurden auf der Straße gegen Witepsk vorgeschickt; der Kaiser verlegte sein Hauptquartier nach Beszenkowicze.

F. M. L. Frimont übergab den Sachsen seine Stellung bei Pinsk, und folgte dem Gros des östr. Korps nach Wieswicz.

Am 25. marschirte das Korps des Generallieutenants Grafen Ostermann Tolstoi (welcher, da Ge-

neral Schuwalow wegen Erkrankung die Armee verließ, das Korpskommando desselben erhielt) auf Ostrowna. Eine Meile von Ostrowna stieß er auf die Divisionen Bruyeres und St. Germain, unter Kommando des Grafen von Nansouty. Die französische Kavallerie machte mehrere Angriffe, und warf endlich die Russen mit dem Verluste einer Batterie nach Ostrowna zurück. —

Am nämlichen Tage wurde auch der Posten von Kobryn dem sächsischen General Klengel von dem östreichischen General Zechmeister übergeben, der ihn mit 2 Regimentern Infanterie und einer Abtheilung Kavallerie besetzte.

Am 26. traf der Vizekönig eine Stunde hinter Ostrowna auf den Feind, welcher angegriffen und zurückgeworfen wurde. Der Gen. Rousel, der sich bei dem Übergange über die Dzisna, und bei diesem Gefechte rühmlichst ausgezeichnet hatte, ward durch die Unvorsichtigkeit einer Vedette, die ihn für einen feindlichen Offizier hielt, bei Visitirung der Vorposten um 10 Uhr Abends erschossen.

Am 27. marschirte der Vizekönig neuerdings gegen den Feind. Er fand denselben in der Ebene rückwärts des Waldes von Ostrowna, 10,000 Mann stark, aufgestellt, den rechten Flügel an die Düna, den linken an einen Wald gestützt, der mit Infanterie und Artillerie stark besetzt war.

Zwei Kompagnien Voltigeurs der französischen Division Broussier zogen sich längs dem Fluß aufwärts gegen die russische Kavallerie hin, und hielten über eine Stunde die heftigsten Angriffe derselben aus, wodurch die französische Kavallerie Zeit zum debouchiren gewann.

Der König von Neapel leitete den Angriff gegen den Wald und die daselbst aufgestellten Batterien. Die Divisionen Delzon und Broussier griffen den Feind in der Front an. In weniger als einer Stunde war er aus seiner Stellung vertrieben, und gezwungen, sich in die Ebene hinter die Dutschesza zurückzuziehen.

Die Resultate dieses dreitägigen Gefechts bei Ostrowna bestehn, nach Angabe der öffentlichen Blätter, in 10 erbeuteten Kanonen, 20 Munitionskarren, 1,500 Gefangenen und 5 bis 6,000 Todten und Blessirten. Der französische Verlust beläuft sich auf 200 Todte, 900 Blessirte und 50 Gefangene.

Am nämlichen Tage griff General Tormassow den zu Kobryn postirten General Klengel, der vom Korps des Gen. Regnier abgeschnitten wurde, an; er mußte sich mit 2,500 Mann, 8 Kanonen und 4 Fahnen nach einem tapfern Widerstande gefangen geben.

Am 28. zogen sich die vor Witepsk aufgestellten russischen Korps zurück.

Die französische Avantgarde rückte zu Witepsk ein.

Das zur Belagerung von Riga bestimmte Geschütz ging über den Niemen. Der Herzog von Belluno rückte an die untere Memel.

Der Marschall Herzog von Reggio rückte von Polock gegen Sebez vor. Die Avantgarde, aus der fünften leichten Kavalleriebrigade und einem Bataillon Infanterie bestehend, faßte bei Sihoszina Posto, und schlug eine Brücke über die Dryssa. Das Gros des Korps kampirte zwischen Biala und Sihoszina, eine Infant. Div. bei Sozowka. Die 6te leichte Kavalleriebrigade, zur Deckung des Marsches dieser Kolonne bestimmt.

wurde von 14 bis 1500 russischen Hussaren und Kosaken, welche bei der Furt von Valencze über die Dryssa gegangen waren, durch beständige Angriffe beunruhiget, verlor ungefähr 80 Pferde, und kam erst um 11 Uhr Abends in ihre Position.

Am 29. verlegte der franz. Kaiser sein Hauptquartier nach Witepsk.

Der russ. General Kulniew stand mit 4,000 Mann Infanterie, 1,500 Pferden und 18 Kanonen zu Valencze; Wittgenstein zu Kokonow.

Am 30. stand der Herzog von Tarent vor Dünaburg und Riga. Der Herzog von Reggio traf zu Klästizy, General Legrand zu Jakubowo ein. Um 4 Uhr Nachmittags rückte der Feind mit Macht gegen Jakubowo vor, und griff es an. Die Division Legrand hielt durch 6 Stunden das heftigste feindliche Feuer aus, und behauptete trotz aller Anstrengungen des Feindes ihre Stellung.

Eine Brigade vom Korps des Vizekönigs wurde nach Welij vorgeschickt; sie machte 400 Gefangene.

Der König von Napel marschirte gegen Smolensk,

Der Herzog von Abrantes stand zu Orsza,

Der Herzog von Auerstädt zu Mohilow.

Am 31. griff das Korps des Generallieutenants Wittgenstein Jakubowo neuerdings mit großer Übermacht an; es wurde aber durch die Tapferkeit der dort aufgestellten Truppen mit dem Verluste von 500 Gefangenen zurückgewiesen. Der französische Verlust beläuft sich auf 3 bis 400 Todte und Verwundete. Nach diesem mißlungenem Versuche Jakubowo zu nehmen, suchte General Wittgenstein sich in Besitz der Furt der Dryssa zu setzen. Der Herzog von Reggio blieb in seiner Stellung hinter diesem Flusse.

Der Aide de Camp Triaire rückte mit dem italienischen Garderegiment der Königin zu Uswiat ein, und machte einen Offizier und 40 Mann gefangen.

Fürst Schwarzenberg ging, als er vom General Regnier die Nachricht erhalten, daß er auf seinem rechten Flügel vom General Tormassow mit Macht angegriffen, und das Städtchen Kobryn genommen wäre, von Nieswicz auf Snow zurück, um den General Regnier aufzunehmen, und sich mit ihm zu vereinigen.

(Die Fortsetzung folgt.)

VI.

Miszellen.

Die spanischen Musketiers des Herzogs von Alba hatten einer vier Dukaten monatliche Löhnung, und ein jeder von ihnen einen eigenen Pagen, der ihm die Muskete nachtrug. —

Der Morion war eine bei den französischen Truppen im 16. Jahrhundert gewöhnliche Strafe für kleine Dienstfehler. Der Schuldige wählte sich aus seiner Korporalschaft einen Pathen, der ihn entwaffnete, und ihm eine Hellebarde in die Hand gab, auf welche des erstern Hut gesetzt wurde. Nun nahm der Pathe eine Muskete, bezeichnete den Kolben derselben mit dem Zeichen des Kreuzes, küßte ihn, reichte ihn auch dem Schuldigen zum küssen; dann stieß er denselben zehen- oder mehrmal dem Schuldigen in den Hintern, wobei er ausrief: Honneur à Dieu, service au Roi, salut aux armes, passe Morion, Morion passera.

Gustav Adolph begnügte sich nicht mit den zu seiner Zeit schon allgemein üblichen schriftlichen Dispositionen für die zu liefernden Gefechte, sondern sobald er in einer Gegend eine Unternehmung vorhatte, so ließ er sie durch seine Ingenieure sorgfältig aufnehmen. Auf diese Plane gründete er sodann die Entwürfe sei-

ner Schlachten. Es erhielt also, so viel uns bekannt, bei den schwedischen Armeen zuerst der Wirkungskreis des Generalquartiermeisterstabs eine Ausdehnung, welche den Beschäftigungen ähnlich ist, die ihm heut zu Tage zugewiesen sind. —

Im dreißigjährigen Kriege war die Bagage der Armeen von sehr großem Umfange. Bei den Kaiserlichen hatte jeder Reiter ein Packpferd und einen Jungen, der es führte. Jede Infanteriekompagnie war mit 4 großen Pack- und 2 Brodwagen versehen. Im Lager bei Nürnberg 1631 hatte Wallenstein 15,000 Soldatenweiber, ungefähr eben so viele Bediente, und 30,000 Packpferde in seinem Heer. Dieser Feldherr selbst führte 50 sechsspännige Kutschen zu seinem Gebrauche mit, und wenn er ausritt, begleiteten ihn 50 Reitknechte mit Handpferden.

Gustav Adolph ließ sogar jedes seiner Marschlager, sobald er mehr als 24 Stunden darin bleiben wollte, mit Redouten und Brustwehren verschanzen. Er betrieb diese Arbeiten mit einer großen Ungeduld, und war immer dabei selbst gegenwärtig. Alles mußte hier Hand anlegen. Er ließ es an Aufmunterung nicht fehlen. So war z. B. im Lager bei Greifswalde die Noth sehr groß, und die Truppen lebten von Wasser und Brod. Da wurde ein kleiner vorhandener Vorrath von Bier bestimmt, die fleißigsten Schanzarbeiter zu belohnen. Sobald einer 20 Körbe voll Erde zur Brustwehre herbeigetragen hatte, durfte er sich einmal satt Bier trinken.

Im Jahre 1624 belagerte der spanische General, Marquis Spinola, Breda. Die vollkommene Hemmung aller Kommunikation währte vom September 1624 bis Junius 1625. Um einer bei eintretendem Mangel zu befürchtenden Seuche zuvorzukommen, hatte der Magistrat unter andern Vorsichten auch dem Nachrichter befohlen, alle Hunde todt zu schlagen. — Damals fing gerade das Rindfleisch sowohl als die Stockfische in der Stadt zu mangeln an: da kam jener industriöse Mann auf den Einfall, eine Garküche anzulegen, in welcher er die reiche Beute seiner erfüllten Amtspflicht zubereiten ließ, und wo jeder Soldat für 2 1/2 Sous vollauf zu essen bekommen konnte. Er hatte auch wirklich eine Menge Kostgänger, die seine wohlfeilen Braten vortrefflich fanden.

Ferdinand III. damals noch römischer König, ließ bei der Belagerung von Regensburg 1634 einen Artilleristen hängen, weil er zwanzigmal hintereinander einen Thurm gefehlt hatte.

Alphons IV. König von Portugall ließ nach dem Siege bei Ameiral, der ihm sein Königreich erhielt, jeden Soldaten der englischen Hilfstruppen zur Belohnung ihrer außerordentlichen Tapferkeit — zwei Pfund Schnupftaback reichen. —

Ein Gegenstück zu dem durch Anzündung des Pulverwagens 1809 so berühmt gewordenen Korporal Janos von dem östreichischen Hussarenregimente

Frimont war der Portugiese Rodriquez, der in einem Gefechte mit den Indianern ein Pulverfäßchen unter den Arm nahm, sich damit in den dichsten Haufen der Feinde stürzte, dort eine brennende Lunte in das Pulver steckte, und das Fäßchen vor sich hinwarf, welches nun sprang, und eine gute Anzahl Indianer tödtete und beschädigte. Der Held selbst aber blieb unverletzt.

Im Jahre 1212 fiel jene große Schlacht an den Gränzen der Königreiche Toledo und Andalusien vor, durch welche der Herrschaft der Mauren in Spanien ein empfindlicher Schlag versetzt wurde. Die maurische Kavallerie war allein 150,000 Mann stark, und ihre Infanterie war nach Angabe der spanischen Geschichtschreiber unzählbar. Die christliche Armee zählte nur ungefähr 100,000 Streiter. Dieser Sieg wurde als eines der größten Wunder betrachtet, und in Spanien der Jahrstag mit einem religiösen Feste, der Triumph des Kreuzes genannt, gefeiert. Das Wunderbarste dabei war wohl, daß — nach den spanischen Annalen — die Sarazenen in dieser Schlacht Einmalhunderttausend Mann verloren, indessen der Sieg den Christen kaum fünf und zwanzig Soldaten kostete.

Im Jahre 1586 wurde ein starkes Außenwerk der Festung Zütphen in Geldern von den Engländern gestürmt. Dreihundert Spanier vertheidigten das Fort. Ein Offizier, Eduard Stanley, ist der vorderste der Stürmenden. Er ersteigt beinahe den Wall des Forts; da

sticht man mit einer Pike nach ihm. Diese faßt er so fest, daß der Spanier, der seine Waffe an sich zieht, ihn mit in das Kastell hebt. Dort fällt er mit dem Degen in der Faust mit solcher Wuth über die ihm nächsten Spanier, daß alles zurückweicht, und seine Leute Zeit gewinnen, sich des Kastells zu bemächtigen.

Die Eroberung von Gibraltar ist ein Werk des Zufalls. Der englische Admiral Rook warf 1704 im Vorbeisegeln einige Bomben in diese spanische Festung *). Diese wirkten gar nichts. Einige entschlossene Matrosen trugen sich an, eine Überrumplung dieses Felsens zu versuchen. Sie erkletterten nach Erhaltung der Erlaubniß den beinahe für unersteiglich gehaltenen Felsen, und fanden auf dem Gipfel alle Frauen der Stadt, die zu einer einsamen Kapelle der heiligen Jungfrau gewallfahrtet waren, um ihren Schutz anzuflehen. Die Matrosen bemächtigten sich schnell ihrer schönen Beute, und die eifersüchtigen Spanier eilten diese unüberwindlichen Felsen gegen die Freiheit ihrer Frauen zu vertauschen.

Amiens wurde im Jahre 1597 von dem spanischen General Porto Carrero, welcher die Liguisten unterstützte, durch folgende Kriegslist eingenommen:

---

*) Es war auf dem Rückwege von einer fehlgeschlagenen Expedition nach Südspanien. Am Bord der Flotte befanden sich meistens östreichische Truppen.

Er nahete sich in einer finstern Nacht mit 500 Mann in größter Stille der Stadt. Dreißig Spanier, als Bauern und Bäuerinnen gekleidet, gingen mit 3 Wagen der Stadt zu; diese waren mit Nußsäcken beladen, unter welchen Waffen verborgen waren. Ohne Bedenken ließ die Thorwache diese Leute ein. Schon der erste Wagen, an dem man etwas brechen ließ, stockte unter dem Thore: nun gingen auf dem zweiten ein Paar Säcke auf, und die Nüsse strömten über den Boden hin. Die Wachen eilten, sich dieselben zuzueignen; aber die Verkleideten ergriffen die versteckten Waffen, hieben diese Unvorsichtigen nieder, und ließen ihre 500 Kameraden ein, welche sich mit Leichtigkeit der ganzen Stadt bemächtigten.

Im Jahre 1706 ergab sich kurz vor der Einnahme von Lerida ein Korps von 800 Engländern den Spaniern mit Kapitulation. Einer der Vergleichspunkte war, daß die Gefangenen nach dieser Festung gebracht, und dort ihren Truppen frei zurückgegeben würden. Die Engländer fielen nicht darauf, den Weg eigends zu bestimmen, den man sie dahin führen sollte. Dieß benutzten die Spanier; sie führten dieselben auf ungeheuren Umwegen durch halb Spanien, und erst nach 3 Monaten nach Lerida, welches sie doch von dem Ort ihrer Gefangennehmung leicht in einigen Tagen hätten erreichen können. Unterdessen hatten die Spanier Lerida belagert und eingenommen, und der Plan jener Engländer, die dortige Besatzung zu verstärken, war vereitelt.

Ludwig von Bourbon, Prinz von Condé, General der Ligue, in einem frühern Gefechte im rechten Arm schwer verwundet, den er daher noch in der Binde trug, war im Begriffe auf's Pferd zu steigen, und seine Truppen zur Bataille von Jarnac (1569) zu führen, als das Pferd seines Schwagers des Grafen Rochefaucault ausschlug, und ihm das linke Bein zerschmetterte. Ohne einen Laut des Schmerzes, wandte er sich zu seiner Umgebung und rief: „Franzosen! Condé wird mit einem Arm und einem Bein doch die Schlacht liefern: er fürchtet nichts, da ihr ihm folgt.“ — Aber dieser Heldenmuth wurde vom Glücke nicht begünstigt; der Held fand seinen Tod im hitzigsten Gefechte dieser Schlacht.

Bei der Belagerung von Briston-Hill (in Nordamerika) 1782 trugen Soldaten zu zweien die Bomben an Stangen auf den Schultern in die Batterien. Einen siebenzehnjährigen Soldaten, Claude Thion, wird während diesem Gange der rechte Arm zerschmettert, und dieser hängt nur noch durch einige Fasern an der Achsel. Ganz gelassen setzt der Soldat den Bombenstock von derselben Schulter auf den Boden, läßt sich von einem seiner Kameraden ein Messer geben, schneidet den Arm vollends ab, nimmt den Stock wieder auf die linke Schulter, und setzt, als wenn gar nichts vorgefallen wäre, seinen Weg nach der Batterie fort.

Anhang.

Militärveränderungen

im Monat August 1812.

Beförderungen, und Transferirungen.

Clary, Graf, quittirter Kommandant des dritten Leitmeritzer Landwehrbataillons, erhält den Majorstitel.

Hartenthal, Hauptmann im Generalquartiermeisterstabe, wird Major im Korps.

Sebottendorf, pens. F. M. L., wird Präses beim Jud. del. m. m. in Wien.

Mengen, erster Major von Schwarzenberg Uhlanen, wird Oberstlieutenant im Reg.

Vetter, Sup. Major bei Radetzky Hussaren, kommt bei E. H. Karl Uhlanen in die Wirklichk.

Mengen, zweiter Major von E. H. Karl Uhlanen, wird erster Major im Regiment.

Luzinsky, Sup. Obstlt. von Szekler Hussaren, bei Kienmayer Hussaren in die Wirklichkeit.

Haugwitz, Graf, Sup. Oberst von Chasteler Infanterie, wird Kommandant des Warasdiner St. Georger Regiments.

Lanz, Obstlt. vom Brooder Regiment, wird Oberst und Kommandant des Peterwardeiner Regiments.

Fitzgerald, Obstlt. von Kaiser Chev. leg. wird Oberst im Regiment.

Civrany, erster Major von detto, wird Oberstlieutenant im Regiment.

Fickweiler, Oberstlieutenant von Szekler Hussaren, wird Oberst im Regiment.

Rainisch, erster Major von detto, wird Oberstlieutenant im Regiment.

Csivich, Sup. Oberst vom Peterwardeiner Regiment, rückt beim Warasdiner Creutzerregiment in die Wirklichkeit.

Liubibratich, Sup. Oberstlt. beim Brooder Reg. rückt daselbst in die Wirklichkeit.

Edelsbacher, 2ter Major von Kaiser Chev. leg., wird erster Major daselbst.

Mesmacre, Sup. Major von Vincent Chev. leg., zu Kaiser Chev. leg. in die Wirklichkeit.

Alberti, zweiter Major von Schwarzenberg Uhlanen, wird erster daselbst.

Hadik, Sup. Major von Merveldt Uhlanen, zu dem vorigen in die Wirklichkeit,

Wirker, detto von Lindenau, wird zweiter Major beim Pionnierkorps in Niederöstreich.

St. Vincent, zweiter Major von Reuß-Greitz, wird erster im Regiment.

Hartmann, Graf, Sup. Major von Wenzel Colloredo, wird zweiter Major bei dem vorig.

Lilienberg, Generalmajor, wird in den Grafenstand erhoben.

Möllern, pensionirter Hauptmann, erhält den Majorstitel.

Czwick, Rittmeister von Kienmayer Hussaren, wird Major im Regiment.

Obermayer, Major von Kottulinsky, erhält das Grenadierbat. Brzesinsky.

Hauer, Sup. Major von E. H. Karl Infanterie, zu Argenteau.

Radwansky, quitt. Rittmeister von Radetzky Huss. erhält den Majorstitel.

Hessen-Homburg, Prinz, G. M. und Brigadier, erhält das Inf. Reg. Alvintzy.

Suden, Oberst und Kommandant der 5. Jägerdivision, wird Gen. Maj.

Kienmayer, zweiter Major von Kienmayer Huss. wird erster im Regiment.

Thurn, Graf, Major von E. H. Joseph Hussaren, wird Flügeladjutant beim F. M. L. Stipsicz.

Turcsany, Sup. Maj. von E. H. Joseph Huss, in die Wirkl. daselbst.

Pensionnirungen.

Schönthal, G. M. und Präses beim Jud. del. m. m. in Wien.

Freydong, Major von Reuß-Greitz.

Burgarich, Hauptmann vom ersten Szekler Reg. mit Majorstitel.

Seibert, Major von Kienmayer Hussaren, mit Obristitel und Pension.

Trogoff, Major von Argenteau.

Pöttl, Hauptmann vom Pontoniersbattaillon, quittirt mit Majorstitel.

Wesseleni, Oberst von E. H. Ferdinand Hussaren, detto mit Beibehaltung des Karakters.

Fuchs, Graf, Franz, Major und Kommandant eines Landwehrbataillons, detto. detto.

Zsigrany, Major von Colloredo-Mansfeld, pens. mit Obstltstitel.

Leyh, Hauptmann von Koburg, mit Majorstitel.

Brzesinsky, Obstlt. und Grenadierbat. Kommandt.

Baumgarten, Major von Kaiser Inf. mit Oberstlieutenantstitel.

Hofer, Oberst und Kommandant der Stockerauer Monturshaupttommission, mit Generalmajorstitel.

Kallmünzer, Hauptmann von der dritten galliz. Kordonsabtheilung, mit Majorstitel und Pension.

Verstorbene.

Horvath, Oberst von Kaiser Hussaren, vor dem Feind geblieben.

Hautpenne, pens. Oberstlieutenant.

Künigl, Graf, pens. Major.

Verbeck Düchateau, Sup. Major von E. H. Rainer.

Ankündigung.

In dem topographischen Büreau des k. k. Generalquartiermeisterstabs im Michaelerkloster, im dritten Stock, ist zu haben:

Die dritte Lieferung des Herzogthums Salzburg von 4 Blättern, jedes derselben zu 2 fl. W. W., gleich der ersten und zweiten Lieferung.

Die große Karte von Westgallizien, in 12 Blättern, jedes Blatt zu 2 fl. W. W.

Die kleine Karte des nämlichen Landes, aus 6 Blättern bestehend, jedes Blatt zu 1 fl. 30 kr. W. W.

Die Karte der Wallachei, in 4 Blättern, zu 5 fl. W. W.

Kriegsschauplatz zwischen Rußland und Frankreich, oder der westliche Theil Rußlands, und zwar von Petersburg, Smolensk, bis an das schwarze Meer, wovon bereits 23 Blätter beendet, die Fortsetzung aber in kurzer Zeit erfolgen wird. — Jedes Blatt zu 1 fl. W. W.

Diejenigen Abnehmer von Karten, welche zwölf Exemplare kaufen, erhalten das dreizehnte gratis.

Anzeige.

Bei Katharina Gräffer und Komp., in der militärischen Buchhandlung erscheint nächstens das schon früher angekündigte

Encyklopädische Kriegslexikon,

oder

allgemeine alphabetische erklärende Übersicht aller im Land- und Seekriege, und in sämtlichen Kriegswissenschaften vorkommenden Kunstausdrücke, Begriffe und Gegenstände, mit beigefügter französischer Terminologie, praktisch erklärt und erläutert ꝛc., mit Kupfern.

Dieß Werk wird aus drei Bänden in gr. 8. bestehen. Der erste Band erscheint bis Ende September, bis wohin in jener Buchhandlung die Pränumeration mit 3 fl. W. W. angenommen wird. Der Ladenpreis ist späterhin 4 fl. — Bei Empfang des ersten Bandes pränumerirt man auf den nächstfolgenden u. s. f. Der zweite und dritte Band folgen sich immer in einem Zwischenraume von zwei Monaten.

Register

über

den dritten Band.

Inhalt des siebenten Hefts.

	Seite.
I. Geschichte des Feldzugs der Kaiserlich Östreichischen Armee in Italien im Jahre 1799.	3
II. Wie soll man Kriegsgeschichte schreiben?	36
III. Skanderbeg	62
IV. Quintus Cädicius	79
V. Die Armee des Herzogthums Warschau	97
VI. Miscellen	101
VII. Literatur und Karten	107
Anhang. Militärveränderungen im Monat Juni	118

Inhalt des achten Hefts.

I. Bericht über die letzten Ereignisse bei der russischen Armee in der Wallachei, unter dem Kommando des Generals Kutusow, bis zum Abschluß des Waffenstillstandes im Jahre 1811. Nebst einem Plane	3
II. Über die Verpflegung der Heere.	19
III. Des F. M. Lacy projektirte Schlachtordnung gegen die Türken in dem letzten Kriege, ddto. Semlin den 5ten Sept. 1789. Nebst einem Plane	38
IV. Bericht des Generallieut. Grafen Gallas an Kaiser Ferdinand, über die nach Wallensteins Tode getroffenen Verfügungen. Nebst dessen Nachlaßspezifikation	54

V. Der Überfall von Marchiennes 1795 . . 66
VI. Skizze der französ. Militärverfassung. (Forts.) 73
VII. Kriegsscenen 108
VIII. Literatur 115
Anhang. Militärveränderungen im Monat Juli . . 125

Inhalt des neunten Hefts.

I. Geschichte des Feldzugs der k. k. Armee in Italien im J. 1799. 3
II. Über die leichten Truppen und ihre Anwendung in den Kriegen des neuen Systems 38
III. Die Organisation und Beschaffenheit der Reiterei, zu Zeiten Kaiser Maximilians I. 87
IV. Der Überfall von Brescia 94
V. Chronologische Übersicht der Bewegungen der französischen und verbündeten, und der russischen Armee, vom Ausbruch der Feindseligkeiten angefangen bis Ende July 100
VI. Skizzen 119
Anhang. Militärveränderungen im Monat August . 128

Stanford University Libraries
3 6105 013 168 336
D
3
S9
1812
nos. 7-9

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.